Ruth.

Ruth.

Von

Luise von Ploennies.

Stuttgart.

Verlag von S. G. Liesching.

1864.

1042. 47

Druck von Emil Ebner in Stuttgart.

Meinen lieben Töchtern und

Schwiegertöchtern

Marie Mathilde

Luise Charlotte

Theodore Mathilde

in Liebe geweiht.

Ihr Lieben, laßt im Geiſt Euch führen
Zu einer hohen Palme Fuß,
Sie möge ſtill das Herz Euch rühren
Mit ihres Säuſelns leiſem Gruß.
Sie wurzelt in gemeihtem Grunde
Auf hoher, ferner Bergestrift,
Ich fand ſie auf in ſtiller Stunde,
Am Friedensborn der heilgen Schrift.
Da ſah ich unter ihrem Schatten
Zwei Frauen raſten Hand in Hand,
Die ſich hierher geflüchtet hatten; —
Geboren in verſchiednem Land,
Einander ungleich ganz und gar,
Doch Eins in Liebe wunderbar,
In Lieb die alles überwindet
Und durch die Treue feſt verbindet.

Da dacht' ich, wie ich ſelber reich
An ſolcher Liebe dürfe ſein, —
Und der Gedanke kam mir gleich
Euch dieſes kleine Buch zu weih'n;
Nehmt hold es auf und bleibt mir gut,
Als wie der Naemi die Ruth.

So lagert Euch im Palmenſchatten,
Und blickt auf ferne Zeiten hin,
Seht über grüne Bergesmatten
Der Patriarchen Heerden ziehn.
Laßt Euch ins Herz den Frieden ſinken
Der ſtillen grünen Bergestrift,
Laßt uns vereint am Borne trinken,
Am Lebensborn der heilgen Schrift.

Darmſtadt 12. Februar 1864.

Vorwort.

Das Buch Ruth erhält ſeinen beſondern chriſtlichen Werth durch den hiſtoriſchen Zuſammenhang ſeiner Begebenheiten mit dem wichtigſten Weltereigniß — der Geburt des Erlöſers.

Wenn es für die Israeliten, neben ſeiner poetiſchen Schönheit und Gefühlstiefe, das Verdienſt beſitzt, ein Geſchlechtsregiſter zu enthalten, welches die Abſtammung Davids von der aus Moab eingewanderten Ruth darthut; ſo hat es für uns einen doppelten Werth, weil das neue Teſtament jenes Geſchlechtsregiſter wieder auffaſſend, uns in der lieblichen Ruth zugleich die Stammmutter des Erlöſers kennen lehrt.

In der That hätte keine Erdichtung dieselbe lieblicher im persönlichen Umriß sowohl, als in der sie umgebenden Scene erschaffen können. Schon der friedliche Hintergrund der Aehren und Garben, der Waiden und Heerden, deutet auf Den, der als Fürst des Friedens, als sanfter Hirte die Völker beherrschen wird. Der Umstand, daß jene Stammmutter eine Heidin, und zwar eine Tochter des verhaßten Moab ist, weißt auf jene großartige Liebe des Welterlösers hin, welche Keinen von denen ausstößt, die zu ihm kommen.

Die gläubige, von einem starken Zug zum Gotte Israels ergriffene Ruth erscheint uns darum vorbildlich als der Typus jener Völker, welche durch die Wirkungen der Gnade in das Reich Christi gezogen werden. Naemi erscheint dagegen als der Typus des jüdischen Volkes, indem ihr Schicksal an das Loos Israels erinnert.

Die jüdischen Theologen fassen das Schicksal der Naemi als eine Strafe Gottes auf,

und ich verdanke einem derſelben, Herrn Dr. Landsberger, die folgenden Notizen.

„Mangel an Gottvertrauen von Seiten des Elimelech und ſeiner Familie, hat dieſelbe in eben jenes Elend geſtürzt dem ſie ſich durch die Flucht entziehen wollte. Im Midraſch heißt es im Buch Ruth: Elimelech war ſehr reich und gehörte zu den Vornehmſten ſeines Volkes; er verließ aber das Land, weil er fürchtete, von den Armen zu ſehr beanſprucht zu werden. Es ſtarben auch beide, Machlon und Chilyon Ruth 1. 5.: Zuerſt verloren ſie ihr Vermögen, dann ſtarben ſie auch."

Auf die Namen der im Buch Ruth auftretenden Perſonen, legen die jüdiſchen Theologen ebenfalls Gewicht. Elimelech ſoll die Bedeutung tragen: Komme ſein Reich, oder ſeine Herrſchaft kommt mir zu. Andre, wie Dr. Landsberger erklären den Sinn alſo: Gott iſt König.

Naomi: Ihre Handlungen waren lieblich.

Machlon: Er werde von der Welt vertilgt, (von mach auslöſchen, vertilgen.)

Kilyon (von Kala, ſchwinden), er ſchwand aus der Welt.

Arpah, d. h. ſie hat den Nacken gewandt (ihrer Schwiegermutter nämlich).

Iſt dies Naomi? d. h. iſt dies diejenige, deren Werke ſchön und lieblich waren? Früher ging ſie in prächtiger Fußbekleidung — jetzt barfuß; früher trug ſie melitiſche (griechiſch μηλωτή) d. h. feine wollene Gewänder — jetzt iſt ſie in Lumpen gehüllt; ihr Angeſicht war früher roth durch gute Nahrung und jetzt gelb durch Mangel.

Boas — in ihm iſt Kraft, Muth, Energie.

Ruth, bedeutet Genoſſin.

Dr. Abraham Geiger ſagt in ſeiner Urſchrift und Ueberſetzungen der Bibel, Breslau 1847, pag. 49:

„Was ſollte nun dies Büchlein? Der bloſſen Idyllendichtung genügen wollte man ſicher nicht. Die hebräiſchen Schriftſteller der Offenbarungszeit dichteten keine Idyllen; ihre Geſchichtserzählung wird von ſelbſt zur Idylle,

aber sie wollen nicht die Naivetät künstlerisch darstellen, sie sind naiv, weil sie in der Unmittelbarkeit leben. Also nicht die Kunstform hat dies Idyll erzeugt, sondern sein Inhalt veranlaßte zu der Darstellung und dieß gestaltete sich von selbst zur idyllischen. Auch dagegen, daß eine blos nackte Wiedergabe der Geschichte beabsichtigt sein sollte, spricht schon die Prägnanz, die sich in den Namen kund gibt; die Hauptpersonen tragen sämmtlich Namen, welche ihrem Geschick und ihrem Wesen entsprechen. Naomi ist die Anmuthige, der doch am Ende Liebliches zu Theil wird, und der Dichter spielt selbst mit dem Namen; als sie verwittwet und der Kinder beraubt zurückkehrt, läßt er sie auf den Ausruf der Frauen: ist das Naomi? erwidern: Nennt mich nicht Naomi, die liebliche, nennt mich Mara, die bittre, denn Gott hat mir viel Bittres werden lassen".

Die erläuternde Erklärung der übrigen Namen wird darauf, wie oben angedeutet,

fortgesetzt, und schließlich die Frage: Was soll nun dies Büchlein? dahin beantwortet, daß es außer der Vorfahrengeschichte Davids, habe zeigen wollen: „wie selbst eine Fremde aus dem Gebiete der verhaßten Moabiter gewürdigt werden konnte, Stammmutter des großen Königs David zu werden, weil sie zum Gotte Israels ein unbedingtes Vertrauen zeigte."

Da diese Auffassung außerdem ihre ethische Berechtigung in sich trägt, so habe ich sie bei der Bearbeitung des Stoffes berücksichtigt. Schon die einfache Heimathliebe hätte den Elimelech von der Auswanderung in einer Zeit zurückhalten müssen, die seinem Land und seinem Volk schwere Leiden zu bringen drohte.

Möge diese Dichtung, die ich umwogt von Kornfeldern in ländlicher Stille geschrieben habe, diejenigen meiner Leser, welche der heiligen Schrift ferne stehen, anregen sich mit Liebe dem Buch der Bücher zuzuwenden.

Januar 1864.

Inhalt.

	Seite
Erſter Geſang. Wie Naemi von Moab ſcheidet	1
Zweiter Geſang. Das todte Meer	10
Dritter Geſang. Der Segen der Verheißung	15
Vierter Geſang. Am Gebirg	21
Fünfter Geſang. Wie Naemi und Ruth nach Bethlehem kommen	28
Sechster Geſang. Wie Ruth Aehren leſet	33
Siebenter Geſang. Naemi's Rath	46
Achter Geſang. Ruth's Nachtgang	52
Neunter Geſang. Wie Boaz der Ruth entſagt	57
Zehnter Geſang. Die Hochzeit	62
Eilfter Geſang. Ruth, die Stammmutter Davids und des Erlöſers	68
Noten	74

Erſter Geſang.

Wie Naemi vom Land der Moabiter ſcheidet.

Zu einem Grabe, welches licht
Umwob der Wildniß grüner Schmuck,
Kam Naemi im Morgenlicht;
Schwer lag auf ihr des Kummers Druck,
Sie warf ſich auf dem Hügel nieder,
Von ihrem heißen Schmerz bezwungen,
Und als ſie lang mit ihm gerungen
Gab endlich ihre Seele nach
Und ihre Thränen floſſen wieder,
Als im Gebet ſie alſo ſprach:

„Laß mein Flehen dich erreichen,
Herr! im Staube knie ich hier.
Du, der Cedern beugt und Eichen,
Haſt gebeugt die Seele mir,

Sieh nun wie mein Herz verzagt,
Ruf der Schwachheit deiner Magd!

Zehn der Jahre sind vergangen,
Sen von blinder Angst befangen,
Wir in unsrer Selbstsucht Wahn
Zogen aus von Kanaan.

Ach des schwachen Menschen Wille
Zeit sich selbst die Schmerzensaat,
Wenn er in geduld'ger Stille
Nicht sich beuget deinem Rath.
Stumelech wollte sich
Seines Landes Noth entziehen,
Nur zu gern bereit war ich
Meines Volkes Leid zu fliehen,
Mich von Israel zu scheiden,
Auszuwandern zu den Heiden.

Stolz wie eine Königin,
Mit dem Mann, dem starken, schönen,
Mit den beiden jungen Söhnen.
Zog ich meine Straße hin.
Mit Kameelen, reich beladen,

Mit der Tiener langer Schaar,
Zog ich aus auf fremden Pfaden,
Zu entrinnen der Gefahr.
Gott der Herr ließ unser Treiben
Zu, um nach geringer Frist
Uns ins wunde Herz zu schreiben:
Daß er selber König ist.

Mann und Söhne, die den Stab
Stolz ergriffen um zu wandern,
Sanken Einer nach dem Andern
In das fremde frühe Grab.
Unter diesem Stein begraben
Sind mein Mann und meine Knaben,
Und es hadert die Natur
Tief in mir mit deinem Schluß,
Weil das Alter leben muß,
Leben muß dem Gram zum Raube
Und die Jugend liegt im Staube.

Ach, ich nenn' in Moab mein
Dieses Grab nur, diesen Stein —
Ganz hast du mich ausgezogen
Hin ist all mein Hab und Gut,

Mit den Wellen, mit den Wogen
Rauſchte über mich die Flut,
Bis ich matt und ſehnſuchtskrank,
Hier am Grabe niederſank.

Länger kann ich's nicht ertragen!
Mächtig zieht es mich zurück,
In der Heimath möcht' ich klagen
Um mein früh verloren Glück.
Möcht in Mutteraugen ſehn
Die der Mutter Schmerz verſtehn,
Heimathlaute möcht' ich hören,
Die den heißen Gram beſchwören.
Möcht mit allem Volke ziehen
Zu dem Gottesdienſt des Herrn,
Möcht an den Altären knien,
Denen ich ſo lange fern.
Dieſes Herze das vernommen
Ihrer Sehnſucht letzte Töne,
Will den Abſchiedsgruß der Söhne
In die ferne Heimath tragen.
Laß dieß Herz, das ſo beklommen
Hier im fremden Land geſchlagen,
Endlich dort zur Ruhe kommen!

Nur von Einer thut mir's weh,
Daß ich fort auf immer geh.
O mein Gott, in deine Hut
Nimm die liebevolle Ruth!
Wende Dir ihr Herze zu,
Daß ſie Dir zu Füßen ruh!
Führer meiner Väter, führe
Mich auf meiner öden Bahn,
Daß mein müder Fuß berühre,
Eh ich ſterbe, Kanaan!"

Noch lange kniete Naemi,
Da ſank in's Herz ihr tiefe Ruh,
Und von dem Grabe wallte ſie
Dem nahen Scheidewege zu.
Dort ſtanden an des Weges Rand
Zwei junge Frauen Hand in Hand.
Die Wittwen waren's ihrer Söhne
Orpa und Ruth — ſie ſtanden ſchweigend,
Die jugendlichen Häupter neigend.
Des Morgenlandes Schleier wallten
Um die geſchmeidigen Geſtalten,
Verhüllend ihre Jugendſchöne.
Als beide nun der Mutter nahten,

An ihre Seite ſchweigend traten,
Gewahrten ſie, daß ſchwer der Tag
Des Abſchieds auf der Seel' ihr lag.
Sie grüßten ſtumm und ſeufzten ſchwer
Und gingen traurig neben her.

Schon eine Weile war vergangen,
Seitdem ſie ſchweigend nachgehangen
Dem allen Dreien heilgen Gram,
Als ſo das Wort die Mutter nahm:
„Nun lebet wohl! wir müſſen ſcheiden,
Gott lohn' euch, was ihr an den beiden
Geliebten Todten habt gethan;
Für alle Liebe ſeid geprieſen,
Die ihr mir Armen habt erwieſen,
So lang ich lebe, denk ich dran.
Es wolle Gott, daß es geſchehe,
Und eure tiefe Trauer ſchwinde,
Daß Jede bald in neuer Ehe
Erſatz für den Verlornen finde! —
Da huben beide an zu weinen
Und baten: Laß uns mit dir gehn!
Sie aber ſprach: Wie kann in meinen
Gebeugten Tagen euch geſchehn

Durch mich, o meine Töchter, Heil?
Tief steckt in mir der Schmerzenspfeil,
Die Hand Jehovah's traf mich schwer,
Und ich bin alt und nimmermehr
Kann mir erblühn der Mutter Glück;
Drum meine Töchter, kehrt zurück,
Mich jammert eurer Jugend sehr.
Da weinte Arpa laut und rang
Die Hände in des Schmerzes Drang,
Der sie durchzuckte heiß und scharf,
An ihrer Mutter Busen warf
Sie dann sich heftig und umschlang
Sie fest — doch bald begann zu wanken
Ihr Herz vor drängenden Gedanken:
Da lockten mächtig sie zurück
Das Vaterhaus, das Vaterland,
Und dämmernd stieg ein neues Glück
Empor im künftgen Ehebund.
Da war ihr Herz nicht groß genug,
Da zog sie heim ein starker Zug,
Sie riß sich los mit einemmal
Aus diesem Kampf der Lieb und Qual, —
Noch einen Kuß — dann hüllte sie
Sich weinend in den Schleier ein,

Rief aus: Leb wohl, o Naemi!
Und ſchlug den Pfad gen Moab ein.
Fort eilte ſie auf flücht'gem Fuß,
Die Mutter ſah ihr ſeufzend nach,
Und winkte ſtumm den Abſchiedsgruß.
Zur Jüngern dann ſie alſo ſprach:
Nun geh, mein Kind, und kehr auch du
Nach Haus, wie deine Schwägerin,
Es ſchenk der Herr dir Glück und Ruh,
Wenn ich von dir geſchieden bin. —
Da hob aus ihrem Schleierflor
Die junge Ruth ihr Haupt empor,
Auf ihren Zügen weich und inna,
Lag es wie Abenddämmerung,
Von heilgem Sternenglanz durchleuchtet,
Und von kriſtallnem Thau befeuchtet.
Sie ſprach: O ſei mir nicht entgegen,
Wenn ich nicht ſcheiden kann von dir,
Ich folge dir auf allen Wegen,
Denn Alles, Alles biſt du mir.
Du biſt mir mehr als anverwandt,
Biſt theurer mir als Vaterland,
Drum nimm mich an, denn ich bin dein.
Dein Land ſoll auch das meine ſein,

Dein Volk mein Volk, dein Gott mein Gott,
Israels Hort, Herr Zebaoth,
Was er mir ſchickt das will ich leiden,
Nur aber nimmer von dir ſcheiden.
Ich folge dir wohin du gehſt auf Erden,
Und wo du ſtirbſt will ich begraben werden.
Da ſprach die alte Frau gerührt:
Der Herr iſt's der dich zu mir führt,
Wie ſtieß' ich ſolche Lieb zurück,
So komm und theil' mein trauriz Glück.
Von nun an grüß ich feierlich
Als Tochter meines Volkes dich
Komm Tochter Juda's, geh voran,
Dich ruft der Herr nach Kanaan!

Zweiter Geſang.

Das todte Meer.

Begonnen war die Wanderſchaft
Und Moabs Grenze bald erreicht,
Denn Naemi ging raſch und leicht,
Die Sehnſucht gab ihr Jugendkraft.
Noch einmal blickte Ruth zurück,
Begraben lag ja dort ihr Glück,
Allein ſie ſeufzt' und weinte nicht
Und heiter war ihr Angeſicht.

Sie gingen am Gebirge her
In deſſen mächt'ge Felſenruhe
Jehovah zwang das todte Meer,
Daß es darinnen brütend ruhe.
Der Städte, die im See verſanken,
Gedachte Juda's Tochter ſchweigend,

Die Moabitin in Gedanken
Ging ſtill das Haupt zur Erde neigend.
Am Rand der Berge langſam ſteigend,
Stand Naemi und ſah umher
Und ſprach: Es hat das todte Meer
Das hinter jenen Klippen liegt,
Mit ſeinem Grauen mich beſiegt,
Daß ich einhergeh' ſtill und ſtumm. —
Noch einmal Tochter ſieh dich um,
Und höre was mein Mund dir ſpricht,
Von unſers Gottes Strafgericht. —

Wo jener Keſſel tief und weit
Jetzt ſtarr umſchließt das todte Meer,
Lag eine Ebne ſchön und breit,
Und Städte voller Herrlichkeit
Ergoſſen ihren Glanz umher:
Und ſie war grün und waſſerreich,
Ein Garten Gottes, Eden gleich.
Der Jordan rauſchte groß und voll
Und ward zum See in dieſen Gründen,
Doch rieſig wuchſen auf die Sünden,
Herabzuziehn Jehovah's Groll. —
Und hinter jenen Bergeswänden

Stand angſtvoll ſorgend Abraham,
Ob ſich wohl zehn Gerechte fänden,
In Sodom's gottverfluchtem Stamm,
Er ſah des Rachengel's Hauch
Sich drohend über Sodom legen,
Sah Himmelskräfte ſich bewegen;
Da ſtieg empor ein dichter Rauch
Als wie aus eines Ofens Brand
Vom Tod geweihten Sündenland.
Vom Himmel ſchlugen Schwefelflammen,
Die Erde barſt von mächt'gem Stoß,
Da ſtürzten Hallen dumpf zuſammen,
In jener Ebne wo ſich breit
Gedehnt der Städte Herrlichkeit,
Riß ſich der Grund erſchrocken los,
Und durch das weite Thal erſcholl
Ein Brüllen, wild verzweiflungsvoll;
Dann ward es ſtille, todtenſtille,
Vollbracht war des Allmächtigen Wille. —

Ja Sodom und Gomorrha ſchwanden,
Und Adama und Zeboim;
Wo in der Grund auf dem ſie ſtanden,
Kein Stäubchen blieb zurück von ihm. —

Gleich wie der Gärtner jene Schollen,
Die Dornen nur und Disteln tragen
Eilt mit dem Spaten zu zerschlagen,
So wurden jene sündenvollen
Vom Erdenherzen losgerissen,
Und häuptlings zu den Finsternissen
Geschleudert in der Tiefe Schoos. —

O furchtbar gräßliches Gericht!
Sprach Ruth mit schreckenbleichem Munde. —
Vollendet hab ich Dir noch nicht,
O Tochter, diese Frauenkunde.
Als in dem aufgerissnen Schlund
Versunken war der Städte Grund,
Da stellten um den Abgrund her,
Die grauen Felsen sich als Wächter,
Da legt' auf's Grab sich der Verächter,
Als Leichentuch das todte Meer. —
Und sieh, ein ewig Grauen ruht
Auf diesen Klippen, dieser Flut,
Denn keine Floße theilt die Welle,
Der Vogel meidet jene Stelle,
Und tief im Felsengrund starr und kalt,
Steht eine drohende Gestalt.'

Laß uns in's Reich des Lebens gehn,
Und nicht wie jene, rückwärts sehn! —

Traut singen sie vom Felsenkamme
Und gingen an des Thales Rand,
Zu ihrer Rechten lag das Land
Das angehörte Rubens Stamme:
Da drüben schaute Ataroth
Von seiner stolzen Höhe nieder,
Und beide folgten dem Gebot
Des Hungers und der müden Glieder,
Da stiegen sie der Stätte zu
Und fanden Stärkung dort und Ruh.

Dritter Gesang.

Der Segen der Verheißung.

Sie stiegen nieder aus der Stadt,
Da kaum entglommen war der Tag.
Die junge Ruth war bleich und matt,
Auf ihren sanften Zügen lag
Der Schatten jener Schreckensstunde,
So blieb sie stumm, bis daß die Sonne
Mit ihrem Glanz das Thal erfüllte,
Da ward auch ihr Herz, das umhüllte,
Gestärkt zu neuer Lebenswonne.
Die Mutter mit beredtem Munde
War heute liebevoll bemüht,
Ihr zu erheitern das Gemüth,
Und Oel zu gießen in die Wunde.
Sie sprach vom treuen Abraham,
Und der Verheißung, daß sein Stamm,

So zahllos einſt ſich werde mehren,
Wie Stern' am Himmel, Sand an Meeren,
Und wie von ihm der ſegensvolle
Held und Erretter kommen ſolle.
Sie ſprach wie der Verheißung Segen
Vom Vater ſich herab zum Sohne
Geſenkt wie eine goldne Krone;
Wie Jakob auf der Mutter Wort
Gewandert aus der Heimath fort;
Und wie auf jenen fernen Wegen
In einem Traum Jehovah dann
Erſchienen dem verlaßnen Mann. —
In einem Traum? o künd' ihn mir.
Du weißt die Träume hör' ich gern
Und oft ſind ſie geſchickt vom Herrn. —
Die Mutter ſprach: Ich künd' ihn dir:
Du ſiehſt die Palme drüben ragen,
Komm, laß uns ruhn an ihrem Fuß,
Sie ſäuſelt aus vergangnen Tagen
Entgegen mir den Friedensgruß. —
Darauf als in der Palme Schatten
Die Beiden ſich gelagert hatten,
Sprach Ruth: wie ſüß iſt's hier zu ruhn,
O gute Mutter, willſt du nun

Mir Jakobs Friedenstraum erzählen? —
Nicht konnt ich ſchön're Stätte wählen,
Sieh, wie von jenem Klippenhange
Die wilden Ziegen niederklettern,
Daß ſie des Thales Ruh umfange,
Mich weht ſie an aus Palmenblättern,
So hör', Genoſſin, nun in Ruh
Dem Himmelstraume Jakobs zu.

Jakobs Traum.

Als Jakob traurig und beklommen
Gen Haran zog zum Freundesſtamm,
War er am Abend angekommen
Auf eines hohen Berges Kamm,
Es war ſo ſtill, ſo einſam ſchön,
Auf dieſen waldbewachſ'nen Höhn,
Die wilde Taube flog in Ruh
Den kühlen Felſenſchluchten zu,
Und durch das nächt'ge Schweigen drang
Der leichte Fußtritt der Gazellen,
Die ſprangen vom Gebirgshang,
Zu ſuchen die verborgnen Quellen.
Da legt auf einen Felſenſtein

Sein sorgend Haupt der Wandrer nieder,
Streckt in das Gras die müden Glieder,
Und schlief im Schutz des Höchsten ein.
Durch aller Bäume Kronen strich
Der Nachtwind sanft und feierlich,
Da ward sein inn'res Aug erschlossen
Für einen wunderbaren Traum:
Vor jenem freien Bergesraum,
Der rings durch Waldung eingeschlossen,
Stieg eine Leiter lichtumflossen,
Bis in den Himmel hoch empor.
Wie eine goldne Treppe breit
Stieg sie empor in Herrlichkeit,
Und auf der Treppe stieg ein Chor
Von heilgen Engeln auf und nieder,
Die Einen die zu Gottes Ohr
Das Flehen trugen banger Herzen,
Die Thränen, Seufzer und die Schmerzen
Umhüllt leicht ein Nebelflor.
Die unten standen waren dichter
Vom grauen Schleierflor umfangen,
Doch lichter ward er, immer lichter,
Je höher sich die Engel schwangen,
Bis auf den höchsten Sprossen wieder

Sie ihrer Heimath Glanz errangen.
Auf denen die herunterkamen,
Zu bringen in Jehovah's Namen
Den gläub'gen Seelen die Gewährung,
Lag Roſenſchimmer der Verklärung.
So floß der Liebesglanz des Herrn
Um Alle die herunterſtiegen,
In heil'ger Lieb ſich anzuſchmiegen
Dem grauumhüllten Erdenſtern
Und Jakob ließ die Blicke wandern
Von einem Engel froh zum andern,
Und trank des Friedens ſelig Licht
Aus jedes Engels Angeſicht,
Bis endlich ſchwanden alle Schatten
Die ſein Gemüth umdunkelt hatten,
Und er, in andachtvollem Grauen
Bereitet war den Herrn zu ſchauen.
Der Himmel Himmel ſah er offen,
Hoch oben auf der Treppe ſtand
Jehovah, Licht war ſein Gewand,
Und Jakobs Seele ward getroffen
Von einem alſo mächt'gen Klang,
Daß es mit Schauern ihn durchdrang.
Da war's, daß er das Wort vernahm,

Das ſchon vernommen Abraham,
Er hörte, daß der Segen werde
Durch ihn erſcheinen banger Erde,
Er hörte ſeines Vaters Segen
Erneuert durch Jehovah's Wort,
So ging er nun getroſt entgegen
Dem lichten Ziel, durch Dunkel fort. —

Die Mutter ſchwieg, und kühl und friſch
Strich durch ihr Haar der Hauch der Nacht,
Die Palme bog ſich träumeriſch,
Am Himmel flammte Sternenpracht.
Da gingen ſie mit leiſen Schritten
Zum Zelt des Hirten, ausgeſpannt
An Medba's kühlem Waſſerrand,
Ein gaſtlich Lager zu erbitten.

Vierter Geſang.

Im Gebirg.

Sie weilten bis zum Morgengrauen
Im Zelte jenes Wanderhirten,
Und er war glücklich, dieſe Frauen
Mit Milch und Honig zu bewirthen.
Er brachte Waſſer ihre Füße
Zu waſchen, und der Naemi
Weht' es an's Herz wie Heimathgrüße,
Ach Vaterland! ſo ſeufzte ſie.

Da ſprach der Hirt: Mein Vaterland
Hab ich, doch kann ich's nicht betrauern,
Ich muß den armen Mann bedauern,
Der in der Städte Zwang gebannt.
Wo über mir die Sterne gehn,
Wo Gottes Lüfte mich umwehn,

Wo grünt ein freier Waideraum,
Wo für mein Zelt ſich wölbt ein Baum,
Wo Kräuter für die Heerde ſprießen,
Wo ihrem Durſte Quellen fließen,
Da hab ich dankbar und entzückt
Die Stirn an's Mutterherz gedrückt,
Da ſchien ich mir dem Adam gleich
Ein König in der Schöpfung Reich.

Und wenn der Waide Gras vergeht,
Wenn öſtlich von der Wüſte Saum
Der heiße Wind herüberweht,
Dann knüpf ich los mein Zelt vom Baum,
[illegible] es nach kurzen Wandertagen
An ſchöner'n Orte aufzuſchlagen.

Da ſagte Naemi: der Mann
Mag leben wo er will und kann,
Ich aber wie die Palme dort
Kann nur gedeihn am Heimathort.
Nach meiner Hütte ſtrebt mein Sinn,
Nach meinen Reben, meinen Feigen,
Dort will ich, wenn ich müde bin
Mein ſterbend Haupt zur Ruhe neigen.

Darauf dem Hirten dankten ſie
Und boten freundlich ihm die Hand,
Dann ſchritten Ruth und Naemi
Aufs neu empor im Hügelland.
Vom waldigen Gebirge zog
Der Morgenwind mit friſchem Hauche;
Vom blühenden Adonisſtrauche,
Der ſeinem Wehen ſanft ſich bog,
Erbat er ſich des Duftes Gabe,
Dann längs des Berges niederflog
Er zu Citron' und Oleandern,
Und hieß die Düfte allzumal
Mit ihm hinab gen Süden wandern,
Ins wunderſchöne Jordanthal.

Berührt von ſeiner duft'gen Labe
Schritt Naemi in frohem Hoffen;
Doch Ruth getheilt in Glück und Schmerzen
Bewegte ſtill in ihrem Herzen
Manch Bild und Wort, das es getroffen.
Die jähen Klippen, Gottes Fluch,
Das todte Meer als Leichentuch,
Das jener Städte Sarg umwallt,
Die rieſig drohende Geſtalt,

Der Sünde Weh — der Wüſte Saum,
Dann Jakobs gottgeſandter Traum,
Daraus aus goldgeſäumter Fern'
Schien heilverkündend Jakobs Stern —
Bedachte ſie, und aufgeregt
Im tiefſten Herzen, wie noch nie,
Sprach ſie: Geliebte Naomi,
Ich weiß es nicht wie mir geſchah,
Mein Herz iſt wunderbar bewegt,
Seit ich die todte Tiefe ſah —
Ich dachte mir dein Volk ſo gut,
So ſicher in Jehovah's Hut. —

Die Mutter ſprach: Die Sünd' iſt ſtark,
Sie zehret an des Baumes Mark,
Daß er am gift'gen Wurme ſtirbt,
Wenn Gnade Rettung nicht erwirbt.
Wie oft, ach, hat mein Volk ſich nicht
Den falſchen Göttern zugewendet,
Wie oft vom ſünd'gen Wahn verblendet,
An Baal die Opferglut verſchwendet,
Bis es herabrief das Gericht.
Sieh dort hinüber wo die Wüſte
Sich dehnt im ungemeſſnen Sand,

Wo Israel ſo lange büßte,
An des gelobten Landes Rand.
Ach jeder Schritt auf dieſer Bahn
Ruft mir mein armes Volk zurück,
Als es in Hoffnung, Angſt und Glück
Gewandert iſt nach Kanaan.
Selbſt Moſe durft' es nicht betreten,
Er ſtarb, die Sehnſucht in der Bruſt,
Und keiner Seele ward bewußt,
Die Ruheſtätte des Propheten.

Sie blickt' umher, ihr ſchien bekannt
Die Bergeshöh' darauf ſie ſtand,
Und plötzlich nieder ſtürzte ſie
Entzückten Herzens, auf das Knie — —
Der Nebo' iſt's! in's Jordanthal
Laß leuchten deiner Blicke Strahl,
Sieh Juda's ferne blaue Höh'n,
Da drüben ſieh Jeruſalem,
Jeruſalem, die hochgebaute Stadt,
Die ſich der Herr erwählet hat —
Und dort, ja dort iſt Bethlehem,'
Sieh wie es ruht ſo friedensſchön! —

Verloren in dem Anblick ſtand
Die Tochter Juda's, Thränen ſprangen
Ihr Aug' ihr, da zum Vaterland
Sich ſehnſuchtsvoll die Blicke ſchwangen.
Entzückt die Arme ausgeſpannt
Bog ſie hinab ſich nach dem Land
Und ſprach begeiſtert und entzückt:
O Juda, du biſt reich geſchmückt!
Mit Lilien iſt geſtickt dein Kleid,
Mit Cedern iſt dein Haupt gekrönt,
Die Palme ſteht voll Lieblichkeit
Im Thal, wo ſanft die Flöte tönt.
Ja, du biſt glücklich! weit und breit
Umſchlingen liebend ſich die Reben,
Um ew'ge Hütten dir zu weben.
Du biſt geſegnet! ringsum neigen
Dir Früchte ſich von grünen Zweigen,
In deinen ſtillen Gründen quellen
Die Brunnen ſegensvoll und rein;
Da kommen Abends die Gazellen,
Zu löſchen ihres Durſtes Pein.
Des Himmels tauſend Vögel tauchen
In's Waſſer ihren Schnabel ein,
Und duft'ge Abendwinde hauchen

Und wiegen dich in Schlummer ein. —
O Vaterland! in heißem Sehnen
Mit Elimelech dacht' ich dein,
Da mischten wir die bittern Thränen
Mit Moabs freudenlosem Wein.
O Kanaan! dir ruhn im Schooße
Die Fülle und des Friedens Lust,
Und der Verheißung Himmelsrose
Trägst du, o Braut, an deiner Brust.
Mein Israel! Jehovah's Gnade
Beschirme und behüte dich,
Daß du nicht einst auf fremdem Pfade
In Trübsal wanderst, so wie ich! —
O tragt mich noch, ihr müden Füße,
Ins theure Bethlehem hinauf,
Du Stadt, die ich in Thränen grüße
Nimm mich, die Greisin, wieder auf! —
Und Ruth war still, es kam ihr vor
Als ob sie süßen Ton's vernehm'
Das leise Wort in Herz und Ohr:
Nach Bethlehem, nach Bethlehem!

Fünfter Geſang.

Wie Naemi und Ruth nach Bethlehem kamen.

Am Abend war's nach manchem heißen Tag,
Als Bethlehem vor ihnen lag
Auf hoher ſtiller Bergesrunde,
Ein Friedensbild auf goldnem Grunde.
Denn von dem Scheideblick der Sonnen
War alles goldig überronnen,
Es zitterte vom Glanz die Luft,
Um Juda's Höhn ſchwamm blauer Duft,
Sie ſchienen ſich in weichem Sehnen
An goldner Wolken Bruſt zu lehnen,
Wie dankbar für den Himmelsſegen,
Für Sonnenſtrahlen, Thau und Regen.

O ſchönes Land! ſprach leiſe Ruth,
Um Berg und Thal, um Hain und Flur

Schwebt unſichtbar ein heil'ger Gruß;
Doch vorwärts, vorwärts ſtrebt mein Fuß!
O theure Tochter, du biſt jung,
Dich trägt der Sehnſucht froher Schwung,
Doch nah dem Ziel, fühl' ich die Kraft
Die mich bis hierher trug, erſchlafft,
Ein Veilchen laß mich ruh'n in Schweigen,
Und dann mit dir den Berg erſteigen.

So ruhten ſchweigend ſie und ſah'n
Die Heerden zieh'n den Berg hinan,
Sie waren zahllos, weiß und ſchön,
Lebend'ger Schmuck von Juda's Höhn.
Die Mutter ſchaute ſeufzend nach
Den Schafen, als die junge Ruth
Mit ſanftem Ton das Schweigen brach:
O Mutter, Du ſo treu und gut,
Du führſt ein einz'ges armes Lamm
Aus großer Lieb zu Deiner Hürde,
Mög es Dir werden nie zur Bürde! —
Da ſtand die Mutter auf vom Stamm
Des Baumes der am Weg gelegen,
Sie gab der Tochter ſanft die Hand
Und ſprach: Die Lieb bringt immer Segen!

Drauf gingen still die Frauen fort,
Und eh das Abendroth entschwand,
Begrüßten sie den theuren Ort.

Die Greise saßen vor dem Thor,[6]
Sie saßen dort auf hohen Stühlen
Sich an der Abendluft zu kühlen
Und an der Frische, die empor
Stieg aus der grünen Hirtenau:
Da näher kam die alte Frau
Mit Ruth, die sich vom Haupt zu Füßen
Verschleiert hatte, gingen sie
Die beiden Frauen zu begrüßen,
Und richteten nach alter Sitte
An sie den Willkomm und die Bitte
Zu ruhen unter ihrem Dach.
Darauf die greise Frau sprach:
„Ihr weisen Männer dieser Stadt
Wohl bin ich arm und müd und matt,
Und wie ein Fremdling zieh' ich ein,
Doch nenn' ich eine Hütte mein,
Die Elimelech einst besessen,
Den ihr, Geliebte, nicht vergessen?" —
Da sprachen sie: o Naemi!

Nein, wir vergaßen Eurer nie —
Die Frauen drängten ſich heran
Und ſah'n die Greiſin ſtaunend an:
Iſt's möglich, du die Naemi,
Die einſt in prächtgen Schuhen ging,
Die köſtliches Gewand umfing,
Und heute barfuß und gering,
Einſt wie die Roſe Saarons roth
Und heute bleich als wie der Tod!
Da ſprachen mitleidvoll die Greiſe:
Wohl mühevoll war Eure Reiſe,
Wo iſt dein Mann, wo ſind die Söhne,
Die wir geſchaut in ihrer Schöne? —
Im Auge Thränen, ſagte ſie:
„Heißt mich nicht ferner Naemi,
Nennt Mara mich, die kummerſchwere,
Ich ward getaucht in bittres Weh
Als wie in jenen todten See!
Der Herr hat alles mir geraubt,
Er nahm die Krone mir vom Haupt,
Jehovah hat mit ſtrenger Hand
Mir abgeſtreifet meine Ehre,
Und ſeht der Sack iſt mein Gewand.
Doch trieb mich's heim in's Vaterland,

In meine Hütte, in die leere,
In die ich nun als Wittwe kehre,
Um zu beweinen was entschwand." —
Da reichten schweigend sie die Hand,
Ihr, die sich weinend abgewandt.

Sie ging nun Ruth in's öde Haus,
Verlassen, traurig sah es aus.
Doch bald ward ihrer Seele Kummer
Umhüllt von einem tiefen Schlummer.
Da leise trat aus dunklem Haus
Das fremde junge Weib hinaus.
Sie sank voll Andacht fromm aufs Knie,
Zum Gotte Jakobs flehte sie,
Daß er ihr Schirm und Vater werde,
Und segne ihre Naemi.
Dann küßte sie die fremde Erde,
Und legte mit erhobnem Sinn,
Sich zu der Mutter Füßen hin.

Sechster Geſang.

Wie Ruth aufs Feld geht, Aehren zu leſen.

Beim erſten Morgenſonnenſtrahl
Iſt alles wach auf Berg und Thal.
Hell tönt der Schnitter Morgenſang,
Und Ruth erwacht beim frohen Klang.
Die Sonne Juda's ſcheint ſo hell
Auf all die heitre Erndteluſt,
Und ein Entſchluß geſtaltet ſchnell
Sich in des jungen Weibes Bruſt.
Vor ihre Mutter tritt ſie hin
Und ſpricht: die muntern Schnitter ziehn
Hinaus auf's Feld, es neigen ſchwer
Die Gerſtenähren ſich umher,
Der Sichel harrend die ſie ſchneide.
Da fällt manch Körnlein für uns beide:
Denn ich will wie die Vögelein

Hier ärndten wo ich nicht geſät,"
Erhört Jehovah mein Gebet,
So wird mein Gang geſegnet ſein!

Die Mutter ſprach: der Herr iſt groß,
Er träufelt Thau aus der Wolke Schoos,
Er faßt zuſammen die Waſſer im Meer,
Er ſegnet die Halme mit Körnern ſchwer,
Er ſättigt Millionen Herzen mit Brod,
Er ſchützt ſein Volk in der Zeit der Noth.
Der Herr iſt mein Troſt, mein Hort, mein Schild,
Er lenke den Fuß dir in's rechte Gefild.
So geh in Gottes Namen hinaus,
Und bring, du Gute, mir Segen ins Haus.

Den Schleier nahm ſich Ruth zur Hand,
Den leicht ums ſchöne Haupt ſ[illegible]and,
Und ſinnend ob der Mutter Wort,
Ging ſie vom Hauſe langſam fort.
Sie ſtieg den Berg hinab, es hing
Der Thau an jedem Halm umher,
Und da ſie nun im Thale ging
Inmitten durch das Saatenmeer,
Da neigten ſich vor ihr die Aehren
Als ob ſie all' lebendig wären.

Ja hier iſt Frucht um zu ernähren
Ein zahllos Volk, ſo dachte Ruth,
Wohl ſteht es unter Gottes Huth.
Das Land iſts wo der Oelbaum ſprießt,
Das Land wo Milch und Honig fließt.
Wie mahnen mich die reichen Heerden
An jene wunderbare Zeit
Und ihre ſtille Herrlichkeit,
Da Gott noch ſelbſt erſchien auf Erden.
Mich wandelt heilig Grauen an,
Sei mir gegrüßt, o Kanaan!

Warum ach ward ich nicht geboren
In dir, du gottgeliebtes Land,
Warum ging Malon mir verloren,
Bleibt ſelbſt im Tod von dir verbannt?
Du leuchteſt mir im Friedensſchein,
Es ruht auf dir ein heil'ger Duft,
Mir dünkt als tränk in deiner Luft
Ich deines Schöpfers Odem ein.

Gott Iſraels, erhöre mich,
Die Tochter der verſtoßnen Heiden!
Von allem, allem muß ich ſcheiden,

Weil ich, Jehovah, suchte Dich.
Vor Deiner Größe, Deiner Macht
Ruhn meine Götter tief im Staube,
Du hast die schöne Welt gemacht,
Du bist der Herr an den ich glaube.
Ja, Dir gehorchen Wind und Wellen,
Du hast das rothe Meer berührt,
Daß sich getheilt sein rauschend Schwellen,
Hast Israel hindurch geführt.

Du zogst dem auserwählten Volke,
Das rathlos wallt' auf fremder Bahn,
Gehüllt in eine Feuerwolke
Als Führer wandellos voran.
Du ließest in der Wüste Grauen,
Da ringsum jeder Halm versengt,
Vom Himmel ihm das Manna thauen,
Du hast des Felsen Brust gesprengt,
Und seines Durstes bange Gluth
Gekühlt mit wunderbarer Fluth.

Du hast das Jahrelang verirrte,
Trotz seiner Sünden, seiner Schuld
Geführet als ein treuer Hirte,

Haſt es getragen mit Geduld,
Und hergebracht nach Kanaan,
Wie Du's gelobt von Anfang an.
Du haſt auch mir, der Heidentochter
Den Geiſt erweckt aus blindem Wahn,
Daß er ein nicht mehr unterjochter,
Dich ſieht mit klarem Auge an;
Du haſt auch mich nach Kanaan
Gebracht, — o Herr ich ahne Dich,
Israels Führer, führe mich!

So flehte Ruth und ſah umher;
Sie ſtand an eines Ackers Rand
Wo Gerſtenähren hoch und ſchwer,
Sich neigten vor der Schnitter Hand,
Geſtalten waren's braun und kräftig
In friſcher Arbeitsluſt geſchäftig.
Auch hatte flinker Mägde Schaar
Beim Erndtefeſt ſich eingefunden,
Von bunten Tüchern war ihr Haar
Das rabenſchwarze, dicht umwunden.
Wie Blumen mitten unter Garben
So prangten ſie im Reiz der Farben,

Und alles ging in heitrer Ruh
Als wie bei einem Feste zu.

Am Feldesrand auf nacktem Fuß
Stand zögernd Ruth, im Herzen zagend,
Das Haupt geneigt als wie zum Gruß,
Der Taube gleich, die Flügel ſchlagend
Sitzt auf des Fenſters ſchmalem Rand,
Bis nach und nach die Angſt entſchwand
Und ſie vom Futter pickt und nickt,
Und nicht mehr vor der Hand erſchrickt,
Die es am Fenſter ausgeſtreut.
So war's mit Ruth, ſie ging am Rand
Des Feld's erſchrocken und erfreut,
Sie war allmählig vorgeſchritten
Und ging nun langſam fort inmitten
Der Stoppeln wo die Garben ſtanden,
Wo ſich verſtreut die Aehren fanden.
Die Knaben wohlgefällig ſahn
Die ſchöne Moabitin nahn,
Und manche Tochter Juda's warf
Auf ſie ein Auge ſchnell und ſcharf,
Darauf der Knaben Einer ſprach:
Es iſt die Schnur der Naemi,

Die ſie von Moab mit gebracht,
Schon geſtern Abend ſah ich ſie
Am Thor in ihrer fremden Tracht.
Ein ſchönes Weib! ſo ſchlank und ſchmal
Als wie die Palme dort im Thal!
Darauf zu ihm ein Aeltrer ſpricht:
Was meinſt du, weiß ſie's oder nicht,
Daß er, der ſtarb im fernen Land
Mit unſerm Herren nah verwandt?
So geht's, er ging um dort zu ſterben,
Sie kommt vielleicht von ſeinem Erben
Zu fordern einer Wittwe Recht
Und neu zu gründen ſein Geſchlecht.

So ſprachen ſie, indeſſen las
Die junge Ruth und bald vergaß
Sie alle Leute rings umher.
Als heißer ward der Sonne Strahl
Da wurde bald die Arbeit ſchwer,
Doch raſtlos weiter, ohne Ruh
Las auf dem Feld ſie immer zu,
Und barg mit immer voller Hand
Der Aehren Reichthum im Gewand,

Das von den Schultern niederhing
Als weiter Mantel sie umfing.

Und schwüler ward's, der Sonne Brand
Lag drückend auf der Erndte Flur,
Da barg die müde Creatur
Im Schatten sich, am Quellenrand.
Da neigte sich die Sommerpflanze,
Der riesenhafte Wunderbaum,
Durchglüht vom heißen Mittagsglanze,
Als wie gepreßt von schwerem Traum.
Des Feldes Lerche die am Morgen
So hell ihr fröhlich Lied gesungen,
Sie hatte still sich aufgeschwungen,
Und im Akaziendorn verborgen.
Die weiße Lilie stand allein
Ihr Haupt erhoben stolz und rein
Ob heiß auf ihr die Sonne lag;
Wie Gottes Hoherpriester stand
Im weißen linnenen Gewand
Am heiligen Versöhnungstag,
So stand sie ihres Dienstes beflissen,
Der Reinheit wunderbaren Duft
Zu gießen in die schwüle Luft,

Indeß die weißeren Narciſſen
Und alle Roſen rings im Thal
Sich neigten vor des Mittags Strahl.

Da nahte mit gemeßnem Schritte
Ein hoher friedensreicher Mann,
Er trat in ſeiner Schnitter Mitte:
Der Herr ſei mit Euch! ſprach er dann
Gott ſegne dich! erklang ſofort
Zu ihm zurück der Schnitter Wort.
Und Boas ſprach: Ihr habt geſchafft
Bis jetzt im Schweiß des Angeſichts,
Nun ruhet aus, denn ſonſt gebricht's
Zu neuem Thun Euch an der Kraft.
Dort in der Laube lagert Euch
Beſchirmt von rankendem Geſträuch,
Und kühlet Euch am Erndtewein,
Und laßt Euch wohl im Herzen ſein.

Die Knecht' und Mägde folgten gern
Dem ſanften Wort des frommen Herrn;
Nun gingen rings umher die Knaben
Mit Brod und Wein die Schaar zu laben,
Da hoben Alle froh die Hände
Und freuten ſich der kräft'gen Spende.

Bald aber klang des Herren Wort:
Wer iſt die Frau die ſo allein
Dort lieſt im heißen Sonnenſchein? —
Ein Knabe ſprach: die Fraue dort
Iſt Ruth die Moabiterin,
Wir ließens zu, in Eurem Sinn.
Und Boas ſprach: Ihr thatet recht,
Von mir belobt wird ſolcher Knecht,
Mir aber dünkt es Hochgewinn
Zu ſpenden ſolcher Bettlerin.
Darauf trat er in milder Ruh
Auf die beſchämte Fremde zu.

Als ſie den Edlen kommen ſah,
Da legte ſie die ſchwere Bürde
Des Mantels ab, in ſtiller Würde
Geſenkten Auges ſtand ſie da.
Dann warf ſie ſich auf's Angeſicht
Und ſagte: Herr, du zürneſt nicht,
Daß ich als Aehrenleſerin
Auf dies dein Feld gekommen bin.

Er ſprach: Sei mir gegrüßt, o Frau,
Ob ich zum erſtenmal dich ſchau

Hab ich von dir doch das vernommen
Darum ich froh dich heiß willkommen.
Von Ros und Lilien ein Duft
Wallt deinem treuen Schritt voran,
Seit du ſie athmeſt, ſcheint die Luft
Voll Wohlgeruch in Kanaan;
Der Lieb und Treue heil'ger Segen
Ward Wohlgeruch auf deinen Wegen,
Nun komm aus dieſer heißen Sonne,
Nach Arbeit iſt die Ruhe Wonne.

Sie folgt ihm in der Schnitter Kreis
Und ließ die ſchlanken jungen Glieder
Im Schatten jener Laube nieder,
Und ſtrich ſich von der Stirn den Schweiß.
Schön war ſie wie der junge Tag,
Der ſanft von Dämmerung umfloſſen,
Als ſie im Graſe hingegoſſen,
Vom dunklen Haar umſchattet lag.
Ein jeder Knab im Schnitterkreis
Sprach ſtill ihr zu der Schönheit Preis,
Und Boas trat heran und ſprach:
Geſegnet iſt mir dieſer Tag,
Der deinen Schritt hieher geführt;

Der Herr hat dich mit Leid berührt,
Nun aber mög' er hier dich ſegnen
Und dich mit Gnaden überregnen
Als wie der Thau vom Hermon fließt
Und jeden ſchlanken Halm begießt.

Ruth ſaß wie träumend in Gedanken;
Darauf trat Boas von der Schlanken
Zum älteſten der Schnitterknaben:
„Wenn dieſe nun gegeſſen haben
Und wieder ſchaffen, ſorge du
Daß alles vor ſich geh' in Ruh'
Und daß die fremde Frau mag
Hier gerne leſen Tag für Tag,
Laß aus den vollen Garben allen
Die Aehren ihr zu Füßen fallen,
Erleichtre ihr die heiße Müh',
Daran ſie nicht gewöhnt von früh,
Daß ſie erfahr' zu dieſer Friſt,
Ob Iſrael barmherzig iſt.

Drauf ging der Herr des Feldes fort
Der Knabe that nach ſeinem Wort,
Und Ruth begann auf's neu zu leſen

Als wär's von je ihr Thun geweſen.
Erſt als die Nacht ſich nieder ſenkte,
Mit kühlem Thau die Fluren tränkte,
Als hell die goldnen Sterne brannten,
Die Schnitter heim zur Stadt ſich wandten,
Ging mit dem aufgelei'nen Segen
Sie ſtill der Mutter Haus entgegen.

Die ſtand auf ihrem Dach und ſah
In's abendliche Thal hernieder,
Und als ſie alſo ſchaute, da
Kam ihre Ruth vom Felde wieder,
Doch langſam kam ſie, weil ſie faſt
Zu Boden zog die ſchwere Laſt.
Da wiſchte von den bleichen Wangen
Die Mutter ihre Thränen ab,
Und ſtieg dann raſchen Schritts hinab
Die theure Tochter zu empfangen

Siebenter Geſang.

Naemi's Rath.

Die Mutter ſaß mit ihrer Ruth
In des Alkovens trauter Huth,
Vorüber war die heiße Plage
Der mühevollen Erndtetage,
Und liebevoll ſprach Naemi:
Der Herr verläßt die Wittwen nie,
Du aber Tochter, ſei geprieſen,
Daß du mir ſolche Treu erwieſen,
Es freut mich, Gute, daß du nun
Kannſt von der heißen Arbeit ruh'n.

Sprach Ruth: es war ſo ſchön den Segen
Am Abend vor dich hin zu legen,
Wie gerne wollt' in aller Frühe
Ich neu beginnen ſolche Mühe,
Dürft' ich nur Boas täglich ſehn

Inmitten ſeiner Schnitter ſtehn,
An Großmuth und an Milde reich
Dem Sohne Jakobs, Joſeph gleich.

Er iſt ein Mann nach den Geboten,
Der beſte Mann in Kanaan,
An den Lebendigen und Todten
Hat er Barmherziges gethan.
Was er geſprochen hat zu dir
Hat neu erweckt die Hoffnung mir,
Daß du nicht einſt im fremden Land
Wirſt ſtehn wie ich in Moab ſtand. —

Ach Boas ſteht ſo hoch und fern
Als wie der goldne Abendſtern.

So fern nicht als dein Herze denkt,
Wann Gott das ſeine zu dir lenkt
So kann's geſchehn — den Weg zu bahnen
Gilt's nun, und an dein Recht zu mahnen.

Was, Mutter, nenneſt du mein Recht?" —

Gott wohlgefällig iſt's und ächt,
Denn das Geſetzbuch Moſe's ſpricht

Und klar iſt dieſer Fall beſtimmt:
Es iſt des nächſten Erben Pflicht
Daß er des Bruders Wittwe nimmt,
Falls jener ohne Kinder ſtirbt,
Auf daß nicht deſſen Stamm verdirbt.

Iſt Boas jener nächſte, ſprich? —

Er kann es werden ſicherlich,
Es gilt nur daß dein Mund ihn bitte,
Wie es erheiſcht des Landes Sitte.

Wer aber iſt der nächſte, ſag
Wie heißt er, hab' ich ihn geſehn? —

Rauh iſt er, wie ein finſtrer Tag
Und Raguel heißt er mit Namen,
Ich ſah am Abend da wir kamen
Ihn draußen vor dem Thore ſtehn; —
Wie ich ihn kenne, wird er nicht
Erfüllen jene Bruderpflicht,
Drum gilt's den Boas anzuflehn,
Daß er's berede mit dem Erben.

O Mutter, du biſt klug und gut,
Mir aber fehlt der kühne Muth
Um ſelbſt mein Glück mir zu erwerben.
Ja könnt' ich wie die Abendluft
Unſichtbar flüſtern meine Bitte,
Sie kund ihm thun im Roſenduft —
Doch Zweifel hemmen meine Schritte —
Wohl lockt an ſeiner Hand das Leben —
Doch will mein Herz dir widerſtreben. —

Verſteh ich auch dein ſcheues Zagen,
Doch ſag ich dir, du mußt es wagen,
Sieh alſo hab' ich's ausgedacht:
Der Boas worfelt heute Nacht
Den Gerſtenſegen in [illegible] Tenne,
Wenn nun vorbei der Erndteſchmauß,
So geh' verhüllt aus unſrem Haus
Auf daß umher dich Niemand kenne,
Und wirf dem Boas dich zu Füßen
Als unſern Blutsfreund ihn zu grüßen: —
Du darfſt nicht lange knie'n und flehn,
Er wird den ſtummen Gruß verſtehn.
Auch darf nicht bang dein Herze ſein
Denn Boas iſt wie Joſeph rein.

Ich glaub' an ihn, doch iſt mir bang,
Vor dieſem mitternächt'gen Gang.

Komm aus dem dumpfigen Gemach
Hinaus, und laß uns auf dem Dach,
Zuſammen, theure Tochter, knie'n,
Und Gottes Segen niederziehn.

Zu die Alija ſtiegen ſie
Und ſeufzend ſagte Naemi:
Wie wuchs das Gras hier hoch und dicht,
Weil nie dem Dach ein Fuß genaht,
So dicht als wie im Thal die Saat.
Das Zelt, das vor dem Mittageſicht
Uns einſt beſchirmte, hängt in Fetzen,
Den Schatten aber will erſetzen
Der Weinſtock, der emporgeſtiegen
Des Zeltes Stäbe zu umſchmiegen.
Sieh, üppig rankend nach und nach
Hat er gewölbt ein grünes Dach,
An Schatten und an Früchten reich
Des ſchönſten Feſtes Hütten gleich.

Und da der Mutter Augen ſah'n
Wie reich der Weinſtock ausgeſchlagen,
Sah ſie ihn lang und traurig an,

Und ſo begann ihr Herz zu klagen:
O trauter Weinſtock, der ſo oft
Beſchattet meine theuren Knaben,
Bei deſſen Blüte ſie gehofft
Im Alter ſich an dir zu laben,
Du biſt geworden ſtark und groß
Und Früchte trägſt du ſegensſchwer,
Sie ruhn in fremden Landes Schoos
Und grüßen ach dich nimmermehr! —
Und Ruth trat zu ihr und umſchlang
Die theure Mutter, und ſie rang
Sich los von ihrem heißen Schmerz
Und hob das Auge himmelwärts;
Sie winkte Ruth bei ihr zu knie'n,
Da flehten beide fromm zum Herrn,
Und wie ein Gruß des Engels ſchien
Auf ſie herab der Abendſtern.
Und Ruth die lang und ſtill geblickt
In ſeinen ſanften heil'gen Strahl,
Stand ruhig auf mit einemmal
Und ſprach: ich fühl' mein Herz erquickt;
Ich will zum frommen Boas gehn,
Gott ſchirme mich! auf Wiederſehn!

Achter Geſang.

Ruths Nachtgang.

Der Herr des Feldes ſtand allein
Und ſtill vergnügt im Mondenſchein.
Vom nahen Roſenthale drang
Der Droſſel ſüßer Nachtgeſang,
Und ſeine fromme Seele ſchwang
Sich mit den Tönen auf zum Herrn.
Voll Andacht ſah er Stern um Stern
An die gewohnte Stelle treten,
Und kniete nieder um zu beten.
Er dankte Gott für allen Segen
Dann ging er ſich zur Ruh zu legen.

Von Stroh war ihm das Lager heut
An der Akazie Fuß geſtreut.
Die volle Garbe war ſein Kiſſen,
Sein Schirm ein ruhiges Gewiſſen,

Mit ſeinem Mantel deckt er zu
Sich für die kurze Sommerruh:
Dann ſenkten ſanft die Augenlider
Sich auf die frommen Augen nieder.
Da ſangen im verſchmolznen Liede
Der Bach, die Droſſel: Friede! Friede!

Es war ſchon nah an Mitternacht
Als Ruth auf ihrer Mutter Rath
Den Weg nach jenem Feld betrat.
Ihr junges Herze ſchlug mit Macht,
Da ſie den Berg herunter ging,
Allein die Ruhe die umfing
Die Flur umher, der Mondenſchein,
Die zogen bald in's Herz ihr ein.
Nun war ſie ſchon dem Felde nah
Wo ſie zuerſt im Strahl der Sonne
Den ſegensreichen Boas ſah,
Der ſich ihr dankbar Herz gewonnen.
Noch einmal ſtand ſie zagend da
Und blickte ſcheu im Thal umher,
Und athmete und ſeufzte ſchwer,
Dann ging ſie raſchen Schrittes fort
Zu dem erſehnten theuren Ort,

Wo unter dem Akaziendorn
Der Herr des Feldes ſchlief im Korn.

In liebevollem Schweigen ſah
Sie auf den Schlummernden hernieder,
Er lag ſo fromm und heiter da,
Als ſchlöſſen ſeine Augenlider
Ins ſtille Herz ihm ſel'gen Traum,
Der Hauch der Nacht ging durch den Baum,
Und leis in der Akazie Zweigen
Begann ein Flüſtern und ein Reigen,
Ein ſüßes ſchwermuthvolles Klagen,
Als ahnten ſie daß Davids Sohn [12]
Die ſchmerzenvolle Dornenkron
Aus ihren Aeſten werde tragen.
Und Ruth die ſchweigend lange ſtand
Sank nieder an des Lagers Rand,
Und hob mit zitternd ſcheuer Hand
Langſam empor des Mantels Saum;
Da wacht' er auf aus holdem Traum,
Erhob ſich halb, und als er nah
Bei ſich die Fraue knieen ſah,
Frug er: Biſt du's, holdſel'ge Ruth?
Sie ſprach: Ich kam in Gottes Huth, —

Als wie die Taube, der im Schatten
Des Waldes traf ein Pfeil den Gatten,
Komm ich, o lieber Herr, zu dir,
Und fleh dich an, obwohl mit Beben
Mich aus dem Staube zu erheben.

Er ſprach: Geſegnet ſei dem Herrn,
Dir bleibe Furcht und Bangen fern.
Daß mir die Taube nachgeflogen,
Darum iſt ihr mein Herz gewogen,
Seitdem du mir im Feld erſchienen
Gedenk ich deiner immerdar,
Ich wollt' um dich, wie Jakob dienen
Um ſeine Rahel, ſieben Jahr.
Will's Gott, ſo darf ich dich erwerben,
Doch einem ſteht es näher zu,
Befragen muß ich erſt den Erben,
Daß es ſich lös in Fried und Ruh.
Wirf auf Jehovah deine Sorgen,
Zum Höchſten bete, junge Ruth,
Und denke, daß dein Wunſch geborgen
In meinem tiefſten Herzen ruht.
Doch ſieh, das Mondlicht iſt verkommen
Und bald entflieht die kurze Nacht,

Du aber mußt von hinnen kommen
Bevor der Schnitter Auge wacht.

Da ging er vom Akaziendorn
Dorthin wo aufgehäuft das Korn,
Er faßt es auf mit voller Hand
Und schüttet es in ihr Gewand,
Sanft zu ihr sprechend: Nimm's als Pfand,
Daß ich, was mein ist auf der Erde,
Du Gute, mit dir theilen werde.
Da küßte Ruth ihm still die Hand,
Sprach: Gott sei mit dir! und entschwand.

Neunter Geſang.

Wie Raguel der Ruth entſagt.

Schon ſtreiften goldne Abendlichter
Des Berges Kron mit Herrlichkeit,
Da ſaßen vor dem Thor die Richter
Auf ihren Stühlen, ernſt bereit
Alsbald zu ſchlichten jeden Streit
Der keimen möcht' in Israel,
Denn Streit und Zwietracht wachſen ſchnell.

Es waren würdevolle Greiſe
In hohen Jahren, ernſt und weiſe,
Die dort im Abendlichte ſaßen
Und faſt des Richteramts vergaßen,
Denn Friede lag auf Thal und Höh'n,
Von fern klang liebliches Getön,
Es war der Schnitter Lobgeſang
Der ſich als Dank zum Höchſten ſchwang.

Und da ſie alſo ſaßen, trat
Der ſanfte Boas vor ſie hin,
Und ſprach: Ihr habt mir weiſen Rath
Zu meinem Leben oft verliehn,
Wollt ihn auch heut mir nicht entziehn.
Die Alten ſprachen: Sei willkommen!
Wir lauſchen deinen Worten gern,
Denn was wir noch von dir vernommen,
Und was du thu'ſt, geſchieht im Herrn.

Drauf Boas ſprach: Aus fernem Land
Kam Naemi, die uns verwandt;
Sie brachte in die Heimath nur
Die junge Ruth mit, ihre Schnur;
Denn ihre Söhne mußten ſterben
Im fernen Moab, ohne Erben.
Und Naemi, nach dem Geſetze [13]
Vergiebt nun Elimelechs Land
Zugleich mit ihrer Tochter Hand.
Ich aber, daß ich's nicht verletze
Erbitte, daß zu dieſer Friſt
Ihr herbeſcheidet Raguel,
Weil er der nächſte Erbe iſt;
Daß er, wie's Brauch in Israel

Vor eurem würd'gen Angeſicht
Erkläre: ob er will, ob nicht
Des Elimelech Land ererben,
Und Malons Wittwe ſo erwerben,
Auf daß ſich alles lös' in Frieden. —
Darauf ward Raguel beſchieden;
Doch trotzig ſtand er unter ihnen,
Sah vor ſich hin mit finſtern Mienen, —
Sprach Boas: Lieber! daß nicht Streit
Entſtehe zwiſchen dir und mir,
Gieb vor den Richtern mir Beſcheid
Auf dieſe meine Frage hier:
Willſt du erwerben Malons Gut,
Und freien um die junge Ruth?

Drauf Jener: Malons Gut zu erben,
Wär mir ſchon recht; doch nimmermehr
Will ich ein Weib für mich erwerben,
Da wären bald die Kiſten leer,
Denn eitel ſind und träg die Weiber,
Und ſie behängen ihre Leiber
Mit feinen Schleiern und Gewändern,
Mit Ketten, Spiegeln, Büchſen, Bändern,
Der reichſte Mann, daß Gott erbarm,

Wird durch ihr eitel Treiben arm,
Und eh ich ſolches möcht erfahren,
Will ich vor'm Weibe mich bewahren!

Die Greiſe ſah'n den finſtern Mann
Mit vorwurfsvollen Blicken an,
Und Boas ſprach: Ihr zeuget mir
Daß Raguel der fremden Magd,
Und Malons Erbgut hat entſagt?

Da ſprachen ſie: Wir zeugen Dir!
Der Erbe löste ſeinen Schuh[15]
Vom rechten Fuß, ihn darzureichen
Als der Entſagung Pfand und Zeichen,

Und Boas ſprach zum Erben: Du,
O Raguel, mit dieſem Pfand,
Gibſt großes Glück aus deiner Hand,
So tret ich hiermit in dein Recht,
Ich nehm es hin in Freud und Frieden
Und danke Gott, der mir beſchieden
Neu zu begründen ein Geſchlecht,
Das treu und feſt an ihm gehangen,
Zu tröſten, die von Leid umfangen!

Die Greiſe ſprachen: Es geſchehe,
Jehovah ſegne deine Ehe,
Sie werde Jakobs Ehe gleich,
An allem Segen Gottes reich,
Ein mächtig Haus in Israel!
Du aber, finſtrer Rachel,
Der harten Herzens, nicht das Haus
Des todten Bruders willſt bewahren,
Sollſt einſam in die Grube fahren,
Dein Name löſch' in Juda aus!

Zehnter Geſang.

Die Hochzeit.[16]

Zwölf Monden waren hingefloſſen
Da ward der Ehebund geſchloſſen.
Gar herrlich war der Bräutigam,
Er ſtand wie eine Lebenseiche,
Die auserſehn wie Abraham
Laß weit hinaus ihr Schatten reiche.
Gleich der Rebekka ſtand die Braut
Als Iſaak ſie zuerſt geſchaut,
Die ſchlanke, liebliche Geſtalt
Vom langen Schleierflor umwallt.
Mit einer ſchlichten Aehrenkrone
Trat Naemi zur Tochter hin,
Und ſprach: Jehovah ſchickt zum Lohne
Den Kranz der Aehrenleſerin.
Ich darf als künft'ger Fülle Zeichen
Dir die verſchlungnen Aehren reichen.

Du haſt in deiner Stirne Schweiß
Die Aehren mir zum Brod geleſen,
Der Kranz iſt deiner Treue Preis,
An deinem Glück darf ich geneſen.
Drauf um das Haupt der Tochter wand
Den Erndtekranz der Mutter Hand. [17]
Dann ſprach ſie zu dem edlen Sohne:
Ich geb in ihr dir einen Schatz,
An deinem Herzen ſei ihr Platz
Und ihre Liebe deine Krone.
Da riefen Alle: Gottes Segen
Mag leuchten allen euren Wegen!
Er laſſe auf's Geſchlecht des Frommen
Den Segen der Verheißung kommen!

* * *

Melodiſch durch die Dämmrung hallt [18]
Der Cimbeln und der Harfen Klang
Dieß iſt der ſüße Hochzeitſang
Der alſo durch Ephrata ſchallt:

Hochzeitsgesang.

Chor der Jungfrauen.

Wer iſt das Weib, das meinem Aug ſich zeigt,
Mit ſchlankem Leib das ſchöne Haupt geneigt?
Die fremde Blum' iſts, eine Ros im Thal,
Es traf ihr Haupt der Sonne heißer Strahl.

Die Braut.

Ihr Töchter Bethlehems, holdſel'ge Frauen,
Saht meinen Freund ihr ſtreifen durch die Auen?
Der Winter ſchwand, vorüber iſt der Regen
Und alles freut ſich an des Lenzes Segen.
Die Sonne ſcheint, die Knospe ſprengt die Hülle,
Die Rebe weint in ihrer Wonne Fülle,
Doch der, den meine Seele liebt, iſt fern.
Ihr Töchter Bethlehems, holdſelge Frauen,
Sagt meinem Freund, durchwallt er dieſe Auen,
Er ſei mir theurer als mein Augenſtern,
Sagt ihm, daß bleich geworden meine Wange,
Daß nur nach ihm mein treues Herz verlange.

Chor der Jungfrauen.

O ſag uns an, holdſeligſte der Frauen,
Begegnet uns dein Freund auf dieſen Auen,

Wie ſollen wir den Heißgeliebten kennen,
Vor vielen Andern, die ſich Freunde nennen? —

Die Braut.

Ihr Töchter Bethlehems, holdſelge Frauen,
Der ſchönſte iſt er auf den weiten Auen,
An Schönheit und an Hoheit unerreichbar,
Der Ceder auf dem Libanon vergleichbar.
Seht ihr die Blumen ihm zu Füßen ſprießen,
Zu ihm heran die Ströme rauſchend fließen,
Seht ihr nach ihm ſich alle Lilien wenden,
Die vollen Roſen ihm den Duft entſenden;
Seht ihr die Tauben ihm zu Häupten fliegen,
Das wunde Reh ſich ihm zu Füßen ſchmiegen;
Seht ihr voll Sehnſucht aus der blauen Ferne
Zu ihm hernieder blicken goldne Sterne, —
Er iſts, er iſts den meine Seele liebt,
Der mir die Welt in ſeiner Liebe giebt.

Chor der Jungfrauen.

O ſei getroſt, holdſeligſte der Frauen,
Den deine Seele liebt, du wirſt ihn ſchauen,
Schon glühen wie Granaten deine Wangen,
O ſieh, o ſieh, da kommt dein Freund gegangen.

Der Bräutigam.

Wo biſt du, meine Freundin, meine Taube,
Ich ſuchte dich in unſrer Sommerlaube,
Ich fragte bei den Quellen, bei den Hainen,
Nach der Geliebten, nach der einzig Einen.
O du biſt ſchön in deiner Liebe Wonne,
Du leuchteſt wie beim Untergang die Sonne,
Aus deinen Augen, deinen thränenfeuchten
Seh ich verſchleiert Liebesflammen leuchten.
Die dunkeln Haare die von Salben düften
Sie ringeln ſich im Spiele mit den Lüften,
Den Weſtwind ſeh ich koſend dir umfächeln,
Das Angeſicht und deine Lippe lächeln.

Die Braut.

O du mein Freund, du hatteſt mich verlaſſen,
Laß nun dich halten, laß dich feſt umfaſſen.
O Nordwind flieh, o weicher Südwind wehe,
Daß alle Würzen unſers Gartens trieſen,
Daß alle Düfte die am Tage ſchliefen
Die Nacht durchhauchen, weicher Südwind wehe!

Chor der Jünglinge.

Die Liebe iſt ſtark, iſt ſtark wie der Tod,
Eine Flamme des Herrn die ewig loht,

Unendlich brauſet des Meeres Flut,
Doch kann ſie nicht löſchen der Liebe Glut.
Die Lieb iſt der Seligkeit irdiſcher Spiegel,
An der Ewigkeit Ring iſt die Liebe das Siegel,
Die Liebe die feſt auf dem Höchſten ruht,
Die könnt ihr nicht kaufen mit Gold und Gut.

Chor der Jungfrauen.

Erklinge ſanfter nun melodiſcher Reigen,
Verſtummt ihr Flöten und ihr hellen Geigen.
Löſcht die bekränzten Lampen, ihr Jungfrauen,
Geht leiſen Schrittes durch die blüh'nden Auen,
Auf Juda's Bergen glimmt die Morgenröthe,
Und fern verhallt der letzte Ton der Flöte.

Elfter Geſang.

Ruth, die Stammmutter Davids und des Erlöſers.

Als ſieben Tage nun vorüber [20].
Das Hochzeitfeſt begangen war,
Zog in des Boas Haus hinüber
Mit Sang und Fackelſchein das Paar.
Vor ſeinem Hauſe ward empfangen
Sein Weib wie eine Königin,
Sie ging mit demuthvollem Bangen
Durch ihrer Diener Reihen hin,
Dann mit der goldgeſchmückten Hand
Hieng ſie den Brautkranz an die Wand,
Daß gegenwärtig ihrem Sinn
Verbleib die Aehrenleſerin.

Und Boas hielt ſie hoch und werth
Wie eine Perle ihm beſcheert.
Sein Herz verließ ſich feſt auf ſie
Die Liebs ihm that und Leides nie. [21]

Sie mehrte froh ſein Eigenthum,
Sie ging mit Flachs und Wolle um,
Sie wob mit kunſtreich fleiß'ger Hand
Dem Freunde Decke und Gewand.
Sie ward die Mutter aller Armen
Und was aus liebendem Erbarmen
Sie gab, das wurde wunderbar
Zum Segen dem geliebten Paar;
Es blieb verſchont vor allem Schaden,
Die Bäume ſtanden fruchtbeladen,
Die Wieſen waren nirgendwo
So grün, die Hirten ſonſt ſo froh,
Es wuchs der Heerden reiche Zahl
Die Diener freuten ſich zumal,
Die Aehre ſchwoll, die Beere quoll,
Sein Ruhm durch's ganze Land erſcholl,
Denn feſt begründet war ſein Gut,
Beſchirmet von Jehovah's Hut

Und Naemi kam Tag für Tag
Sich ihres Glückes zu erfreun,
Allmälig durfte ſich zerſtreun
Die Trauerwolke, die da lag
Auf ihrem edlen Angeſicht,

Und als nach einem frohen Jahr
Ein Enkel ihr geboren war,
Ging neu ihr auf der Hoffnung Licht
Das Knäblein lag auf ihrem Schoos.
Sie ſchaut es mit vergnügten Sinnen,
Da kamen alle Nachbarinnen
Und ſprachen: Gottes Lieb iſt groß!

Und Obed nannte Naemi
Erfreut den heißerſehnten Knaben,
Im ſtillen Geiſte ſchmückte ſie
Das Kind mit allen Himmelsgaben.
Ruth aber ſaß im Kämmerlein
Und wiegte froh den Knaben ein,
Da ſang ſie leis mit ſüßem Ton,
Dies Schlummerlied dem Herzenſohn:

Schlafe du mein ſüßes Kind,
Juda's Bäume ſtreift der Wind,
Läßt die Blüten niederwehn
Auf die Heerden die da gehn
Durch die grüne Hirtenau,
Silbern liegt auf ihr der Thau,
Knabe, lieber Knabe mein,
Sollſt ein frommer Hirte ſein.

Hirten ſind von Anfang an
Fürſten hier in Kanaan.
Heerdenfürſt war Abraham,
Segen ruht auf Juda's Stamm,
Tauſend Schaafe weiß und ſchön
Harren dein auf Juda's Höhn,
Knabe, lieber Knabe mein,
Sollſt ein frommer Hirte ſein.

Lieber Knabe, ſei mir ſtill,
Werde was Jehovah will,
Werde ſtark und groß und gut,
Selbſt ein Lamm in Gottes Hut.
Aller Segen deines Stamms,
Die Verheißung Abrahams
Soll auf meinem Obed ruhn.
Süßer Knabe, ſchlafe nun!

* * *

Im Schirm des Höchſten wuchs heran
Der Sohn der Ruth in Kanaan,
Der Vater ward des Iſai,
Des Söhnereichen, deſſen Stamm
Einſt grünen ſollte wunderſam,

Und Hirten waren alle ſie.
Den Jüngſten wählte Samuel,
Herrſcher zu ſein in Iſrael.

Er war ein Knabe bräunlich ſchön,
Ein ſanfter Hirt auf Juda's Höhn,
Ein ſtarker Held im Sturm der Schlacht,
Doch ſtärker durch des Friedens Macht,
Als er in Pſalm und Harfenklang
Den böſen Geiſt des Saul bezwang;
Als er im Seelen-Himmelsflug
Den Geiſt des ganzen Volkes trug,
Verwandelte den Schmerz der Zeit
In Jubelklang der Ewigkeit.

Drum glüht in dir, o Pſalmgebet,
Der Funke, der nicht untergeht,
Du trägſt noch heut der Erde Schmerz
Auf Adlersflügeln himmelwärts.
Du trägſt auf der melod'ſchen Flut
Verſunkner Zeiten Andachtsglut,
In jedem Pſalm berührt uns neu
Verklärter Zeugen Glaubenstreu;
Drum töne fort, o Pſalmenſang,
Bis deine Kraft die Welt durchdrang.

Bis daß der ſanfte Hirte ſiegt,
Bis Alles Ihm zu Füßen liegt,
Der Sang erbraust von nah und fern:
Die weite Erde iſt des Herrn!

In ferner Zukunft Schoos verborgen
Lag der Erlöſung ſel'ger Hort,
Wie goldne Wolken vor dem Morgen
Zog ihm voran Prophetenwort.
Die Herzen weckt es auf zu ahnen
Den ſel'gen Frieden durch den Herrn,
Doch hoch in ungemeſſ'nen Bahnen
Ging noch verhüllet Jakobs Stern.

Wohl manch Jahrhundert ging dahin
Bis Juda's Friedensheld erſchien,
Doch endlich kam die heil'ge Nacht
Die uns Erfüllung hat gebracht,
Die Himmelsblüt' aus David's Stamm
Den Welterloſer wunderſam,
Mariens Sohn, den heil'gen Chriſt,
Der aller Könige König iſt.

Noten.

1. pag. 13 letzte Zeile

Steht eine drohende Gestalt.

Josephus hält die Salzsäule, welche am nördlichen Ende des Sodomberges steht, für die erstarrte Frau Lots.

2. pag. 14 Z. 6 v. unten.

Atharoth, jetzt Attarus, eine der von Gad gebauten Städte Rubens. 4 Moses 32, 34. Da bauten die Kinder Gad Dibon, Ataroth, Aroer.

3. pag. 20 vorletzte Zeile.

Medba's kühlem Wasserrand.

Medba bedeutet stehendes Wasser, hat seinen Namen bis auf diesen Tag behalten.

4. pag. 25 Z. 8 v. unten.

Nebo. Und Mose ging von dem Gefild der Moabiter auf den Berg Nebo, auf die Spitze des Gebirgs Riega, gegen Jericho über. 5 Buch Mose 31, 1.

5. pag. 25 vorletzte Zeile.

Bethlehem.

Bethlehem, in ältester Zeit Ephrat, oder Ephrata nach Bethlehem Juda genannt, liegt auf einer Anhöhe. Das

Thal zu den Auen der Stadt läuft gegen Osten dem todten Meere zu. Naemi und Ruth hatten also die Höhe zu ersteigen. Richter 19, 18. Wir reisen von Bethlehem Juda ꝛc. 1 Mose 35, 16. Und da noch eines Feldweges war von Ephrat, da gebar Rahel. V. 19. Also starb Rahel und ward begraben an dem Weg gen Ephrat, die nun heißt Bethlehem. Ruth 4, 11. Und wachse sehr in Ephrata und werde gepriesen zu Bethlehem.

6. pag. 30 Z. 4 v. oben.

Die Greise saßen vor dem Thor.

Die Aeltesten pflegten sich vor dem Thore zu versammeln und manche Angelegenheit wurde daselbst geschlichtet.

7. pag. 31 Z. 4 v. oben.

Ist's möglich, du die Naemi?

Siehe Einleitung.

8. pag. 34 Z. 1.

Hier ärndten wo ich nicht gesät.

Der Vorschlag zu lesen ging von Ruth aus, dasselbe muß also wohl auch in Moab Gebrauch gewesen sein. Den Israeliten war diese Art der Duldung geboten. 5 Buch Mose 24, 19. Wenn du auf deinem Acker geerndtet hast, und eine Garbe vergessen hast auf dem Acker, so sollst du nicht umkehren, dieselbe zu holen; sondern sie soll des Fremdlings, der Waisen, und der Wittwe sein.

9. pag. 40 Z. 6 v. unten.

Wie Gottes Hoherpriester stand.

Die Kleidung des Hohenpriesters am Versöhnungsfest war ganz weiß, von feiner Leinwand.

10. pag. 45 Z. 8 v. oben.

Sie ſtand auf ihrem Dach und ſah.

Das Dach war ſowohl der Ort ſtiller Zurückgezogenheit, als auch 1) zu öffentlicher Verſammlung, 2) häusliche Arbeiten wurden auf dem Dache verrichtet, 3) man ſchlief daſelbſt, 4) auch hatte man auf dem Dach einen abgeſonderten, keinem Fremden zugänglichen Raum Alija genannt. 1) Apoſtelg. 20, 9. Und fiel hinunter vom dritten Söller. 2) Math. 10, 27. Was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern. 3) Josua 2, 6. Sie aber ließ ſie auf das Dach ſteigen, und verſteckte ſie unter die Flachsſtengel, die ſie daſelbſt ausgebreitet hatte. 4) 1 Samuel 19, 25. Da die Morgenröthe aufging, rief Samuel dem Saul auf dem Dach und ſprach: Auf!

11. pag. 47 Z. 4 v. unten.

Was nenneſt du mein Recht.

Diesen Rath konnte Naemi nach israelitischen Gebräuchen wohl geben, da es sehr wichtig gehalten wurde, daß eine Familie nicht ausſterbe. (Handbuch der Bibelerklärung für Schule und Haus.)

Le jeune homme en présence de deux témoins, offrait à la fille une pièce d'argent ou un anneau, et lui disait: Si tu consens à devenir mon épouse, accepte ce gage. Autrement on dressait un acte, auquel trois témoins opposaient leur sceau. Enfin il y avait une troisième manière (cohabitus) que l'usage souffrit, et que la jurisprudence réprouva. (Histoire des institutions de Moise et du peuple hébreux par J. Salvador.)

12. pag. 54 Z. 12 v. oben.

Als ahnten ſie, daß Davids Sohn.

Der Akazienbaum wächſt häufig um Jeruſalem, und wird

auch als Brennholz gebraucht. Es iſt deshalb wahrſcheinlich, daß die römiſchen Kriegsknechte dieſe Lorbeerzweige bei der Hand hatten und daraus die Krone flochten.

13. pag. 58 Z. 8 v. unten.

Und Naemi nach dem Geſetze,

vergiebt nun ihrer Tochter Hand. 5 Buch Moſe Vers 5—9.

14. pag. 59 Z. 4 v. unten.

Denn ſie behängen ihre Leiber.

Jeſaias 3, 18—23. Die Hafte, die Spangen, die Nestlein, die Armſpangen, die Hauben, die Klitten, die Gebräm, die Schnürelein, die Bisamäpfel, die Ohrenſpangen, die Ringe, die Haarbänder, die Feierkleider, die Mäntel, die Schleier, di. Beutel, die Spiegel, die Koller, die Borten, die Kittel.

15. pag. 60 Z. 10 v. oben.

Der Erbe löste ſeinen Schuh.

5 B. Moſe 25, 9. So ſoll ſeine Schwägerin zu ihm treten vor die Aelteſten (unter dem Thor) und ihm einen Schuh ausziehen von ſeinen Füßen. Ruth 4, 8. heißt es dagegen: Und der Erbe ſprach zu Boas: Kaufe du es: und zog ſeinen Schuh aus.

16. pag. 62.

Die Hochzeit betreffend.

La célébration du mariage n'est qu'une cérémonie de famille, dans laquelle les sacerdotes ni les lévites ne remplissaient d'emploi nécessaire. J. Salvador.

17. pag. 63 Z. 6 v. oben.

Den Ernteskranz der Mutter Hand.

Der Gedanke eines Hochzeitkranzes in dem Hohen Liede

entnommen. 3. B. 11. V. Gehet heraus und ſchauet ihr Töchter Zione, den König Salomo in der Krone, damit ihn ſeine Mutter gekrönet hat am Tage ſeiner Hochzeit.

18. pag. 63 Z. 4 v. unten.

Melodiſch durch die Dämmrung ſchallt.

Dieſer Hochzeitsgeſang iſt dem Hohen Liede nachgebildet, ſchließt indeſſen die höhere Auffaſſung der Kirche nicht aus. J. Salvador ſagt darüber: Le cantique des cantiques, ce poème pastoral, qui se divise en plusieurs Scènes ou tableaux, et dans lequel sont compris les principaux usages qui caractérisent les sept jours de noces.

19. pag. 67 Z. 1 v. unten.

Löſcht die bekränzten Lampen.

Matth. 25, 1. Dann wird das Himmelreich gleich ſein 10 Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen dem Bräutigam entgegen.

20. pag. 68 Z. 1 v. oben.

Als ſieben Tage nun vorüber.

Die ſieben Tage wurden im Hauſe der Braut gefeiert, après lesquels on conduisait en grande pompe l'épouse, de sa propre maison à celle de son époux. J. Salvador. Siehe Richter 13, 12. Simſon ſprach zu ihnen: Wenn ihr das Räthſel errathet, dieſe ſieben Tage der Hochzeit.

21. pag. 69 Z. 1 v. unten.

Die Liebs ihm that und Leides nie.

Die Beſchreibung der Hausfrau iſt den Sprüchen Salomonis entnommen. 30 C. 11–31 V.

22 pag. 70 Z. 4 v. unten.

Hirtenau.

Gegen Südost von Bethlehem sieht man in die Hirtenau hinab, ein gut bewässertes, flach eingetieftes, grünes Wiesenthal, dessen Schönheit durch grünende Eichen und Terebinthen erhöht wird. Dieser liebliche Ort wird als die Stelle genannt, da der Engel den Hirten von Bethlehem in der heiligen Nacht erschien.

Bibl. Geogr. für Schule und H...

Lilien auf dem Felde

von

Luise von Ploennies.

Stuttgart.
Verlag von S. G. Liesching.
1864.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Druck von Emil Ebner in Stuttgart.

Ihrer Königlichen Hoheit

der

Frau Prinzessin Karl

von

Hessen und bei Rhein

in Ehrfurcht gewidmet.

Erhabne Frau, Du haſt aus heil'ger Treue
Ein ſchirmend Dach dem Erdenleid erbaut;
Auf daß es zarter Pflege ſich erfreue,
Haſt du barmherz'gen Händen ſie vertraut:
Das Haus hat Gottes Segen reich erfahren,
Er mög es ferner ſchützen und bewahren.

„Es iſt ein Geiſt, doch ſind verſchiedne Gaben," —
Wie jene treuen Schweſtern möcht ich gern
Die Matten ſtützen und die Durſt'gen laben,
Und meine ſchwachen Kräfte weihn dem Herrn.
Ich habs verſucht — obwohl in andrer Weiſe,
Und bitte Gott daß es Ihm ſei zum Preiſe.

Laß mich, o Fürſtin, dir zu Füßen legen
Den Lilienkranz, den meine Sehnſucht wand
In ſtiller Stunde, wo den heilgen Segen
Des Buchs der Bücher tröſtend ich empfand;
Und wolle Du mit liebevoller Seele
In Huld bedecken, was dem Kranze fehle.

Uebersicht des Inhalts.

I.

Aus der heiligen Schrift

Neuen Testamentes.

	Seite
O ihr Lilien auf dem Felde	3
Bibellesen	5
Am ersten Advent	7
Maria	9
Wie ein krankes Kind	11
Wo bist du Herr?	12
Die Hochzeit zu Cana	15
Am See Tiberias	18
Lieblich ist der Schritt des Boten	20
Genezareth	23
In die Dornen ist dein Wort gefallen	25
Als wie das Lied der Lieder	26
Wunderbarer fremder Gast	29

Seite

Das Kämmerlein 30
Vorwärts, vorwärts mußt du gehn 33
O Herr du pochst mit jener Frage 35
Petrus 37
Thomas 39
Johannes 42
Paulus 44
Spräch ich als wie mit Engelszungen 47
Erfülleſt du die letzte Pflicht 50
Sonntag 52
Haſt du mich lieb? 55
Dieſſeits und Jenſeits 57
Vom verlornen Sohn 58
Oftmals graut mir 61
Das Senfkorn 63

II.

Weihnachtslieder.

In der Adventszeit 67
Der Stern 69
Die heilige Nacht 71
Geſang der Engel 74
Die drei Könige 78
An die Mutter des Herrn 81
Die Tanne 84
Weihnacht 86

III.

Passions-, Oster- und Pfingstlieder.

Seite

Charfreitag 89
Charfreitagsgruß 91
Trauerweide 91
Kreuzschnäbel 94
Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben 96
Unter'm Kreuze mußt du stehn 98
An die Hand des Erlösers 101
Stabat mater 104
Hör uns, hör uns Gottessohn! 106
Frau und Rose 109
Komm herein! 113
Osternachtigall 116
Pfingstlied 118

IV.

Aus der heiligen Schrift

Alten Testamentes.

Frauen des alten Testamentes.

Eva's Thränen 123
Mirjams Lobgesang 124
Debora 126

Seite

Jephta's Tochter 132
Judith 134
Ruth 139

Wie David mit Sang und Harfenklang den böſen Geiſt des Saul bannt 148

Pſalmen (Pſalm 8. 19. 23. 27. 30. 32. 33. 34. 36. 37. 42. 51. 53. 77. 84. 91. 126. 130. 137. 139. 147. 148.) 152

Salomo's Tempelweihe 186
Aus den Klageliedern Jeremiä 191
Jeremiä Gebet um Erlöſung des übel geplagten jüdiſchen Volkes 194
Der trauernden Juden Gefangenſchaft und Erlöſung . 196
Nacht iſt in mir 200

V.

Lieder der Sehnſucht.

Aus den Dünen der Nordſee.

Wiederſehn des Meeres 203
Sehnſucht nach der Heimath 204
Der Friedhof in den Dünen 206

Seite

Die barmherzige Schweſter in den Dünen 207
Sonnenuntergang in den Dünen 209
Der Fiſcher am Leuchtthurm 211
Im Fiſcherboot 212
Das Kreuz in den Dünen 214
Das ausgegrabene Kirchlein in den Dünen 216
Die weiße Möve 217
Die todte Maid in der Fiſcherhütte 219
Der Leuchtthurm 220

VI.

Blätter aus Jugenheim.

Zwei Aehren 225
Das Blumenbeet 233
Gelobt ſei Jeſus Chriſt 234
Der Stern und die Trauerweide 235
Die Blumen 237
Der veredelte Roſenſtrauch 240
O herbſtlich trübe Zeit 241
Das Licht im Schnee 242
Was ihr gethan habt Einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan . 245
Auferſtehung der Blumen 246
Heilige Berge 249

VII.

Aus dem innern und äußern Leben.

Seite

Eins iſt Noth 263
In der Welt iſt Angſt 264
Selbſtſchau 264
Ich will das geknickte Rohr nicht zerbrechen ꝛc. . . . 266
Chriſtus und die Seele 267
Gib mir dein Herz 274
Herr Jeſu, den ich liebe 275
Ich ſehne mich ſo ſehr 277
Glaube, Liebe, Hoffnung 278
O Gebet du Himmelskraft 279
Wie der Vogel in der Luft 280
Die ſcheidende Braut 282
Der gefangene Vogel 284
Phantaſie und Herz im Geſpräch über das Jenſeits . 286
Ergebung in den Willen Gottes 289
Bete, bete, zweifle nicht 290
Die Palme 291
Gleich dem Wandrer 293
Die ſieben Perlen 295
Ich will für deine Seele beten 297
Auguſtinus und der Knabe 299
Meiner Enkelin 301

I.

Aus der heiligen Schrift

Neuen Testamentes.

O ihr Lilien auf dem Felde.

Matth. 6, 28. 29.: **Schauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen; ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht. Ich ſage euch, daß auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als derſelben Eins.**

O ihr Lilien auf dem Felde,
Seid ihr nicht gebenedeit,
Tragt in ſtiller Bruſt geborgen
Himmelstroſt vor Erdenſorgen,
Bis an's Ende dieſer Zeit.

O ihr Lilien auf dem Felde,
Die ihr ſäet nicht noch ſpinnt,
Und mit jedem jungen Jahre
Das Gewand, das himmliſch klare,
Neu aus Gottes Hand gewinnt.

O ihr Lilien auf dem Felde,
Wie mich eure Pracht entzückt,
Salomo im Purpurkleide,
In der Kron, im Feſtgeſchmeide,
War nicht halb wie ihr geſchmückt.

Euch geglichen hat Maria,
Die zu Chriſti Füßen ſaß,
Um das Wort aus ſeinem Munde
Speis und Trank und Raum und Stunde,
Und die ganze Welt vergaß.

O ihr Lilien auf dem Felde,
Wär't auch ihr gebenedeit,
In die Welt voll Schmerz und Klagen
Einen Himmelsgruß zu tragen
Der zukünft'gen Herrlichkeit.

Bibellesen.

Matth. 5, 3.: Selig sind, die da geistlich arm sind,
denn das Himmelreich ist ihr.

Willst du in der Bibel lesen
So erbitte dir von Gott
Ein gesammelt heilig Wesen
Fern dem Zweifel, fern dem Spott.

Willst du Gottes Wort ergründen
Laß den irdischen Verstand,
Fleh' ihn an, dir zu entzünden
Seiner Weisheit Himmelsbrand.

Beuge dein verdunkelt Herze
Vor dem heilgen Gotteswort,
Bis du fühlst im heißen Schmerze
Wie du fern dem Friedenshort.

Bitte Gott, von dir zu nehmen
Alles was von ihm dich trennt,
All die leeren eitlen Schemen,
Die die Welt als Macht erkennt.

Bitte daß du mögeſt werden
Wieder wie ein kleines Kind,
Das durch allen Drang der Erden
Sich zum Vaterherzen findt.

Ach dann wirſt du Thränen weinen,
Bittre Thränen vor dem Herrn,
Doch durch Thränen wird dir ſcheinen
Seines Wortes Gnadenſtern.

Folge dem Verheißungsſterne
Still vom Gnadenlicht berührt,
Der dich aus der öden Ferne
Hin zum reichen Heiland führt.

Daß die Schrift dir offenbare
Was kein ander Buch vermag,
Daß dein Herz das Heil erfahre,
Wenn er ſpricht: Es werde Tag!

Finden wirſt du dann den Segen,
Den kein Buch der Welt dir bot:
Licht im Leben, kannſt du's legen
Unter's Haupt in Noth und Tod.

Am erſten Advent.

Ach wo ſoll ich Palmen finden
Zu begrüßen meinen Herrn!
Nur in einer ſchöner'n Zone
Wiegen ſie die Blätterkrone
Unerreichbar mir und fern.

Angebetet ſein im Geiſte
Will der Heiland, Jeſus Chriſt.
Darum zieh hinaus o Seele
Ob der Hand die Palme fehle,
Zieh hinaus, ſo arm du biſt.

Mit den innerſten Gedanken
Geh zum Heiland ohne Scheu',
Deinen Retter zu begrüßen
Leg die Blätter ihm zu Füßen
Naß von Thränen deiner Reu.

Weiß er doch daß für die Liebe
Die er armen Menſchen bringt,
Er nur welke kranke Blätter,
Frucht, verſehrt von Sturm und Wetter,
Grau vom Erdenſtaub errungt.

Doch er kommt ja voll Erbarmen,
Kommt von heißer Lieb entbrannt,
Für die dürren Erdenhalme
Gibt er einſt die Friedenspalme
Dir in die erlöste Hand.

Dann in ihren weißen Kleidern
Schaust du ſie um Seinen Thron
Als lebend'ge Säulen ragen,
Die in Händen Palmen tragen,
Auf dem Haupt die goldne Kron'.

Maria.

Luc. 1, 38.: **Maria aber ſprach: Siehe ich bin des HErrn Magd; mir geſchehe, wie Du geſagt haſt.**

Eine königliche Lilie
Stand in einem Felſenthal,
Von Holdſeligkeit umfloſſen,
Von der Demuth übergoſſen,
Wie mit lichtem Mondenſtrahl.

Davids Tochter war's, Marie, —
Nazareth, das Felſenthal,
Und wie Duft der Lilie ſchwebte
Was im Innerſten ihr lebte,
Aufwärts in des Morgens Strahl.

Des Jeſaias Worte zogen
Durch der Jungfrau ſtille Seel,
Und gleich himmliſchen Akkorden
Klang's aus des Propheten Worten
In ihr nach: Immanuel! —

Sieh da trat der Engel Gottes
Zu der zarten Jungfrau ein:
„Sei gegrüßt, Gebenedeite,
Mit dir iſt der Herr! geweihte
Mutter Gottes wirſt du ſein!“

Welch ein Gruß! — denkt ſie erſchrocken.
„Nicht, Maria, fürchte dich!
Gottes Sohn, von dir geboren,
Iſt zum König auserkoren,
Ueber Jakob ewiglich.“

Wunderbar iſt ſie beklommen,
Ihre Seele ringt und zagt,
Wie die Lilie ſchwer vom Regen
Neigt ſie ſich dem Gnadenſegen,
Spricht: ich bin des Herren Magd!

Gnadengruß der ew'gen Liebe
Trug die Jungfrau in die Zeit,
Und ſie hat den Herrn geboren,
Uns zum Heiland auserkoren,
Hochgelobt in Ewigkeit!

Wie ein krankes Kind.

Ev. Joh. 4, 17.: **Und es war ein Königiſcher, deß Sohn lag krank zu Capernaum.**

Wie ein krankes Kind verlangend
Suchet ſeiner Mutter Hand,
So verlangt nach Dir mein Herze,
Dem im heißen Erdenſchmerze
Troſt und Menſchenhülfe ſchwand.

Einer nur hat Wort des Lebens,
Er der ſelbſt das Leben iſt.
Zu dem Einen will ich wallen,
Flehend ihm zu Füßen fallen:
Sprich das Wort, Herr Jeſu Chriſt!

Sprich das Wort, das Wort des Lebens,
Das ſo oftmals ſprach Dein Mund
Zu den unheilbaren Kranken,
Wenn ſie vor Dir niederſanken:
Deine Seele ſei geſund!

Durch die Nacht der Angſt und Zweifel
Such ich meiner Seele Hort,
Wenn ſie tiefer mich umwinden:
Licht der Seelen, laß dich finden,
Herr, mein Heiland, ſprich das Wort!

Wo biſt du Herr?

Luc. 2, 44—46.: **Sie ſuchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten und da ſie ihn nicht fanden, gingen ſie wiederum gen Jeruſalem und ſuchten ihn. Und es begab ſich nach dreien Tagen, fanden ſie ihn im Tempel ſitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und ſie fragete.**

Wo biſt du Herr? im feſtlichen Gewimmel,
Im Drang der Menge ſchwand mir deine Spur,
Ich war erfaßt vom eiteln Drang des Lebens,
Da ſucht ich dich in ſeinem Strom vergebens,
Umſonſt am Markt, am Weg und auf der Flur.

Ich fragte bei der Welt und ihren Kindern
Umsonst nach dir, o du mein süßes Licht;
Nicht fand ich deine Spur, o Herr, im Wissen,
Nur Sehnsucht in des Herzens Finsternissen,
Nur Kerzen ringsum, nicht das ew'ge Licht.

Ich rief: o gib dich Herr, mir zu erkennen,
Nicht ruht mein Herze bis es ruht in dir! —
Verzweifelnd an mir selbst lieg ich im Staube,
Stark ist die Sehnsucht aber schwach der Glaube;
Vollende Herr, dein göttlich Werk in mir!

Da wies dein Geist mich hin zum Buch der Bücher,
Dort fand ich dich in Gottes ew'gem Wort,
Umringt von greisen Vätern, von Propheten,
Von Königen die gläubig zu dir beten,
Kind, Rath, Held, Vater, Friedefürst und Hort.*)

Da fand ich was kein Buch vermag zu geben,
Das ausgesonnen hat der Menschengeist,
Der Liebe Balsam für der Menschheit Wunden,
Den Sieger der am Kreuze überwunden,
Das Licht der Welt das alle Nacht zerreißt.

*) Jesaia 9, 6.

Da ſah ich mich im wunderbaren Spiegel,
In den wir ſchauen durch dein heilig Wort,
Da ſah ich mich vor deinem Angeſichte, —
Und alle Täuſchung ward in mir zu nichte;
Was meiner Seele noth war fand ich dort.

Verborgen iſt's den Klugen und den Weiſen,
Den Geiſtesarmen wird es Lebensbrot,
Ihm geb ich hin mich, der ſich mir gegeben,
Geb aus dem armen, todesvollen Leben
Mich hin in Chriſti lebensvollen Tod.

Die Hochzeit zu Cana.

Ev. Joh. Kap. 2.

Sieh den Herrn beim Hochzeitfeste
Der ein lieblich Wunder schafft,
Daß der Born der Freude rinne,
Und das Wasser Geist gewinne
Durch des Heilands Schöpferkraft.

Denkst du nicht beim ersten Wunder
Christi, drauf die Gnade ruht,
An des Mose erstes Zeichen,
Das die Wange macht erbleichen —
Wasser, das da ward zu Blut? —

Auf des Mose erstem Wunder
Lastet des Gesetzes Wucht,
Blut für Schuld, — der Sünde Rächer
Und der Schrecken der Verbrecher,
Trägt es der Vergeltung Frucht.

Aber himmliſch iſt das Wunder
Das der ſanfte Heiland thut,
Denn hier iſt daſſelbe Lieben
Das zum Opfer ihn getrieben,
Und ſtatt Wein uns gibt ſein Blut.

Darum mahnt das erſte Wunder,
Das die Herzen froh gemacht,
An das letzte, das gebunden
An den Kelch der Abſchiedsſtunden,
Das die Herzen ſelig macht.

Da aus dunkler Leidenswolke
Sich die höchſte Liebe rang,
Um des Leidens Gnadenſegen
In den Wein des Kelchs zu legen
Der der Sünde Fluch bezwang.

„Doch du ſprichſt: ich glaub' an alle
Dieſe Wunder nicht fürwahr!“ —
Doch von Wundern ganz umgeben
Kam und ſchied aus dieſem Leben
Der da heißet: Wunderbar. *)

*) Jeſaias 9, 6.

Liebe die an's Kreuz geſchlagen
Liebet in der Dornenkron,
Liebet unter Todesqualen,
Liebt mit Lieb den Haß zu zahlen, —
Iſt wahrhaftig Gottes Sohn.

Bitte daß von deiner Seele
Dir genommen ſei der Bann
Daß in dir das Wunder reife,
Und dein Herz in Lieb ergreife
Was dein Geiſt nicht faſſen kann.

Am See Tiberias.

Matth. 13, 2: **Und es verſammelte ſich viel Volks zu ihm, alſo daß er in das Schiff trat und ſaß, und alles Volk ſtand am Ufer.**

Am See Tiberias klingt nicht mehr
Sein ſanfter Friedenston,
Die Vögel ſchwärmen drüber her,
Die Menſchen ſind entflohn.

Am Ufer liegt kein Fiſcherboot,
Kein Netz iſt ausgeſpannt,
Und menſchenleer und öd und todt
Der einſt belebte Strand.

Die Bäume die ihr Schattenzelt
Gebreitet über ihn,
Die weißen Lilien auf dem Feld —
Ach alles iſt dahin.

Doch alles lebt und grünt im Wort
Das fiel von Chriſti Mund,
Die armen Fiſcher trugen's fort
Im treuen Herzensgrund.

Die armen Fiſcher legten's ein
In Gottes Friedenstrift,
Daß aller Welt zum Segen ſein
Sollt' einſt die heil'ge Schrift.

Dort findeſt Baum und Lilie du,
Und Schatten weit und breit,
Am Fuß des Kreuzes Seelenruh
Für Zeit und Ewigkeit.

Lieblich iſt der Schritt des Boten.

Matth. 6, 26: **Sehet die Vögel unter dem Himmel an; ſie ſäen nicht, ſie ärndten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheunen, und euer himmliſcher Vater nähret ſie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn ſie?**

Lieblich iſt der Schritt des Boten,
Der vom Hügel niederſteigt,
Daß er holde Botſchaft bringe,
Wie der Schöpfer aller Dinge,
Immerdar ſich gnädig zeigt.

Denn noch immer ziehn die Boten
Gottes über Land und Meer,
Bis aus ihren Finſterniſſen
Alle Völker ſind geriſſen,
Ziehn ſie über Land und Meer.

Doch nicht blos durch Menſchenboten
Wird verkündigt Gottes Wort,
Blumenkelch und Vogelſchwinge,
Wählt der Schöpfer aller Dinge,
Wählt der ſanfte Friedenshort.

Alles wird hereingezogen
In ſein lichtes Gottesreich,
Alles wird von ihm durchdrungen,
Nicht allein durch Menſchenzungen,
Wird gepredigt Gottes Reich.

Weil ihm liegt am Schöpferherzen
Vielgeſtaltig die Natur,
Weil auch ſie ſoll Heil erfahren,
Wählt er ſeine Botenſchaaren
In der Luft und auf der Flur.

Auf des armen Vogels Schwinge
Legt der Herr ſein göttlich Wort,
Und der Vogel ſchwingt die Flügel
Trägt es über Thal und Hügel
Zu den Kindern Gottes fort.

Freudig über armer Hütte
Singet er ſein: Sorget nicht!
Und das Wort wird nicht zu Schanden,
Eine Seele hat's verſtanden
Die das Brot den Armen bricht.

Gottes Wort kann nicht vergehen, —
Predigen's die Menſchen nicht,
Wird die Lilie in den Gründen
Stumm beredſam es verkünden,
Und der Vogel hoch im Licht.

Genezareth.

Ev. Matth. 8, 25.: **Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben.**

Wie stürmt der See Genezareth
Und rauscht, und stöhnt und seufzet schwer
Als wie ein Kranker, der im Bett
Sich wälzt voll Unruh hin und her,
Nicht ahnt er, der so tobend schlägt,
Daß er den Hort des Friedens trägt.

Sieh! eine Barke dicht besetzt
Von Männern, die mit Muth und Kraft
Den Sturm bekämpften, bis zuletzt
Mit ihrem Arm der Muth erschlafft.
„Herr, hilf! wir Alle gehn zu Grund,
Du aber schläfst in solcher Stund!“

Da wacht er auf, tritt ſtill und groß
An des bedrohten Kahnes Rand,
Blickt nieder in der Flut Getos,
Hebt auf zur Drohung ſeine Hand:
Verſtumme! — ſpricht er; wunderbar
Ertönt ſein Wort und ſiegesklar.

Als wie ein kleines Hündlein ſich
Zu Füßen ſeinem Herren ſchmiegt,
So lag die Flut — der Sturm entwich
Als wie der Aar zum Horſte fliegt;
Die Männer ſprachen: Wer iſt der,
Daß ihm gehorſam Wind und Meer? —

Du aber fragſt nicht mehr mein Herz,
Wer dieſer Sturmbezwinger iſt,
Denn du erfuhrſt in Sturm und Schmerz,
Daß er der Retter iſt, der Chriſt,
Der, wenn die Flut ſich kämpfend bricht,
Die Flut, das Herz, zur Ruhe ſpricht.

In die Dornen iſt dein Wort gefallen.

In die Dornen iſt dein Wort gefallen,
In die Dornen ſündiger Gedanken,
Die es üppig wuchernd überranken,
In die Dornen iſt dein Wort gefallen.

Auf den Weg ach, iſt dein Wort gefallen,
Wo der Spötter Füße es erſticken,
Wo die loſen Vögel bald es picken,
Auf den Weg ach iſt dein Wort gefallen.

In die Steine iſt dein Wort gefallen,
In das Herz, das ſtarr und kalt wie Felſen,
Das nicht will an deiner Gnade ſchmelzen,
In die Steine iſt dein Wort gefallen.

Aber alles liegt an Gottes Segen,
Wenn er will, ſo keimt das Wort der Gnade,
In den Dornen, Steinen, und am Pfade,
Darum bittet für ſein Wort um Segen!

Als wie das Lied der Lieder.

Ev. Matth. 11, 29: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Als wie das Lied der Lieder
Ertönet mir dies Wort,
Ich les es immer wieder
Ich denk es immerfort.

Es zeigt den Herrn im Bilde
Von Sanftmuth ganz beseelt,
Es mahnt in heilger Milde
An alles, was mir fehlt.

Wie oft hat mich zu Thränen
Das holde Wort gerührt,
Und mir geweckt das Sehnen,
Das uns zum Heiland führt.

O Sanftmuth, Himmelsgabe,
Du Engeleigenſchaft,
Ob ich gerungen habe
Mit meiner ganzen Kraft;

O Sanftmuth ſonder gleichen
Wie hoch und ach wie fern,
So wenig zu erreichen
Als wie vom Kind der Stern.

Alsbald nur leis gekränket
Empört ſich die Natur —
Ich finde dich verſenket
In ſeine Liebe nur.

Vom eignen Ich zu ſcheiden —
Das Räthſel hat gelöst
Der Herr in Kreuzesleiden,
Daß Jeder ſich getröst.

Wohl hat auch er „geſchauert
Wie Leben vor dem Tod,“
Doch hat er ausgedauert
In Sanftmuth bis zum Tod.

Demüthig ſein von Herzen,
Ach wer begreift das Wort?
Blick an den Mann der Schmerzen,
Die Demuth, ſie iſt dort.

Die Liebe wollte ſterben
Von Demuth ganz beſeelt,
Der Menſchheit zu erwerben
Den Frieden, der ihr fehlt.

Ich will an's Kreuz mich lehnen
In meines Herzens Noth,
Und alles mir erſehnen
Aus ſeinem Liebestod.

Ich will in heilger Wehmuth
Auf ſeine Wunden ſchaun,
Vielleicht [illegible] darf die Demuth
Auf mich [illegible]ieder thaun.

Wunderbarer fremder Gaſt.

Ev. Johannis 4, 14.: **Wer aber das Waſſer trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürſten.**

Wunderbarer fremder Gaſt
Der am Borne hält die Raſt,
Dir zu Füßen laß mich ſinken,
Niederlegen meine Laſt,
Und von jenem Waſſer trinken
Das du uns verheißen haſt.

Deines Auges Sonnenlicht
Das die tiefſte Nacht durchbricht
Laß ins dunkle Herz mir ſcheinen;
Wende Herr dein Auge nicht,
Laß mich ſenken meins und weinen,
Strahl ins Herz mir göttlich Licht!

Knieend an des Bornes Rand
Fühl ich wie der Traum entſchwand
Mit der trüben Erden-Quelle.
Reich mir Herr, mit milder Hand
Jenen Trank aus ew'ger Welle
Der den Durſt auf ewig bannt!

Das Kämmerlein.

Matth. 6, 6.: **Wenn du aber beteſt, ſo gehe in dein Kämmerlein, und ſchließe die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen.**

Willſt du beten
Mußt du treten
In dein ſtilles Kämmerlein,
Aber nicht auf einem Fuße,
Nicht hinausgebeugt zum Gruße,
Ganz da drinnen mußt du ſein
In dem ſtillen Kämmerlein.

Auf der Schwelle
Deiner Zelle
Laß was deine Seele ſtört,
Soll ſie Lebensodem holen —
Draußen laß die ſtaub'gen Sohlen,
Allen Schmuck, der dich bethört
Laß der Welt, der er gehört.

Schließ die Pforte,
Heilgem Orte
Bleib des Lebens Drängen fern,
In der Stille heilig Schweigen
Wird ſich Andacht niederneigen,
Denn im leiſen Säuſeln gern
Grüßet uns der Geiſt des Herrn.

Hingegeben
Seinem Leben
Von dem eignen ſcheide nun,
Ganz in Ihn dich zu verſenken
Gib dein Wollen, Fühlen, Denken;
All dein unruhvolles Thun
Laß in ſeinem Namen ruhn.

Alſo ſtille,
Sprich: dein Wille,
Herr, nicht meiner ſoll geſchehn.
Göttlich, heilig iſt der deine,
Schwach und menſchlich iſt der meine,
Herr, dein Wille ſoll geſchehn! —
Alſo laß die Seele flehn.

Dann zur Schwelle
Wird die Zelle,
Führt in Gottes Reich dich ein.
Himmelsſchwingen die dich heben
In das uns verheißne Leben,
Wachſen deinem innern Sein
Hier im ſtillen Kämmerlein.

Vorwärts, vorwärts mußt du gehn!

(Ev. Matth. 14, 30.: Da erſchrack er, hob an zu ſinken, ſchrie und ſprach: Herr, hilf mir.

Vorwärts, vorwärts geh in's Licht!
Sieh die Gnadenſonne ſcheint,
Nacht der Zweifel woget dicht,
Und die ganze Welt verneint.
Führe mich auf ſchmaler Bahn,
Licht in Nacht! nach Canaan.

Ach die Weisheit dieſer Welt
Wogt und flutet um mich her,
Wenn nicht deine Hand mich hält
Sink ich unter in dem Meer,
Hilf mir Retter in der Noth,
In dein ſichres Glaubensboot!

Matt und ſchwach ſind Hand und Fuß,
Und es wogt und ſtürmt in mir,
Tritt heran mit deinem Gruß,
Künde: Friede ſei mit dir!
Vorwärts, warum zweifelſt du? —
Hilf mir Herr, zu Glaub und Ruh!

O Herr du pochſt mit jener Frage.

Ev. Matth. 16, 15.: **Er ſprach zu ihnen: Wer ſagt denn ihr, daß ich ſei? — Da antwortete Simon Petrus und ſprach: Du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn!**

O Herr, du pochſt mit jener Frage,
Die ernſt an Alle für und für
Ergeht bis an das Ziel der Tage,
Auch heut an meines Herzens Thür.

Die Frage ſenkt mit ſcharfer Helle
Hinunter in mein Herze ſich,
Da wird es klar mir auf der Stelle,
Ob es an mich glaubt, oder Dich.

An mich — den armen, Unvollkommnen,
Der vor- und rückwärts ſchaut in Nacht,
Den von der Thorheit Eingenommnen,
Die ſich der Abfall ausgedacht? —

Oder an Dich — den einzig Reinen,
Den irdiſches Gewand umfing,
An dich, den unergründlich Einen,
Der ſündenlos durchs Leben ging? —

An mich? und an die arme Liebe
Die meine Menſchenbruſt erfüllt,
Die immerdar durch Erdentriebe
Mit dunklen Wolken ſich umhüllt?

Oder an deine wunderbare
Ununterbrochne heil'ge Lieb,
Die daß ſie ganz ſich offenbare
Dich in den Tod am Kreuze trieb?

O Herr, dein Herz, das ſündenloſe,
Das in ſich ſelbſt ein Wunder ſchon,
Und deine Lieb, die göttlich große,
Verkünden Chriſtus, Gottes Sohn.

Petrus.

Ev. Luc. 5, 5.: **Meiſter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.**

Armer Fiſcher, als vergebens
Du die lange Nacht geſchafft,
Trat zu dir der Fürſt des Lebens
Und du fühlteſt ſeine Kraft.

Sollteſt hier im Geiſte ſchauen
Was verhüllt dir tag und fern,
Niemals auf dich ſelbſt zu bauen
Aber einzig auf den Herrn.

Bald umhüllt von Erdenſchatten
Bald von Gottes Licht erhellt,
Sehn wir wechſelnd dich ermatten,
Oder ſtehn als ſtarker Held.

Bald im Lichte Gottes ſchauen
In der Niedrigkeit den Chriſt,
Bald auf eigne Kraft vertrauen
Läugnen ihn in kurzer Friſt.

Bald durch Gottes Geiſt erkennen
Wort des Lebens das er bringt,
Bald von ihm dich wieder trennen
Wenn dich Menſchenfurcht bezwingt.

Immer hat in dir gerungen
Mit dem Geiſt der Menſchenſinn,
Bis du ganz vom Geiſt bezwungen
Gabſt dein ganzes Weſen hin.

Aus der Woge, die ſich welzen
Ließ vom Winde hin und her,
Wurdeſt du gleich einem Felſen
Unerſchütterlich im Meer.*)

Reicher Fiſcher! nicht vergebens
Haſt du in der Flut geſchafft,
Denn das Wort des ew'gen Lebens
Kündeſt du durch Gottes Kraft.

*) Ev. Joh. 1, 12.

Für die Schwachheit, die der Welle
Und dem Schaume gleich verrauſcht,
Haſt du aus des Lebens Quelle
Seine Perle eingetauſcht.

Thomas.

Ev. Joh. 20, 25.: **Thomas aber ſprach zu ihnen: Es ſei denn, daß ich in ſeinen Händen ſehe die Nägelmale, und lege meine Hand in ſeine Seite, will ich es nicht glauben.**

Wie war er ſo gering,
So aller Weisheit fern,
Der doch umſtrahlet ging
Vom Lichte unſers Herrn.

Wie war er glaubensleer,
Von Zweifeln nur bewegt,
Als in die Wunden er
Den Finger eingelegt.

Doch dieſer Wunden Kraft
Sollt er verſpüren bald,
Die ihn der Zweifel Haft
Entriſſen mit Gewalt.

Den Leib hat er berührt,
Die Wunden blutig roth,
Und doch den Gott verſpürt,
Der ihn erlöſt vom Tod.

Er lebt, den in die Gruft
Sie todt hineingelegt, —
O Herr, mein Gott! ſo ruft
Er freud- und leidbewegt.

Ihm dringt des Glaubens Macht
Ins tiefſte Leben ein;
Der ſprach: Es iſt vollbracht!
Der Held, der Gott iſt ſein.

Nun als er wunderbar
Der Zweifel all vergaß,
Ward ihm die Tiefe klar
Der Wunden, die er maß;

Ward ihm die Liebe klar,
Die unermeßlich iſt,
Da gab unwandelbar
Er hin ſich Jeſu Chriſt.

Vor Chriſti Wunden ſteh
Auch ich gedankenvoll,
Weiß nicht in tiefem Weh,
Wie ich ihn preiſen ſoll.

Mein ganzes Weſen neigt
Vor ſeiner Liebe ſich,
Mein ganzes Weſen ſchweigt
Und feiert innerlich.

Johannes.

Ev. Joh. 13, 25.: **Derſelbe lag an der Bruſt Jeſu.**

O Seligkeit, an Jeſu Bruſt zu liegen,
In ſeine große Liebe ſtill verſenkt,
Auf ſeines Herzens ſanften Schlag zu lauſchen
Und auf der Purpurquellen leiſes Rauſchen,
Mit denen bald er ſeine Erde tränkt.

So lag am See Tiberias einſt Johannes,
Als in der Flut ihm aufging Stern um Stern,
Der ſanfte Mond den Liebesglanz ergoſſen,
Bis daß der See von Klarheit ganz durchfloſſen,
Des See's gedacht er an der Bruſt des Herrn.

Er ſteht im Geiſt mit ihm auf Bergeshöhen,
Dem Volk vertheilen hilft er Brod und Fiſch,
Die wunderbar in ſeiner Hand ſich mehren,
Bis alle ſatt ſind und nicht mehr begehren —
Des Wunders denkt er hier am Gnadentiſch.

Er tritt aufs neu mit ihm zum offnen Grabe,
Und hört den Ruf: komm Lazare, herauf!
Der Todte kommt, vom Leichentuch umschlungen,
Den starken Tod hat stark der Herr bezwungen,*)
Die Herrlichkeit des Schöpfers geht ihm auf.

Da spricht der Herr das Wort, das wunderbare:
„Dies ist mein Leib," er bricht entzwei das Brot.
Johannes fühlt sein Herze sich entzünden,
Er ist erwählt der Menschheit zu verkünden
Des Welterlösers heilgen Liebestod.

Er theilt das Mahl; — da fallen alle Schranken,
Der Zeiten Fülle hat sein Aug geschaut,
Der Schöpfer Christus spricht ein neues „Werde!"
Im Paradiesesglanze steigt die Erde
Ans Licht empor als ihres Schöpfers Braut.

Offenbarung Joh. 21, 2.: **Und ich Johannes sahe das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne.**

*) Hohes Lied 8, 6.

Paulus.

Römer 1, 16.: **Denn ich ſchäme mich des Evangeliums von Chriſto nicht: denn es iſt eine Kraft Gottes, die da ſelig macht alle die daran glauben.**

Starke Geiſter kannſt du beugen,
Der du ſelbſt der Starke biſt,
Kannſt dir wecken mächt'ge Zeugen,
Herr der Herzen, Jeſu Chriſt!

Einen Saulus, ſtolz und prächtig,
Wirfſt du nieder, daß er blind,
Zweifelnd an ſich ſelbſt, ohnmächtig
Wird zum ſchwächſten Menſchenkind.

Sieh zerſchlagen und zernichtet
Windet er im Staube ſich,
Von dem Donnerwort gerichtet:
„Saulus, was verfolgſt du mich?“ —

Herr, wer biſt du? — nichts mehr ſehen
Kann ich — Dunkel hüllt mich ein. —
„Ich bin Jeſus — widerſtehen
Wird, o Saulus, ſchwer dir ſein.“

Herr, du wirfſt mich hart darnieder,
Wirfſt den Hochmuth in den Staub,
Mir erbeben Herz und Glieder,
Ich erzittre — doch ich glaub!

Da ich dir wollt widerſtehen,
Konnt' ich raſten nicht noch ruh'n,
Lehre du mich ſehn und gehen,
Herr, befiehl, was ſoll ich thun? —

So verwandelt flehte Saulus,
Da er rang mit Staub und Nacht —
Da erhobſt du ihn — als Paulus
Soll er künden deine Macht.

Alles Eigne iſt verzehret,
Siegreich zieht der Heiland ein,
Und er denket, und er lehret
Den Gekreuzigten allein.

Nun ſein Geiſt am Schöpfungsquelle
Wird getränkt gar wunderbar,
In des ew'gen Lichtes Helle
Wird ihm Erd und Himmel klar.

Eifrig ſchafft er mit den Knechten,
Mehr denn Alle*) nah und fern,
Bis verklärt mit den Gerechten
Er die Garben trägt zum Herrn.

*) 1 Cor. 15, 10.

Sprächʼ ich als wie mit Engelszungen.

1. Cor. 13, 1—13.

Sprächʼ ich als wie mit Engelszungen
Und hätte doch der Liebe nicht,
Wär ich Propheten gleich durchdrungen
Und nur der Liebe hätt' ich nicht, —
Wär' ich ein tönend Erz nur, eine Schelle,
Ob ihr Geläute klänge silberhelle.

Hätt ich Erkenntniß, daß ich schwänge
Mich einer Lerche gleich ins Licht,
Daß jed' Geheimniß ich durchdränge
Und hätte doch der Liebe nicht,
Hätt' ich den Glauben Berge zu versetzen
Und keine Liebe — wär's als nichts zu schätzen.

Wollt ich von Hab und Gut mich trennen,
Und gäbe sie den Armen hin,
Ließ ich den Leib im Feuer brennen

Und ließ den Geiſt auf Flügeln ziehn —
Und hätte dich im Herzen nicht, o Liebe,
So weiß ich wahrlich, daß mirs unnütz bliebe.

Doch alles Gute wirkt die Liebe,
Sie eifert, ſie verachtet nicht,
Langmüthig, freundlich iſt die Liebe,
Sie ſucht allein das Ihre nicht,
Sie wird nicht bitter, trachtet nicht nach Schaden,
Will gern auf ſich die ſchwerſten Laſten laden.

In Sanftmuth will ſie offenbaren
Das Weſen der Gerechtigkeit;
Die Liebe freuet ſich am Wahren,
Und hält ſich frei von Lug und Neid —
Die Liebe nur kann dulden, hoffen, glauben,
Läßt alles ſich, nur nicht ſich ſelber rauben.

Aufhören werden Weiſſagungen,
Die Sprachen enden mit der Zeit,
Erkenntniß ruht, wann lichtdurchdrungen
Ihr tagt des Himmels Herrlichkeit,
Das hellſte Licht erblaßt vor Gottes Schimmer,
Nur Liebe hört nicht auf — ſie lebt für immer.

Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel
In einem oft noch dunklen Wort:
Einſt aber löst ſich jedes Siegel
Und vor uns ſteht's in Klarheit dort.
Hier kann ich nicht mich von der Schwachheit trennen,
Dort, wie mich Gott erkennt, werd ich's erkennen.

Nun aber bleiben Hoffnung, Glaube, Liebe,
Zu leuchten in der Finſterniß,
Und ob kein einz'ger Stern mir bliebe,
Die klaren drei ſind mir gewiß,
Doch Liebe iſt von allen Drei'n die größte,
Sie kam als Heiland, der die Welt erlöste.

Erfüllest du die letzte Pflicht.

1. Cor. 15, 37.: **Und das du säest, ist ja nicht der Leib der werden soll; sondern ein bloßes Korn, nämlich Waizen oder der andern eins.**

Erfüllest du die letzte Pflicht,
Senkst einen theuren Leib ins Grab,
So wehre deinen Thränen nicht,
Laß sie nur rollen heiß hinab.

Und ob dir schwach dein Herze scheint
In deiner Thränen Leiderguß,
Bedenke, daß der Herr geweint
Um den geliebten Lazarus.

Dann aber denk an's Auferstehn,
Begreifst du auch das Wunder nicht,
Doch glaube, daß wir Alle gehn
Aus unsrer Gräber Nacht ins Licht.

Vernimm, wie der Apoſtel tief
Im Tod uns zeigt des Lebens Spur
Am Waizenkorn, aus welchem rief
Das neue Leben die Natur.

Das Körnlein fällt dem Tod anheim,
Allein in ſeinem Innern trägt
Es den geheimnißvollen Keim,
Der wunderbare Kräfte regt.

Der Leib des Todes muß vergehn,
Weil Adam ward dem Tod geweiht,
Doch glorreich wird der neue ſtehn
Verklärt von Chriſti Herrlichkeit.

Das Waizenkorn war arm und ſchwach,
Das man begrub in Erdennacht,
Der neue Halm trägt hundertfach
Erfüllt von Chriſti Lebensmacht.

O junge Saat vom Wind bewegt,
Beſtrahlt von Gottes Sonnenlicht,
Mein Auge weint, mein Herze ſchlägt,
Doch meine Seele zweifelt nicht.

Sonntag.

1. B. Moſe 2, 3.: **Und Gott ſegnete den ſiebenten Tag und heiligte ihn.**

Sonntag — uns von Gott beſchieden,
Komm herab mit deinem Frieden!
Daß er ſeine Laſten trage
Ward geboten jedem Tage,
Du nur wallſt im Lichtgewand,
Mit der Palme in der Hand,
Friedenstag von Gott geſandt.

Sanft von deiner Palme neigen
Sich hernieder Ruh und Schweigen.
Ruhig liegt des Schmiedes Hammer,
Das Gewebe in der Kammer,
Mit der Palme in der Hand
Walleſt du durchs ganze Land,
Bis es deine Ruh umwand.

Durch die tiefe Ruhe ſchwimmen
Klänge wunderbarer Stimmen.
Horch! die Glocken, wie ſie rufen,
Alle zu des Tempels Stufen:
Sonntag iſt's, der Tag des Herrn,
Friede, Friede bringt er gern,
Liebe Seele, bleib nicht fern!

Wie dem Pilger die Oaſe,
Winket mit dem Quell im Graſe
Und den Palmenkronen, mitten
Heißen Sands, den er durchſchritten,
Alſo Sonntag, winke du
Allen Erdenpilgern Ruh
In dem Tempel Gottes zu.

Laß ſie von der Erde Laſten
An des Herrn Altären raſten,
Dort am Quell des Friedefürſten
Trinken bis ſie nicht mehr dürſten.
Palmenhauch der Ewigkeit,
Himmelslabung in der Zeit,
Stehn für Alle hier bereit.

Kommt ihr alle, die beladen,
Kommt herein zum Tiſch der Gnaden.
Draußen ſeid ihr unterdrücket,
Aber hier bei Gott beglücket . . .
Kommt ihr Alle, arm und reich,
Vor der Liebe ſeid ihr gleich,
Kommt in's ſanfte Friedensreich!

Segne, Herr, die Tempel alle,
Segne Hütt' und Haus und Halle,
Wo ſich im Gebet vereinen
Um das Kreuz geſchaart die Deinen.
Allen Lieben, die uns fern,
Leuchte wie ein Heimathſtern,
Führ zuſammen uns im Herrn!

Mög' o Sonntag ſich dein Segen
Auf die ganze Woche legen,
Was wir ſchaffen, was wir treiben,
In uns mög dein Friede bleiben.
Erdentraum vergeht im Nu,
Führe und bereite du
Uns zur großen Sabbathruh.

Haſt du mich lieb?

Ev. Johannis 21, 17.: **Spricht er zum drittenmal zu ihm: Simon Johanna haſt du mich lieb?**

Wenn mir, umrauſcht vom Strom des Lebens,
Dein Bild erblaßt, du ſanfter Hirt,
Wenn ich erfaßt vom Drang des Strebens
Auf ferne Bahnen mich verirrt —
Dann fragſt du nicht, was fort mich trieb,
Du fragſt nur ſanft: Haſt du mich lieb? —

Wenn ich in bangen Todesſchauern
Vor einem offnen Grabe ſteh,
Und kaum vermag zu überdauern
Der Trennung herzzerreißend Weh,
Mir's ſcheint als ob kein Herz mir blieb —
Dann fragſt du leis: Haſt du mich lieb?

Wenn mir der Zweifel naht, der ſchlimme,
Der alle Hoffnung mir verneint,
Wenn mir verſtummt die inn're Stimme,

Wenn mir kein Stern von oben ſcheint —
Mein Herze gleicht dem leeren Sieb —
Dann fragſt du ernſt: Haſt du mich lieb?

Wenn oft aus dunklem Herzensgrunde —
Mir ſelber unbegreiflich — ſteigt
Ein finſtrer Geiſt, der ſich im Bunde
Mit jeder ſchlimmen Neigung zeigt,
Wenn mir erwacht der Sünde Trieb,
Klingt's wie von fern: Haſt du mich lieb?

Dann bricht der Tag mir an auf's neue,
Dann ſteigt das Kreuz vor mir empor,
Und nach dem Thränenbad der Reue
Wird's in mir klarer wie zuvor;
Dann ſprech ich traurig: Herr vergieb,
Du weißt, daß ich in Schwachheit lieb'.

Ja wer dich könnte feſt ergreifen,
Dich des Vollkommnen Ideal,
Die heilge Liebe würd' ihm reifen
An deiner Liebe Sonnenſtrahl.
Du, den an's Kreuz die Liebe trieb,
Du fragſt mit Recht: Haſt du mich lieb?

Dieſſeits und Jenſeits.

Offenb. Johannis 21, 4.: **Und Gott wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr ſein, noch Leid, noch Geſchrei, noch Schmerzen wird mehr ſein.**

Dieſſeits, ſpricht mein Mütterlein,
Herrſchen Kummer, Leid und Pein,
Seufzer wehn ohn' Unterlaß,
Augen ſind von Thränen naß,
Herzen ſind vom Gram zernagt,
Glieder ſind vom Schmerz geplagt,
Lippen ſprechen Abſchiedswort,
Tod reißt Herz von Herzen fort, —
Dieſſeits, ſpricht mein Mütterlein,
Herrſchen Kummer, Angſt und Pein.

Jenſeits, ſpricht mein Mütterlein,
Wirds gar ſchön und herrlich ſein.
Leib und Seele ſind erfriſcht,

Thräne wird vom Aug gewiſcht,
Trennung bleibt dem Herzen fern,
Lippen loben Gott den Herrn,
Jenſeits über Tod und Zeit
Leuchtet Gottes Herrlichkeit;
Pracht, die nie ein Aug geſchaut,
Nie vernommner Jubellaut.
Jenſeits, ſpricht mein Mütterlein,
Wirds gar ſchön und herrlich ſein.

Vom verlornen Sohn.

Ev. Luc. 15, 10.: **Alſo auch ſage ich euch wird Freude ſein vor den Engeln Gottes über einen Sünder der Buße thut.**

Ich ſag dich nicht vom Vater los,
O zieh nicht fort vom Heimathland, —
Die Sünd iſt ſchwer, die Reu iſt groß,
Dein Herze fühlt ſich bald verbannt,
Umſonſt nach dem verlornen Glück
In Thränen ſchaust du bang zurück.

Die Freude iſt das Looſungswort,
Sie locken dich mit Saus und Braus,
Sie reißen weiter ſtets dich fort,
Und ſpotten über's Vaterhaus,
Und plagt dich Heimweh noch ſo ſehr,
Es heißt: Der Vater lebt nicht mehr.

Das Herz iſt jung, das Herz iſt warm,
Und einſam ſtand er in der Welt,
Da ſank er in der Freuden Arm,
Von Durſt und Drang nach Glück geſchwellt;
Doch Friede fand er nicht und Treu,
Und bald erfaßt ihn bittre Reu.

Wohl ſchien von fern ein lockend Licht,
Als wie ein Sternlein hell entbrannt,
Vor bunten Lampen ſah er's nicht,
Bis endlich es ſein Herz erkannt.
Da war's mit aller Täuſchung aus,
Er ſprach: Ich will in's Vaterhaus!

Als ihn von fern der Vater ſah,
Lief er entgegen ihm voll Glück;
Mein todtgeglaubter Sohn iſt da,

Der lang verlorne kehrt zurück,
Nun badet ihm den wunden Fuß
Und grüßt ihn mit dem Friedensgruß . . .

Voll Reu sank der zu Füßen ihm —
Der Vater zog ihn an die Brust,
Im Himmel jauchzten Seraphim,
Auf Erden war des Himmels Lust,
Drum wer du seist, von Angst durchbebt,
Kehr um, kehr heim, dein Vater lebt.

Oftmals graut mir.

Ev. Joh. 6, 53.: **Wahrlich, wahrlich, ich ſage Euch: Werdet Ihr nicht eſſen das Fleiſch des Menſchenſohnes, und trinken ſein Blut, ſo habt Ihr kein Leben in Euch.**

Oftmals graut mir vor der Stunde,
Die der Menſch die letzte nennt,
Vor dem grimmen Fürſt der Schmerzen,
Der gewaltſam Herz vom Herzen,
Ja vom Leib die Seele trennt.

Und wie ſollt' ich nicht verzagen,
Da wo ſelbſt der Starke bebt?
Eine Hoffnung nur erhebt mich,
Eine Zuverſicht belebt mich —
Die, daß mein Erlöſer lebt.

Muß auch dieſer „Leib des Todes,“
Ihm verfallen bald zum Raub,
Weiß ich doch, daß Chriſti Leben
Mir im Abendmahl gegeben,
Stark ſich ringt aus Nacht und Staub.

Unergründlich iſt das Wunder,
Wie das Wunder Brot und Wein.
Der ſich liebevoll uns ſchenket,
Der uns ſpeiſet, der uns tränket,
Senkt ſich ſelbſt in unſer Sein.

Kann es auch kein Menſch begreifen,
Glauben's Millionen doch,
Denn ſie glauben es und lieben,
Und vom Glauben angetrieben
Tragen ſie ſein ſanftes Joch.

Kommt, empfangt geliebte Seelen,
Lebenspfand der Ewigkeit.
Er, der ſein unſterblich Leben
Uns im Liebesmahl gegeben,
Trägt uns durch den Tod der Zeit.

Das Senfkorn.

Matth. 13.: **Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorn, das ein Menſch nahm und ſäete es auf ſeinen Acker.**

Das Senfkorn iſt gering und klein,
Doch ſchließt's ein mächtig Wunder ein,
Und weil's der Herr zum Bild erwählt,
Bleibt's ewig ſeinem Wort vermählt.
Das Körnlein dort hineingeſetzt,
Wird lieblich leuchten bis zuletzt,
So lang auf dieſer Erdentrift
Ein Menſch noch lieſt die heilge Schrift.

Das Körnlein iſt das Himmelreich,
Der Saamen kleinſter wird's geſät,
Doch hat kein Schnitter je gemäht
Sich einen Segen dieſem gleich.
Sobald der Keim die Nacht durchbricht,
Begrüßen froh ihn Luft und Licht.

Der Odem Gottes haucht ihn an,
Sein Sonnenſtrahl zieht ihn heran,
Und Regen, Thau und Mondenſchein,
Ja ſelbſt der Sturm ſchenkt ihm Gedeih'n,
Da wird, was erſt beachtet kaum,
Ein wunderbarer grüner Baum,
Der weit hinaus die Aeſte ſtreckt,
Und alles rings mit Schatten deckt.

Zuweilen ſcheint er ſtill zu ſtehn
Und zweifelnd ſchaut auf ihn die Welt,
Doch bald beginnt ein friſches Wehn,
Das die geheime Kraft ihm ſchwellt,
Da wirds lebendig in dem Baum,
Er ſchüttelt von ſich ab den Traum,
Reckt ſich empor gar hoch und ſtark
Und fühlt ſich ſelbſt in ſeinem Mark.
Von Gottes Odem friſch durchrauſcht,
Hebt er die Kron' empor und lauſcht.
Da ſprießt es hier, da ſproßt es dort,
Denn ſeine Kraft iſt Gottes Wort.
So breitet er ſein Friedenszelt
Zum Schutz und Schirm der ganzen Welt

II.

Weihnachtslieder.

In der Adventszeit.

Die Zeit iſt da, die Zeit der Trauer,
Für das Geſchöpf, für die Natur,
Es fallen kalte Regenſchauer
Mit welken Blättern auf die Flur.
Wie öd und leer! in ſchrillen Tönen
Um meine Wohnung ſaust der Wind —
Du mußt dich Herz daran gewöhnen,
Denn alle Freude flieht geſchwind.

Das iſt die Zeit der ernſten Buße,
Still geht der Menſch in ſich zurück,
Bedenkend wie auf flücht'gem Fuße
Entflieht das wandelbare Glück.
Er ſucht nach dem, was ewig währet,
Für ſeine Hoffnung einen Stab,
Nach Einem, der das Heil gewähret,
Das alles Glück der Welt nicht gab.

Die Zeit iſt da, die täuſchungsloſe,
Wo Blatt und Blum' im Winde wehn,
Wo ſcharf am Strauche ſtatt der Roſe
Die Dornen nackt und blos zu ſehn.
Auch du mein Herz, auch du ſtehſt ohne
Den Roſenſchmuck in Dornen da —
In Dornen! — ach! die Dornenkrone
Des Sündentilgers tritt mir nah.

Noch einmal will er dir erſcheinen
In Kindesform, das Heil der Welt,
In Mangel, Armuth, Schmerz und Weinen
Dem Allerärmſten gleich geſtellt.
Wenn dir vor ihm als Richter bauget,
Sieh heute kommt er als ein Kind,
Das Liebe bringt und Lieb verlanget —
O komm, ſein Scepter iſt gelind.

Holdſelig Kind, das in der Krippe
Noch ahnungslos im Schlummer liegt,
O Kind mit unſchuldvoller Lippe,
Vom erſten Himmelstraum gewiegt.
Zu deinen liebevollen Füßen
Verein' uns All' in kurzer Friſt,
Daß Erd und Himmel dich begrüßen:
Gelobet ſei'ſt du Jeſu Chriſt!

Der Stern.

Wunderbarſter aller Sterne,
Der im Oſten ſtrahlend hing,
Mit den Sehern in die Ferne
Hin zum Kinde Gottes ging;
Die vom Glauben fortgezogen,
Folgten durch der Wüſte Sand,
Ueber ſchnelle Stromeswogen
Bis der goldne Führer ſtand.
Bis ſie dort das Kindlein fanden
In der Krippe nackt und blos,
Und im Herzen es verſtanden,
Daß dies Kindlein göttlich groß.
Bis ſie alles vor ihm nieder
In dem armen Stall gelegt,
Und dann heimwärts reicher wieder,
Zogen wunderbar bewegt.

Mir auch hat dein Strahl gewunken,
Segensreicher Gnadenstern!
Vor der Krippe hingesunken,
Blick ich auf zu meinem Herrn.
Weisheit dieser Welt verschwinde,
Erdenmächte, laßt mich los!
Gottes Weisheit ward zum Kinde,
Und das Kind ist göttlich groß.
Ferner will ich nichts mehr wissen,
Nichts mehr denken als allein
Von der Erde losgerissen,
Herr, ein Kind mit dir zu sein.
Ferner will ich nichts ersehnen,
Keinen falschen eitlen Ruhm,
Will nur still an's Kreuz mich lehnen,
Dein erkauftes Eigenthum.
Knieen vor der armen Krippe,
Allem Glanz der Erde blind,
Und mit andachtvoller Lippe
Segnen dich, du göttlich Kind!

Die heilige Nacht.

Die Zeit war da, von den Propheten
Durch der Verheißung Strahl erhellt,
Da in die Menschheit sollte treten,
Der ihr zum Retter war bestellt.
Da ward ein Stern am Himmelszelt
Dem Kinde Gottes angezündet;
„Mein Reich ist nicht von dieser Welt,"
Hat er mit lichtem Strahl verkündet.

Und wie der Stern den goldnen Strahl
Stillselig ausgoß in die Nacht,
So hat die Jungfrau sonder Qual
Das Licht der Welt der Welt gebracht.
Im reinsten Herzen war erwacht
Die starke Glut der Mutterwonne,
Mit Joseph pries den Gott der Macht
Entzückten Herzens, die Madonne.

Als ſie die Mutterbruſt ihm bot,
Im reinſten Kelch den reinſten Trank,
Und auf das Kindlein roſenroth
Die erſte Freudenthräne ſank,
Da ſchnitt durch ihres Herzens Dank
Die Schmerzensahnung künft'ger Zeit,
Und als der Gott die Thränen trank,
Ward er vermält dem Erdenleid.

Maria legte in die Krippe
Das Kindlein, das entſchlummert war,
Und von der jungfräulichen Lippe
Floß Mutterſegen wunderbar.
Da ſtieg herab der Engel Schaar
Zur Huldigung auf Erdenauen,
Und ihr Geſang drang ſilberklar
Ins Herz der gnadenreichſten Frauen.

Sie ſchwebten aus der Nacht herein
Und ſanken vor dem Kinde nieder,
Weiß ihr Gewand wie Blitzesſchein,
Wie Regenbogen ihr Gefieder,
Und draußen klang der Hymnus wieder
Maria neigt in Glück verloren
Sich wie die Morgenwolke nieder,
Die glühend hat den Tag geboren.

Und immer ſtärker mächtger ſcholl
Durch ſtille Luft der Engelſang,
Und immer reicher, prächt'ger quoll
Ihr Glanz, der weit die Nacht durchdrang.
Die Hirten, die am Hügelhang
Gelagert waren mit den Heerden,
Sie wollten ſchau'n im frommen Drang
Das Heil der Welt, ein Kind auf Erden.

O Wundernacht, o heilge Nacht,
Du ſchönſte in der Zeiten Schooß,
Da Gott verließ den Sitz der Macht,
Zu wählen armes Erdenloos,
Als Kind herabſtieg nackt und bloß,
Daß von der Heimath nichts ihm bliebe
Von aller Hoheit gränzenlos
Nichts Göttliches, als nur die Liebe.

Geſang der Engel.

Ev. Luc. 2, 13.: **Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmliſchen Heerſchaaren, die lobeten Gott und ſprachen: Ehre ſei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen.**

Ehre ſei Gott in der Höhe!
Der Himmel und Meer
Und die Erde gemacht hat,
Und zahlloſe Welten,
Die rollen und rollen
In goldenen Gleiſen,
Und ſingen und tönen
Zur Ehre des Herrn:
Ehre ſei Gott in der Höhe!

Ehre ſei Gott in der Höhe!
Der himmliſcher Weſen
Legionen geſchaffen,
Die Ewigkeit athmen,

Im Anſchau'n verloren
Dreieiniger Gottheit,
Die ſingen und jauchzen
Zur Ehre des Herrn.
Ehre ſei Gott in der Höhe!

Ehre ſei Gott in der Höhe!
Der zahlloſe Schaaren
Verſchiedner Geſchöpfe
Ins Leben gerufen.
Wer nennt ſie, wer zählt ſie,
Die kommen und gehen,
Die wachſen und welken,
Sich ewig erneuernd
Zur Ehre des Herrn.
Ehre ſei Gott in der Höhe!

Ehre ſei Gott in der Höhe!
Der den Menſchen erſchaffen,
Den Sohn zweier Welten,
Den Herrſcher der Erde,
Den Erben des Himmels;
Die beide in ihm ſich
Nun mächtig bekämpfen.

Die Erde verlangt ihn
Den irdiſch gebornen,
Der Ew'ge erbarmt ſich
Des ſündig verlornen.
Schon war er verfallen
Dem Tod durch die Sünde,
Da rettet die Gnade
Durch Chriſtum die Welt.
Ehre ſei Gott in der Höhe!

Ehre ſei Gott in der Höhe!
Der Chriſtus geſendet,
Den Heiland, den Retter.
Er nimmt von dem Nacken
Der Sünderin Erde
Den Fluch und den Tod.
Und ſelber ſich opfernd
Aus göttlicher Liebe,
Erringt er am Kreuze
Den Frieden der Welt.
Ehre ſei Gott in der Höhe!

Friede auf Erden!
Denn Chriſt iſt erſchienen,

Der Bringer des Friedens.
Sein Blut iſt die Quelle
Des Friedens, beſprenget
Mit ihm wird die Erde,
Dann ſteigt ſie gereinigt
Aus Sünden empor.
Vernimm darum freudig,
Gerettete Erde,
Den Lobgeſang:
Ehre ſei Gott in der Höhe!
Friede ſoll werden
Himmliſch auf Erden,
Den Herzen allen
Ein Wohlgefallen!

Die drei Könige.

Ev. Matth. 2, 11.: Und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Erster König.

Sei gegrüßt, du Licht der Welt,
Dessen Sternbild uns geladen
Zu der Quelle aller Gnaden!
Kindlein, das die Nacht erhellt,
Fremde Könige sind wir,
Reich hat uns die Welt genannt,
Aber arm sind wir vor dir,
Nur von Sehnsucht heiß entbrannt.
Sieh, das Beste, was wir haben,
Bringen wir als Liebesgaben.
Weihrauch, der noch dunkel ruht,
Aber wenn ihn erst die Gluth
Heil'ger Flamme wird entzünden,
Soll er seine Kraft verkünden.

Dir ein Sinnbild ſoll er ſein
Der Gebete, welche ſich
Schwingen werden feierlich,
Aehnlich einer duft'gen Wolke,
Auf zu dir, aus deinem Volke,
Die in Herzen noch gebannt,
Zünden wird der Andacht Brand.
Kindlein ſei gebenedeit,
Prieſter, hehr in Ewigkeit.

Zweiter König.

Sieh die Hoheit beuget ſich
Und die Weisheit neiget ſich
Vor der Gottheit heil'gem Licht,
Das dein kindlich Haupt umflicht.
Nimm das Beſte, was wir haben,
Unſers Landes höchſte Gaben,
Edles Gold aus tiefem Schacht;
Der du ſelbſt das Beſte biſt,
Was die Erde uns gebracht,
Die in dir begrüßt den Chriſt.
Aus dem Golde, das gewonnen
Sonſt der Menſch aus tiefem Schacht,
Hat er ſeiner Hoheit Sonnen,
Goldne Kronen ſich gemacht.

Doch aus diesem Golde steigen
Wird ein Kelch, vor dem sich neigen
Alle Kronen dieser Welt.
Kindlein, sei gebenedeit,
König, hehr in Ewigkeit!

Dritter König.

Göttlich Kindlein, sei mir hold!
Bring dir Weihrauch nicht noch Gold,
Myrrhen hab ich auserſehen —
Als das Bild der bittren Wehen,
Die du schmerzlich wirst bestehen,
Leg ich sie zu deinen Füßen,
Dich als Opfer zu begrüßen.
Priester, König nicht allein,
Auch das Opfer mußt du sein!
Sei gegrüßt du reines Lamm,
Aller Seelen Bräutigam,
Dessen Lieb die Welt umfaßt,
Der durch Todes Bitterkeiten
Hin sie führt zu Seligkeiten
Und zu ew'ger Friedensraſt.
Kindlein, sei gebenedeit,
Opferlamm in Ewigkeit!

An die Mutter des Herrn.

Maria, Mutter unſers Herrn,
Dir huldigt meine Seele gern,
Der heilig dein Gedächtniß;
Weil Er am Kreuz dich hinterließ,
Dich des Johannes Mutter hieß,
Uns Allen ein Vermächtniß.

Ich ſeh dein Haupt im Strahlenkranz,
Das iſt der Demuth Himmelsglanz,
Der ganz dich übergoſſen;
Daraus Gehorſam, ſanfte Huld,
Und unausſprechliche Geduld
Als Himmelsroſen ſproſſen.

Du trugſt den Herrn der Herrlichkeit,
Und legteſt, demuthvoll bereit,
Ihn in die arme Krippe;

Dein Arm umfing der Engel Luſt,
Und demuthvoll blieb deine Bruſt,
Und demuthvoll die Lippe.

Das Kindlein ſaß auf deinem Schooß,
Du wußteſt, daß es göttlich groß
Vom Himmel dir gekommen;
Und doch in demuthvoller Ruh
Im Herzen nur bewegteſt du
Das Wort, das du vernommen.

Als er beim heilgen Oſterfeſt,
Ein Knabe, lehrte klar und feſt,
Du ihn im Tempel fandeſt, —
Behielteſt ſeine Worte du
In ſtiller demuthvoller Ruh,
Ob du ſie nicht verſtandeſt.

Du wußteſt, daß dein Sohn gebot
Den Elementen und dem Tod,
Ja ſelbſt den Himmelreichen;
Doch deine Demuth ſchützte dich,
Die nur für Andre, nie für ſich
Begehrt ein Wunderzeichen.

Du folgteſt ſeiner Bahn von fern,
Wie unſer Auge einen Stern
Verfolgt auf ſeinen Bahnen;
Du zagteſt nicht, du fragteſt nicht,
Du trankſt der Wahrheit Himmelslicht
In demuthvollem Ahnen.

Getreu dem Wort, das du geſagt
Zum Engel: „ich bin Gottes Magd,“
Warſt du in Freud und Schmerzen;
Selbſt unter'm Kreuze ſtandeſt du
In deiner demuthvollen Ruh,
Das Schwert in deinem Herzen.

Maria, Mutter unſers Herrn,
In deine Demuth möcht ich gern
Mein Herze ganz verſenken;
Und wenn ich vor dem Kreuze ſteh,
So bitt ich Gott, in Freud und Weh
Mir ſolch ein Herz zu ſchenken.

Die Tanne.

O Tanne, dunkle Tanne!
Wann rings im Maienlicht
Die Bäume alle blühen,
In Duft und Schimmer glühen,
Schmückt dich der Frühling nicht.

Du neigst die dunklen Zweige
Und träumst von künft'ger Pracht,
Wann dich mit Silberflimmer,
Mit Gold und Kerzenſchimmer,
Verklärt die heilge Nacht.

O Tanne, dunkle Tanne!
Wann endlich zu dir drang
Der Weihnachtsglocken Läuten,
Weißt du, was ſie bedeuten,
Und zitterſt bei dem Klang.

O Tanne, dunkle Tanne!
Dann iſt dein Lenz erwacht,
Du ſcheinſt aus Abenddunkeln
In zauberiſchem Funkeln
Und wunderbarer Pracht.

O Tanne, helle Tanne!
Der Erde ſchönſter Baum
Biſt leuchtend du geworden,
Im Süden und im Norden
Durch deinen Weihnachtstraum.

O Tanne, helle Tanne!
Erſchein uns jedes Jahr,
Und ſtrahl in alle Herzen
Mit deinen Weihnachtskerzen
Den Frieden wunderbar.

Weihnacht.

Göttlich Kindlein, kommſt du wieder
Mit dem Strahlenkranz im Haar,
In die heilge Nacht hernieder,
Daß ſie leuchtet wunderbar.

Daß an deinen lichten Strahlen
Sich entzündet Baum an Baum,
Bis zu hunderttauſendmalen
Wiederſtrahlt der Weihnachtstraum.

Bis in alle Kinderherzen
Sich ergießt der Freude Quell,
Bis vom Schein der Weihnachtskerzen
Alle Kinderſeelen hell.

Horch! von allen Thürmen ſchallet
Glockenklang und Friedensgruß,
Wandrer, der da einſam wallet,
Fühlt des Kindleins Friedensgruß.

Göttlich Kindlein, bring uns Frieden,
Den die Welt nicht gibt noch nimmt,
Der uns leuchtet, wenn hienieden
Unſer Weihnachtsbaum verglimmt.

III.

Passions-
Oster- und Pfingstlieder.

Charfreitag.

Das iſt der Tag, Herr Jeſu Chriſt,
Da du für uns geſtorben biſt,
Er kömmt in Schleier eingehüllt,
Als wie mein Herz von Leid erfüllt.

Er ſei gegrüßet weit und breit
Von allem Volk der Chriſtenheit;
Sieh, wie in Schaaren Jung und Alt
Heran zu deinem Kreuze wallt.

Ein tiefes Schweigen feierlich
Legt auf die ganze Schöpfung ſich,
So tief, es hören Erd und Meer
Herr, deine Seufzer weltenſchwer.

Und als du ſprichſt: „mich dürſtet!“ — da
Erzittern Quellen fern und nah,
Die froh vom Berg hinab ins Thal
Geriefelt — lauſchen allzumal.

Sie halten all' im Laufe ein,
Durchzittert Herr von deiner Pein,
Hinab dann ſtürzend, jede klagt,
Daß dich zu tränken ihr verſagt.

Mein Auge ſchaut zu dir empor
Auf deine Seufzer lauſcht mein Ohr,
Mein Herz möcht' eine Schaale ſein
Und ſammeln deine Tropfen ein.

Von einem Tropfen deines Bluts
Theilhaftig deines Liebesmuths,
Ach, ſolcher Lieb erbarmungsvoll,
Wie ſie aus deinen Adern quoll.

Die Erde, die vom Blute krank,
Das ſie aus Abels Wunden trank,
Saugt die Verſöhnungstropfen ein,
Gibt ſie zurück im heilgen Wein.

Heil ſei dem Tag, Herr Jeſu Chriſt,
Da du für uns geſtorben biſt,
O Herr, verſenk mich ganz und gar
In deine Liebe wunderbar!

Charfreitagsgruß.

Sei mir gegrüßt, Herr Jesu Christ,
Zu dieser heilgen Osterfrist,
Da alle Bäume grünen,
Und sieh, an deinem Kreuzesstamm
Erblühn fünf Rosen wundersam,
Die Schuld der Welt zu sühnen.

Trauerweide.

Trauerweide, Trauerweide!
Warum senkst in tiefem Leide
Du die Zweige still herab?
Neigest dich auf jedes Grab?
Warum nicht in heitre Lüfte,
In das Meer der Aetherdüfte

Hebſt du friſch und frei das Haupt —
Wenn der Lenz dich neu belaubt?
Trauerweide, laß dich fragen,
Welches Leid hat dich geſchlagen? —

Durch die Weide ging ein Beben,
Durch die Zweige all die ſchlanken: —
Wie verletzt im tiefſten Leben
Sah ich zittern ſie und ſchwanken,
Säuſelnd durch die Aeſte drang
Dieſes Wort ihr ſchmerzensbang:
Trauerweide iſt mein Namen
Und mit Recht,
Leid und Trauer trägt im Saamen
Mein Geſchlecht.
Ja ich weide mich am Leide
Ewiglich;
Weil der Herr ſprach: Traure, Weide,
Still für mich!
Ach, zum Werkzeug ſünd'gen Hohnes
Frech mißbraucht,
Ward ins Blut des Gottesſohnes
Ich getaucht.

Meine Zweige, wild geſchwungen
Von der Wuth,
Tranken, willenlos gezwungen
Heilig Blut.
Doch in's Mark von meinem Leben
Drang ſein Schmerz;
Nimmer kann ich mich erheben
Himmelwärts:
Und ſein Blut, das ich vergoſſen,
Beugt hinab
Meine Zweige, wie ſie ſproſſen,
Still zum Grab.
Wie ſein Leben gab der Eine
Allen hin,
So auf allen Gräbern weine
Ich um Ihn!

Kreuzſchnäbel.

Als begann des Heilands Leiden
Und der Adern heißes Klopfen,
Floſſen von den Händen beiden
Und den Füßen rothe Tropfen.
Durch die Erde ging ein Zittern,
Als ſie dieſes Blut getrunken;
Schwüle war, wie bei Gewittern,
Ueber Golgatha geſunken,
Die Geſchöpfe nah und fern
Hören ſeufzen ihren Herrn.

Sieh zwei Vöglein, angſtgetragen,
Flüchten zum geliebten Meiſter,
Um das Kreuz in Lieb und Zagen
Fliegen ſie wie gute Geiſter,
Sehn wie ſcharfer Dorn aus Eiſen
Seine Segenshand durchdrungen,
Aus der Hand den Dorn zu reißen
Haben ſie umſonſt gerungen.

Raſtlos ſchaffend, doch vergebens
Bis die Schnäbel ſich gebogen, —
Erſt als ſtirbt der Fürſt des Lebens,
Sind ſie traurig fortgeflogen.
Doch der Heiland, der die Liebe
Auch im ſchwächſten noch erkannt,
Wollte, daß ſie ſichtbar bliebe
An die Vögelein gebannt.
Darum ſeines Kreuzes Zeichen
Trägt ihr Schnabel unbewußt,
Und ſein Blut darf nicht erbleichen
Am Gefieder ihrer Bruſt.
Selbſt ihr Name darf ihr Ringen
Zu den fernſten Zeiten tragen.
Herz, wär' auch von dir zu ſagen:
Stark die Lieb, ſchwach das Vollbringen!

Ich bin der Weinſtock, und ihr ſeid die Rebe

Heil der Welt, du Liebesflamme,
Lodernd hoch vom Kreuzesſtamme,
Sei gegrüßt, Herr Jeſu Chriſt!
Mit den deinen will ich weinen
Um dein Leiden, will mich ſcheiden
Von der Welt, die dein vergißt.

Ach, wer kann die Liebe faſſen,
Die dich heißt dein Leben laſſen
In ſo heißer Angſt und Noth.
Der als Gottes Sohn erſchienen,
Er, dem Engelſchaaren dienen,
Blutet ſich am Kreuz zu Tod.

Doch du bluteſt um zu geben
Kraft des Lebens deinen Reben,
Die dein Teſtament umfaßt.
Kana's Wunder neu enthüllend,
Krüge immer neu ſich füllend,
Laden eine Welt zu Gaſt.

Laß am Kreuz mich niederſinken,
Aus dem heilgen Kelche trinken
Dein Erlöſungsblut im Wein;
Was mein eigen, will ſich neigen,
Will verſchwinden, um zu finden
Licht und Glück in dir allein.

Ganz will dich mein Herz erfaſſen,
Alles, alles um dich laſſen,
Der für mich geſtorben iſt;
Gib mir Kraft zum heilgen Leben,
Was der Weinſtock iſt den Reben
Sei für mich, o Jeſu Chriſt!

Unter'm Kreuze mußt du ſtehn.

Unter'm Kreuze mußt du ſtehn,
Unter'm Kreuz iſt deine Stelle;
All dein Leiden wird vergehn,
All dein Dunkel ſtrahlt es helle.
Haſt du nirgends Troſt gefunden,
Blick auf des Erlöſers Wunden,
Und die Welt iſt überwunden!

Ach im Kampfe bebt mein Herz,
Denn ein Pfeil durchdringt mein Leben,
Opferfordernd kommt der Schmerz,
Und ich ſoll mein Liebſtes geben!
Sieh den Herrn von Angſt durchdrung
Wie am Oelberg er gerungen,
Und dann ſtill das Kreuz umſchlungen.

Ach mein Herz iſt bang und ſchwer
Von den unſichtbaren Laſten;
Laß, ach laß, ich kann nicht mehr,
Einen Augenblick mich raſten —
Auf zum Kreuz die Blicke wende,
Sieh des HErrn durchbohrte Hände,
Und vollende, und vollende!

Weinet Augen, weint euch blind,
Nichts mehr von der Welt zu ſehen,
Da die zwei erloſchen ſind,
Mag die Welt umher vergehen.
Blick, o blick nach Golgatha,
Sieh was ſeine Mutter ſah;
Heilig duldend ſtand ſie da.

Ach noch immer ſitzt ein Dorn
Tödtlich ſtechend mir im Herzen:
Dieſer Dorn iſt Gottes Zorn,
Sünde ſchafft uns Tod und Schmerzen.
Gib dein Herz, ach gib es ohne
Zagen hin dem Gottesſohne,
Gib den Dorn der Dornenkrone.

Denn der Herr auf ſich allein
Nahm den Fluch und Gottes Zorn,
Darum trägt am Ziel der Pein
Er im Herzen ſelbſt den Dorn.
Und das Blut, das ihm entfloſſen,
Sich als Quell des Heils ergoſſen,
Hat der Hölle Thor geſchloſſen.

Tritt vor dieſes Schmerzensmeer,
Senk hinunter all dein Leiden,
Laß es ſinken, tief und ſchwer,
Ewig dich von Angſt zu ſcheiden.
Chriſtus hat den Tod bezwungen,
Sich als Sieger aufgeſchwungen,
Ewig Leben uns errungen!

Unter'm Kreuze mußt du ſtehn,
Unter'm Kreuz iſt deine Stelle,
All dein Leiden wird vergehn,
All dein Dunkel ſtrahlt es helle.
Haſt du nirgends Troſt gefunden,
Blick auf des Erlöſers Wunden,
Und die Welt iſt überwunden!

An die Hand des Erlöſers.

O Herr, mein Gott!
So hab ich endlich, endlich dich gefunden,
Voll Wunden,
Am Kreuzesſtamm und aller Welt ein Spott.

O ſanfte Hand!
Die gern auf jedem Kindeshaupt gelegen
Zum Segen,
Am harten Kreuz nun blutig ausgeſpannt! —

O Bruderhand!
Die weil die erſte Bruderhand geſündigt,
Verkündigt,
Daß Bruderlieb die Hölle überwand.

O Segenshand!
Die Kraft und Licht uns gab und neues Leben
Dein Heben
War Sonnenaufgang dunklem Erdenland.

O Prieſterhand!
Die uns des ew'gen Lebens Brod gebrochen,
Durchſtochen
Vom Haß, der ja die Liebe nie verſtand.

O Königshand!
War eines Königs Hand je reich wie deine?
Nicht Eine,
Auf dieſer Erde weit beherrſchtem Land.

O Retterhand!
Die Petrum, halb verſunken, aus den Wogen
Gezogen,
Und Sturm und Meer mit ihrem Droh'n gebannt

O Arzteshand!
Die heilte Magdalenens Herzenswunden,
Geſunden
Auch Jene hieß, die Dich am Borne fand.*

O Wunderhand!
Die Lazarum erweckt vom frühen Tode,
Bedrohte
Dämonen, deren Keiner widerſtand.

* Ev. Joh. 4, 10.

O Schöpferhand!
Die droben ausgeſät wie Aehrenkerne
Die Sterne,
Kein Kind der Welt hat dich verhüllt erkannt.

O Richterhand!
Die einſt am großen Tage des Gerichtes,
Des Lichtes
Und Abgrunds Kindern wird zur Scheidewand.

Erlöſungshand!
Nun tropft an dir herab der Thau der Schmerzen,
Die Herzen
Der Welt zu löſen aus der Sünde Band.

Hand meines Herrn!
Die du am Kreuz von heilgem Blut befeuchtet,
Dort leuchtet
Kein Mal der Liebe wie ein klarer Stern!

Stabat mater.

(Nach dem Lateiniſchen, abgekürzt.)

Stand die Mutter voller Schmerzen
Unter'm Kreuz mit bangem Herzen,
Das ihm nah zu ſein begehrt.
Ihre Seele rang und klagte,
Ach ſie ſeufzte und verzagte,
Und durchs Herz ging ihr ein Schwert.

Du dem Gram und Leid Geweihte,
Mutter, hochgebenedeite,
Die den Eingebornen trug,
O du mildeſte der Frauen,
Mußt voll Grauen hier erſchauen,
Wie der Haß an's Kreuz ihn ſchlug.

Wer kann ohne Thränen ſehen,
Mutter Chriſti da dich ſtehen,
In ſo gränzenloſem Leid?

Welches Herz blieb unbezwungen
Von dem Schmerz, den du durchrungen,
Theilend deines Sohnes Leid?

Weil er unſre Schuld getragen,
Siehſt du wie der Geißel Schlagen
Seinen heilgen Leib zerreißt,
Siehſt am Kreuz den Sohn erblaſſen,
Siehſt ihn ſterbend und verlaſſen
Still ausathmen ſeinen Geiſt.

Mutter meines Heilands, flöße
Mir dein Leid in ſeiner Größe,
Flöße deinen Schmerz mir ein,
Daß mein Herz an Chriſtum hange,
Und in heißer Lieb verlange
Zu gefallen ihm allein.

Laß mit dir in frommen Thränen
Klagend an das Kreuz mich lehnen,
Ach mein ganzes Leben lang
Unter'm Kreuz iſt meine Stelle,
Daß ich trauernd mich geſelle
Deines Leides Herzensdrang.

Laß mich wund von ſeinen Wunden
Sein in heißer Lieb verbunden
Mit dem Heiland, deinem Sohn,
Mög er dort den liebdurchglühten
Mild und gnadenreich behüten,
Vor des Weltenrichters Thron.

Hör uns, hör uns Gottesſohn!

Heiland! tief im Staube hier
Knie'n und rufen wir zu dir.
Reuevoll durch Thränenflor
Schaut das Aug zu dir empor.
Herr! bei aller Qual und Laſt,
Die du hier ertragen haſt:
Neige dich vom Himmelsthron,
Hör, o hör uns, Gottesſohn!

Bei der Zeit, da du ein Kind
Hülflos warſt, wie alle ſind,

Bei der Zeit voll bittrer Noth
In der Wüste ohne Brod,
Bei der dunklen Stunde, da
Der Versucher trat dir nah;
Neige dich vom Himmelsthron,
Hör, erhör uns, Gottessohn!

Bei der Thränen heilgem Guß,
Bei der Thrän' um Lazarus,
Bei der Thrän', die dir vom Blick
Floß um Salems schwer Geschick.
Bei der Thrän voll bitterm Schmerz,
Als am Oelberg rang dein Herz;
Neig, o neig vom Himmelsthron
Mitleidvoll dich Gottessohn!

Bei der Stunde schwer und bang,
Bei dem heißen Todesgang,
Bei dem Kreuz, der Dornenkron,
Bei der Menge Spott und Hohn,
Bei der Nacht, die dich umwunden,
Herr, bei deinen blut'gen Wunden,
Neige dich vom Himmelsthron,
Hör, erhör uns, Gottessohn!

Bei dem Ruf: es iſt vollbracht!
Bei des Felſengrabes Nacht,
Bei dem abgewälzten Stein,
Bei der Auferſtehung dein,
Herr! entrückt der dunklen Zeit,
Herr, in deiner Herrlichkeit
Neige dich vom Himmelsthron,
Hör', erhör' uns Gottesſohn!

Frau und Roſe.

In Edens Hain
Da ſtand die Roſe,
Die Dornenloſe
Im Purpurſchein,
Der nie verging,
Und an ihr hing
Voll Lieb und Güte
Der Blick der Frau,
Die ſelber blühte
Als Dornenloſe,
Als ſchönſte Roſe
Auf Edens Au.

Doch als geſündigt
Das erſte Paar,
Als ihm verkündigt
Die Strafe war —
Da nahm voll Schmerzen
Die Frau am Herzen
Die Roſe mit: —
Beim erſten Schritt,

Als ihr der Engel
Die Pforte ſchloß,
Dem Roſenſtengel
Der Dorn entſproß.
Sie ward dem Looſe
Der Frau verwandt,
Die nicht mehr ſtand
Als Dornenloſe.

Doch war geblieben
Der Frau im Herzen
Trotz Sünd' und Schmerzen
Ein innig Lieben.
Der Roſ' vermählet
Blieb Himmelsduft,
Der ihr erzählet
Von Edens Luft,
Doch war erblaßt
Der Erdengaſt,
So blühten beide
In Lieb und Leide.

Der Herr der Roſe,
Der ſie geſehn

Als Dornenlose
So herrlich stehn,
So gleich der Frau
Auf Edens Au,
Der wollt' erneuen
Ihr Bild voll Treuen.
Als Gärtner kam er
Voll Liebesglut,
Die Rosen nahm er
In seine Hut.
In Dornen stand er,
Der Gottessohn,
Ums Haupt sich wand er
Die Dornenkron.
In Händ' und Füße
Stach ihn der Dorn,
Auf daß er büße
In Schmach den Zorn.
Das ist geschehen
In Kreuzeswehen.

Und daß sie wieder
In Purpur scheine,
Floß auf sie nieder

Sein Blut, das reine;
Auf Magdalenen
Iſt es gefloſſen,
Als ſie in Thränen
Das Kreuz umſchloſſen;
Sie trug am Herzen
Voll Todesſchmerzen
Die ihrem Looſe
Verwandte Roſe.
Da wurden beide
Erlöst vom Leide.

In Edens Hain
Einſt wirſt du ſehn,
Erlöſt von Pein,
Die Beiden ſtehn,
Als Dornenloſe
Voll Himmelsluſt,
Die Frau, die Roſe
An ihrer Bruſt.

Komm herein!

Ev. Luc. 24, 15. 29.: **Und es geſchah, da ſie ſo redeten und befragten ſich mit einander, nahete Jeſus zu ihnen und wandelte mit ihnen. — Und ſie nöthigten ihn und ſprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden.**

Komm, der Abend will ſich neigen,
Sieh die feuchten Nebel ſteigen,
Und am Himmel wird ſich zeigen
Keines Sternes holder Schein —
Komm herein!

Von den Herzen, die beklommen,
Haſt du hold die Laſt genommen,
Sprichſt er werde wieder kommen
Unſer Meiſter hehr und rein,
Komm herein!

Komm, das Mahl mit uns zu theilen,
Dieſe Nacht bei uns zu weilen,
Herzenswunden kannſt du heilen,
Mit dir zieht der Friede ein,
Komm herein!

Und der Gaſt auf ihre Bitte
Tritt herein mit ſanftem Schritte,
Daß er weil' in ihrer Mitte,
Und ſie bringen Brod und Wein,
Still herein.

Als der Gaſt das Brod gebrochen,
Fühlen ſie die Herzen pochen:
Dieſer Leib für euch gebrochen, —
Plötzlich wird es klar den Zwei'n
Unſer Meiſter muß es ſein.

Er verſchwand: ſie aber gingen,
Gleich als ob ſie trügen Schwingen,
Auferſtehungsgruß zu bringen,
Traten bei den Eilfen ein:
Kommt herein!

Himmelsabglanz in den Mienen,
Sprachen ſie: er iſt erſchienen! — —
Sieh da ſtand Er unter ihnen,
Trat umſtrahlt von ſel'gem Schein
Still herein.

Wenn des Todes Nebel ſteigen,
Um mich ſinkt ſein tiefes Schweigen,
Sich kein einz'ger Stern will zeigen,
Licht der Welt mit hellem Schein,
Komm herein!

Oſternachtigall.

Am dritten Oſtermorgen,
Da noch der Siegestag
Der Kreatur verborgen
In grauen Wolken lag;

Da drang aus den Cypreſſen
Ein ſehnſuchtsvoller Schall:
Beim heilgen Grab geſeſſen
Hat eine Nachtigall.

Sie mußt' am Freitag ſchauen
Die Kreuzigung des Herrn,
Da hat erfaßt ein Grauen
Geſchöpfe nah und fern.

Sie hat nicht mehr geſungen,
Sie war ſo ſtumm und bang,
Nun aber hat durchdrungen
Sie ein gewalt'ger Drang

Und ſieh, im Oſten röthet
Sich hell der Wolken Saum
Und leis und lieblich flötet
Der Vogel wie im Traum.

Die grauen Wolken wogen
Von goldnem Glanz erhellt,
Und groß am Himmelsbogen
Erſcheint das Licht der Welt.

Die Sonn in Siegesflammen
Geht aus dem goldnen Thor,
„Als wie aus ſeiner Kammer
Der Bräutigam hervor.“

Und aus der dunklen Kammer
Des Grabes tritt der Held,
Nun iſt vorbei der Jammer,
Nun iſt erlöst die Welt.

Da ſchaut den Friedenskönig
Entzückt die Nachtigall,
Da klinget ſilbertönig
Des Vogels Jubelſchall.

Der Heiland und die Sonne,
Der Erd und Himmel Luſt,
Der Kreaturen Wonne
Erfüllen ihre Bruſt.

Sie ſingt den Herrn zu grüßen
An ſeinem Siegestag,
Bis daß zu ſeinen Füßen
Ihr jubelnd Herze brach.

Pfingſtlied.

Aus viel tauſend Seelen ſchwinge,
Aus viel tauſend Herzen ringe
Heut empor ſich unſer Flehn;
Komm im Brauſen und im Wehn,
Komm heiliger Geiſt!

Komm, mit Kraft uns zu erfüllen,
Uns die Nacht und Angſt umhüllen,
Tröſter, den der Herr verheißt,
Der den Bann der Welt zerreißt,
Komm heiliger Geiſt!

Komm, entzünd' in unſern Herzen
Göttlich Feuer, ſel'ge Schmerzen.
Das uns reinigt von der Macht,
Die uns eingehüllt in Nacht,
Komm heiliger Geiſt!

Liebesfeuer, deſſen Flammen
Nicht die Waſſer allzuſammen
Löſchen; das da ewig loht,
Stärker als der ſtarke Tod,
Komm heiliger Geiſt!

Manigfaltigkeit der Zungen,
Daraus Unheil einſt entſprungen,
Als der Menſch voll Trotz und Hohn,
Ein' uns Alle nun im Sohn,
Komm heiliger Geiſt!

Durch die Inſeln ferner Seen
Geht dein Brauſen, geht dein Wehen,
Ueber Berg und Meer und Land,
Bis daß Chriſtus überwand,
Komm heiliger Geiſt!

Bis die Völker aller Zonen,
Die verſtreut auf Erden wohnen,
Endlich du verſammelt haſt
Zu der großen Friedensraſt,
Komm heiliger Geiſt!

Bis wir einig All im Glauben
Unter grünen Friedenslauben
Ruhen aus in Kanaan, —
Durch die Wüſte geht die Bahn.
Komm heiliger Geiſt!

Jubelhymnen hör' ich ſchallen,
Brauſend wie des Meeres Wallen,
Weil das Lamm den Sieg errang,
Weil dein Wort die Welt bezwang.
Komm heiliger Geiſt!

IV.

Aus der heiligen Schrift

Alten Testamentes.

Frauen des alten Teſtamentes.

Eva's Thränen.

Um wen hat Eva mehr geweint
Von ihren Söhnen beiden,
Um ihren Abel fromm und gut,
Um Kain, roth von Abels Blut,
Der muß auf immer ſcheiden? —

Um Abel hat ſie heiß geweint
In jammervollem Sehnen,
Um Kain aber weinte ſie
Wie ſie zuvor geweinet nie —
Sie weinte blut'ge Thränen.

Um die Geliebten weinet nicht
Die mit dem Herrn vereinet,
Um Jene, die in ihrer Schuld
Noch irren, fern von Gottes Huld —
Um die Gefallnen weinet.

Mirjams Lobgeſang.

Dem Herrn will ich lobſingen
Der große That gethan,
Der ſtark iſt im Vollbringen
Uns ſchuf in Waſſern Bahn.

Der herrlich iſt gezogen
Vor Israel daher,
Hat angehaucht die Wogen,
Da wich zurück das Meer.

Sein Schild hat uns bedecket,
Sein Arm iſt unverkürzt,
Er hat ihn ausgeſtrecket
Und Pharao geſtürzt.

Die Waſſer die verlaufen
Und hielten feſten Stand
In mächtig großen Haufen,
Bis wir erreicht den Strand:

Die ſtürzten ſiegestrunken
Sich auf den Feind voll Wuth,
Bis daß er war verſunken
Gleich Steinen in der Fluth.

Die Wagen und die Roſſe,
Der König und ſein Heer,
Mit ſeinem ganzen Troſſe
Verſanken tief im Meer.

Nicht einer lebt, der Kunde
Nach ſeiner Heimath brächt',
Im tiefen Meeresgrunde
Liegt König, Fürſt und Knecht.

Dem Herrn will ich lobſingen,
Wer iſt dem Höchſten gleich,
So herrlich im Vollbringen,
An Kraft und Wundern reich.

Der mächtig ſich erwieſen
Im wilden Wogendrang,
Jehovah ſei geprieſen
Mit Reigen und Geſang.

Debora.

Buch der Richter, Kap. 4.

Debora wohnt auf Ephraim,
Sie wohnet unter Palmen,
Die Magd Jehovah's singet ihm
Mit frommer Lippe Psalmen.

Debora sitzet zu Gericht
Umbraust von Gottes Wettern,
Sie fleht herab Jehovah's Licht;
Zu trösten, zu zerschmettern.

Sie läßt ihr Flehen, Pfeil um Pfeil
Zum Herzen Gottes fliegen:
Herr unser Hort, Herr unser Heil,
Laß nicht dein Volk erliegen!

Dein Volk, das schwer und immerfort
Sich, Herr, an Dir versündigt,
Dein Volk, dem durch Prophetenwort
Du also dich verkündigt:

„Ich will nicht zürnen immerfort,
Weil Israel mich jammert;“
O Herr, an dies barmherz'ge Wort
Hat ſich mein Flehn gekammert.

Herr unſer Troſt, Herr unſer Licht,
Laß deine Gnade ſcheinen,
O geh nicht mit uns ins Gericht
Erlöſe du die Deinen!

Herr, Lob und Preis, ich fühl den Sieg
Mir durch die Adern wallen,
Auf, auf, mein Volk, zum Gotteskrieg
Laß die Poſaunen ſchallen!

Auf, Barak, Abinoams Sohn,
Der Heiden Stolz zu dämpfen,
Auf, Naphtali, auf Sebulon,
Der Herr will für Euch kämpfen!

O Siſſera, du rüſteſt dich
Mit Roſſen und mit Wagen,
O Siſſera, du brüſteſt dich,
Ein Weib wird dich erſchlagen!

Auf Thabor ſtarrt im Morgenroth
Ein Wald von Lanzen-ſpitzen,
Debora's dunkles Auge loht
Von hellem Siegesblitzen.

Wie ſchmettert der Poſaunen Ton,
Dringt zu des Karmel Fuße,
Dringt durch die Ebne Esdrelon
Mit ſeinem Siegesgruße,

Da wälzen ſich gen Jesreel
Ein Meer die Cananiter,
Auf Thabor lauert Israel
Ein dräuendes Gewitter.

Wie Sonnenſtrahlen blitzen hell
Der Heiden blanke Speere,
Die goldnen Schilde Well an Well
Im ſturmbewegten Meere.

Wie ſtand ſo herrlich Siſſera
Hoch auf dem ehrnen Wagen,
Als er die ſtolzen Roſſe ſah
Den Boden feurig ſchlagen! —

Wie dröhnt das Thal bei Jesreel
Vom kämpfenden Gewimmel,
Ein Starker kämpft für Israel,
Das ist der Herr im Himmel!

Da ruft Debora siegesfroh:
Tod allen Cananitern!
Der Herr der stürzte Pharao,
Wird ihren Stolz zersplittern!

O Herr, dem Tausende gering,
Erhöre du Debora!
Der Heiden Tausende verschling,
Wie einst die Rotte Korah!

Sie stürzt durchs goldne Schilder-Meer, —
Es weicht zu beiden Seiten,
Die Heiden lassen Schild und Speer,
Sie flüchten in die Weiten.

Sie jagen sie gen Harozeth,
Bis an der Heiden Marken,
Der Kison wälzt im blut'gen Bett
Die Mächtigen, die Starken.

Die Roſſe raſſeln durch den Plan,
Mit den zerbrochnen Wagen,
Die Sterne ſchlugen Siſſera'n,*
Da fiel auf ihn ein Zagen;

Daß er herab vom Wagen ſprang
Erfaßt von Gottes Schrecken,
In einem Zelt am Bergeshang
Vorm Feind ſich zu verſtecken.

Und Jael ward in Gottes Hand
Das Werkzeug ſeiner Strafe,
Sie nahm den Hammer von der Wand
Erſchlug den Gaſt im Schlafe. —

Dann ſang ſie ſtolz: Ihn hat beſiegt
Ein Nagel und ein Hammer,
Von einem Weib erſchlagen liegt
Der Feldherr in der Kammer!

Da ſprach die Mutter des Siſſera,
Sie ſaß in der Sommerlaube:

* Richter 5, 20.

Gewiß, gewiß mein Sohn iſt nah,
Ich ſeh's am fernen Staube! —

Ich hab den fernen hellen Klang
Des ſtolzen Zugs vernommen,
Ja der Kameele Schellenklang,
Mein Sohn, bald wirſt du kommen! —

* * *

Der Zug iſt nah, der Zug iſt da!
Sie fühlt ihr Herze ſchlagen:
Iſt das, iſt das mein Siſſera,
Den ſie verhüllet tragen? —

Ach Mutter, ach, dein Haupt verhüll
In dichte Trauerſchleier,
Dein Wehgeſchrei die Luft erfüll,
Statt prächtger Siegesfeier.

Den Siſſera trägt nimmermehr
Zur Schlacht der ehrne Wagen,
Dahin, dahin ſind Ruhm und Ehr
Ein Weib hat ihn erſchlagen!

Jephta's Tochter.

Zu Mizpa's Felſenhöhe ſteiget
Der Richter Jephta ſiegesſtolz,
Der Herr hat gnädig ſich erzeiget,
Der Kinder Ammon Heer zerſchmolz.

Er ruft: Gegrüßt ihr Felſenwände,
Gebirg der Heimath, Gilead,
Gegrüßt ihr grünen Rebgelände,
O Mizpa, meiner Liebe Stadt.

Er zieht, umwogt vom frohen Volke
Im Siegesjubel vor ſein Haus,
Da ſchwebt wie eine Frühlingswolke
Der Jungfrau'n Reigen hell heraus.

Voran die Schönſte unter Allen,
Wie fliegt ihr dunkles Haar im Wind
Sie läßt entzückt die Zither ſchallen,
Sie iſt des Richters einzig Kind.

Sie fliegt der Vaterbruſt entgegen, —
Doch ihn durchzuckt ein plötzlich Leid,
Er hebt die Hand, doch nicht zum Segen,
Reißt mitten durch ſein feſtlich Kleid.

Er ſpricht: „Holdſeligſte von Allen,
Zerreiß wie ich dein feſtlich Kleid,
Jehovah's Opfer mußt du fallen,
Durch Vaterhand, durch meinen Eid.“

Sie ſtand wie eine Lilienkerze,
Sie ſprach: „Du zogſt für uns zum Tod,
Ich geb dir freudig hin mein Herze,
Des Vaters Eid iſt mir Gebot.

„Stolz bin ich, daß Gott mich erwählet
Ein Opfer für mein Volk zu ſein,
Daß Er dem Ruhme mich vermählet,
Den Sieg der Heimath zu verleihn.

„Hinunter auf die Hügel ziehen
Mit allen Jungfrau'n möcht ich gern,
Im Angeſicht des Himmels knieen
Und Kraft erflehen von dem Herrn.

„Und wann vorüber iſt mein Weinen,
Sich meine Seele ausgeklagt,
Dann will ich ſtill vor dir erſcheinen,
Daß mir geſchah wie du geſagt.“

Judith.

In Bethulia herſchet Trauer,
Tief verhüllt iſt der Altar,
Siegesdurſtig vor der Mauer
Lagert der Aſſyrer Schaar.
Drinnen ſollen ſie verdürſten,
Weil gehemmt des Waſſers Fluß,
Und ſie treten vor den Fürſten
Daß er beuge ſeinen Schluß.
Und der Fürſt Oſias weinet,
Spricht darauf mit ſanftem Ton:
So uns Gnade nicht erſcheinet
Droben von Jehovah's Thron,
Will ich traurig übergeben

Unſre Stadt des Feindes Huld:
Fünf der Tage laßt entſchweben,
Harrt und betet in Geduld!
Darauf gehn ſie leiderfüllet
Jeder Hoffnung faſt beraubt,
Und die Prieſter tief verhüllet
Streun ſich Aſche auf das Haupt.
Aber in der ſtillen Kammer
Kniet ein frommes, ſchönes Weib,
Ihres Volkes heißer Jammer
Beugt in Staub den edlen Leib.
Tiefe Trauer um den Gatten
Trug ſie nun drei Jahre lang
Aber tiefrer Trauerſchatten
Liegt auf ihrer Seele bang.
Doch der heißen Angſt entringet
Sich ihr Flehen ſiegesklar,
So aus dunklen Wettern ſchwinget
Sich zum Sonnenlicht ein Aar:
„Großer Gott! Du meiner Väter
Starker und gewalt'ger Gott,
Der von jeher die Verräther
Niederwarf in Schmach und Spott;
Du allein kannſt Hülfe ſchaffen,

Der bezwang Egyptens Heer,
Und mit Wagen, Roſſen, Waffen
Es begrub im rothen Meer.
Du der gnädig ſtets geneiget
Sich zur Demuth die da fleht,
Der erbarmend ſich gezeiget
Deiner Gläubigen Gebet,
Laß zu Dir mein Fleh'n ſich ringen,
Herr, ich bin ein ſchwaches Weib,
Wolle du mit Kraft durchdringen
Und mit Muth den Frauenleib.
Laß dein Werkzeug, Herr, mich werden,
Gib in meine Hand dein Schwert,
Daß es blitzend hier auf Erden
Wie ein Strahl des Himmels fährt!"
Sie durchſtrömten heilge Schauer,
Von dem Herzen fiel der Druck,
Abgeſtreift das Kleid der Trauer
Legt ſie an den Hochzeitſchmuck.
Von den duft'gen Oelen glänzet
Ihrer Haare dunkle Nacht,
Ihre weißen Arme kränzet
Breiter Spangen goldne Pracht.
Wie aus dunkler Sturmeswolke

Plötzlich auf die Sonne geht,
Alſo Judith vor dem Volke
In der Schönheit Majeſtät.
Und ſie ſpricht: „Nun betet Alle,
Daß der Herr mir gnädig ſei,
Forſchet nicht wohin ich walle,
Doch mit Gott mach ich euch frei!“

Und ſie tritt vor Holofernes,
Des Aſſyrers Kriegesheld,
Vor den Feldherrn jenes Sternes,
Der da ſprach von Stolz geſchwellt,
Daß er ſei der Herr der Welt.
Klugen Wortes weiß die Frau
Ihm die Seele zu berücken,
Ihn beſticht die Rede ſchlau
Weil die Reize ihn entzücken.
Als vorbei das prächtge Mahl,
Sie mit ihm allein im Zelt,
Schwingt ſie ſeinen eignen Stahl,
Und enthauptet ſtürzt der Held.
Mit dem Haupte eilt ſie fort
Zum geliebten Heimathort.

„Oeffnet die Thore weit
Mit mir war Gott,
Singt seine Herrlichkeit
Ehre sei Gott!
Lobt ihn mit Paukenklang,
Singt einen neuen Sang.
Vor dem Allmächtigen
Sinken die Prächtigen,
Krieger, noch starker Mann
Hat dieses Werk gethan.
Judith auf sein Befehl
Rettete Israel.
Wem du gibst Kraft und Muth,
Der ist's der Thaten thut.
Herr Gott, vor deinem Wort
Floh der Assyrer fort.
Berge erzittern dir,
Felsen zersplittern dir,
Opfer sind nichtig bloß,
Gottesfurcht nur ist groß.
Lobt ihn mit Paukenklang
Singt einen neuen Sang,
Mich schirmte sein Befehl,
Rein grüß ich Israel.

Ruth.

Das todte Meer.*

Sie gingen am Gebirge her,
An deſſen mächt'ge Felſentruh:
Jehovah zwang das todte Meer,
Daß es darinnen brütend ruhe.
Der Städte, die im See verſanken,
Gedachte Juda's Tochter ſchweigend,
Die Moabitin in Gedanken
Ging ſtill das Haupt zur Erde neigend.
Am Rand der Berge langſam ſteigend,
Stand Naemi und ſah umher
Und ſprach: Es hat das todte Meer,
Das hinter jenen Klippen liegt,
Mit ſeinem Grauen mich beſiegt,
Daß ich einhergeh' ſtill und ſtumm, —
Noch einmal Tochter ſieh dich um,
Und höre was mein Mund dir ſpricht,
Von unſers Gottes Strafgericht. —

* Aus dem Büchlein „Ruth" zweiter Geſang.

Wo jener Keſſel tief und weit
Jetzt ſtarr umſchließt das todte Meer,
Lag eine Ebne ſchön und breit,
Und Städte voller Herrlichkeit
Ergoſſen ihren Glanz umher;
Und ſie war grün und waſſerreich,
Ein Garten Gottes, Eden gleich.
Der Jordan rauſchte groß und voll
Und ward zum See in dieſen Gründen,
Doch rieſig wuchſen auf die Sünden,
Herabzuziehn Jehovah's Groll. —
Und hinter jenen Bergeswänden
Stand angſtvoll ſorgend Abraham,
Ob ſich wohl zehn Gerechte fänden,
In Sodom's gottverfluchtem Stamm;
Er ſah des Rachengel's Hauch
Sich drohend über Sodom legen,
Sah Himmelskräfte ſich bewegen; —
Da ſtieg empor ein dichter Rauch
Als wie aus eines Ofens Brand
Vom Tod geweihten Sündenland.
Vom Himmel ſchlugen Schwefelflammen,
Die Erde barſt von mächt'gem Stoß,
Da ſtürzten Hallen dumpf zuſammen;

In jener Ebne wo ſich breit
Gedehnt der Städte Herrlichkeit,
Riß ſich der Grund erſchrocken los,
Und durch das weite Thal erſcholl
Ein Brüllen, wild verzweiflungsvoll;
Dann ward es ſtille, todtenſtille, —
Vollbracht war des Allmächtgen Wille.

Ja Sodom und Gomorrha ſchwanden,
Und Adama und Zeboim;
Wo iſt der Grund auf dem ſie ſtanden,
Kein Stäubchen blieb zurück von ihm. —
Gleich wie der Gärtner jene Schollen,
Die Dornen nur und Diſteln tragen
Eilt mit dem Spaten zu zerſchlagen,
So wurden jene ſündenvollen
Vom Erdenherzen losgeriſſen,
Und häuptlings zu den Finſterniſſen
Geſchleudert in der Tiefe Schoos. —

O furchtbar gräßliches Gericht!
Sprach Ruth mit ſchreckensbleichem Munde. —
Vollendet hab ich Dir noch nicht,
O Tochter, dieſe Trauerkunde.
Als in dem aufgeriſſnen Schlund,

Verſunken war der Städte Grund,
Da ſtellten um den Abgrund her
Die grauen Felſen ſich als Wächter,
Da legt' auf's Grab ſich der Verächter,
Als Leichentuch das todte Meer. —
Und ſieh, ein ewig Grauen ruht
Auf dieſen Klippen, dieſer Flut,
Denn keine Floße theilt die Welle,
Der Vogel meidet jene Stelle!
Und tief im Felsgrund ſtarr und kalt,
Steht eine drohende Geſtalt.
Laß uns in's Reich des Lebens gehn,
Und nicht wie jene, rückwärts ſehn! —

Drauf ſtiegen ſie vom Felſenkamme
Und gingen an des Thales Rand,
Zu ihrer Rechten lag das Land
Das angehörte Rubens Stamme;
Da drüben ſchaute Ataroth
Von ſeiner ſtolzen Höhe nieder,
Und beide folgten dem Gebot
Des Hungers und der müden Glieder;
Da ſtiegen ſie der Stätte zu
Und fanden Stärkung dort und Ruh.

Wie Ruth aufs Feld geht, Aehren zu lesen.*

Beim ersten Morgensonnenstrahl
Ist alles wach auf Berg und Thal.
Hell tönt der Schnitter Morgensang,
Und Ruth erwacht beim frohen Klang.
Die Sonne Juda's scheint so hell
Auf all die heitre Erndtelust,
Und ein Entschluß gestaltet schnell
Sich in des jungen Weibes Brust.
Vor ihre Mutter tritt sie hin
Und spricht: die muntern Schnitter ziehn
Hinaus auf's Feld, es neigen schwer
Die Gerstenähren sich umher,
Der Sichel harrend die sie schneide,
Da fällt manch Körnlein für uns beide:
Denn ich will wie die Vögelein
Hier ärndten wo ich nicht gesät,
Erhört Jehovah mein Gebet,
So wird mein Gang gesegnet sein!

* Aus dem sechsten Gesang.

Die Mutter ſprach: der Herr iſt groß,
Er träufelt Thau aus der Wolke Schoos,
Er faßt zuſammen die Waſſer im Meer,
Er ſegnet die Halme mit Körnern ſchwer,
Er ſättigt Millionen Herzen mit Brod,
Er ſchützt ſein Volk in der Zeit der Noth.
Der Herr iſt mein Troſt, mein Hort, mein Schild
Er lenke den Fuß dir in's rechte Gefild.
So geh in Gottes Namen hinaus,
Und bring, du Gute, mir Segen ins Haus.

Den Schleier nahm ſich Ruth zur Hand,
Den leicht ums ſchöne Haupt ſie wand,
Und ſinnend ob der Mutter Wort,
Ging ſie vom Hauſe langſam fort.
Sie ſtieg den Berg hinab, es hing
Der Thau an jedem Halm umher,
Und da ſie nun im Thale ging
Inmitten durch das Saatenmeer,
Da neigten ſich vor ihr die Aehren
Als ob ſie all' lebendig wären.

Ja hier iſt Frucht um zu ernähren
Ein zahllos Volk, ſo dachte Ruth,
Wohl ſteht es unter Gottes Huth.

Das Land iſts wo der Oelbaum ſprießt,
Das Land wo Milch und Honig fließt.
Wie mahnen mich die reichen Heerden
An jene wunderbare Zeit
Und ihre ſtille Herrlichkeit,
Da Gott noch ſelbſt erſchien auf Erden.
Mich wandelt heilig Grauen an,
Sei mir gegrüßt, o Kanaan!

Warum ach ward ich nicht geboren
In dir, du gottgeliebtes Land,
Warum ging Malon mir verloren,
Bleibt ſelbſt im Tod von dir verbannt?
Du leuchteſt mir im Friedensſchein,
Es ruht auf dir ein heil'ger Duft,
Mir dünkt als tränk in deiner Luft
Ich deines Schöpfers Odem ein.

Gott Iſraels, erhöre mich,
Die Tochter der verſtoßnen Heiden!
Von allem, allem mußt ich ſcheiden,
Weil ich, Jehovah, ſuchte Dich.
Vor Deiner Größe, Deiner Macht
Ruhn meine Götter tief im Staube,

Du haſt die ſchöne Welt gemacht,
Du biſt der Herr an den ich glaube.
Ja, Dir gehorchen Wind und Wellen,
Du haſt das rothe Meer berührt,
Daß ſich getheilt ſein rauſchend Schwellen,
Haſt Israel hindurch geführt.

Du zogſt dem auserwählten Volke,
Das rathlos wallt' auf fremder Bahn,
Gehüllt in eine Feuerwolke
Als Führer wandellos voran.
Du ließeſt in der Wüſte Grauen,
Da ringsum jeder Halm verſengt,
Vom Himmel ihm das Manna thauen,
Du haſt des Felſen Bruſt geſprengt,
Und ſeines Durſtes bange Gluth
Gekühlt mit wunderbarer Fluth.

Du haſt das Jahrelang verirrte,
Trotz ſeiner Sünden, ſeiner Schuld
Geführet als ein treuer Hirte,
Haſt es getragen mit Geduld,
Und hergebracht auch Kanaan,
Wie Du's gelobt von Anfang an.

Du haſt auch mir, der Heidentochter
Den Geiſt erweckt aus blindem Wahn,
Daß er ein nicht mehr unterjochter,
Dich ſieht mit klarem Auge an;
Du haſt auch mich nach Kanaan
Gebracht, — o Herr ich ahne Dich,
Israels Führer, führe mich!

So flehte Ruth und ſah umher;
Sie ſtand an eines Ackers Rand
Wo Gerſtenähren hoch und ſchwer,
Sich neigten vor der Schnitter Hand,
Geſtalten waren's braun und kräftig
In friſcher Arbeitsluſt geſchäftig.
Auch hatte flinker Mägde Schaar
Beim Erndtefeſt ſich eingefunden,
Von bunten Tüchern war ihr Haar
Das rabenſchwarze, dicht umwunden.
Wie Blumen mitten unter Garben
So prangten ſie im Reiz der Farben,
Und alles ging in heitrer Ruh
Als wie bei einem Feſte zu.

Wie David mit Sang und Harfenklang den böſen Geiſt des Saul bannt.

Jehovah hatte ſein Geſicht
Vom ungetreuen Saul gewandt,
Schwer lag auf ihm des Herrn Gericht,
Von eines böſen Geiſtes Macht
Ward er geplaget Tag und Nacht.
Ihm drang des Herzens grimme Pein
Bis in das tiefſte Mark hinein.

Da ward ein Knab vor ihm genannt,
Der kundig ſei des Harfenklangs,
Des leidverbannenden Geſangs.
Vielleicht vermöcht er durch ſein Singen
Den böſen Geiſt zur Ruh zu bringen.

Der König ſandte nach ihm aus
Und David trat in's Königshaus.
Es war „der Knabe bräunlich ſchön,"
Der ſanfte Hirt auf Juda's Höhn,

Sein ſchönes Auge ſtrahlte rein,
Es lag auf ihm wie Morgenſchein;
Erſt geſtern hatte Samuel
Das Salbhorn über ihn ergoſſen,
Ihm war ins junge Herze hell
Ein Strahl vom Geiſt des Herrn gefloſſen.
So trat in ſtillem Einfaltsſinn
Er vor den kranken König hin.

Das düſtre Auge hing gebannt
An Davids kindesreinem Blick;
Er ſprach: ſie ſagen deine Hand
Sei mit der Harfe wohl vertraut,
Und rühr die Saiten mit Geſchick;
Sie rühmen deiner Stimme Laut, —
So thu nun deinem König kund
Was du vermagſt mit Hand und Mund.

Gehorſam war der Hirtenknab,
Vor ſeinem König ſpielt er gern,
Dann ſang er freudig was ihm gab
In's fromme Herz der Geiſt des Herrn.

„Herr, von den Wolken des Himmels getragen
Fährſt du in lichtem Gewande daher,

Fährſt du daher auf beflügeltem Wagen,
Und dir lobſinget das ewige Meer.

Du haſt die grünende Erde gegründet,
Lenkeſt das Jahr im geregelten Lauf,
Du haſt die Veſte des Himmels geründet,
Rufeſt die Sterne mit Namen herauf.

Du haſt geſchaffen den Mond daß er leuchte
Lieblichen Scheins durch die dämmernde Nacht,
Du haſt geboten dem Thau, daß er feuchte
Gräſer und Blumen mit friſcherer Pracht.

Du haſt geſchaffen die herrliche Sonne,
Daß ſie im Purpur des Morgenroths ſteht,
Daß ſie die Laufbahn beginnet in Wonne
Wie aus der Kammer ein Bräutigam geht.

Du haſt zum Waſſer des Meeres geſprochen:
Hier ſoll ſich legen dein ſtürmiſcher Muth,
Du haſt die Kraft ſeiner Wogen gebrochen,
Thüren und Riegel geſetzet der Flut.

Du haſt gerufen den zahlloſen Chören
Droben in Lüften, auf Erden im Meer,

Du kannſt erſchaffen, erhalten, zerſtören,
Herr, dir lobſinget das himmliſche Heer.

Lobet den Herrn all ihr brauſenden Wogen,
Sonne und Mond und ihr zahlloſe Stern',
Alles was lebt unter'm himmliſchen Bogen,
Du meine Seele lobſinge dem Herrn!"

Des Königs Herz, da ſchwieg das Spiel,
Schlug an die Bruſt mit mächt'gem Klopfen,
Aus ſeinem düſtern Auge fiel
Ihm in den Bart ein heißer Tropfen.

Er ſprach: den Dämon überwand
Dein gotterfüllter Liederton,
Und Michals königliche Hand
O Sängerknabe, ſei dein Lohn!

Pſalmen.

Der achte Pſalm.

Herr, unſer Herrſcher, wie herrlich und hehr
Iſt aller Enden dein Namen,
Wenn dir lobſinget das himmliſche Heer,
Stimmt in den Lobgeſang brauſend das Meer,
Jauchzet die Erde dir Amen.

Herr, in den Kindern und Säuglingen haſt
Du eine Macht dir bereitet,
Macht, die im Wachsthum das Erdreich umfaßt,
Feinde vertilget und friedvolle Raſt
Auf deiner Erde verbreitet.

Was iſt der Menſch, daß du ſeiner gedenkſt
Um dich mit ihm zu verſöhnen,
Daß du die Sündenlaſt alle ihm ſchenkſt,
Sie auf das Haupt eines Schuldloſen ſenkſt,
Uns mit der Ehre zu krönen.

Du läßeſt ihn einge wenige Zeit
Bleiben von Gott ach verlaſſen,
Daß er das Maß unſers Elends empfind,
Auf daß vermöchte dein göttliches Kind
Ganz unſer Leiden zu faſſen.

Haſt ihn berufen zum Herrſcher der Welt,
Voll deiner Weisheit und Stärke,
Haſt ihn zum mächtigen König beſtellt,
Weil du ihm unter die Füße geſtellt
All deine herrlichen Werke.

Alle die wimmelnden Heerden zumal,
Alle die flüchtigen Thiere,
Wie ſie zu Tauſenden gehn an der Zahl
Droben auf Bergen und drunten im Thal,
Drinnen im Waldesreviere.

Fliegender Vögel unendliches Heer
Schwebend dort unter dem Himmel,
Zahlloſe Fiſche im endloſen Meer,
Alles was lebet und webet umher
Wechſelvoll buntes Gewimmel.

Gabſt ihm der Seelen unendliche Schaar
Hin als die beſte der Gaben,
Und daß er keine vergeſſe, fürwahr
Hat er die Namen der endloſen Schaar
In ſeine Hände gegraben.

Herr, unſer Herrſcher, wie herrlich und hehr
Iſt aller Enden dein Namen,
Wenn dir lobſinget das himmliſche Heer
Stimmt in den Lobgeſang brauſend das Meer,
Jauchzet die Erde dir Amen.

Der neunzehnte Pſalm.

Die Himmel erzählen die Ehre des Herrn
Verkünden das Werk ſeiner Hände,
An der Veſte verkündigt es jeglicher Stern,
In den Landen bis an der Welt Ende.

Ein Tag ſagt's dem andern, die Nacht ſagt's der Nacht,
Da ſind weder Sprache noch Schalle
Die er nicht durchdringt mit gewaltiger Macht,
Den Allmächtigen preiſen ſie Alle.

Er hat in den Himmeln der Sonne gebaut
Die Hütte, daraus sie am Morgen
Hervorgeht, und rings alle Lande beschaut,
Und alles entdeckt was verborgen.

Als wie sich freuet ein feuriger Held
Den Lauf zu beginnen mit Wonne —
So geht hervor aus dem purpurnen Zelt
Mit freudigem Schritte die Sonne.

Sie geht nach dem ew'gen Gesetze des Herrn,
Erleuchtet das Aug und die Seele,
Unwandelbar sind die Gebote des Herrn,
Und sicher sind seine Befehle.

O daß ich hinwandelte sicher wie sie
Im himmlischen Licht der Gebote,
O Herr, daß dein Diener vergäße doch nie
Zu sein deiner Liebe ein Bote.

So hell wie die Sonne das Dunkel durchdringt,
Durchdringst du die innerste Seele,
Verzeih meiner Schwachheit die kämpfet und ringt,
Verzeih die verborgenen Fehle.

O laß mein Erlöſer, was redet mein Mund
Des Herzens Geſpräch dir gefallen,
Und fürder auch thu' deine Gnade mir kund,
Und lehr' deine Wege mich wallen!

Der dreiundzwanzigſte Pſalm.

Der Herr der iſt mein treuer Hirt,
Bei dem's an nichts mir mangeln wird,
Er waidet mich auf grüner Au,
Die iſt beſprengt mit Himmelsthau.

Zum friſchen Waſſer führt er mich,
Das ſtillt den Durſt mir ewiglich!
Das leuchtet klar und ſilberhell,
Das iſt des ew'gen Lebens Quell.

Er führet mich auf ſchmaler Bahn
Zu ſeinem heil'gen Berg hinan,
Er führt und ſchirmt mich ſtark und treu,
Er iſt mein Hoffen immer neu.

Er ſchüttet ſeinen Segen friſch
Mir täglich aus auf meinen Tiſch,

Er ſalbt mein Haupt mit Oel — und Wein
Schenkt er mir voll und reichlich ein.

Sein Segen das iſt Gottes Wort,
Das nährt die Seele fort und fort,
Sein Gnadenöl mein Haupt begießt,
Sein Heil in meinen Becher fließt.

Ja Gutes und Barmherzigkeit
Die folgen mir zu jeder Zeit,
Und bleiben will ich immerdar
Bei ihm, der mein Erlöſer war.

Der ſiebenundzwanzigſte Pſalm.

Der Herr iſt mein Hort, der Herr iſt mein Schild,
Warum ſollt' ich verzagen,
Und tobt der Feind auch noch ſo wild,
Der Herr wird ihn verjagen,
Er ſchirmt in ſeinem Friedenszelt
Mich vor dem Sturm der ganzen Welt.

Der Herr iſt mein Licht, der Herr iſt mein Heil,
Vor wem denn ſoll mir grauen,

Die Angſt ſie währt nur kurze Weil,
Dem Herrn will ich vertrauen,
Denn ob ich geh durchs finſtre Thal,
Mir ſcheint mein Licht mit hellem Strahl.

Verbirg o Herr dein Antlitz nicht
Im Zorn vor deinem Knechte,
Denn du biſt meines Lebens Licht,
Halt über mir die Rechte,
Verlaſſen iſt mein Lebenslauf,
Du aber Herr, du nimmſt mich auf.

Eins bitt ich, o mein Herr, von dir,
Gern bät' ichs nicht vergebens,
Daß ich im Tempel dienen dir
Darf bis an's End des Lebens,
Darf mit der Deinen Harfenklang
Vereinen meines Herzens Sang!

So weiſe Herr mir deinen Weg,
O geh mir treu zur Seiten,
Auf rechter Bahn und ſchmalem Steg
Mich bis an's Ziel zu leiten,
Und ſei es nah nun oder fern,
Ich hoff' und harre meines Herrn.

Der dreißigste Pſalm.

O Herr, wie ſollt' ich ſchweigen
An dieſem Freudentage,
Du haſt in einen Reigen
Verwandelt meine Klage.

Du haſt aus finſtern Nächten
Mich an das Licht gezogen,
Mit der barmherzgen Rechten
Mir Gnaden zugewogen.

Dein Zorn währt eine Weile,
Denn du haſt Luſt zum Leben,
Das Weinen wird zum Heile,
Zur Freude wird das Beben.

Herr, durch dein Wohlgefallen
Bin ich der Nacht entronnen,
Nun darf ich freudig wallen
Im Lichte deiner Sonnen.

Mich aus der Nacht zu bringen
Gingſt du mir ſtark zur Seiten,
Nun darf ich dir lobſingen
In alle Ewigkeiten.

Der zweiunddreißigste Pſalm.

Wohl dem, dem du vergeben,
Dem du die Schuld bedeckſt,
Den du belebſt mit Leben,
Durch deinen Geiſt erweckſt.

Denn da ich's wollt' verhehlen
Lag auf mir deine Hand,
Du Läuterer der Seelen
Bis daß ich dir's bekannt.

Ich lag vor dir in Schmerzen
Und goß in heißer Qual
Vor dir aus meinem Herzen
Die Sünden ohne Zahl.

Wer kann ſie alle nennen
Die im Verborgnen ruhn,
Wer kann ſich ſelber kennen
In ſeinem tiefſten Thun?

Da haſt du mir vergeben
Du nahmſt aus lauter Gnad,
Hinweg aus meinem Leben
Die Sünd' und Miſſethat.

Nun werden Alle kommen
Zu dir zur rechten Zeit,
Mit Herzen die bekommen
Zu schütten aus ihr Leid.

O du mein Schirm, behüte
Mich vor der Angst und Pein,
Daß fröhlich mein Gemüthe,
Ganz fröhlich dürfe sein.

Auf daß ich sing und sage
Von deiner großen Huld,
Die von uns nimmt die Plage,
Und tilget alle Schuld.

Der dreiunddreißigste Psalm.

Aus dem Munde deiner Knechte
Steigt o Herr, dein Lob empor,
Freut des Herrn euch, ihr Gerechte,
Lobet ihn im hellen Chor!

Dankt dem Schöpfer und Erhalter,
Singt ihm einen neuen Sang.
Singt und preist ihn auf dem Psalter,
Preiset ihn mit Harfenklang.

Sicher iſt des Herrn Verſprechen,
Ewig ſeiner Gnade Licht,
Erd und Himmel mögen brechen —
Aber ſeine Worte nicht.

Der die Himmel und die Flammen
Seiner Blitze hat gemacht,
Der die Waſſer hält zuſammen,
Und die Tiefe legt in Nacht;

Will, daß auf der weiten Erde
Die Gerechtigkeit regier',
Daß ſein Wort geehret werde,
Aufgeſtanzet ſein Panier.

Die Erfüllung wirſt du ſehen
Auf der Erde fern und nah,
Was er ſpricht das muß geſchehen,
Er gebeut ſo ſteht es da.

Der da wohnt im ew'gen Lichte,
Groß von Rath und ſtark von That,
Macht in ſeiner Kraft zu nichte
Auch der klügſten Heiden Rath.

Vor dem Herrſcher alles Lebens
Was gilt eines Königs Macht? —
Kraft der Rieſen iſt vergebens,
Hochmuth wird zu Fall gebracht.

Sieh, er blickt mit Wohlgefallen
Auf die Seelen, die da ſtill
In der Knechtſchaft ſeufzend wallen,
Die er ſtark erlöſen will.

Der da herrſchet aller Enden,
Deſſen Rath bleibt ewiglich,
Die Gedanken kann er wenden
Ganzer Völker wunderlich.

Denn er ſchaut herab vom Himmel,
Schaut von ſeinem feſten Thron
In der Völker bunt Gewimmel,
Wäget Jedem ſeinen Lohn.

Unſre Herzen ſtehn dir offen,
Unſre Seele harrt auf dich,
Herr, gleich wie auf dich wir hoffen,
So beſchirm uns ewiglich!

Der vierunddreißigſte Pſalm.

Ich will den Herrn erheben,
Sein Lob ſoll fort und fort
In meinem Munde leben,
Als ein geſegnet Wort.

Denn als ich lag in Banden,
In Banden ſchwer und tief,
Da ließ er nicht zu Schanden
Mich werden als ich rief.

Zerſchlagenem Gemüthe,
Zerbrochnem Herzen nah
Iſt er mit ſeiner Güte,
Und ſteht mit Hülfe da.

Es lagert vor die Kammer
Der Engel ſich des Herrn,
Und hält den ſchwerſten Jammer
Von meiner Seele fern.

Wohl leidet der Gerechte,
Doch ſteht der Herr ihm bei,
Hält über ihm die Rechte,
Und macht ihn endlich frei.

So will ich mich getröſten,
Barmherz'ger, deiner Huld,
Du ſprichſt zu den Erlöſten:
Ich nehm' euch ab die Schuld.

Der ſechsunddreißigſte Pſalm.

So weit die Himmel reichen,
So weit die Wolken gehn,
Sind deiner Güte Zeichen,
Barmherz'ger Gott, zu ſehn.

Feſt ſteht wie Berg und Hügel
Des Herrn Gerechtigkeit
Und unter ſeinen Flügel
Flücht' ich in banger Zeit.

Dann wieder werd ich trunken
Von deines Hauſes Gut,
Getränkt mit Freudenfunken
Als wie mit einer Flut.

Bei dir nur iſt die Quelle,
Und nur in deinem Licht

Erkennen wir die Helle,
Die unſre Nacht durchbricht.

So breite deine Güte
Als wie ein Friedenszelt
Auf ſie, die im Gemüthe
Dich tragen, Herr der Welt.

Der ſiebenunddreißigſte Pſalm.

O bleibe ſanft und zürne nicht,
Will auch dein Feind dir ſchaden,
Du möchteſt ſonſt des Herrn Gericht
Dir auf die Seele laden;
Leg alles ſtill in ſeine Hand,
Hoff auf den Höchſten unverwandt,
So wirſt du nicht zu Schanden.

O bleibe ſanft und zürne nicht,
Befiehl dem Herrn die Wege,
Du wandle fort in ſeinem Licht,
Er ebnet Bahn und Stege.
Er ſchirmet den getreuen Knecht,
Er bringt an's Licht dein gutes Recht,
Daß es wie Mittag leuchtet.

O bleibe ſanft und voll Geduld,
Steh ab von Zorn und Neide,
Auf daß du nicht verfällſt in Schuld,
In's allertiefſte Leide.
Sei ſtill und füg dich ſeiner Hand,
Den Sanften gibt der Herr das Land,
Und Luſt in großem Frieden.

O bleibe ſanft und ewig fern
Dem Trotz und finſtern Grimme,
Es dringt gar ſüß in's Ohr des Herrn
Der Sanftmuth holde Stimme.
Der ſtark dem Stolzen widerſteht,
Der hört der Sanftmuth ſtill Gebet,
Gibt mehr als ſie erbeten.

Ich ſah den ſtolzen Lorbeerbaum
In ſeinem Trotze prangen,
Ich ging vorbei am Meeresſaum,
Da war er gar vergangen,
Ich ſah und fragte rings umher,
Er lag begraben tief im Meer,
Von Gottes Blitz vernichtet.

O bleibe ſanft und ſorge nicht,
Der Himmel hält und Erde,

Der Herr, der hält gerecht Gericht,
Auf daß erfüllet werde:
Aus jeder Angſt, aus jeder Noth
Hilft ſtark der Herre Zebaoth,
Der alles wohl wird machen.

Der zweiundvierzigſte Pſalm.

Wie der Hirſch nach friſcher Welle
Schreit in ſeines Durſtes Qual,
So nach dir, der Lebensquelle,
Ruft mein Herz viel tauſend Mal.

Alle Luſt iſt mir benommen
An den Fluren, an den Au'n, —
Ach wann werd ich dahin kommen
Gottes Angeſicht zu ſchau'n.

Thränen nur ſind meine Speiſe,
Weil mich täglich höhnt der Spott,
Denn ſie fragen laut und leiſe:
Sag, wo iſt denn nun dein Gott?

Wenn ich deſſen inne werde,
Schütt ich einſam aus mein Leid,

Denn ich kann nicht mit der Heerde
Wallen hin in Freudigkeit.

Kann nicht mit den Haufen wallen
Hin zum Hause meines Herrn,
Wo frohlockend Lieder schallen,
Und ich möchte doch so gern!

Was betrübst du dich, o Seele,
Bist so unruhvoll in mir?
Deinen Kummer Gott befehle,
Sicher, sicher hilft er dir.

Aber deine Fluten schwellen,
Brausen wie ein wildes Meer,
Alle Wogen, alle Wellen,
Rauschen über mich daher.

Herr, mein Fels, vergeblich flehen
Muß ich zu dir Tag und Nacht;
Soll ich immer traurig gehen,
Und bedrängt von Feindesmacht?

Wie ein Mord durch meine Glieder
Schneidet meiner Feinde Spott,
Und sie fragen immer wieder:
Sag, wo ist denn nun dein Gott?

Was betrübſt du dich, o Seele,
Biſt ſo unruhvoll in mir,
Deinen Kummer Gott befehle,
Sicher, ſicher hilft er dir.

Und du wirſt dem Herrn des Lichtes
Danken in nicht ferner Friſt,
Daß er deines Angeſichtes
Hülfe, und dein Heiland iſt!

Der einundfünfzigſte Pſalm.

Sei mir gnädig, ſei mir gnädig,
Deine Gnade, Herr, iſt groß,
Mach mich meiner Sünden ledig,
Löſe von der Schuld mich los.

Waſche mich von Miſſethaten,
Reinige von Sünden mich,
Denn mein Herz iſt ſchwer beladen
Und in Aengſten ruft es dich.

Herr vor deinem Angeſichte
Hab ich mich, dein Bild, entweiht,
Doch du ſtrahlſt in reinem Lichte,
Rein in alle Ewigkeit.

Denn in Sünden bin empfangen
Und in Sünden ich erzeugt,
Drum von ſündigem Verlangen
Wird mein Herz in Schmach gebeugt.

Aber du haſt Luſt zur Wahrheit,
Kenneſt die verborgen liegt,
Führe mich zu deiner Klarheit,
Daß in mir die Weisheit ſiegt.

Sei mir gnädig, ſei mir gnädig,
Waſche mich von Sünden rein,
Meiner Laſten mach mich ledig,
Klar und froh vor dir zu ſein.

Laß mich hören Freud und Wonne,
Fröhlich werden mein Gebein,
Deines Angeſichtes Sonne
Strahle mir ins Herz hinein.

Deine Gnade Herr erſchaffe
Ein erneutes Herz in mir,
Herr Dein Geiſt ſei meine Waffe
Und dein Friede mein Panier.

Ach verwirf mich nicht und wende
Nicht von mir dein Angeſicht,

Und dein heil'ger Geiſt vollende
Was begonnen iſt im Licht.

Tröſte mich mit deiner Gnade,
Halte mich mit deiner Hand,
Daß ich geh auf ſchmalem Pfade,
Feſt den Blick zu dir gewandt.

Denn ich will die Sünder lehren
Deine Wege, dein Gebot,
Daß ſie ſich zu dir bekehren,
Und entgehn dem ew'gen Tod.

Rette mich von meiner Sünde,
Mach mich ledig meiner Laſt,
Daß ich's aller Welt verkünde
Wie du ſchenkſt der Seele Raſt.

Der dreiundfünfzigſte Pſalm.

Allein die Thoren trotzen
Und ſprechen: 's iſt kein Gott,
Doch ob ſie heute ſtrotzen
In ihrem Hohn und Spott:

Es iſt noch um ein Kleines
So wird der Spötter Heer,
Das trunken ſüßen Weines,
Verſtieben rings umher.

Er wird das Urtheil ſprechen,
Den Bogen und das Schwert,
Ja ſelbſt den Arm zerbrechen,
Der gegen ihn gekehrt.
Der Herr hat lieb das Rechte,
Verläßt die Seinen nicht,
Beſchirmet ſeine Knechte
Und hält gerecht Gericht.

Ach ſende deinem Volke
Erlöſung über Nacht,
Laß leuchten aus der Wolke,
Herr, deines Lichtes Pracht,
So wird ſich Jakob freuen
Der jüngſt noch traurig war,
Und Palmenblätter ſtreuen
Und ſchmücken den Altar.

Der siebenundsiebzigste Psalm.

Ich schreie o mein Gott zu dir,
Wirst du mich gar verlassen,
Ich strecke meine Hand nach dir,
Wirst du sie nicht erfassen?
Denn meine Seele ist betrübt,
Will nicht sich trösten lassen.

Ich bin betrübt und rufe dich,
Mein Herz ist voller Aengsten,
Und ohne Schlummer hältst du mich,
Nun da die Nacht am längsten,
Doch reden will ich Herr mit dir,
Wenn mir's am allerbängsten.

Der alten Zeiten denk ich viel,
Der hingelebten Jahre,
Dann denk ich an mein Saitenspiel;
Und ob ich Huld erfahre,
So gib, daß deine Gnad an mir
O Herr, sich offenbare.

Zuweilen banget meine Seel
Wann rings die Wasser schwellen,
Da denk ich, wie Du Israel

Geführet durch die Wellen,
Wie Du erhellet seinen Pfad
Kannst meinen Du erhellen.

O Herr, du hast in jener Zeit
Ergossen reiche Gnaden:
Du Spender der Barmherzigkeit,
Soll mich dein Zorn beladen?
O führ mich wie du sie geführt
Auf wunderbaren Pfaden!

Du bist der Gott, der Wunder thut,
Dein Name sei gepriesen,
Behalt uns Herr in Deiner Hut,
So wird das Meer verfließen;
Ich aber leide, bis du dich
Barmherzig mir erwiesen.

Der vierundachtzigste Psalm

Wie lieblich ist, Herr Zebaoth,
Doch deines Hauses Hallen,
Wie sehn' ich mich zu meinem Gott
In Freuden hinzuwallen,

Ja Leib und Seele freuen ſich,
Lebend'ger Gott und preiſen dich.

Die Schwalbe, die ſo lang geſchwirrt,
Hat nun ihr Neſt gefunden,
Hereingeführet hat der Hirt
Das Lamm, das ihm verſchwunden;
In deinem Haus, Herr Zebaoth,
Da wohnen ſie, und loben Gott.

Wohl ihnen, die in Gottes Haus,
Im Tempelvorhof wohnen,
Du ſchirmeſt ſie Jahr ein Jahr aus
Die Treue zu belohnen;
Wer dir dahingibt all ſein Thun,
Der darf in deinem Frieden ruhn.

Im Gottes-Haus kann dich ein Tag
Mit Segen überſchütten,
Als wie's ein tauſend nicht vermag
In jener Spötter Hütten;
Drum wohl dem Menſchen, der ſich feſt,
O Herr und Gott, auf dich verläßt.

Der einundneunzigſte Pſalm.

Wer unter'm Schirm des Höchſten ſitzt,
In ſeinem Schatten bleibet,
Ob's noch ſo ſehr auch droht und blitzt,
Der Sturm die Wolken treibet:

Er iſt geborgen und er ſpricht:
O Herr, auf den ich traue,
Du biſt des Herzens Zuverſicht,
Die Burg, auf die ich baue.

„Mein Flügel decket dich bei Nacht,
So darfſt du ſicher liegen,
Am Tage wehrt mein Schild mit Macht
Den Pfeilen, die da fliegen.

„Ob Tauſend fallen durch das Schwert,
Zehntauſend dir zur Seiten,
Doch wirſt du bleiben unverſehrt,
Denn ich will für dich ſtreiten.

„Denn meinen Engeln hab ich dich
Und deinen Weg befohlen,
Daß ſie auf Händen tragen dich
Und wahren deine Sohlen:

Daß die auf Löw' und Ottern gehn
Doch unverletzet treten;
Mit deinen Augen wirst du sehn
Erfüllt, was du erbeten.

Dem, der mich anruft in der Noth,
Will ich mich stark erweisen." —
Ich harr auf dich, Herr Zebaoth,
Und will dich ewig preisen.

Der 126ste Psalm.

O Freude wird in Zion sein
Bei den Gefangnen allen,
Wenn sie aus langer Knechtschaft Pein
In deine Freiheit wallen.

Dann wird ihr Mund voll Rühmen sein,
Weil Dank ihr Herz erfüllet,
Und selig schaun das Auge drein,
Das Thränen jüngst umhüllet.

Denn welche hier in Thränen sä'n,
Die ärndten dort in Wonne,
Wenn sie den reichen Segen sehn,
Gereift in Sturm und Sonne.

Vorüber iſt nun all ihr Leid,
Der Kummer und das Darben,
Drum kommen ſie voll Freudigkeit
Und bringen ihre Garben.

Der 130ſte Pſalm.

Aus der Tiefe meiner Aengſten
Ruf ich, o mein Gott, zu dir,
Wann mein Herz am allerbängſten,
Allbarmherz'ger komm zu mir.

Wenn du richten willſt im Grimme,
Herr, wer kann vor dir beſtehn!
Höre meines Herzens Stimme,
Höre meiner Sehnſucht Flehn!

Denn bei dir iſt das Vergeben,
Weil du biſt der Gnade Stern,
Darum harrt mein tiefſtes Leben,
Meine Seele harrt des Herrn.

Und ſie harrt vom frühen Morgen
Bis zum andern Morgen ſtill,
Ob die Gnade die verborgen,
Ihr nicht endlich ſcheinen will.

Israel, du darfst noch hoffen,
Hoffen auf der Gnade Stern,
Ob der Pfeil dich schwer getroffen —
Viel Erlösung ist beim Herrn.

Der 137ste Psalm.

An Babels Wassern saßen wir
In Kummer und in Thränen,
Denn nimmermehr vergaßen wir
Dich, Zion, unser Sehnen.

Die trauten Harfen hingen wir
An jenes Ufers Weiden,
Nicht vor dem Fremdling sangen wir,
Der höhnet unser Leiden.

„Nun, Lieber, singt uns einen Sang,
Von Zion singt, der schönen."
Wie sollten wir mit Sang und Klang
Das Weh im Herzen höhnen?

Wie sängen wir das Lied des Herrn
In Kummer und in Schanden, —
Jerusalem, versunkner Stern,
Ich denke dein in Banden.

Verdorren ſoll die Zunge mein,
So ſie dem Feinde ſinget,
Und jedes Lied verdammet ſein,
Das ihm zur Luſt erklinget.

O Babel, Babel, ſiehe dich
Wird dir der Tag erſcheinen,
Da du zerſtreuet wirſt um dich
Und deine Kinder weinen.

Der 139te Pſalm.

Keine Wolken, keine Schranken
Thürmen ſich vor meinem Herrn,
Du erforſcheſt die Gedanken,
Du erkennest mich von fern.

Ob ich liege, ob ich gehe,
Ueberall umgibſt du mich,
Wie die Luft, die ich nicht ſehe
Aber fühle, fühl ich dich.

Alle Worte, die ich rede,
Sind o Herr dir wohlbekannt,
Meiner Thaten kennſt du jede,
Ueber mir iſt deine Hand.

Nimmer kann ich dir entfliehen,
Mich verbergen kann ich nicht;
Denn wohin auch könnt ich ziehen,
Herr, vor deinem Angeſicht?

Nähm' ich Flug der Morgenröthe,
Flög zum fernſten Meeresſtrand,
Weder Berg noch Tiefe böte
Einen Ort dir unbekannt.

Solch Erkenntniß zu begreifen
Iſt zu wunderlich und groß, —
Wollt' ich Finſterniß durchſchweifen,
Du durchdringſt der Nächte Schoos.

Denn mich ſahen deine Blicke,
Da ich unbereitet lag,
In dein Buch der Weltgeſchicke
Schriebſt du jeden Lebenstag.

Herr, wie ſind doch der Gedanken
Und der Werke dein ſo viel,
Sand am Meer hat ſeine Schranken,
Und der Sterne Zahl ihr Ziel.

Sie zu zählen, zu erkennen,
Brennt umſonſt das Herz in mir,

Will der Schlaf mich von dir trennen,
Bin ich wachend gleich bei dir.

Herr, erforsche mich, erfahre,
Was mein Herze denkt und spricht:
Meinen Fuß, o Herr, bewahre,
Leite mich mit deinem Licht!

Der 147te Psalm.

Lobet den Herrn, unsern Gott! Ihn zu loben,
Das ist ein herrlich und köstliches Ding,
Tragt mich, ihr Flügel der Andacht nach oben,
Daß ich den Spender der Gnaden besing.

Lobet den Herrn, der Jerusalem bauet,
Wieder vereint, was die Feinde verjagt,
Gnade vom Himmel auf Israel thauet,
Heilet die Herzen, die wund und verzagt.

Lobet den Herrn, der euch sä'te wie Samen,
Zahllos am Himmel, wie Sand an dem Meer,
Er der euch schuf, kann euch rufen mit Namen,
Zählet der Sterne unzähliges Heer.

Groß iſt der Herr: nicht von uns zu ergründen,
Wie er regieret mit herrlicher Kraft; —
Mög' er das Herz uns im Danke entzünden,
Daß ſich die Flamme dem Staube entrafft.

Singet und lobet im jubelnden Chore,
Preiſe, Jeruſalem, lobe den Herrn,
Denn er macht feſt deine ſchützenden Thore,
Schirmt deine Kinder und ſegnet ſie gern.

Laſſet die Pauken und Cymbeln erſchallen,
Lobet mit Harfen den Herrn, unſern Gott,
Er hat an gläubigen Herzen Gefallen,
Preiſe Jeruſalem, ſing deinem Gott!

Der 148ſte Pſalm.

Lobet den Herrn, ihr Gewölbe da droben,
All ſeine Engel, lobſinget dem Herrn,
Lobt ihn ihr Waſſer zu Wolken erhoben,
Sonne und Mond, all' ihr leuchtenden Stern'

Lobet den Herrn, all ihr rauſchenden Tiefen,
Silberner Ströme unzähliges Heer,
Ihr, die ihr ſcheint von Demanten zu triefen,
Lobt ihn ihr Wogen im brauſenden Meer.

Lobe den Herrn was ſich regt in Wogen,
Stummer Geiſtöpfe unendlicher Chor,
Spielender Wallfiſch, den funkelnden Bogen
Schieß in die flammenden Lüfte empor!

Lobet den Herrn, all ihr feurigen Flammen,
Die ſich der Höchſte zu Dienern beſtellt,
Brauſt all ihr wehenden Winde zuſammen,
Singet Jehovah, dem Herrſcher der Welt!

Lobt ihn ihr Klippen an Felſengeſtaden,
Ihr, die der Flügel des Adlers umrauſcht,
Lobt ihn ihr Bäume, mit Segen beladen,
Die ihr mit Saaten den Friedensgruß tauſcht.

Lobet den Herrn, all ihr flatternden Schwingen,
Zahlloſer Vögel befiederter Chor,
Trag' ihm, o Lerche, dein jubelndes Singen,
Trag' deine Kraft ihm, o Adler, empor.

Lobet den Herrn in der fernſten Zone,
Ihr, denen aufgeht der himmliſche Stern;
Lobt ihn ihr Fürſten mit Scepter und Krone,
Völker der Erde, lobſinget dem Herrn!

Salomo's Tempelweihe.

Der Tempel iſt vollendet
In wunderbarer Pracht,
Sein reinſtes Gold geſendet
Hat ihm der reichſte Schacht.
Nun breiten Cherubime
Die goldnen Schwingen aus,
Zum Schirm der Bundeslade,
Die ruht im Gotteshaus.

Da iſt herzugeflutet
Das ganze Israel,
Und Farr und Widder blutet
An heilger Opferſtell'.
Der König hat geladen
Sein Volk von nah und fern,
Zu ſchaun am Sitz der Gnaden
Die Herrlichkeit des Herrn.

Und ſieh, er kommt geſchritten,
Tritt in die Schranken ein,
Mit Prieſtern und Leviten
Das Gotteshaus zu weihn.
In weißen Kleidern wallen
Sie, Harfen in der Hand,
Da tönt ein mächtig Schallen
Vom Berg hinab ins Land.

Es war wie eine Stimme
Der Harfenton und Sang,
Es war als ob ſie ſchwimme
Auf der Poſaunen Klang.
Sie prieſen Gottes Gnade,
Sie ſangen ſeinen Ruhm,
Der nun die Bundeslade
Gebracht ins Heiligthum.

Da iſt auf's Knie geſunken
Der König Salomo,
Von heilger Andacht trunken
In ſeinem Gotte froh.
Sein Antlitz war gewendet
Zu ſeinem Volk hinaus,

So breitet' er die Arme
Gen Himmel segnend aus.

Und sprach: „Herr Gott im Himmel,
Wo ist ein Gott dir gleich,
Auf Erden und im Himmel,
An Gnad und Treue reich.
Du hast an deinem Volke
Der Wunder viel gethan,
Zogst in der Feuerwolke
Durch Fluten ihm voran.

Aus allem Volk der Erden
Ergriff uns deine Hand,
Du ließest stark uns werden
In der Verheißung Land.
Herr Gott! aus deinem Himmel
Auf deine Knechte schau,
Auf all dies Volksgewimmel,
Und segne diesen Bau.

Ich hab dies Haus erbauet
Auf deines Wortes Grund,
Dir Herr hab ich vertrauet,
Gib dich in Gnaden kund.

O neig dich deinem Knechte,
Wie ich auf dich vertrau,
Und lege deine Rechte
Auf diesen heilgen Bau.

Laß deine Augen offen
Ob diesem Tempel stehn:
Und Jene die voll Hoffen
An dieser Stätte flehn.
Wenn du dein Volk gesendet
Hast in gerechten Krieg,
Es fleht, hierher gewendet,
Herr, so verleih ihm Sieg!

Wenn zürnend du verschlossen
Den Segen seiner Saat,
Kein Regen mehr geflossen,
Ob seiner Missethat; —
So neige dich hernieder,
Wann hier sie reuig flehn,
Laß sie gesegnet wieder
Von dieser Stätte gehn.

Wenn sie dir widerstreben,
Zu Sünden abgewandt,

Wenn du ſie, Herr, gegeben
In ihrer Feinde Hand;
Herr! wenn in fremden Landen
Sie dieſes Weges ſehn,
Und reuig flehn in Banden,
Erhöre du ihr Flehn!

Den Fremdling, der zu beten
Kam an den heilgen Ort,
Laß, wenn er ihn betreten
Dich ahnen, ſtarker Hort.
Herr laß ihn inne werden
Durch der Erhörung Ruh:
Im Himmel und auf Erden
Der einz'ge Gott biſt du!"

Da ging durchs Volksgewimmel
Ein Schauer wunderbar,
Das Feuer fiel vom Himmel
Herab auf den Altar.
Hoch über'm Tempel ſchwebte
Die Herrlichkeit des Herrn.
Und Lobgeſang belebte
Die Thale nah und fern.

Aus den Klageliedern Jeremiä.

Wie liegt die Stadt ſo wüſte,
Die einſt voll Volkes war,
Sie iſt wie eine Wittwe
Des goldnen Schmuckes baar.
Einſt Fürſtin unter Heiden,
Ja eine Königin —
Und jetzt verſenkt in Leiden,
Der Heiden Dienerin.

Ihr rinnet von der Wange
Die Thräne heiß bei Nacht,
Und keiner, der ſie tröſte,
Weil Jeder ſie veracht'!
Den Zion alle Straßen,
Die liegen öd und leer,
Der Tempel iſt verlaſſen,
Zum Feſt kommt keiner mehr.

Die Prieſter gehn mit Seufzen,
Die Fürſten ziehen matt,

Wie Widder vor dem Treiber
Hinaus aus ihrer Stadt.
Die Jungfrau in der Kammer
Verhüllt ihr blaſſes Haupt,
Die Mütter ſind voll Jammer,
Die Knaben ſind geraubt.

Jeruſalem, du ſitzeſt
In Sack und Aſche da,
Du denkſt an alles Gute,
Das dir vom Herrn geſchah.
Du denkſt an deine Sünden
Und ſchlägſt an deine Bruſt,
Auf Bergen und in Gründen
Erſchallet wilde Luſt.

O weh! der Schmach und Schande!
Der Feind im Heiligthum,
Er leget ſeine Hände
An deines Tempels Ruhm.
Nun hat dich überkommen
Wie Eli's Weib*) das Leid,

* 1 Samuel 4, 22.

„Von Israel genommen
Iſt ſeine Herrlichkeit.“

Die Luft iſt ſchwer von Seufzern,
Bei Tag und auch bei Nacht,
Das Schwert hat draußen Wittwen —
Im Haus der Tod gemacht.
Die Alten ſind verſchmachtet
In ihrer bittern Noth,
Die Weiber ſind verachtet,
Die Kinder ſchrei'n nach Brod.

„Drum weinen meine Augen,
Die beiden Augen ſo,
Wo iſt er, der mich tröſte,
Wo iſt ein Freund — ach wo?
Sie haben mich betrogen,
Mir bebt das Herz im Leib,
Betrogen und belogen
Mich unglückſelig Weib.

„Euch aber Alle frag ich,
Die ihr vorübergeht,
Ob irgend wo ein Schmerze
Als wie mein Schmerz beſteht?

Ausſtreck ich meine Hände,
Ob Einer Hülfe brächt'
Und meinen Jammer wende —
O Herr, du biſt gerecht!"

Jeremiä Gebet um Erlöſung des übel geplagten jüdiſchen Volkes.

Herr gedenke, o gedenke,
Wie es deinem Volk ergeht:
Willſt du ewig mit ihm zürnen,
Wenn dich's anruft im Gebet.
Waiſen ſind wir, ja dein Volk iſt
Gleich verlaßnem Waiſenkind,
Einſt doch warſt du unſer Vater,
Wie wir nun verſtoßen ſind.

Herr wir tragen, ja wir tragen
Schwer an unſrer Väter Schuld,
Haſt du uns denn gar verworfen,
Warſt doch vormals voll Geduld.

Unſre Veſte liegt im Staube,
Unſer Tempel iſt entweiht,
Unſre Söhne ſind gefangen,
Unſre Töchter tragen Leid.

Nicht mehr ſitzen unſre Alten
Abends draußen vor dem Thor,
Unſre Harfen ſind verhallet,
Und verſtummt der Liederchor.
Ja herab von unſerm Haupte
Iſt gefallen unſre Kron,
Und wir beugen unſern Nacken,
Tragen unſrer Sünden Lohn.

Darum grämt ſich unſer Herze,
Thränen finſtern unſern Blick, —
Ach um unſre heil'ge Stätte,
Ach um Zions Mißgeſchick,
Um die öden Trümmerhaufen,
Um die Stadt, die wüſte liegt,
Daß die Füchſe drüber laufen,
Drüber hin der Rabe fliegt.

Willſt du unſer gar vergeſſen,
Nimmſt dich unſer nicht mehr an?

Herr erneure unſre Tage,
Wie du vormals uns gethan.
Herr gedenke deines Volkes,
Bring uns heim aus Schmach und Spott,
Herr, vergib, du unſrer Väter
Starker und barmherz'ger Gott!

Der trauernden Juden Gefangenſchaft und Erlöſung.

An Babels Waſſern ſaßen wir
In Reue und in Sehnen,
Das Brod mit Aſche aßen wir
Und netzten es mit Thränen.

Wir hiengen an den Weidenbaum
Die Harfen dort am Strande,
Wir ſehnten an des Euphrats Saum
Uns heim zum Vaterlande.

Gen Zions Tempel blickten wir
In Kummer und in Klagen,
Die Morgenlüfte ließen wir
Viel ſchwere Seufzer tragen.

An unſre Hütten dachten wir,
Umgrünt von Reb und Feigen,
Den Gruß der Heimath brachten wir
In kummervollem Schweigen.

Und wenn der Niſan wieder kam,
Wir neu das Jahr begannen,
Entbrannte heißer unſer Gram,
Und unſre Thränen rannen.

Dann aßen wir das Paſſa Brod
Umringt vom fremden Stamme;
Dann dachten wir der Väter Noth
Bei unſerm Oſterlamme.

Beim Paſſa Mahl ein Jeder ſtand
Gegürtet wie's befohlen,
Den Wanderſtab in ſeiner Hand,
An ſeinen Füßen Sohlen.

Dann flehten wir: ach, daß uns käm
Ein Moſe, gottgeſendet,
Der von uns dieſe Knechtſchaft nähm,
Dann wär das Leid geendet.

Und wenn der Tag der Erndte kam,
Schiens daß er Thränen brächte,
Dann dachten wir in heißem Gram
An feſtlich ſchöne Nächte.

Wenn wir daheim im Vollmond klar
Das erſte Korn geſchnitten,
Geopfert auf des Herrn Altar
Durch Prieſter und Leviten. —

Was frommt' es uns, daß dort das Korn
Dreihundertfach getragen:
Wir ſätens unter Gottes Zorn,
Wir aßens unter Klagen.

O Herr, du haſt erbarmungsvoll
Dein armes Volk entſündigt,

Des groſsen Cores Wort erſcholl,
Das Freiheit uns verkündigt.

O Canaan, ſo lang dir fern,
Darf neu dein Volk dich ſchauen,
Es darf den Tempel ſeines Herrn
In heil'ger Liebe bauen.

All unſre Hütten dürfen neu
Dem theuren Grund entſteigen,
Um ihre Mauern werden treu
Sich ſchlingen Reb und Feigen.

Bald wird des Neumonds Silberſtrahl
In Juda's Thäler fallen,
Dann ſoll von Bergen allzumal
Poſaunen-Gruß ihm ſchallen.

Auf auf mein Volk, den Wanderſtab
Friſch in die Hand genommen,
Ein letzt Lebwohl für jedes Grab,
Dann, Vaterland, willkommen!

Nacht iſt in mir.

(Hebräiſche Lieder. Ueberſetzung nach Byron.)

Nacht iſt in mir, nach Harfenklängen
Sehnt ſich mein Herz, ruf ſie empor,
Laſſ' deine holden Finger ſprengen
Melod'ſche Töne in mein Ohr.

Lebt mir im Herzen noch ein Sehnen,
So zaubert es der Klang an's Licht,
Und lauſchen mir im Auge Thränen,
So fließen ſie und brennen nicht.

Doch ſchmerzlich tief laß erſt erklingen
Dein Lied, nicht tön' es freudenhell,
Soll nicht das ſchwere Herz mir ſpringen,
So ſtröme mir der Thränenquell.

Denn von dem Kummer auferzogen,
Trug es die Schmerzen ſtumm und lang,
Iſt ihm das Schlimmſte zugewogen,
So bricht's — ſonſt beugt ſich's dem Geſang.

V.

Lieder der Sehnsucht.

Aus den Dünen der Nordsee.

Wiederſehn des Meeres.

Wieder an der Nordſee Borden
Wall ich ſinnend hin und her,
Doch mein Herz iſt anders worden
Nicht mehr jauchzt es dir, o Meer!

Nicht mehr mit den raſchen Wogen
Wallt es auf in froher Kraft —
All ſein Stürmen iſt verflogen
Und es liegt in Schmerzenshaft.

All dein Drängen, all dein Rauſchen
Thut mir in der Seele weh,
Nicht mehr kannſt du mich berauſchen
Mit dem Farbenreiz, o See.

Scheinſt du auch von Glanz zu triefen,
Lockſt mit Morgen- Abendroth,
Weiß ich doch in deinen Tiefen
Wohnen Bitterkeit und Tod.

Nicht mehr hören, nicht mehr ſehen
Unruhvolle, will ich dich,
In die Dünen will ich gehen
Weinen, weinen bitterlich.

Sehnſucht nach der Heimath.

Oftmals aus der öden Ferne
Send ich meine Seufzer aus,
Wenn am Abend mir die Sterne
Winken heim in's Vaterhaus.

Oftmals laß ich meine Klagen
Mit den Meereslüften ziehn,
Nach den ſtillen heil'gen Tagen,
Die auf ewig mir dahin.

Oftmals ſteh ich gramverloren
In der Menge, lauſche bang,
Wenn mir tönet in den Ohren
Wie von fern der Heimathſang:

„Kehre wieder, kehre wieder,
Der du dich verloren haſt,
Leg auf meiner Schwelle nieder
Deine ſchwere Seelenlaſt.“

Ach ich kann nicht wieder kommen
Weil ich ſelber mich verbannt,
Und der Troſt iſt mir genommen,
Den ich „leeren Wahn“ genannt.

Hört' ich nicht von einem Hirten
Der von heil'ger Lieb entbrannt,
Um zu ſuchen die Verirrten
Ging durch Haid und Wüſtenſand?

Harren will ich ob der fromme
Liebevolle, ſanfte Hirt,
Nicht in dieſe Wüſte komme,
Aufzuſuchen was verirrt.

Der Friedhof in den Dünen.

Nicht fern vom Dünenſande
Ein kleiner Friedhof liegt,
Den kühl vom Meeresſtrande
Der friſche Hauch umfliegt.

Ein Kirchlein von der Erde
Steigt in die Abendglut,
Und hütet fromm die Heerde
Die ihm zu Füßen ruht.

Der Hirt hat ſeinen Schaafen
Ein einzig Kreuz beſtellt,
Das Jedem der entſchlafen,
Wird auf das Grab geſtellt.

Das Kreuz ſteht da als Zeichen
Daß ſich das Herz getröſt,
Weil aus des Todes Reichen
Ein Kreuz uns all' erlöst.

O Friedhof dieſer Armen —
Wie reich an Lieb biſt du,
Ein Glaube, ein Erbarmen,
Ein Kreuz und ew'ge Ruh.

Die barmherzige Schweſter in den Dünen.

Wo der Nordſee grüne Wogen
Schlagen an den Dünenſtrand,
Wo ſich rieſig angeflogen
Unabſehbar dehnt der Sand.

Saß ich auf dem weichen Hügel,
Ueber mir der Möven Schwarm,
Wünſchte mir den weißen Flügel
Zu entfliehn dem Erdenharm. —

Sieh da kam mit leiſen Schritten
In des Ordens ſchwarzem Kleid
Durch das Dünenmeer geſchritten
Eine klöſterliche Maid.

Aus dem groben ſchwarzen Tuche
Schaute ſie gar friſch und roth,
Las aus einem kleinen Buche,
Setzte ſich und aß ihr Brod.

Stand dann auf und winkte heiter
Mir aus klaren Augen zu,
Und ich ſprach: Willſt du ſchon weiter,
Schweſter, wohin wanderſt du? —

Frau, ich eil' zu einem Kranken,
Sagte ſie, es dämmert ſchon,
Gott ſei mit dir! — in Gedanken
Hört ich lang den Friedenston.

Dieſe wünſcht ſich keine Flügel
Zu entfliehn dem Erdenleid,
Durch die heißen Dünenhügel
Um zu tröſten, wallt die Maid.

Raſtlos Herz! von Gottes Kindern
Dieſe Lehre lerne du:
Gott im Herzen Leiden lindern
Schenkt der Seele Himmelsruh.

Sonnenuntergang in den Dünen.

Der Abend war so still und schön
Ich trat aus fremdem Haus,
Es zog mich auf die Dünenhöhn
Zu schau'n auf's Meer hinaus.

Da stand ich stumm und schaute lang
Auf's Meer so weit und breit,
Und sah den Sonnenuntergang
In seiner Herrlichkeit.

Die Wogen lagen ringsumher
Beschwichtigt allzumal
Und leise sang das ew'ge Meer
Den herrlichen Choral.

Kein stattlich Schiff war rings zu sehn
Vom Hügel da ich stand,
Ein einzig Schifflein sah ich gehn
Am fernen Himmelsrand.

Dort wo der Himmel mit der Flut
Sich zu vereinen ſchien,
Da zog es durch die Abendglut
Als wie ein Schatten hin.

Und als es vor die Sonne kam
Die groß im Meer verſank,
Da ward das Schifflein wunderſam
Als wie von Golde blank.

Und Segel, Maſt und jeder Strick
Ward mit dem Schifflein ganz
Verklärt in einem Augenblick
In lichten Himmelsglanz.

Auf's Schifflein hab ich lang geblickt
Und dann in's Abendroth,
Und ſtill den Wunſch empor geſchickt
Um einen ſel'gen Tod.

Der Fiſcher am Leuchtthurm.

Am Pförtchen vor dem Leuchtthurm ſitzt
Als wie aus braunem Holz geſchnitzt,
Ein alter Fiſcher ſtill und ſtumm
Sieht nie ſich nach den Menſchen um.

Einſt zog er ſtark hinaus auf's Meer
Und brachte heim die Ladung ſchwer:
Jetzt zündet er die Lampen an
Zu leuchten auf dem Ocean.

Für alles andre ſtumm und todt
Erfüllet er der Lieb Gebot;
Könnt ich wie er aus ſtarkem Thurm
Ein Lichtlein ſenden in den Sturm!

Im Fiſcherboot.

Wann ich am Abend aus dem Fiſcherboote
Verlangend blicke nach dem Abendrothe,
Dann ſchaukelt ſanft die Meereswoge mich,
Doch nicht zur Ruhe komm' ich innerlich.

Es lebt in mir ein unbegränztes Sehnen
Mich an den höchſten ſtärkſten Maſt zu lehnen,
An jene heilge wunderbare Kraft
Die einem Menſchenherzen Frieden ſchafft.

Und hier am Seegeſtad, vom ſchlichten Leben
Des armen Fiſchervolkes rings umgeben,
Wo mir des Meeres Klage dringt ins Ohr,
Erfüllt die Sehnſucht mich wie nie zuvor.

Mir iſt als ob auf hohem Dünenwalle
Da drüben ſanft der Herr des Friedens walle,
Vom lichten Abendpurpur ganz umwallt
Die wunderbare göttliche Geſtalt.

Mir iſt er ſtiege nieder jene Stufen
Vom Tagewerk die Fiſcher abzurufen,
Als hüb er auf ein kleines Kind am Strand,*
Und legt' aufs blonde Haupt ihm ſeine Hand.

Und wenn die Fiſcher ihre Netze breiten,
Hinauszufahren auf des Meeres Weiten,
Wenn hell ihr kleines Licht erglänzt am Bord,
Dann denk ich oft: iſt nicht der Heiland dort? —

Und wenn am Himmel blitzen Sternenheere
Seh ich ihn wallen auf dem lichten Meere,
Und Einem der verſinket fern dem Land
Erbarmend reichen ſeine Retterhand.

O wird nicht bald der Liebevolle, Starke,
In Gnaden nahen meiner ſchwanken Barke,
Und ſprechen wie er zu den Fiſchern ſprach:
Wirf alles hinter dich und folg mir nach!

Wie gern, o Herr! du weißt im Strom des Lebens
Nach ächten Perlen ſuch ich ja vergebens —
Da ſtrahlt mich an Dein heilig Angeſicht:
„Geh von mir, Herr, mein ſündig Herze bricht!“**

* Ev. Marci 10, 16. ** Ev. Lucä 5, 8.

Das Kreuz in den Dünen.

Die Meereswoge wuchs und ſchwoll,
Mir wird das Herz ſo unruhvoll,
Ich geh am Ufer hin und her
Und ſeh beklommen auf das Meer.

Und ſtärker wird der Wogendrang,
Durch den der Sturm die Flügel ſchwang,
Und mächtig ſchlägt Erinnerung
Mein Herz mit dunklem Flügelſchwung.

Der Wind fährt über'n Dünenſtrand
Er wirbelt auf den weißen Sand,
Er jagt mich fort und raunt mir zu:
Das unruhvolle Meer biſt du!

Und jede Welle ſeufzt und ſtöhnt:
Wär' ich mit meinem Gott verſöhnt.
Das Herz in meinem Buſen ſpricht:
Ich finde Gott im Sturme nicht.

* * *

Am Abend aber aus dem Haus
Trieb's wieder mich an's Meer hinaus,
So weit mein forſchend Auge ſah
Lag es in heiterm Frieden da.

Und in des Ufers weißem Sand
Da lag ein Kreuz am Dünenſtrand,
Hier warf es aus das wilde Meer:
Wo aber kam's im Sturme her?

Ob es ein Flügel ſchlug vom Thurm,
Ob's einem Grab entriß der Sturm? —
Die armen Fiſcher huben's auf,
In's Kirchlein trugen ſie's hinauf.

Sie ſtellten's dort auf den Altar,
Dann Lieder ſang die fromme Schaar,
Nun ſtehts in Frieden dort und Ruh
Und winket Allen tröſtend zu.

Und als das fromme Lied verklang
Sank ich aufs Knie und flehte bang:
O Kreuz, du das dem Sturm entrafft,
An mir bezeuge deine Kraft!

Das ausgegrabene Kirchlein in den Dünen.*

(Weſtflandern.)

Ich war gegangen eine Stunde weit
In undurchbrochner Düneneinſamkeit,
Umrauſcht von wilder Meeresvögel Flug,
Hoch über mir der weißen Wolken Zug;

Da hielt ich ein an eines Keſſels Rand,
Der ausgehöhlet war im tiefen Sand,
Ein Schauder faßte mich ich ſah hinab —
Da drunten ſtand ein Kirchlein wie im Grab.

Da drunten ſtand was einſt ein Kirchlein war,
Des Dach's, der Pforte und der Fenſter bar,
Kein Kreuz, und kein Altar, kein Orgelklang —
Von ferne nur des Meeres Klaggeſang.

* Jenes vom Dünenflugſand verſchüttete Kirchlein wurde zu Anfang dieſes Jahrhunderts ausgegraben.

Der Nacht Gevögel zog mit heißerm Schrei'n
In den verfallnen Mauern aus und ein;
Ich ſetzte mich an jener Tiefe Rand
Und nach dem Kirchlein ſchaut ich unverwandt.

Da wußt ich wer demſelben ähnlich war,
Und wem da fehlt das Kreuz und der Altar,
Und Beten vor dem Herrn und Glockenklang,
Und heilge Freude, frommer Liederſang.

Da drang ins Herz mir unermeßlich Weh,
Von fern herüber klagte dumpf die See,
Mein Aug' in heißen Thränen aber hing
An jenem Kirchlein bis der Tag verging.

Die weiße Möve.

Herr meines Lebens, leiſe hebt
Mein Geiſt die ſehnſuchtsvollen Schwingen,
Herr meiner Seele, zitternd ſtrebt
Sie von der Welt ſich loszuringen,
Mein Auge ſieht auf dich, auf dich, —
Doch tauſend Bande feſſeln mich.

Die weiße Möve ſah ich ſo
Den Rand der Meeresfluten ſchlagen,
Ihr Flügel hob ſich ſehnſuchtsfroh,
Und ſenkte ſich in Lieb und Zagen.
Die Sehnſucht zog ſie himmelan
Zum wundervollen blauen Bogen,
Die Liebe hielt am Ocean
Sie an der Mutterbruſt der Wogen:
So zog ſie's mächtig hin und her,
Gen Himmel, doch gebannt an's Meer,
Bis endlich ſie in ſtarker Kraft
Zum Himmelsflug ſich aufgerafft,
Und hoch und höher ſtieg empor,
Wo ſie mein ſehnend Aug verlor.

Herr meines Lebens, alſo laß
Mit meiner Seele es geſchehn:
Ihr Flügel iſt von Tropfen naß,
Sie kämpft in heißen Abſchiedswehn.
Herr, meine Seele ſtärke du,
Daß ſie den Meeresſchaum durchbricht,
Und in der Liebe heilger Ruh
Sich unaufhaltſam ſchwingt ins Licht.

Die todte Maid in der Fiſcherhütte.

Die Fiſcherhütte birgt ſeit geſtern
Den Tod — der Erde tiefſtes Leid:
Es ſtarb das Pflegekind der Schweſtern,
Des Dorfes allerfrömmſte Maid.

Kaum hatten ſechszehn junge Jahre
Mit Roſenglanz ſie angehaucht,
Nun liegt ſie da — den Kranz im Haare,
In blaſſes Schweigen eingetaucht,

Ihr ſtetes Hangen und Verlangen
War ihren Heiland bald zu ſehn,
Nun iſt ſie zu ihm hingegangen:
Er hat erhört des Kindes Flehn.

Ich ſeh nicht eine Spur von Leiden,
Doch eine Spur von ihrem Glück,
Die fromme Seele warf im Scheiden
Noch einen Liebesblick zurück.

Der Friede ſtrahlt von ihrer Stirne,
Auf ihren Lippen wohnt die Ruh;
Ich ſchau dich an, du blaſſe Dirne —
Wär' ich geſtorben jung wie du!

Der Leuchtthurm.

Fern von der Heimath Borden
Schiff ich auf hohem Meer,
Auf hohem Meer im Norden,
Mein Herz iſt bang und ſchwer.

Mit vielen dunklen Wellen
Schlägt an das Schiff die See,
So fühl ich drängend ſchwellen
An's Herze mir das Weh.

O Seele, ſprich von wannen,
Wohin nach kurzem Traum,
Wann wogengleich zerrannen
Die Stunden dir im Schaum? —

Kein Stern zu unterſcheiden! —
Das Meer, der Himmel karg
An Licht, und zwiſchen beiden
Mein Schiff, ein ſchwanker Sarg.

Doch ſieh, — in dunkler Ferne
Erſcheint mit einemmal,
Gleich einem Hoffnungsſterne
Des Leuchtthurms heller Strahl.

Wo ineinander rinnen
Der Himmel und die Flut,
Ergießt von hohen Zinnen
Er ſeine helle Glut.

Auf ſtarken Fels gegründet,
Umſonſt vom Meer bedroht,
Hat Liebe drin entzündet
Das Licht, das rettend loht.

Und plötzlich iſt gerichtet
Auch meiner Seele Nacht,
Des Leuchtthurms, den errichtet
Der Herr, hab ich gedacht.

Auf ew'gen Fels gegründet
Ins Lebensmeer geſtellt,
Haſt du dein Licht entzündet,
O Chriſtus, Licht der Welt!

Nicht nach dem Abgrund ſchau ich,
Und nach den Klippen nicht,
Auf dich, auf dich vertrau ich,
Du göttlich, ewig Licht.

Die Flut iſt ſtill geworden —
In wunderbarer Ruh
Schiff ich vom hohen Norden
Der lieben Heimath zu.

VI.

Blätter aus Jugenheim.

Zwei Aehren.

Erſte Aehre.

Saamen du von jenem Saamen,
Den des Schöpfers mächtig Werde
Rief aus neugeſchaffner Erde,
Als da Gras und Kräuter kamen,
Als am blau gewölbten Bogen
Wie ein mächt'ger Vögelzug
Der des Himmels Segen trug,
Goldbeſchwingte Wolken zogen.

Saamen du vom erſten Saamen:
Sieh die heilige Geſchichte
Tauchet auf im Morgenlichte
Aus der Aehren goldnem Rahmen,
Wie ſie wogen, wie ſie ſchwanken,
Von des Schöpfers Hauch geſchwellt,
Und vom Gnadenlicht erhellt
Seiner ſegnenden Gedanken.

Doch als unſer Loos ſich wandte,
Als die Erde ward verflucht,
Baute mühſam deine Frucht
Der vom Paradies Verbannte.
Saurer Schweiß und Herzenspochen
Grüßen ſchwer errungnes Brod,
Arbeit, Schmerzen, Gram und Tod,
Weil der Bund mit Gott gebrochen.

Durch der Sünde Fluch geröthet
Wird das Korn vom Bruderblut,
Weil in ſeines Neides Glut
Kain ſeinen Bruder tödtet.
Weiter muß der Fluch ſich welzen,
Aber die Verheißung ſpricht:
Daß er einſtens ſoll im Licht
Wunderbarer Gnade ſchmelzen.

Gottes Segen neiget wieder
Sich auf den verfluchten Stamm,
Auf den treuen Abraham
Senkt ſich die Verheißung nieder.
Ahnend der Erlöſung Segen,
Tritt in Händen Brod und Wein,

Opfernd ſie dem Herrn zu weihn,
Ihm Melchiſedek entgegen.

Aehren ſprießen auf aus Aehren,
Aus Geſchlechtern die Geſchlechter,
Aehren ſtehn als Segenswächter
Gottes Kinder zu ernähren.
Wunderbarlich ſind verbunden
Sie mit Jakobs frommem Sohne,
Der im fernen Land die Krone
Durch die Aehren hat gefunden.

Seiner Brüder Garben neigen
Sich in Joſephs Traumgeſicht,
Seiner künft'gen Größe Licht
Muß die hohe Garbe zeigen.
Sieben dürre Aehren heben
Sich im Traume Pharaos,
Joſeph wird durch Aehren groß,
Größer, weil er kann vergeben.

Ein Jahrhundert folgt dem andern,
Fern dem ſaatenreichen Land,
Durch den heißen Wüſtenſand
Müſſen Jakobs Enkel wandern.

Bis, von Josua geführet
Ströme weichen ihrer Bahn,
Das ersehnte Kanaan,
Endlich doch ihr Fuß berühret.

Aehren sprießen auf aus Aehren,
Aus Geschlechtern die Geschlechter,
Aehren stehn als Segenswächter,
Gottes Kinder zu ernähren.
Segenkündend wie die Wolke,
Hänget über grüner Saat,
Hängt verschlossen Gottes Rath
Ob dem auserwählten Volke.

Endlich fallen Aehrenkerne
In die Hand der frommen Ruth,
Die in treuem Liebesmuth
Naemi gefolgt zur Ferne.
Segenbringend gleich den Halmen
Wird sie bald zum Heil erkoren,
Denn sie hat den Ahn geboren
Dessen der da sang die Psalmen.

Hört ihr Davids Harfe klingen,
Daß sich Wald und Saaten neigen:

„Herr, du willſt mir Huld erzeigen
Dir ein neues Lied zu ſingen!
Haſt dein Kleid aus Licht gewoben,
Wirſt auf einem Siegeswagen,
Von den Wolken hingetragen
Berge haſt du dir erhoben.

„Haſt von Oben ſie befeuchtet,
Deckſt mit Grün das weite Land,
Daß es bald im Goldgewand
Seiner reichen Saaten leuchtet.
Liebend blickſt du an die Erden,
Blickſt ſie an mit Sonnenſchein,
Laß die Sünder nicht mehr ſein,
Laß die Welt geheiligt werden!“

Zweite Aehre.

Schlanke Aehre, thaubenetzt,
Als lebendige Legende,
Als geheimnißreiche Spende,
Grüß ich ahnungsvoll dich jetzt!
Speist mit dir doch wunderbar
Gott der Herr die Millionen,
Die auf dieſem Sterne wohnen,
Tag für Tag, und Jahr für Jahr.

Wunderbarer Himmelsſchluß,
Daß dein Brod das Herz erfreuet
Und den Menſchenleib erneuet,
Der ſich ſtets verwandeln muß.
Dieſer weiten Schöpfung Kraft
Schließen deine Kerne ein;
Allgemeine Speiſe ſein
Sollteſt du, die Leben ſchafft.

Doch der Menſch lebt nicht allein
Nur vom Brod — dein göttlich Wort
Soll ihm Brod des Lebens ſein
Das ihm Nahrung bringt von dort,
Manch ein Segenswort des Herrn,
Manche liebevolle Mahnung,
Manche hoffnungsreiche Ahnung
Ruht im goldnen Aehrenkern.

Fallen muß das Waizenkorn
In die Erde und erſterben,
Sterben muß es zu erwerben
Solch ein reiches Segenshorn.
Ob in Thränen ausgeſät —
Nur geſät in Chriſti Namen,

Tragen wird es edlen Saamen,
Den der Engel Gottes mäht.

Alle die in Chriſto ſtarben
Gehn am Erndtetag hervor,
Kommen her im Jubelchor,
Bringen freudig ihre Garben.
Darum iſt die volle Aehre
Bild mir der Gerechtigkeit,
Die da reift in Sturm und Leid,
Daß die Frucht ſich reichlich mehre.

Doch der höchſte Segen iſt
Still in deinen Kern verſchloſſen,
Seit für uns ſein Blut vergoſſen
Unſer Heiland, Jeſus Chriſt.
Adams Fluch haſt du getheilt,
Doch dich wählt der Fürſt der Aehren,
Unſre Seele zu ernähren,
Und ſie wird durch dich geheilt.

Wunderbarer Himmelsſchluß,
Daß dein Brod das Herz erfreuet,
Und die Seele uns erneuet,
Die ſich neu geſtalten muß.

Denn du hälſt, o Aehrenkern,
Uns lebendig Sein Gedächtniß,
Weil in dir ruht das Vermächtniß
Des Erlöſers, unſers Herrn.

Seinem Worte denk ich nach,
Das beim letzten Liebesmahle
Als Er brach das Brod im Saale,
Er zu ſeinen Jüngern ſprach:
Nehmet, eſſet, denn es iſt
Dies mein Leib für euch gebrochen
Zur Erlöſung — dies geſprochen
Ging zum Tod für uns der Chriſt.

Blick ich nunmehr auf die Aehre,
Leuchtet ſie mit einemmale,
Gleich als ob ſie ſich im Strahle
Seiner heilgen Lieb verkläre.
Und ich ſeh' aus ihrem Kern
Segen ſprießen für Millionen,
Alle die auf Erden wohnen
Wallen zu dem Tiſch des Herrn.

Das Blumenbeet.

Neben meinem Häuschen ſteht
Eine Hütte arm und ſchmal,
Doch des Gärtchens Blumenbeet
Iſt das reichſte rings im Thal.

Auf dem kleinen Blumenbeet
Blühn Levkoyen ohne Zahl,
Deren Duft herüber weht
Durch mein Fenſter in den Saal.

Eine alte Bäurin ſteht
Still davor das Haupt geſenkt,
Sie betrachtet ſich das Beet
Lächelt vor ſich hin und denkt:

Ja es iſt und bleibet wahr
Daß der Herr uns Arme liebt,
Weil er mir in jedem Jahr
Seine ſchönſten Blumen giebt.

Gelobt ſei Jeſus Chriſt!

Vollendet war ihr Lebenstag,
Das Mütterlein im Sterben lag.
Der Tag war lang und heiß geweſen,
Sie hatt' im Schweiß des Angeſichts
Die Aehren ihres Brods geleſen,
Und grüßte froh den Strahl des Lichts,
Der ihren mürben Lebensfaden
Zerſchnitt, um ſie zu Gott zu laden.
Ein alter Prieſter war bei ihr,
Sie war mit allem Troſt verſehn
Zur Gnade Gottes einzugehn,
Und ſprach: Wie leicht, wie wohl iſt mir!
Mir graut nicht vor dem letzten Gang,
Nur vor dem einen iſt mir bang:
Wenn ich nun in den Himmel geh
Und die viel tauſend Engel ſeh',
Daß ich in meiner Einfalt ſteh'
Und weiß kein Sterbenswort zu ſagen. —
Der Prieſter ſprach: Sei ohne Zagen,

Sobald du dort im Himmel biſt,
Sprich nur: Gelobt ſei Jeſus Chriſt!
Dann wirds durch alle Himmelshallen,
Durch alle Engelchöre ſchallen:
In Ewigkeit! in Ewigkeit! Amen!
Da neigt ihr Haupt das Mütterlein:
Bei des Erlöſers theurem Namen
Schlief ſie in ſelig'em Frieden ein.

Der Stern und die Trauerweide.

An M[illegible]

Bei dem kranken Knaben ſitzend
Zieht mein Geiſt aus dem Gemach,
Denn ein Sternlein hält mich wach
Hell am Abendhimmel blitzend.

Meinem Fenſter gegenüber
Tief im Weſten ſteht der Stern,
Und mein Auge ſchauet gern
In ſein heilig Licht hinüber.

Aber meine ſtille Feier
Hat belauſcht der Abendwind:
Ueber meinen Stern geſchwind
Wirft er dichte grüne Schleier.

Zweige von der Trauerweide,
Die am Rand des Gartens ſteigt,
Dort im Wind ſich klagend neigt,
Leiſe flüſternd: Leide, Leide!

Wie die ſchwanken Zweige zittern,
Wie der Wind durchwühlt ihr Haar,
Doch mein Stern unwandelbar
Leuchtet dort aus grünen Gittern.

Manchmal ſcheint's als ob verdunkelt
Durch die Weide ſei ſein Licht,
Bis er plötzlich neu durchbricht
Ihre Zweig und herrlich funkelt.

Und es mahnet mich die ſchwanke
Weide die durchwühlt der Wind
An mein herzgeliebtes Kind,
An die zarte, ſchwanke, ſchlanke.

Wenn die Süße, gleich der Weide
Leise flüstert: Leide, Leide!
Bleibe der geprüften Holden
Auch der Himmelstroſt nicht fern,
Und der Glaube ſei der Stern
Deſſen Strahlen ſie durchgolden.

Die Blumen.

Wie welkt ihr Blumen doch ſo ſchnell,
Sobald euch fehlt der Segensquell,
Der eure tiefen Wurzeln tränkt
Und euren Kelchen Weihrauch ſchenkt,
Den ihr von der Natur Altar
Empor ſchickt, eine fromme Schaar.
O Blumen, euch nur anzuſchau'n
Gibt ſchon zu Gottes Lieb Vertrau'n:
Wie ihr erblühet wunderbar
An eurer Mutter Erde Bruſt,
Seid ihr geſchaffen ganz und gar
Zu ihrem Schmuck, zu unſrer Luſt.

Denn wo der Menich ſich hart und ſchwer
Mit ſaurer Müh ſein Brod erringt,
Blüht eine Blume nebenher
Die einen Gruß aus Eden bringt;
Und kommen wir einſt dort hinauf
Gehn uns wohl neue Blumen auf.
Ja Blumen euch nur anzuſchau'n
Gibt ſchon zu Gottes Lieb Vertrau'n:
Wie ihr erblüht im Sonnenſtrahl
An eurer Mutter Erde Bruſt,
Erreicht ihr ſtill und unbewußt
Doch ſicher euer Ideal.
Kein Irrthum kreuzet eure Bahnen;
Aus euren dunklen Blätterſchichten
Müßt ihr in unbegriff'nem Ahnen
Die Krone eures Lebens dichten,
So rein, ſo ſchön, ſo wunderbar,
Wie ſie im Paradieſe war. —

Soll ich den Menſchen euch vergleichen,
Den eine freie Seel' erhellt
Und eigner Wille zu erreichen
Das hohe Ziel das ihm geſtellt?
Des Geiſtes erſte Blätterſchichten

Verlieren ſchon den Lilienſchein,
Und nie kann er die Krone dichten
Wie ſie ihm vorſchwebt, glänzend rein.
Darum in Schmerz und Wonne ſteht
Er vor der Lilie Majeſtät,
Und neigt beſchämt ſein Angeſicht,
Bis tröſtend ſeine Seele ſpricht:
In dieſer unvollkommnen Blüte
Die hier entfaltet dein Gemüthe
Erſchöpfet ſich dein Streben nicht —
Du wirſt in einer wärmern Zone,
Entfalten eine ſchön're Krone,
Geweckt von einem höhern Licht.
Wie ihr, o Blumen, ſchlaf ich ein,
Du Liebe die dies Zelt mir baute,
Der ich bewußtlos einſt vertraute
Erwecke mich zu höherm Sein!

Der veredelte Roſenſtrauch.

Römer 11, 24: **Denn ſo du aus dem Oelbaum, der von Natur wild war, biſt ausgehauen, und wider die Natur in den guten Oelbaum gepfropfet &c.**

Dieſer wilde Roſenſtrauch
Trug im Lenz die düfteloſe
Unſcheinbare, wilde Roſe,
Wie's bei ſeiner Art Gebrauch.

Aber ſeit des Gärtners Hand
Edles Aug' ihm eingeſenket,
Das der Stamm mit Säften tränket —
Ward er edler Art verwandt.

Eine Roſe voll und reich
Hundertblätt'rig, purpurglühend,
Eine Roſe herrlich blühend
Brach aus dem verletzten Zweig.

Jenes Aug's verborgne Kraft
Regte ſich im Roſenſtamme,
Wuchs wie eine ſtille Flamme
Bis ſie ward an's Licht geſchafft.

Machte ſich mit ſanftem Zug
Alle Roſenkräfte fröhnig,
Bis ſie ward des Stammes König
Und die ſchönſte Krone trug.

Aehnlich jenem Roſenzweig
Ward das Herze mir verwundet:
Möcht es einſt, wann es geſundet,
Roſen tragen, jenem gleich.

O herbſtlich trübe Zeit!

O herbſtlich trübe Zeit,
Wann welke Blätter fallen:
Du weckeſt in uns Allen
Den Ton der Traurigkeit.

O herbſtlich trübe Zeit,
Schon ſammeln allenthalben
In Chören ſich die Schwalben,
Zu ziehn ſo weit, ſo weit! —

Könnt ich zu dieſer Zeit,
Von Heimweh angetrieben,
Mit allen meinen Lieben
Entfliehn ſo weit, ſo weit!

Das Licht im Schnee.

Es ſchneit, ſchon iſt das Thal bedeckt,
Der Raſen iſt im Schnee verſteckt,
Fort alle bunten Farben.
Es ſchneit und ſchneit in kalter Ruh,
Deckt der Lebend'gen Hütten zu,
Und derer die da ſtarben.

Der Pfad zum Friedhof iſt verſchneit,
Als ob er wollt' zu dieſer Zeit
Auch einmal Ruhe haben.

Und all' die überſtand'ne Pein
Der Menſchenkinder groß und klein,
Liegt tief im Schnee begraben.

Der Schnee liegt fußhoch auf dem Dach,
Doch drinnen iſt das Leben wach,
Es ſchnurren manche Rädchen,
Denn ob der Tod ſein Leichentuch
Auch mahnend um die Erde ſchlug,
Doch ſpinnt der Menſch ſein Fädchen.

Und weiter geh ich und der Schnee
Hüllt alles ein wohin ich geh,
Ich fall' in ſchwere Träume,
Wie drohend ſtarren himmelan
Mit Grabgewanden angethan
Vom Berg die hohen Bäume.

Ach ringsum Tod! wie iſt beklemmt
Mein Athem, und mein Fuß gehemmt,
Als faßten mich Geſpenſter!
Ich ſtehe ſtill, ich athme ſchwer, —
Wie kam ich doch ſo ſchnell hierher
Vor dieſes Hüttenfenſter? —

Durch bleigefaßte Scheiben bricht
Der armen Bäurin Lampenlicht,
Fällt auf's Geſicht der Alten.
Sie lieſt im neuen Teſtament,
Und ſieh mein ahnend Herz erkennt
Den Sinn der ſchwarzen Spalten.

„Verweslich wird der Leib geſät
Der unverweslich auferſteht"
(Schreibt Paulus im Korinther)
„Ein dunkler Spiegel in der Zeit
Der klar wird in der Ewigkeit,
Getroſt ihr Menſchenkinder!"

Und plötzlich iſt gebannt mein Weh,
Ein Licht erglänzt durch Todesſchnee,
Das ew'gen Lenz verkündet.
In ihre Hütte trat ich ein,
Und hab an ihrem Lämpchen klein
Mein Hoffnungslicht entzündet.

Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Ev. Matth. 25, 40.

Wie die eis'gen Fenster blitzen
Unter'm Wintersonnenschein!
Seht ihr hinter'm Fenster sitzen
Jenes alte Mütterlein?
Emsig regen sich die blanken
Nadeln in der Greisin Hand,
Doch die liebenden Gedanken
Fliegen über Meer und Land.

Draußen weben dichte Flocken
Eine Decke weiß und rein,
Fertig ist der warme Socken;
Seufzend legt das Mütterlein
Ihn in's Körbchen still zum andern,
Denkt nun sie beisammen sind:
Ach vielleicht muß barfuß wandern
Durch den Schnee mein Enkelkind!

Da ans Fenſter pocht es leiſe;
Draußen ſteht ein Wandersmann,
Deſſen blut'ger Fuß dem Eiſe
Nicht mehr widerſtehen kann.
Und die Alte iſt getreten
Vor ihr Körbchen an die Wand,
Denkt: der Herr hat auf mein Beten
Dieſen Armen mir geſandt.
Wie ſie drauf die warmen Socken
Liebend reicht dem Wandrer dar:
Sieht ihr Engel mit Frohlocken,
Daß der Wandrer Chriſtus war.

Auferſtehung der Blumen.

Durch den öden Garten ſchweif ich
Von den dürren Stauden ſtreif ich
Braune Blätter, reifen Saamen:
Alle die im Lenze kamen,
Alle Blumen hold und ſchön
Hier im Thal und auf den Höhn

Sind dahin — ich ſeufze bang:
Ach der Winter iſt ſo lang,
Lebet wohl, auf Wiederſehn,
Wann die Blumen auferſtehn!

Winterabend iſt's — mein Zimmer
Tageshell vom Lampenſchimmer.
Auf den Bildern die es ſchmücken
Weilt mein Auge mit Entzücken.
Edle herrliche Geſtalten,
Die nicht welken noch veralten
Wie die Blumen auf der Flur,
Wie die Kinder der Natur! — — —

Seufzend tret ich an das Fenſter;
In den Garten tief verſchneit
Blick ich lange, lange Zeit.
Dürre Ranken wie Geſpenſter
Raſcheln dort vom Wind gejagt,
Und mein banges Herze fragt:
Iſt es möglich, kann's geſchehn
Daß die Todten auferſtehn? —

Endlich kam der März herbei
Macht das Land vom Eiſe frei:

Wie ein Auferſtehungshauch
Weht es durch den nackten Strauch.
Und ſchon knospt es hier und dort
Wie ein leuchtend Hoffnungswort.
Wie ein Kind erwacht vom Schlaf
Wenn's die Morgenſonne traf,
Singt das kleine Vögelein
In den Frühlingstag hinein;
Dort die Saat wie weich und grün
Und die gelben Krokus blühn —
Ja der Herr in ſeiner Treu
Machet alles wieder neu.

Und die Erde ſtaunt und ſieht
Wie der Todestraum entflieht.
Steht wie Nains Wittwe da,
Als der Herr ſprach: Weine nicht!
Und ſie ihren Sohn an's Licht
Aus dem Sarge ſteigen ſah.
Nun wird jeder Tag ein Feſt
Und ſie ſchmücket ſich auf's beſt;
Alle Blumen nah und fern
Kommen: Glocke, Kelch und Stern,
Schöner als ich je ſie ſah

Sind ſie alle wieder da,
Und der goldne Sonnenſtrahl
Der ſie weckte, ſtrahlt mir zu:
Menſchenkinder allzumal
Gehn wie Blumen ein zur Ruh,
Und wie dieſer Blumenchor
Auferſtanden wunderbar,
Steigen ſie in's Licht empor,
Ja, das iſt gewißlich wahr!

Heilige Berge.

Pſalm 121: **Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt.**

Sieh der Abend will auf's neue
Seine goldnen Farben hauchen,
Und die fernen Berge tauchen
Auf in tiefer dunkler Bläue.
Ihrer Linien ſanfte Wellen,
Durch den Tag nur matt gezogen,

Treten jetzt als Siegesbogen
Aus des Aethers goldnen Hellen.

Alſo meiner Seele Leben,
Das vor'm Tageslicht verſunken,
Will vom goldnen Aether trunken
Stärker ſich gen Himmel heben.
Mit der fernen Bergeskette
Will's im Friedensglanze raſten,
Daß es von der Erde Laſten
Sich in freie Höhen rette.

Berge heben ihre Stirne
Frei und ſtolz dem Licht entgegen,
Berge ſaugen ein den Segen
Kraftausſtrahlender Geſtirne.
Rein're Lüfte wehn dort oben,
Ewig grünen ihre Scheitel,
„Alle Pracht der Welt iſt eitel,"
Euch hat Gottes Hand erhoben.

Sieh, in Schleiern, duftig blauen,
Dort Armeniens Berge ragen,
Denen einſt zu Füßen lagen,

Edens wundervolle Auen.
Ach der Menſchheit blüh'nde Wiege,
Die einſt Duft und Glanz umwunden,
Hat kein Pilger mehr gefunden,
Ob er Berg um Berg erſtiege.

Ararat aus Todesfluten
Steigſt du rettend mit der Arche,
Und der erſte Patriarche
Krönet dich mit Opfergluten.
Wie der Friedensbogen ſteiget
Auf in der verſöhnten Bläue,
Zu verkünden, daß auf's neue
Gott der Herr ſich gnädig zeiget.

Sieh, dort trägt der Sohn des Tharah,
Dem kein Opfer war zu theuer,
Zu Morija's Opferfeuer
Den geliebten Sohn der Sarah;
Der die Hoffnung ſeines Stammes
Sich dahingab frommen Muthes,
Mit dem Opfer ſeines Blutes,
Deutend auf den Tod des Lammes.

Doch vom Knaben der Verheißung
Sollte der Erlöſer ſtammen,
Darum aus der Prüfung Flammen
Stieg er, nach des Engels Weiſung.
Gottes Segen war mit ihm,
Ihn empfieng ſein Sohn im Traume,
Da er ſchlief auf freiem Raume
Im Gebirge Ephraim.

Sinai, von einer Wolke
War umhüllet deine Spitze,
Als der Herr im Schein der Blitze
Gab Geſetze ſeinem Volke.
Moſe ſtieg gleich einem Aare,
Der da aufſteigt in Gewittern,
Zu dem Berg empor mit Zittern,
Daß ſich Gott ihm offenbare.

Die Geſetze bracht' er nieder:
Doch an Paläſtina's Rande
Irrt das Volk im Wüſtenſande,
Denn es ſündigt immer wieder.
Moſe ſelbſt kam nicht hinüber,
Sah vom Nebo hin voll Sehnen,

Bis ſein Aug' umflort von Thränen
Ward im Tode trüb und trüber.

Joſua, der Gotteskrieger,
Schaffte Bahn den Eingedrungnen,
Und die Völker, die bezwungnen,
Mähte hin der ſtarke Sieger.
Niederlegt' er dann die Waffen,
Und in Siloh*, Sitz der Gnade,
Stellt er auf die Bundeslade,
Seinem Volke Ruh zu ſchaffen.

Drum zu Siloh's Veſte heben
Sich die Augen fromm von fern,
Hanna bringet vor den Herrn
Ihren einz'gen Sohn, ihr Leben.
Sei gegrüßt du Gottesblume,
Frommer Knabe Samuel,
Der zum Heil für Israel
Wuchs empor im Heiligthume.

Solche gottgeweihte Kerzen
Strahlen von den Bergen helle,

* Siloh bedeutet Ruhe.

Ueber aller trüben Welle,
Wo ſich drängen Sünd und Schmerzen.
Dort im Oſt von Felſenwänden
Winkt die hochgelegne Stadt
Im Gebirge Gilead,
Mizza, aus den Rebgeländen.

Jephta's Tochter! dieſen Namen
Führſt du bis an's Ziel der Tage:
Fromme Tochter, deine Klage
War ein opferwillig Amen.
Gleichſt du doch der reinſten Magd,*
Die dem Herrn ſich ganz ergeben,
Da du ſprichſt: Nimm hin mein Leben,
Mir geſchehʼ wie du geſagt.

Doch die Berge, die als Schilde
Mitten in den Drang der Welt
Der Allmächtige geſtellt —
Sind entweiht vom Götzenbilde.
Ach ſelbſt im gelobten Lande
Bricht das Volk dem Herrn die Treue,

* Luc. I, 38.

Neue Sünde, neue Reue,
Bis er Straf' und Rettung sandte —

Durch Propheten. — Wenn im Thale
Noch die Matten ruhn im Dunkeln,
Seht ihr schon die Berge funkeln
Hoch im Morgensonnenstrahle.
Die Propheten so berühret
Waren sie vom ew'gen Lichte,
Das durch geistige Gesichte
In die Zukunft sie geführet.

Seht sie Gottes Feuer tragen,
Zürnen, strafen und erretten,
Neu das Volk mit Gott verketten,
Hoch wie seine Berge ragen.
Gottes Auserwählte krönen,
An der Kön'ge Seelen rütteln,
Ihre gift'gen Früchte schütteln,
Sünden rächen und versöhnen.

Seht sie schreiten die Propheten
Mit der Geißel, mit der Krone,
Bis hinan zum Gottessohne,

Deſſen Ankunft ſie erflehten.
In dem hohen Königsſaal
Tönen David, deine Pſalmen,
Schlichter Hirt, der unter Palmen
Bei der Heerde lag im Thal.

Auf Morija, welches Leben!
Libanon,* du ſtolz gekrönter,
Du vom Cedernſchmuck verſchönter,
Deine Cedern mußt du geben.
Nicht mehr ragend hoch im Blauen
Deiner Hoheit ſtolze Zeugen,
Sollen ſie ſich droben beugen,
Wo ſie Gottes Tempel bauen.

Seht den Tempel, ſeht den ſchönen,
Hoch und herrlich aufgeſchwungen,
Gleich als wär' ſein Bau durchdrungen
Von des hohen Liedes Tönen.
Wer iſt gleich dem Salomone,
Gleich an Pracht und hohem Ruhme, —
Seiner Weisheit Himmelsblume
Lockt die Kön'gin ferner Zone.**

* 1 Könige 5. ** 1 Könige 10, 1.

Hermon*, du biſt hochgeſegnet,
Deine buſch'ge Braue leuchtet
Immerdar vom Thau befeuchtet,
Der herab vom Himmel regnet.
Karmel**, Sinnbild alles Schönen,
Dich umſchweben goldne Klänge,
Schmuck der heiligen Geſänge,
Die mit Glanz die Stirn dir krönen.

Doch vor allen ſtrahlſt du hold,
Ueber dem der Stern geſtanden,
Der geführt aus fernen Landen
Kön'ge mit Gewürz und Gold:
Hier in Bethlehem, im Stalle
Fanden ſie den Gottesſohn,
König ohne Thron und Kron,
Und doch König über Alle.

Ja vor allen euch den Gruß,
Juda's Bergen, ihr geweihten,
Ihr vom Herrn gebenedeiten,
Die betrat ſein heilger Fuß.
In der Knabenhand die Palme,

* Pſalm 133. ** Hohes Lied 7, 5.

Saht ihr mit den Pilgern allen
Ihn zum Osterfeste wallen,
Freudig singend Davids Psalme.

O wer nennet dich mit Namen,
Heilig stille Bergesrunde,
Wo von des Erlösers Munde
Fiel des Wortes Lebenssaamen.
„Selig sind die geistlich armen,
Denn das Himmelreich ist ihr,
Selig, die da weinen hier,
Selig auch, die sich erbarmen."

Unvergleichlich schön bist du
Thabor, herrlich um dich her
Liegt ein wallend Hügelmeer,
Das du überragst in Ruh.
Jesus grüßt' im Lichtgewand
Einst hier oben die Bewährten,
Als verklärt er bei Verklärten,
Mose'n und Elias, stand.

Oelberg* mit dem Lichtgeschmeide,
Das dir deine Kön'ge schenkten,

* 2 Samuelis 15, 30.

Du, den Davids Thränen tränkten,
Und des Herrn in ſeinem Leide.
Seit nun faſt zweitauſend Jahren
Zieht zu dir das fromme Sehnen,
Du, der trank des Heilands Thränen,
Sahest Ihn gen Himmel fahren.*

O wie zog mich oft das Herze,
Berg der Berge zu dir hin,
Da, wo Er gekniet zu knie'n,
Hingegeben ſeinem Schmerze.
Wo die Thränen ihm gefloſſen,
Zion um dein künftig Weh,
Wo er in Gethſemane
Thränen um uns All' vergoſſen.

Golgatha, aus allen Landen
Knie'n die Völker dir zu Füßen,
Alle bangen Seelen grüßen
Dich, auf dem das Kreuz geſtanden.
Opferaltar unſrer Erde,
Fels, von dem die Gnade flutet,
Stein, auf dem das Lamm geblutet,
Daß entſündigt ſei die Heerde.

* Apoſtel-Geſchichte 1, 12.

Sinai hat uns gegeben
Das Geſetz in Zornumhüllung,
Golgatha gab die Erfüllung,
Die Verſöhnung und das Leben.
Liebesopfer, nicht zu faſſen,
Das die ew'ge Lieb erdachte,
Die auf Golgatha vollbrachte,
Was ſie Abraham erlaſſen.

Darum mit der Bergeskette
Will mein Herz in Frieden raſten,
Daß es von der Erde Laſten
Sich in freie Höhen rette.
Ruhend auf der Andacht Flügel,
Hör ich den Pſalmiſten ſingen:
„Laß die Berge Frieden bringen,
Und Gerechtigkeit die Hügel!“

VII.

Aus dem innern und äußern Leben.

Eins iſt noth!

Eins iſt noth.
Was noch ſonſt in reger Kraft
Deine Seele wirkt und ſchafft,
Wirkt und ſchafft ſie für den Tod.

Eins iſt noth.
Daß dein Herz in Gott ſich ſenkt,
Was es ſonſt noch ſorgt und denkt,
Sorgt und denkt es für den Tod.

Eins iſt noth.
Sitzen wie Maria ſaß,
Die der Welt umher vergaß,
Weil der Herr ihr Lebensbrod.

Eins iſt noth.
Herr, dies Eine wirk in mir,
Alles andre außer dir
Laß mich achten gleich dem Tod.
Eins iſt noth.

In der Welt iſt Angſt.

In der Welt iſt Angſt —
In Gott iſt Ruh.
Nach wem verlangſt
O Seele du?
Die Welt vergeht
In kurzer Zeit,
Und Gott beſteht
In Ewigkeit.

Selbſtſchau.

Gelähmt iſt meine Schwinge,
Mein Aug blickt niederwärts,
Herr, was ich vor dich bringe
Iſt ein gebeugtes Herz.

Ich habe viel geſponnen
In meiner Phantaſie,
Doch hab ich mir gewonnen
Der Lilie Kleidung nie.

Manch Spinngewebe gewoben
Hab ich in meinem Geist,
Doch sieh, ein Hauch von oben, —
Es flattert und zerreißt.

Ich hab in meinem Herzen
Manch Götzenbild verehrt,
Und hab mir selbst mit Schmerzen
Die Seligkeit gewehrt.

Den Brunnen in der Wüste
Grub ich mit meiner Hand,
Als ob ich finden müßte
Die Quelle dort im Sand.

O Herr, der du gesprochen
Hast vom geknickten Rohr:
Noch ist's nicht ganz zerbrochen,
Ich schau zu dir empor.

Erhebe die Gedanken
Vom Staube sonnenwärts,
Laß sie dein Kreuz umranken,
Und heilige den Schmerz!

Ich will das geknickte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen.

O daß ich lieben könnt' wie du,
Dann würde meiner Seele Ruh,
Die bang umhergetrieben.
O wär der Friede mir geschenkt,
O wär ich ganz und gar versenkt
In dein barmherzig Lieben.

Sieh in mein Herz, ein Funke loht,
Dem alsobald Erlöschen droht
Von Asche rings umgeben; —
Mit einem Blick aus deinem Aug,
Mit eines Wortes Friedenshauch
Kannst du ihn neu beleben.

Geh nicht vorbei! schon naht die Nacht
Mit ihrer feindlich kalten Macht
Von Hoffnung mich zu trennen.

Herr! dulde ſein Erlöſchen nicht,
An deiner Liebe Himmelslicht
Laß reiner ihn entbrennen!

Mit deiner Lieb entzünde mich
Auf daß darin das kalte Ich
Als Opfer ſich verzehre.
Dann laß die Glut, der Schlacken bar,
Auflodern ſtill und ſiegesklar,
O Herr, zu deiner Ehre!

Chriſtus und die Seele.

Chriſtus.

Von fern hab ich den Ruf vernommen;
O Seele die mir Schmerzen ſchuf,
Bin durch die Wüſte hergekommen,
Mir drang ins Herz dein Klageruf.
Nun laß dich nieder an der Quelle.
Du arme müde Pilgerin,
Hier, wo ich an derſelben Stelle
Einſt fand die Samariterin.

Die Seele.

Erſt laß, o Herr, zu deinen Füßen
Mich niederlegen meine Laſt,
Ach dieſes liebevolle Grüßen
Iſt Wonne die mein Herz nicht faßt.
Ich hab dich tauſendmal beleidigt,
Hab dir gebrochen meinen Eid,
Doch haſt du ſterbend mich vertheidigt
Und ſieh, dein Herzblut färbt mein Kleid.

Chriſtus.

Du haſt die Liebe nie ergründet,
Die ich von je für dich empfand,
Von Ewigkeiten war entzündet
In mir ein Seelenliebesbrand.
Ob ich Millionen Diamanten
Aus meines Vaters Hand empfing,
Die alle mir in Wonne brannten
Wie deines Augs ſaphirner Ring, —
Doch zog michs zu der dunklen Erde,
Die mir der Vater gab als Braut,
Daß ſie durch mich erlöſet werde
Von meinem Opferblut bethaut.
Und immerfort von goldnen Zinnen

Zieht's auf die Erde mich herab,
Mir Seel um Seele zu gewinnen,
Für die ich ging durch Tod und Grab.
Um jede Seele muß ich werben
Ich poch an jeder Herzensthür,
Und will ein Herz ſich ſelber ſterben,
Geb ich das meine ihm dafür.

Die Seele.

O wunderbare Liebesflamme,
O unergründlich heilge Glut,
Die dich am harten Kreuzesſtamme
Vergießen läßt dein göttlich Blut.
Wohl hat von ſolcher Lieb ein Ahnen
Von je den Menſchengeiſt erfüllt,
Doch waren ihm der Liebe Bahnen
Vom Reiz der Sinnenwelt verhüllt.
Läßt Hellas doch den Götterreigen
Aus ſeinem goldnen Himmelsſaal
Hernieder auf die Erde ſteigen,
Zu theilen Menſchenglück und Qual.
Du aber wollteſt nicht erſcheinen,
Der Erdenfreuden Himmelsgaſt:
Du kamſt herab mit uns zu weinen

Zu tragen unſre ſchwerſte Laſt.
So biſt du auch zu mir gekommen,
Und haſt das unruhvolle Weh,
O Herr! mir von der Bruſt genommen,
Daß ich wie neugeboren ſteh.
Und jedes Wort von dir, durchdringt mir
Das tiefſte Leben friedensklar,
Und jeder Blick von dir beſchwingt mir
Die Himmelsſehnſucht wunderbar! —

Chriſtus.

Du bleibſt auf ewig mir verbunden
Den Frieden laß ich dir zurück,
Im Fluge ziehn der Erde Stunden,
Dich trennt ein Nu vom ew'gen Glück.
Dort darf kein Leid die Wonne trüben,
Es geht kein Schmerz zum Himmel ein,
Denn ganz von Gott erfüllt da drüben,
Wird dein beſeligt Herze ſein:
Von Gott erfüllt — der Welt Gewimmel
Verſchwindet dir in kurzer Friſt,
Du, denke daß dein Glück im Himmel,
Und daß dein Lieben ewig iſt.
Geh durch den Wechſel der Erſcheinung

Mit ſtiller Bruſt, erhobnem Haupt:
Denn ſieh, die himmliſche Vereinung
Iſt näher als dein Herze glaubt.

Die Seele.

O dürft ich von der Erde ſcheiden
Um ewig dort bei dir zu ſein!
Doch bebt mein Herz vor Erdenleiden
Und vor des Todes heißer Pein.

Chriſtus.

Mein eigen biſt du nun geworden,
Die Prüfung mußt auch du beſtehn,
Wer eintritt in den Liebesorden,
Muß durch der Schmerzen Flammen gehn.
Er muß vom Geiſt der Welt ſich ſcheiden,
Sich ſelbſt verleugnen ganz und gar,
Mein Brautſchmuck, wiſſe, iſt das Leiden,
Im Leid wird Liebe offenbar.

Die Seele.

Die Liebe will der Liebe gleichen,
Und meine Sehnſucht ſtrebt dir nach
In heil'ger Lieb dich zu erreichen,
Doch mein Vollbringen Herr, iſt ſchwach.

Die Seele will empor ſich ſchwingen,
Das ſtaubgeborne Herz begehrt
Die Staubgebornen zu umſchlingen,
O heißer Kampf, der mich verzehrt!

Chriſtus.

Doch mußt du in den Kampf dich wagen,
Und ſiegen wirſt auch du im Streit.
Die Liebe wird dir Wunden ſchlagen,
O trag ſie mit Gelaſſenheit.
Nimm jedes Leid als Brautgeſchenke
Der ewgen Liebe freudig hin,
Und dieſes Wort ins Herz dir ſenke:
Das Leid bringt himmliſchen Gewinn.
So geb ich nun das Ordenszeichen
Das ich vorangetragen dir,
Die Liebe will der Liebe gleichen,
So nimm den Dornenkranz von mir.

Die Seele.

O Herr ich ſeh die Dornen blühen
In wunderbarer Roſenglut,
Denn Purpurtropfen ſeh ich glühen,
Das iſt, o Herr, dein heilig Blut.
Gib mir den Kranz, und wenn ich zage

Dann ſtärke meine Seele du,
Und aus des Leidens Flamme trage
Mich, ſtarker Gott, dem Himmel zu!

Chriſtus.

Ich bin dir nah und ob dirs ſcheine
Wie Leid, — ich bins, verhüllt im Schmerz,
Auf in den Kampf! dein Auge weine,
Doch ſanfter Friede deck' dein Herz,
Schon zahllos iſt die Schaar der Seelen,
Die ich durch Leiden mir errang,
Die ich als himmliſche Juwelen
In meine Strahlenkette ſchlang.
Und ſieh, wie dämmernd ſchon zerronnen
Der Nebel einſt ſo ſchwer und dicht,
Wenn alle Seelen mir gewonnen,
Mein Stern, dann wirſt du wieder licht.

Die Seele.

Ich ſeh dein Bild vor mir verſchwinden,
Schon hüllen dich die Wolken ein,
O Herr, ſo hilf mir überwinden;
Und laß nicht lang die Trennung ſein!

Gib mir dein Herz.

Gib mir dein Herz! du haſts geſprochen,
Du, der für mich ins Leiden gieng,
Du, deſſen Herz für mich gebrochen,
Du, der für mich am Kreuze hieng!

Gib mir dein Herz! du haſts geſprochen;
Warum iſt meins für dich ſo karg?
Den Kreaturen gilt ſein Pochen,
Und immer wieder liegts im Sarg.

Gib mir dein Herz! ach immer wieder
Hör ich den mahnend ernſten Ton,
Und Haupt um Haupt legt ſtill ſich nieder,
Und Seel um Seele zieht davon!

Gib mir dein Herz! du haſt geſprochen,
Schon wieder ringt ein Herz ſich los,
Das meine iſt vom Schmerz durchſtochen
Als wie von ſcharfem Speeresſtoß.

Gib mir dein Herz! ach Herr, vollende
Des Lebens ſchweren Kampf in mir,
Ach nimm mein Herz in deine Hände,
Und laß es ewig ruhn in dir!

Herr Jeſu, den ich liebe!

Herr Jeſu, den ich liebe,
Sieh meine tiefe Reu,
Ach daß doch immer bliebe
Mein Herze dir getreu!

Doch hin und her geriſſen
Vom heißen Erdenſchmerz,
Iſt oft von Finſterniſſen
Erfüllt mein armes Herz.

Ach laß vor deinem Bilde
Vergehn den innern Streit:
Denn du biſt lauter Milde,
Ich bin voll Bitterkeit.

Laß nicht den Blick ermatten,
Der feſt auf dich gericht't,
Denn ich bin lauter Schatten,
Und du biſt lauter Licht.

Ich bin gleich dunklem Thale
Darin das Licht erwacht,
O ſcheuch mit deinem Strahle,
Auf ewig meine Nacht!

Daß wenn es klar geworden,
Nach dir mein Auge ſteht
So feſt, als wie nach Norden
Gerichtet der Magnet.

O Retter meiner Seele,
Verleih' mir deine Ruh',
Ich bin voll Angſt und Fehle,
Der Friede der biſt du.

Ich ſehne mich ſo ſehr.

Ich ſehne mich ſo ſehr, ſo ſehr
Nach dir, Herr Jeſu Chriſt,
Und immer mehr, — die Welt iſt leer,
Nur heilig wo du biſt.

Mein liebevoller Heiland, du
Stehſt vor mir licht und klar, —
Und eine tiefe ſelge Ruh
Durchſtrömt mich wunderbar.

Ich bin nicht müde dieſer Welt,
Die Gott ſo ſchön geſchmückt,
Doch ſind ich unter'm Himmelszelt
Nicht was mich ganz beglückt.

An meinen Lieben häng ich heiß,
An Kind und Kindeskind,
Doch Bangen iſt mein Glück, ich weiß
Daß ſie geliehen ſind.

Da wird mein Herz mir oft ſo ſchwer,
Du aber ſtrahlſt es hell,
O Herr, du biſt das Gnadenmeer,
Das aufnimmt Strom und Quell.

So bitt ich, Herr, o zeichne du
Dem Strom und Quell die Bahn,
Und führ' uns All' geläutert zu
Dem Gnadenozean!

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Was iſt Glaube? Himmelslicht —
Unſers innern Lebens Stern,
Eine feſte Zuverſicht
Zu dem ew'gen Wort des Herrn.

Was iſt Hoffnung? Himmelsfrucht —
Stammend aus dem Paradies,
Die dem Menſchen auf der Flucht
Der barmherz'ge Vater ließ.

Was iſt Liebe? Liebe iſt
Gottes Sein von Ewigkeit,
Die als menſchgewordner Chriſt
Uns erlöſet und befreit.

O Gebet, du Himmelskraft.

O Gebet, du Himmelskraft,
Komm und mach die Seele frei,
Daß ſie los und ledig ſei
Jeder engen Erdenhaft.

Schenke mir des Glaubens Raſt,
Daß umwogt vom Drang der Welt,
Sich mein Fuß auf Felſen ſtellt,
Und mein Arm das Kreuz umfaßt.

Schenke mir der Liebe Glut,
Die das arme Ich verzehrt,
Und allein für ſich begehrt,
Daß ihr Herz in Chriſto ruht.

Schenke mir der Hoffnung Licht,
Das mit goldnem Morgenroth
Leuchtet über Grab und Tod,
Meines Auges Nacht durchbricht.

Nimm von mir der Unruh Bann,
Gib mir was die Seele liebt, —
Friede, den die Welt nicht gibt,
Den die Welt nicht nehmen kann!

Wie der Vogel in der Luft.

Wie der Vogel in der Luft,
So in dir, o Schöpfer, leb ich,
Herr, zu dir die Schwinge heb ich,
Wie der Vogel in der Luft;
In dir leb ich, web und ſtreb ich,
Herr, in deinen Stürmen beb' ich,
Wie der Vogel in der Luft;
Auf zu deinem Lichte ſchweb ich,
Dir allein die Ehre geb ich
Wie der Vogel in der Luft.

Wie der Vogel in der Luft
Bad ich froh im Aetherbade,
Ruhe ſtill in deiner Gnade,
Trinke deine Himmelsluft.
Streife ſelige Geſtade,
Kreuze deiner Engel Pfade,
Athme Himmelsliliendnft.
Alles Irdiſchen entladen,
Ganz umwogt von deinen Gnaden,
Wie der Vogel in der Luft.

Wie der Vogel in der Luft,
Wann der Aether ihn umringet,
Seinem Gott und Schöpfer ſinget,
Alſo wann dein Wort mir ruft:
Sänger, aus der Tiefe ſchwinge
Dich zu mir empor und ſinge,
Schüttl' ich ab den Staub der Gruft,
Bis im Aether ruht die Schwinge,
Bis ich meinem Schöpfer ſinge
Wie der Vogel in der Luft!

Die ſcheidende Braut.

Erinnerung an ***.

Sie ſteht am Meeresſtrande
In Schleiern angethan,
Bereit in ſchön're Lande
Zu ziehen wie der Schwan.
Denn jenſeits am Geſtade
Da harrt ihr Bräutigam,
Der ebnet ihr die Pfade
Des Meeres wunderſam.

Das Schiff, ob von den kleinen,
Trägt ſicher durch die See,
Die weißen Linnen ſcheinen
So leuchtend wie der Schnee.
Ein Bildniß friedenshelle
Strahlt von des Schiffes Wand,
Der Herr, der in die Welle
Dem Petrus reicht die Hand.

Bereit ins Schiff zu ſteigen,
Was hemmet ihren Fuß?
Ein Schweigen und ein Neigen,
Ein allerletzter Gruß.
Sie rufen: Bleib im Lande,
Wo Lebensluͤfte wehn,
Haſt nie am fernen Strande
Den Bräutigam geſehn! —

„Ich trag in ſelgen Schmerzen
Sein Bild in meiner Bruſt,
Das treibt mich zu verſcherzen
Die Welt und ihre Luſt.
Mein Auge ſchaut nach innen
In ſeinen Reiz verſenkt,
Den Liebſten zu gewinnen
Der mir den Himmel ſchenkt.“

Sieh deines Landes Söhne
Sind reich an Hab und Gut,
Sie ſtehn in friſcher Schöne,
Voll jugendlichem Muth.
O ſag, willſt du nicht gründen
Ein ſchön und ſtattlich Haus,

Den eignen Herd entzünden
Zu Sang und Klang und Schmaus?

„O Freunde, nein, ich höre
Den Ruf so sanft und traut,
Es rufen seine Chöre
So herrlich seiner Braut!“ —
Sie flog entzückt zur Feier,
Von fern klang Jubellaut,
Hell schien ihr weißer Schleier,
Verschwunden war die Braut.

Der gefangene Vogel.

(Psalm 124, 7.)

Von der Welt und ihren Banden
Wähnt ich endlich frei zu sein,
Weil ich einmal widerstanden
Ihrem falschen, eitlen Schein.
Wie der Vogel wollt ich baden
Hoch im Aether licht und klar,
Aber ach, mich hielt ein Faden,
Seidenfein und unsichtbar,

Meine Seele wird nicht frei,
Reißt der Faden nicht entzwei.

Wie der Vogel, der gefangen
Iſt durch einen Faden fein,
Muß nach Freiheit mein Verlangen
Immer noch gebunden ſein.
Höher mich empor zu ſchwingen
Hält er mich zu eng und feſt,
Und das Fliegen kann gelingen
Immer nur ums eigne Reſt.
Meine Seele wird nicht frei,
Reißt der Faden nicht entzwei.

Und ich bin empor geladen
Aus des Staubes engem Bann,
Doch das Ich iſt jener Faden,
Den ich nicht zerreißen kann.
Herr, geliebter Herr, vollbringe
Du das Werk durch deine Kraft,
Und befreie mir die Schwinge
Aus des Staubes enger Haft.
Mache du die Seele frei,
Herr, — den Faden ſchneid entzwei.

Phantaſie und Herz im Geſpräch über das Jenſeits.

Phantaſie.

Wie kannſt du nur ſo ganz und gar
In dich verſunken ſein,
Komm, folge mir und wunderbar
Iſt Glück in Fülle dein!

Herz.

O Kraft, die oftmals mich beſchwingt,
So ſelig war ich nie,
Ein überirdſcher Ton durchdringt
Mein Sein mit Harmonie.

Phantaſie.

So traf dich wohl ein Zauberton
Aus tiefer Symphonie,
Die oft auch meinen Kräften ſchon
Erneuten Schwung verlieh?

Herz.

O nein, mich traf ein himmlisch Wort,
Das sprach der Liebste mein:
„Die ich geliebet, sollen dort
Einst Alle bei mir sein.“

Phantasie.

Ein großes Wort! o selge Schaar
Im ungemessnen Raum,
Die zahllos anwächst Jahr um Jahr,
Ich selber faß es kaum.

Herz.

O Heil der Welt, geopfert Lamm,
Von dem der Friede fließt
Wie Thau in Blumen, wundersam
Sich in mein Sein ergießt!

Phantasie.

O goldne Stadt, o Wunderpracht,
Im selgen Paradies,
Wie goldgrün schimmert der Smaragd,
Wie leuchtet der Türkis!

Herz.

Das alles ist für mich nicht da,
Klingt mir fast wunderlich,

Ich fühle nur: Er iſt mir nah,
Und Er verkläret mich!

Phantaſie.

Sie kommen All, ſie kommen All!
Der Heilgen ſelge Schaar,
Mit Palmenzweig und Hymnenſchall,
In Kleidern ſilberklar!

Herz.

So iſt es wahr, bald bin ich klar
Und rein in Seinem Licht!
Gleich Tropfen darin wunderbar
Der Sonne Glanz ſich bricht.

Phantaſie.

Du armes Herz, es war ein Traum,
Erhellt von meinem Licht,
Sieh, er zerrann wie Meeresſchaum
Im Himmel biſt du nicht!

Herz.

Es war kein Traum, es war kein Schaum,
Denn ewig iſt ſein Wort,
Die Welt zerrinnt, kurz iſt der Traum,
Mein Hoffen das iſt dort!

Ergebung in den Willen Gottes.

Herz, forsche nicht was werde
Noch kommen in der Zeit:
Vielleicht ist in der Erde
Dir schon die Ruh bereit!

Herz, schlage nicht bekommen
Um künftiges Geschick:
Ganz anders wird es kommen
Als wie es schaut dein Blick.

Herz, sorge nicht um's Leben
Der liebsten Herzen dein:
Der Herr der sie gegeben
Der wird mit ihnen sein.

Herz, forsche nicht und frag' nicht
„Wohin"? in bangem Muth.
Und sorge und verzag' nicht:
Der Herr macht alles gut.

Ach laß doch all das Bangen,
Und gib mit ſtillem Sinn
Dein Bangen, dein Verlangen
Dem Willen Gottes hin.

Herz, forſche nicht nach Dingen
Die unerforſchlich ſind,
Der Herr wirds ſtark vollbringen, —
Du ſchlummre wie ein Kind.

Bete, bete, zweifle nicht.

Wenn oft beklommen und verzagt
Dein Geiſt in Zweifeln ſich verliert,
Wenn deine bange Seele fragt
Nach Ihm, der unſichtbar regiert;
Du zagend ſtehſt und ringſt nach Licht —
O bete, bete, zweifle nicht!

Ermanne dich, ſei ſtark und geh,
Und ſtreu ein Korn der Liebe aus,
Ein kleines Glück ins große Weh,

Unſichtbar wachſen Palmen draus,
Die wachſen ſtill und hoch ins Licht —
O bete, bete, zweifle nicht!

Senk deinen Geiſt in Gottes Geiſt,
Dann geht ein heller Stern dir auf,
Der dich ein Wenig warten heißt
Bis daß vollbracht der Erdenlauf;
Der Vorhang rollt ſich auf im Licht,
O bete, bete, zweifle nicht!

Die Palme.

Es liegt ein Palmenkern
Im Wüſtenſand begraben,
Die Palme möchte gern
In Luft und Licht ſich laben:
Doch läßt der Erdenſchoos
Den Palmenkern nicht los.

Doch endlich läßt ihr Drang
Zurück ſich nimmer halten
Die Kerkermauer ſprang,
Die Erde muß ſich ſpalten,
Sie ſteigt empor befreit
In ſchlanker Lieblichkeit.

Der Wandrer der durch Sand
Sich rang und dürre Halme,
Ruht an der Wüſte Rand
Zu Füßen gern der Palme,
Und hört ein ſäuſelnd Wehn
Durch ihre Krone gehn.

„Ich hab dem Erdenbann
Aus Sehnſucht mich entrungen,
Aus Staub und Hitze dann
Zum Aether mich geſchwungen,
Nun grünt am Himmelsſaum
Der Palme Friedenstraum.“

Gleich dem Wandrer.

Gleich dem Wandrer, den das Sehnen
Auf die hohen Berge treibt,
Will ich an den Fels mich lehnen
Der mein einzig Hoffen bleibt.
Ueber die Gewitter steig' ich —
Laß sie grollen unter mir,
Und in reiner Höhe neig' ich
Mich, mein Herr und Gott, vor Dir.

Nicht allein hab ich erklommen
Diese steilen Bergespfade,
Herr, du bist zu mir gekommen,
Zogst empor mich voller Gnade.
In die Dornen, in die Nesseln
Bist du suchend mich gegangen,
Hast gelöset meine Fesseln,
Hast mit Armen mich umfangen.

Wieder haſt du mir gegeben
Schätze die ich lang entbehrt,
Meinem ganz verarmten Leben
Gabſt du wieder heilgen Werth.
Was darnieder lag im Staube,
Was ich ſchmerzenreich verlor,
Troſt in Hoffnung, Liebe, Glaube
Blühn an deinem Blick empor.

Ueber allem Drang des Lebens
Ruht mein Hoffen ſtark und feſt,
Irrt und ringt nicht mehr vergebens,
Denn die Schwalbe fand ihr Neſt.*
Fand ihr Neſt bei den Altären,
Wo der Himmel ewig blaut;
Wo die Leiden ſich verklären,
Weil herab der Friede thaut.

Führ' mich alſo bis an's Ende,
Denn allein vollbring ich nichts,
Wird es Nacht in mir, ſo ſende
Einen Strahl mir deines Lichts.
Bin ich traurig und beklommen

* Pſalm 84.

„Herr, ſo komm doch ſelbſt zu mir“!
Bis ich deinen Gruß vernommen:
„Seele, Friede ſei mit dir!“

Laß von den geliebten Seelen
Keine mir verloren gehn,
Herr, nicht eine laß mir fehlen,
Bei dem großen Wiederſehn!
Werden wir getrennt im Wandern,
Laß uns ſtark im Glauben ſein,
Laß uns, eines nach dem andern,
Gehn in deinen Frieden ein!

Die ſieben Perlen.

Die Perlen ſind dir wohlbekannt,
Im goldnen Faden eingereiht,
Der wunderbar ſich dehnt und ſpannt,
Umfaſſet Zeit und Ewigkeit.
Die ſieben Bitten, dran das Herz
Am Morgen ſich und Abend hängt;

In die ſich Angſt und Glück und Schmerz
Im gläubigen Gebete drängt,
Das „Vater Unſer,“ weit und breit
Geſprochen von der Chriſtenheit.

Die Perlen ſind des Hauſes Schatz,
Vererbt von Kind auf Kindeskind,
Das Herz des Kindes iſt der Platz,
Wo neu der Schmuck an Werth gewinnt;
Denn wenn er trüb geworden war
Von Erdenſeufzern heiß umweht,
Am Kinderherzen wird er klar
Berührt vom kindlichen Gebet,
Die Engel ſchauen ſelig drein,
Da leuchtet er im Himmelsſchein.

Habt auf die ſieben Perlen Acht,
Sie bergen eures Hauſes Werth;
Sie ſind die unſichtbare Macht,
Der lichte Kreis um euren Herd.
Die Schlange Zwietracht weicht zurück
Vor dieſem lichten Friedenskreis,
Der in ſich ſchließt der Seelen Glück,
Weil er ſie weckt zum Gottespreis.

Habt auf die sieben Perlen Acht,
Sie sind das letzte heilge Band,
Damit des Heilands Friedensmacht
Die ganze Christenheit umwand:
Zerreißt den goldnen Faden nicht,
An den der Herr sie eingereiht,
Den Glauben nicht — wenn er zerbricht,
— Zerbricht der Seelen Seligkeit.

Ich will für deine Seele beten.

Ich will für deine Seele beten,
Die ihrem Schöpfer ach so fern,
Daß ihr verjagt vor Ihn zu treten,
Weil sie verdunkelt ist im Kern.

Du hast die hellen Geistesstrahlen,
Die dir dein Herr und Gott verliehn,
Mit Undank ihm die Huld zu zahlen,
Mißbraucht als Waffen gegen ihn.

Du ſiehſt die Formen der Erſcheinung —
Allein der Dinge Weſen nicht,
Den Gottesfaden — in Verneinung
Verläugneſt du, der ſie durchflicht.

Du ſuchſt im irdiſchen Genuſſe
Des Lebens herrlichſten Gewinn,
Und wirfſt in einem Freudenkuſſe
Die Blüte deines Daſeins hin.

Du kannſt zum Ewigen nicht kommen,
Weil du verblendet und umſtrickt,
Doch alles Flehn wird angenommen,
Das Lieb' zur ew'gen Liebe ſchickt.

O möchteſt du's an dir erfahren,
Was einer Seele Flehn vermag,
O möcht' es mir ſich offenbaren
In deinem Blick am jüngſten Tag!

Auguſtinus und der Knabe.

Du ſprichſt: „ich bin noch nicht im Klaren,
Was mir bedeut das Abendmahl.“
O möcht' es Gott dir offenbaren
In einem hellen Gnadenſtrahl;
Dann wirſt du demuthvoll dich beugen,
Und ſtaunen Gottes Tiefen an,
Als wie die erſten frommen Zeugen,
Die großen Herzen es gethan. —
Wohl treibt's die Geiſter zu ergründen
Was ruhet in Verborgenheit:
So wollt' einſt Auguſtin verkünden,
Erklären die Dreifaltigkeit.
Sich in Betrachtung zu verſenken
Ging er am Meeresſtrande her,
Da rauſchte durch ſein tiefes Denken
In feierlichem Sang das Meer:
Und plötzlich ſah er einen Knaben
Der eine Muſchel in der Hand,
Am Ufer emſig ausgegraben

Zur kleinen Höhlung ſich den Sand;
Nun mit der Muſchel hin und her
Gar eifrig lief auf flücht'gen Sohlen,
Das Waſſer aus dem Weltenmeer
In ſeine Grube herzuholen.
Was ſchaffſt du da? — fragt Auguſtin
Verwundert den geſchäft'gen Knaben.
„Ich muß gar eilig her und hin,
Ich trag das Meer in meinen Graben,
Ausſchöpfen will ich's bis zum Grund."
Der Heil'ge ſprach mit ſanftem Mund:
O liebes Kind, welch eitler Wahn,
Das kann unmöglich dir gelingen,
Wer kann den tiefen Ozean
In eine kleine Grube zwingen? —
Da ſprach das Kind: „Doch dünket mir
Dies könne leichter mir gelingen
Als daß es möcht gelingen dir
Geheimniß Gottes tief und hehr,
Noch tiefer als das tiefſte Meer
Ins Grüblein deines Haupts zu zwingen."
So ſprach der Knabe und verſchwand.
Die leere Muſchel lag im Sand.

Meiner Enkelin.

Geh mit Gott, du junges Leben,
Mögen Engel dich umſchweben,
Dich mit Unſchuld rings umweben,
Geh mit Gott!

Geh mit Gott auf ſchmalem Pfade,
Ganz umſchirmt von ſeiner Gnade,
Daß kein gift'ger Hauch dir ſchade,
Geh mit Gott!

Geh mit Gott durch grüne Wieſen,
Wo die klaren Waſſer fließen,
Wo die weißen Lilien ſprießen,
Geh mit Gott!

Geh mit Gott, dann iſt hienieden
Deiner jungen Bruſt beſchieden
Ein unwandelbarer Frieden.
Geh mit Gott!

Joſeph und ſeine Brüder

von

Luiſe von Ploennies.

Stuttgart,
Verlag von Samuel Gottlieb Lieſching.
1866.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Yo 12076

—323746—

Dem

lieben Brautpaar

Karl und Luiſe

gewidmet.

Ein reiches Bild der heiligen Geſchichte,
Das in der Kindheit oft mein Herz erfreut,
Tauchſt vor mir auf im ſtillen Abendlichte
Und reicher noch wie damals, dünkt mich's heut':
Ein Doppelbild — ſo liegt im jungen Morgen
Der Glanz des Mittags ahnungsvoll verborgen.

Da ſteigt auf dunklem Wolkengrund der Sünde
Mir Joſeph auf als heller Morgenſtern,
Daß er in ſeiner Klarheit uns verkünde
Ein menſchlich Vorbild, Chriſtus unſern Herrn.
Und Zug um Zug muß ſich ergänzend einen,
Daß er als Vorbild Chriſti darf erſcheinen.

Wie Er, des Vaters Liebling, — wird unſchuldig
Zu ſeinen Brüdern Joſeph ausgeſandt,
Wie Er erträgt er Haß und Hohn geduldig,
So wird auch ihm die Schmach der Hoheit Pfand,
Verſucht wie Er, von Leidensnacht umfangen,
Wie Er als Völkerfürſt hervorgegangen.

Im Kerker ſchmachtend zwiſchen zwei Verbrechern
Verheißt dem Einen Freiheit Joſephs Mund,
Chriſtus am Kreuze zwiſchen beiden Schächern
Thut ihrer Einem die Erlöſung kund: —
Joſeph wird hier zur Herrlichkeit erhoben,
Und Chriſtus herrſcht in Ewigkeit dort oben.

Wie Joſeph mit der Segensfrucht der Aehren
Die Völker ſpeiſet in der Hungersnoth,
So will ſie Chriſtus wunderbar ernähren,
Die Seelen ſpeiſend mit dem Himmelsbrod,
Aus Seiner ew'gen Fülle will Er geben
Den Völkern allen Sein unſterblich Leben.

Die Arbeit meines Herzens geht zu Ende, —
So viel daran zu beſſern übrig bleibt,
Ich lege ſie in Eure treuen Hände
Mit dieſem Wunſch, zu dem das Herz mich treibt:
Daß ſie den Kindesglauben Euch erneue
An unſers Gottes wunderbare Treue.

Inhaltsübersicht.

		Seite
I.	Jakobs Frauen	3
II.	Jakob und Joseph	14
III.	Jakobs Söhne	25
IV.	Wie Joseph von seinen Brüdern verkauft wird	35
V.	Wie Jakob die Trauernachricht überbracht wird	42
VI.	Jakobs Klage	47
VII.	Wie Joseph nach Egypten zieht und Sklave des Potiphar wird	51

		Seite
VIII.	Joseph im Gefängniß	69
IX.	Joseph als Diener der Gefangnen und Traumdeuter	73
X.	Wie Pharao dem Nil opfert . . .	81
XI.	Die Träume des Pharao	89
XII.	Asnat	99
XIII.	Joseph als Segenspender	107
XIV.	Wie die Brüder Josephs Gäste sind	117
XV.	Wie Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gibt	127
XVI.	Wie Jakob seinen Söhnen verzeiht .	135
XVII.	Wie Jakob seinem Joseph entgegen zieht	148
XVIII.	Jakob vor Pharao	154
Schluß		157

Joſeph und ſeine Brüder.

Erſter Geſang.

Jakobs Frauen.

Von Bergen ringsum eingeſchloſſen,
Beſchirmet vor dem heißen Strahl,
Von klaren Waſſern friſch durchfloſſen —
Liegt Hebrons paradieſiſch Thal.
Da wächſt am Bach die Dattelpalme,
Die gern im tiefen Thal gedeiht,
Auf Hügeln wallt das Meer der Halme
In grünen Wogen weit und breit.
Die hochgewachſ'nen Reben neigen
Sich unter ihrer Traubenlaſt,
Und in den dunkelgrünen Zweigen
Bereiten ſtill Oliv' und Feigen
Die Früchte für den Erdengaſt.
Da tönet hold der Droſſel Sang,
Der einſt durch Edens Myrthen klang;

Sieh, über jenem grünen Hügel
Erglänzt der Taube Silberflügel,
Wie damals, als ihr froher Flug
Den Oelzweig zu der Arche trug.
Und welcher Schatz von Fülle und Segen
In jenem wimmelnden Gedränge
Der Schaaf' und Ziegen — welche Menge
Voll frischem kräftigem Bewegen!
Das ist das zweite Paradies,
Das Gott dem Abraham verhieß.

Der Abendsonne letzter Strahl
Beleuchtet hell das Hirtenthal,
Aus ihren Linnenhäusern gehn
Zwei Frauen, ungleich anzusehn.
Die erste, Bilha, Rahels Magd,
Tritt scheu heraus als wie verzagt,
Des Herzens Frieden muß sie missen,
Weil ihr ein Dorn das Herz zerrissen;
D'rum hüllt Gesicht und Herzenspein
Sie schon in dichte Schleier ein.

Ihr folget Silpa, Lea's Magd —
Ihr Schleier ist herabgefallen,

Und ihre goldnen Haare wallen
Um ihren ſchlanken ſchönen Leib;
Sie lächelt wie das erſte Weib,
Und hält mit liebendem Erbarmen
Ein holdes Kind in ihren Armen.

Das Kind iſt Rahels jüngſter Sproß,
Den ſie mit Thränen heiß begoß —
Benoni nannte, Kind der Schmerzen,
Da ſterbend ſie ihn hielt am Herzen.
Von Jakob ward er ihr vertraut,
Weil ſanft und liebevoll ihr Weſen;
Wenn er in's Aug' dem Knaben ſchaut,
Glaubt er in Rahels Blick zu leſen:
D'rum hat er Glückskind ihn genannt,
An den die Spur des Glücks gebannt.

Im Zelt ſteht Lea zögernd, will
Und kann nicht fort — denn bleich und ſtill
Im Winkel traurig hingekauert
Bebt Dina, wie vom Froſt durchſchauert.
Die arme Dina, die ihr Weh
Verbirgt als wie das wunde Reh. —

Seit ihr geliebter Sichem sank
Als Opfer ihrer Brüder Wuth,
Seit sie bespritzt mit seinem Blut
Nach Haus gewankt, entsetzt und krank, —
Hat Keiner je sie lächeln sehn.
Scheu weichen ihr die Brüder aus,
Mitleidig sehn ihr nach die Frauen,
Geht Dina aus dem Zelt heraus
Vom Berg gen Sichem auszuschauen,
Wo jene Frevelthat geschehn.

Die Mutter küßt die blasse Maid,
Da murmelt sie voll Herzeleid:
„Wär' ich gestorben auf dem Zug,
Der mich aus meiner Heimath trug!
O blutig Land, o blut'ge Hand,
Die den Geliebten mir erschlug! —

Als ich zuerst vom Bergesrand
Hinabsah in dies Palmenland,
Als überall Jehova's Segen
Vor meinen frischen Blicken stand,
Da zog ein sehnsuchtsvolles Regen
Durch's Herz mir, das ich nie gekannt.

Und einſt an einem Frühlingstage,
Da warm und weich die Winde wehten,
Da bin ich ſchüchtern mit der Frage
Vor dich, o Mutter, hingetreten:
Ob mir's vergönnet ſei zu gehn,
Der Heiden Opferfeſt zu ſehn? —

Warum, ach Mutter, ließeſt du
Mich zu den Fremden gehn allein? —
Ich ging ſo freudig immer zu,
Gelockt vom dunklen Götterhain.
Der Kaktus blüht' auf allen Wegen,
Vergoldete die Bergeswand;
Die Lilie ſtand im Prachtgewand,
Und Tauben flogen mir entgegen.
Vom Walde drangen heitre Klänge,
Des Opferfeſtes Jubelſänge —
Und da ich bebend, wie berauſcht
Dem wunderbaren Sang gelauſcht,
Erſchien ein Mann — ein Jüngling — nein,
Ein Engel ſchien er mir zu ſein;
Er faßte ſanft mich bei der Hand,
„Willkommen! — ſprach er — hier im Land,

Der Fürſt in Sichem grüßet dich
Und freuet deiner Schönheit ſich.“

Ich war verwirrt, ich folgt' ihm ſtumm,
Ich weinte, — wußte nicht warum?
Schön war das Feſt, voll Prunk und Glanz;
Bekränzte Mädchen zogen mich
In ihren ungeſtümen Tanz;
Fremd unter allem Volk war ich,
Er war mir wie ein Heimathſtern,
Zu ſeinem Hauſe folgt' ich gern,
Und als er Treue mir verſprach,
Gab ich dem Ruf des Herzens nach.

O kurzer Traum, o blutig Weh!
Ich ſeh' ihn vor mir Tag und Nacht,
Wie Simeon ihn überfiel,
Wie Sichem's Bruſt des Speeres Ziel,
Und wie er ſank in ſeiner Pracht —
Mit Armen hielt ich ihn umſchloſſen,
Sein Blut iſt über mich gefloſſen,
Und als vorbei die letzte Noth,
Da lag ich leblos — doch nicht todt. —

Nicht todt — als wieder ich erwachte,
Lag's auf der Bruſt mir zentnerſchwer;
Das war die ſchöne Welt nicht mehr,
Die mir ſo hold entgegen lachte.
Verödet war ſie — arm und leer,
Mein Herz war arm — die Liebe todt —
Dies Land, von ſeinem Blute roth,
Ward mir verhaßt — und ach, es regt
Noch heute ſich in mir der Haß,
Von ſeinem Blute iſt er naß,
Der meines Bruders Namen trägt. —

O Mutter, Mutter! tauſendmal
Sang ich dir ſchon dies Lied der Qual;
Denn dir allein, ja dir allein
Kann ich verkünden meine Pein.
Mein Vater — ach, er weicht mir aus,
Denn Schande bracht' ich ſeinem Haus."

Sie ſchwieg — die Mutter weinte laut
Um die verlaßne junge Braut.
Die blaſſe Dina weinte nicht,
Kalt war und trüb ihr Augenlicht.
Denn vom Entſetzen war erſtarrt

Der Thränenquell — und Lea dachte
Der Zeit, da holden Troſt ihr brachte
Der Thränenbalſam, der noch weicher
Als Gileads, und ſegensreicher.
Der Tochter bange Herzensklage
Rief ihr zurück vergangne Tage,
Da ſie geklagt, geweint, geharrt,
Weil ihr der Liebe bittre Pein
Beſchieden war, verſchmäht zu ſein.

Denn Jakob ſchlug ihr Herz entgegen,
Da ſie zum erſtenmal ihn ſah:
Wie überſtrahlt von Gottes Segen
Stand ihr der arme Wandrer da.
Des Gottgeliebten Weib zu werden,
Schien ihr das höchſte Glück auf Erden.

Doch Rahel hat ſein Herz gewonnen,
Sie hat ſein Aug' zuerſt geſehn —
Warum auch mußte ſie zum Brunnen
In ihrer jungen Schönheit gehn.
Sie wurde ſeines Lebens Stern,
Für ſie gab er als Knecht ſich hin,
Ihr aber blieb ſein Herze fern —

Sie trog umſonſt im Schleier ihn
Und ward ſein Weib — die Schweſter blieb
Zeitlebens ſeines Herzens Lieb. —

Ach, welche Kämpfe, welche Schmerzen,
In dieſen beiden Schweſterherzen!
Als beide Mutterglück entbehrten,
Sich in der Sehnſucht Qual verzehrten;
Als Rahel leidenſchaftlich klagte —
Und Lea weinte und verzagte — —
Vor Jakob zogen fern und nah
Nur Wolken auf, wohin er ſah.
Doch ungebeugt trug er das Haupt,
Wie einer, der da hofft und glaubt.

Da wurde Lea's Flehn erhört,
Sie brachte Söhne in ſein Haus,
Voll Mutterfreude rief ſie aus:
„Nun werden Alle rings mich preiſen,
Die Kinderreiche werd' ich heißen!"

Doch bittrer wurde Rahels Neid,
Als ſie der Schweſter Wort gehört,
Und Tag und Nacht voll Herzeleid

Rang ſie mit Gott ſo heiß und bang,
Bis daß auch ſie den Wunſch errang.
Erſt wurde Joſeph ihr geſchenkt,
Darauf der ſüße Benjamin.
Doch wie die Roſe, die da blüht
Am Morgen, vor der Nacht verglüht,
Ihr Haupt in blaſſer Schönheit ſenkt,
So ſank auch Jakobs Roſe hin. —

Und Lea ſtand an Rahels Grab
Und ſah in heißem Weh hinab,
Denn ſie, die ſie beneidet, lag
Nun ewig fern dem holden Tag.

So zog durch's Herz ihr Bild um Bild,
Als ſie dahinſchritt im Gefild.
Nur Dina's trauernde Geſtalt,
Ihr ſchmerzenbleiches Angeſicht,
Verſchwand mit jenen Bildern nicht,
Und Lea ſeufzte — bald, ach bald,
Liegt ſie wie Rahel marmorkalt!

Da kam von des Gebirges Wegen
Ihr ein bekannter Hirt entgegen,

Nach ihren Söhnen frug sie ihn,
Und sie vernahm, daß Jene fort
Gen Sichem ihre Heerden trieben. —
„Gen Sichem — an den Unglücksort!
Ach, wären sie doch hier geblieben! —“
So seufzte Lea vor sich hin:
Doch plötzlich stand sie harrend da,
Weil sie von ferne Jakob sah.

Zweiter Geſang.

Jakob und Joſeph.

Aus ſeinem Fürſtenzelte tritt
Er langſam mit gemeßnem Schritt.
Noch trägt ſein Haupt er ungebeugt,
Ob Stirn und Haar von Leiden zeugt.
Grau wallt ſein Bart zum Gürtel nieder,
Doch eiſenfeſt ſind ſeine Glieder.
Noch blickt ſein Auge ſcharf und hell,
Ob es um Rahel heiß geweint,
Doch iſt ſein Herze nicht verſteint,
Denn noch umſtrahlt ſein Angeſicht
Ein Abglanz von dem ſel'gen Licht,
Das er im Himmelstraume ſah —
Dort als er ſprach: der Herr iſt da!
Noch iſt die Kraft ihm unbezwungen,
Die einſt mit ſeinem Gott gerungen,
Darum er heißet Israel.

Sein Auge ſtreift die Frauen ſchnell,
Darauf tritt er vor Silpa hin,
Küßt ſeinen holden Benjamin,
Und fragt mit liebevollem Ton:
„Kam von der Weide heim mein Sohn?“ —

„Dein Joſeph ging im Fürſtenkleide
Mit ſeinen Brüdern hin zur Weide,
Und Alle ſind nicht heimgekehrt —“
So Silpa; — „ihn hab' ich entbehrt —“
Erwidert er im Weitergehn,
Und ſcheinet Bilha nicht zu ſehn.

Doch Lea tritt heran und ſpricht:
„Im Zelte bleiben konnt' ich nicht;
Mich trieb hinaus ein heimlich Bangen;
Gen Sichem ſind die Söhne gangen — —“
Sie ſeufzt und ſchweigt — doch er verſteht
Die Angſt, die durch das Herz ihr geht,
Und ſpricht: „Ich werde Joſeph ſenden
Gen Sichem, deine Angſt zu wenden,
Er mag begleiten ihren Zug —
Der Knabe iſt ſo ſanft und klug,
Ihm würde ſelbſt ein reißend Thier

Beſänftigt ſich zu Füßen legen —
Ich geh und ſprech den Abendſegen,
Sobald er heimkehrt, ſend ihn mir.“

Er ſtieg den hohen Berg hinauf
Und kniet' im freien Feld allein,
Zum Höchſten ſchwang ſein Herz ſich auf.
Er ſprach aus ſeinem tiefſten Sein:
„Ich bin viel zu gering der Treue,
Die Du, mein Gott, an mir gethan,
Du haſt nach ſchwerer Zeit der Reue
Mich heimgebracht nach Canaan,
Du haſt den Eſau mir verſöhnt,
In Frieden kehrten wir zurück,
Mein greiſer Vater ſah mein Glück,
Sein Alter ward durch mich verſchönt;
Da ward es Iſaak offenbar,
Daß, ob ich einſt auf falſchen Wegen
Auf mich herniederzog den Segen —
Er mir vom Herrn beſchieden war.“

„Arm war ich, da am Wanderſtabe
Ich über dieſen Jordan ging,
Reich kam ich wieder mit der Habe,

Die ich aus Deiner Hand empfing.
Unüberſehbar war der Zug,
Den ich als Lohn von dannen trug:
Darum ſie heißen nah und fern,
Mich den Geſegneten des Herrn."

„Schon durfte ſich an mir erweiſen,
Was Du dem Abraham verheißen.
Schon dehnet weit mein Stamm ſich aus,
Ich bin umringt von friſchem Leben,
Zwölf Söhne haſt Du mir gegeben,
Und groß geworden iſt mein Haus."

„Doch mit nach Canaan gekommen
Iſt die verborgne Sündenſchaar,
Sie hat mit uns Beſitz genommen,
Hat uns umſtricket unſichtbar.
Umſonſt, daß ich die Götzenbilder
Vergraben unter Sichems Baum, —
Die Götzen ſelbſt, nur frecher, wilder,
Verſchafften ſich im Herzen Raum.
Der Haß, die Lüge, Streit und Mord,
Sie folgten uns von Ort zu Ort,

Und zogen ihre Schlangenſpur
Durch die geſegnete Natur.“

„Gott meiner Väter! wende nicht
Von uns Dein gnädig Angeſicht,
Und ſind auch meine Kinder fern
Getreten meinem Gott und Herrn,
Verwirf ſie nicht, ich mahne Dich
An die Verheißung — höre mich!
So viel vergabſt Du Deinem Knecht,
So nimm auch an mein ganz Geſchlecht.
Herr, läutre uns in Zornesflammen,
Nur wolle nicht Dein Volk verdammen!
Ach, laß Dein Auge gnädig ſchauen
Auf meiner Rahel theure Knaben,
Laß Deinen Frieden niederthauen,
Um Deines Knechtes Herz zu laben;
Laß meinen Joſeph keuſch und rein
Wie Deines Feldes Lilien ſein!“

Verblichen war der Sommertag,
Indeß er im Gebete lag:
Da ſtieg empor am Bergesſaum
Ein Knabe, ſchön wie Gottes Engel,

Die Jakob ſah im Himmelstraum;
In Händen einen Lilienſtengel
Stand er in Ehrfurcht harrend da,
Als er den Vater beten ſah.

Die Bruſt erfüllt vom Abendſegen
Ging Israel dem Sohn entgegen,
Und ſah den Knaben an entzückt; —
Er ſchien ihm wunderbar geſchmückt,
Als er in ſeiner Schönheit ſtand
Im langen wallenden Gewand,
Auf abendlichem Himmelsgrunde,
In dieſer Gott geweihten Stunde.
Da frug er ihn mit ſanftem Ton:
„Wer gab die Lilie dir, mein Sohn?“ —

„Mein Vater, da im Abendſtrahl
Ich ging durch Hebrons Wieſenthal,
Erblickt' ich ſie, die ſchon von fern
Mir leuchtend winkte wie ein Stern.“ —
„Sag' an, warum du hier geblieben,
Da deine Brüder mit dem Vieh
Gen Sichem in die Berge trieben?“ —
„Mein Vater, nicht verließ ich ſie,

Mich hieß ihr Wort in Hebron bleiben —
Sie grollten mir.“ — „Ob ihrem Treiben
Iſt deiner Mutter Herze bang —
Wo aber bliebſt du heut' ſo lang?“ —
„Im Haine Mamre — es war ſchön,
Wie nie zuvor auf Hebrons Höhn.
Denn ſonſt durchbricht die Einſamkeit
Der Brüder wilder Lärm und Streit.
Doch heut' war es in der Natur
So friedlich wie auf Edens Flur;
Die Vöglein flogen um mich her,
Und jedes ſtrebte, daß es haſche
Ein Bröcklein aus der Hirtentaſche —
Da kamen mehr und immer mehr,
Und ſetzten ſich in friſcher Luſt
Mir auf die Schultern, auf die Bruſt.“

Sprach Jakob: „Das Geſchöpf war gut
Und ſeinem Herrſcher unterthan,
Es ſchließt noch heut' ſich gern ihm an,
Wenn er es hält in frommer Hut.
Wenn doch durch mich und durch die Meinen
Das Reich des Friedens dürft' erſcheinen!
Allein mir bangt, daß meiner Söhne

Verderbtes Thun ihm tret' entgegen,
Jehova's Gnadenſchluß verhöhne,
Und umgeſtalt' in Fluch den Segen."

D'rauf ſprach der Knabe: „Als ich heute
So großen Friedens mich erfreute,
Kam ich mir faſt wie Adam vor,
Eh' ihm geſchloſſen Edens Thor.
Ich ſaß da drüben auf dem Hang
Und ſah hinab die Sonne gehn,
Ich konnte gar nicht ſatt mich ſehn,
So herrlich ſah ich ſie noch nie.
Im reichſten Purpur glühte ſie;
Der floß gleich einem Prachtgewand
Um aller Berge blauen Rand;
Hell ſah der Neumond aus der Ferne
Herüber in die Herrlichkeit,
Dann kamen nach und nach die Sterne
Und küßten ſtill den glühenden Saum
Von ihrem wallenden Purpurkleid —
Mir ward's wie heute Nacht im Traum" —
Er ſchwieg erröthend — ſah zur Erde,
Ob nicht der Vater zürnen werde,
Weil er von ſeinem Traume ſprach.

Doch Israel ſchwieg ſtill und dachte
Des Sohnes erſtem Traume nach,
Der neu der Brüder Grimm entfachte,
Und ſteigerte den böſen Neid,
Den ſchon geweckt das Fürſtenkleid.
Dann faßt' er ſich und frug in Ruh':
„Von welchem Traume redeſt du?" —
Der Knabe froh, daß er ihn frug,
Vom Boden auf die Blicke ſchlug:
„Mir ward im Traume heut' gezeigt,
Wie ſich der Mond, und wie die Sonne,
Und wie eilf Sterne ſich geneigt
Vor mir in Demuth" — Scham und Wonne
Beklemmten ihn — der Vater ſah
Ihn an gar ſtreng und vorwurfsvoll
Und ſprach: „So wähnſt du wohl, ich ſoll
Mit Weib und Söhnen vor dich treten,
Um dich als Herrſcher anzubeten?
Der Hochmuth hat dein Herz verführt,
Er iſt's, der deine Träume ſchürt,
Dich treibt, mit Stolz ſie zu erzählen
Und deiner Brüder Herz zu quälen —
Was weckſt du ihren böſen Neid,
Das bringt uns Beiden Herzeleid."

Da färbt ihm Scham die Wange roth:
„Verzeihe mir, daß dein Gebot
Ich übertrat — ich will nicht ruhn,
Bis ich die Brüder mir verſöhnt
Durch ſanftes Wort und liebreich Thun,
Vergeſſend wie ſie mich gehöhnt.“

Da ſah der Vater liebevoll
Den Knaben an, ſein Herze ſchwoll.
Er hätt' im Innerſten beglückt
Ihn gern an's Vaterherz gedrückt,
Und gab er Lea nicht ſein Wort,
Nicht ließ' er ſeinen Joſeph fort.
So aber ſpricht er: „Du ſollſt morgen
Von hier hinauf gen Sichem gehn,
Nach deinen Brüdern ſollſt du ſehn,
Zu mindern deiner Mutter Sorgen.
Sag' ihnen an, daß ich dich ſende,
Daß mein Gebot dich heißet bleiben,
Bis daß die Weide geht zu Ende,
Und ſie zurück die Heerden treiben.“ —

D'rauf Joſeph ſprach: „Es ſoll geſchehn,
Gern will ich nach den Brüdern ſehn,

Will gern durchſtreichen dieſes Land,
Wo Alles werth mir und bekannt.
Den Altar Bethels werd' ich ſchauen,
Dort niederknie'n in heil'gem Grauen. —
Dann gegen Ephrat wandr' ich fort,
An meiner Mutter Grab zu beten,
Und dein, o Vater, denk' ich dort,
Wann ich den heil'gen Grund betreten.
Wohl blieb ich Sichem lieber fern — — —
Allein ich geh' im Schutz des Herrn.
So gib mir, Vater, deinen Segen,
Daß er mich ſchirm' auf meinen Wegen."

Der Vater legt' ihm auf die Hand,
Und ſprach: „Der Herr behülte dich,
Es laſſe hell ſein Angeſicht
Jehova leuchten über dir!
Geh' mit dem nächſten Morgenlicht
Und kehrt in Frieden heim zu mir!"

Dann ſtieg er mit dem Knaben wieder
In's nachtumhüllte Thal hernieder.

Dritter Geſang.

Jakobs Söhne.

Am quellenreichen Hügelhang
Von Dothan graſen Jakobs Heerden,
Und nach der Arbeit heißem Drang
Darf ſeinen Söhnen Ruhe werden.
Von Sichem hat ſie fortgetrieben
Ein unbezwinglich Grauen bald,
In Dothan erſt ſind ſie geblieben,
Weil Quellen dort und Wieſ' und Wald.
Sie ſtehn, des Mahles harrend, ſtumm
Um ihren rauhen Herd herum.

Im Graſe träg dahingeſtreckt
Liegt unter'm Nußbaum Iſaſchar —
Tritt Simeon hinzu und weckt
Den Bruder, der entſchlummert war.

„Was liegſt du hier in träger Ruh',
Breitſchult'riger?" herrſcht er ihm zu. —
Spricht Ruben: „Er hat viel geſchafft." —
„Dafür hat er am meiſten Kraft —
— Meint Simeon — mich ärgert nur
An Iſaſchar die Knechtsnatur;
Nicht Haß, noch Liebe hält ihn wach:
Nur ſeiner Trägheit gibt er nach." —
Murrt Iſaſchar: „Für uns wär's beſſer,
Du hätteſt meine Seelenruh';
Denk' an dein blutgefärbtes Meſſer!" —
D'rauf Ruben: „Ja, du hätteſt nicht
Gehalten jenes Blutgericht
Wie Simeon — darum noch heute
Uns fortgeſcheuchet Sichems Leute." —
Da herrſchet Simeon ihn an:
„Und warſt doch ſelber froh der Beute,
Und nahmſt von Herzen Theil daran,
Als wir das ſchwere Werk gethan." —
D'rauf Levi: „Mußt' es doch geſchehn,
Wie — ſollten Gottes Kinder ſehn,
Daß ungeſtraft ein frecher Heide
Die Tochter Israels entehrt?"
Erwiedert Ruben: „Ewigem Leide

Gabt ihr ſie hin, das ſie verzehrt.
Ja hättet ihr zum Kampf geladen
Den Sichem, war's gerecht und gut;
So aber litt die Ehre Schaden,
Und ewig riechen wir nach Blut." —
D'rauf Dan: „Ich halt's mit Simeon,
Ich möcht' wie er durch's Recht der Waffen,
Die Fürſten all' vom Hals uns ſchaffen,
Ich auch bin der Verheißung Sohn!" — —
„Ich denk' wie du — ſagt Sebulon, —
Warum hat Gott dem Abraham
Für uns dies Canaan verheißen,
Wenn wir wie ein verlorner Stamm
Unſtät und flüchtig es durchreiſen.
Was nennen unſer wir im Land?
Ein Grab in einer Felſenwand." —
„Ja, laßt uns raſch Beſitz ergreifen,
Wir All' ſind's müd' umherzuſchweifen!" —
So rufen Alle wild erregt.
Und Levi ſpricht: „In Gottes Namen
Sei dieſes Anſchlags Grund gelegt;
Laßt uns der Heiden Blut verſpritzen,
Uns deckt ſein Schild — denn Jakobs Saamen
Soll das gelobte Land beſitzen." —

„Doch Jakob heißt uns Gott vertrau'n
Und gläubig in die Zukunft ſchau'n,
Er iſt der Träger der Verheißung,
Wir müſſen thun nach ſeiner Weiſung" —
So Ruben —; „Schwätzer, haſt du ſo
Mit deines Vaters Weib geſprochen?" —
— Höhnt Simeon ihn ſchadenfroh, —
„Du willſt auf deine Tugend pochen!" —
„Was ſoll der Streit" — wirft Aſſer drein, —
„Laßt uns Vergangnes nicht entzwei'n." —
Mahnt Gad: „Wir müſſen einig ſein
Und vor dem Vater es verhehlen,
Doch Naphthali und Juda fehlen."
D'rauf Aſſer: „Nein, dort kommen ſie!" —
„Schnellfüßiger, wo kommſt du her?"
So Sebulon zu Naphthali.
Und Aſſer d'rauf: „Du kommſt ja leer
Von deiner Jagd auf Wild zurück;
So hab' ich mich umſonſt gefreut." —
Erwiedert der — „ich habe heut'
Kein Glück" — ſieh, Juda kommt und neigt
Sein ſchönes Haupt, und läßt ſich nieder,
Dann ſchließt er ſeine Augenlider,
Als drängt' er ein genoſſen Glück

Vor'm Tageslicht in's Herz zurück.
Die schöne Cananiterin,
Des Suah Kind, trägt er im Sinn,
Vom Sinnenreiz gefangen ruht
Sein edles Herz, sein Löwenmuth,
D'rum sitzt er wie ein Bild und schweigt.

„Ihr kommt uns g'rad zur rechten Zeit,
— Spricht Levi — wir sind einverstanden,
Besitz zu fassen in den Landen." —
Rasch fällt in's Wort ihm Simeon:
„Die Fürsten jagen wir davon,
Und theilen uns in den Besitz,
Ich nehm' in Sichem meinen Sitz."

„Warum nur ewig Haß und Streit; —
Spricht Juda träumerisch und weich, —
Ich werde durch die Liebe reich;
Durch Suah's Tochter will fortan
Ich Erbe sein in Canaan; —
Viel schöne Töchter gibt's umher
Und ihre Mitgift wieget schwer —
Thut Ihr, wie ich, — kommt Ihr zur Ruh',
Und zum Besitz des Lands dazu." —

„Wie, Juda iſt's, der das Gebot
Jehova's alſo frech verachtet!
Fiel darum Sichem heim dem Tod,
Hab' ich die Heiden d'rum geſchlachtet,
Daß Juda gottvergeſſen, blind
Erwählt ein Cananiterkind!" —
So Levi. Darauf Simeon:
„Was Juda hier von uns vernommen,
Darf nicht in's Ohr der Heiden kommen."
„Für dieſen Juda bin ich gut, —
Spricht Lea's jüngſtgeborner Sohn
Der raſche Knabe Sebulon, —
Vor Joſeph ſeid auf eurer Hut,
Der trägt das aufgefangne Wort
Alsbald zu unſerm Vater fort.
Ihr wißt, wie vielen Aerger ſchon
Uns ſchuf des Vaters Lieblingsſohn."

Spricht Dan: „Der Knabe Joſeph ſtrebt
Im Stillen uns zu unterdrücken.
Wie ſtolz er doch ſein Haupt erhebt,
Seit ihn die Fürſtenkleider ſchmücken,
Die Jakob zum Geſchenk empfing,
Und auf des Knaben Schultern hing." —

„Aus ſeinen Träumen könnt Ihr ſehn,
Wonach ihm die Gedanken ſtehn;
— Meint Gad — für der Verheißung Erben
Hält dieſer freche Knabe ſich;
Die Erſtgeburt will er erwerben
Von unſerm Vater ſicherlich.“ —

„Fort mit dem Knaben, er muß ſterben!“
Ruft Simeon — Gad ſchweigt erſchrocken,
Und Aller Herzblut ſcheint zu ſtocken. —
Sie ſtarren Alle wild ihn an,
Dem aus des dunkeln Herzens Grund
Das Wort getreten auf den Mund,
Das Unheilswort von Anfang an. —

Wohl trugen ſie die Schlangenſaat
Ein Jeder in der Bruſt verhüllt,
Doch ſtarrten ſie von Schreck erfüllt,
Als ſie in's Auge ſah'n der That.
D'rum ſchwiegen ſie, bis nach und nach
Der Haß zum Mord die Bahn ſich brach.

Sprach Levi kalt: „Was dieſer ſpricht,
Das iſt nur ein gerecht Gericht.“ —

D'rauf Gad: „So er uns tritt mit Füßen,
Mag er für ſeinen Hochmuth büßen!“ —
Und Dan: „Er ſinnt uns zu verderben,
Ich ſag' wie Levi: er muß ſterben!“ —

Doch Iſaſchar und Aſſer ſah'n
Den blaſſen Ruben zweifelnd an,
Und dieſer warf das Wort dazwiſchen:
„Wollt ihr ſchon wieder Blut vergießen,
Soll Joſephs Blut wie Abels fließen?“ —

„Laß ab, dich in den Rath zu miſchen,
— Herrſcht Simeon — du feiger Thor,
Du biſt und bleibſt ein ſchwankend Rohr:
Wenn wir ihn hier zur Stelle hätten,
So ſollt' ihn wahrlich Keiner retten;“ —
Da ſchwieg er, wie gelähmt vom Blitz:
Hoch oben auf der Felſenwand,
Im langen wallenden Gewand,
Stand Joſeph da in reiner Schöne —
Erſchrocken ſtarrten Jakobs Söhne —
Doch Levi ſprach: „So ſollt' es ſein,
Das Opfer ſtellt von ſelbſt ſich ein;
Laßt nur den Träumer niederſteigen,

Ich will der Träume Sinn ihm zeigen,
Er ſoll vor uns im Staub ſich neigen. —

Doch arglos ſtieg der ſchöne Knab'
Den ſteilen Bergespfad herab.
Und als er über ihnen ſtand,
Da winkt er freudig mit der Hand:
„Gegrüßet ſeilt Ihr Alle ſein,
Der Vater hat mich hergeſandt!“ —
Doch plötzlich ſtand er wie gebannt —
Und Simeon fuhr auf vom Sitz,
Und klemm empor die Felſenwand,
Als wie der Tiger, der ein Lamm
Erſpähet auf dem Felſenkamm.

Er riß den Knaben wild herab,
Der ſah verſtört und angſtvoll drein,
Da ſchlugen freche Hände wild
Der Rahel ſchönes Ebenbild,
Nichtachtend ſeiner Angſt und Pein.
Sie riſſen das Gewand ihm ab,
Sie ſchlugen ihm in's Angeſicht:
„Verräther! Träumer! Böſewicht!“
Schrie Simeon in blinder Wuth.

Als niederrieſelte ſein Blut,
Umſchlang er ſeines Mörders Knie:
„Ach, Vater, Vater, ſähſt du ſie!“
Rief er in herzgebrochnem Ton. —
Da warf dem wilden Simeon
Sich Ruben in den Arm — „Halt ein!
Es möcht' ſein Blut gen Himmel ſchrei'n,
Das Blut von unſers Vaters Sohn.
Wohl muß er fort — daß nicht Verrath
Dem Vater künde dieſe That,
D'rum ſenkt ihn in der Grube Schoos,
Und wälzt darüber hin den Stein,
So ſeid ihr ihn auf immer los; —
Sein Grab mag jene Grube ſein.“

Sie ſtimmten bei dem klugen Wort,
Sie ſchleppten ihn zur Grube fort,
Sie wälzten drüber hin den Stein:
„So mag er hier begraben ſein!“
Dann gingen in verſtockter Ruh,
Sie ihrem Mittagsmale zu.
Nur Ruben, der von dannen ſchlich,
Bereitete zur Rettung ſich.

Vierter Gesang.

Wie Joseph von seinen Brüdern verkauft wird.

Sie setzten nieder sich und aßen,
Sie tranken viel des Traubenbluts,
Sie wurden Alle guten Muths,
Daß sie ihr Opfer fast vergaßen;
Viel wüste Bilder zogen hin
Durch ihren wild erregten Sinn.
Sie waren schon die Herrn im Land
Und theilten gierig den Gewinn.
Hub Simeon empor die Hand,
Und sprach zum Knaben Naphtali:
Sing, Hochgewachs'ner, uns den Sang,
Der tönt wie Schwert und Waffenklang! —
D'rauf All' zusammen riefen sie:
Den Lamechsang! den Lamechsang!

Und Naphtali vom Wein bethört,
Hub an: Ihr Söhne Jakobs hört!
Als Lamech nach dem Schwerte griff,
Das Tubalkains Hand ihm schliff,
Da schauten ihm in stolzer Ruh,
Die beiden schönen Weiber zu.
Er aber schwang das Schwert und sang:
Dem Thubalkain sei Preis und Ehr',
Ich fürchte Keinen auf Erden mehr,
Der hat geschmiedet das Schwert dem Mann,
Wo athmet er, der mir wehren kann. —

Und Ada, die geschmückte, stand
In ihrem langen Prachtgewand,
Und Zilla, die vom dunklen Haar
Beschattet und umflossen war:
Sie standen dort in stolzer Ruh,
Und hörten seinen Worten zu.

Und Lamech schwang das Schwert und sang:
Wo athmet er, der mir wehren kann? —
Erschlagen hab' ich einen Mann,
Und einen Jüngling schlug ich todt.
Seht an mein Schwert, wie blutig roth!

Ich fürchte Himmel und Erde nicht,
Ich rächе mich ſelber und halte Gericht.
Wird Kain gerochen ſiebenmal,
Ich rächе mich ſieben und ſiebzig mal! —

Sie lauſcheten in ſtummer Wuth,
Vor ihnen ſtieg es auf wie Blut.
Der Heiden Blut, das ſie vergoſſen,
Das ihrer Rache hingefloſſen; —
Da rieſen ſie aus heiſern Kehlen:
„Des Schwertes Opfer ſoll nicht fehlen,
Wird Kain gerochen ſiebenmal,
Wir rächen uns ſieben und ſiebzig mal.“

Doch Juda ſaß als wie im Traum,
Die wilden Klänge hört' er kaum.
Heiß von der Wüſte weht der Wind,
Der trägt ihm einen Ton in's Ohr; —
Er lauſcht geſpannt — es kommt ihm vor
Als ob er wimmern hör' ein Kind. —
Wie liegt's auf ihm gewitterſchwer,
Er wiſcht ſich von der Stirn den Schweiß —
Doch horch! von Oſten wehet her
Ein Schellenklingen fern und leis —

Das iſt der Karavane Zug
Von Gilead, der Würze trug,
Den Balſam, der da heilt die Wunden
Des Wand'rers, der mit müden Sohlen
Zu ſchreiten wähnt auf glühenden Kohlen:
Und Lot, das Harz vom Ciſtusſtrauch,
An deſſen kraftерfülltem Hauch
Das matte Herze kann geſunden.
Vorbei an Dothan, ſüdwärts bog
Der Zug, der gen Egypten zog.

Und näher kam das Schellenklingen
Der Dromedare, eine Wolke
Von Staub ging vor dem fremden Volke,
Schon hörte man die Treiber ſingen —
Sich der Betäubung zu entringen
Erhob ſich Juda — ſprach dies Wort:
„Was frommt es uns, wenn Joſeph dort
Verſchmachtet in dem dunklen Ort,
An unſerm Fleiſch, an unſerm Blut
Uns zu vergreifen thut nicht gut,
Hier ſchließt ein and'rer Weg ſich auf,
Wir ſchaffen fort ihn durch Verkauf,
Für jene fremden Handelsleute
Iſt dieſer Knab' willkommne Beute." —

Geſchloſſen ward der Handel ſchnell,
Sie zogen ihn an einer Schlinge
Empor aus jener Grube Nacht,
Dann zahlten zwanzig Silberlinge
Für ihn die Söhne Ismael. —
Vergebens in der Brüder Ohr
Drang Joſephs herzzerreißend Flehn —
Die fremden Männer griffen ihn, —
„Nun fahre hin, du ſtolzer Thor!
In Schmach und Knechtſchaft fahre hin!“
So ſprachen ſeine Brüder kalt,
Erfaßt von hölliſcher Gewalt —
Da war die Frevelthat vollbracht!

Gefeſſelt hoch auf dem Kameele,
Mit mattem Leib, mit wunder Seele,
Zog der verkaufte Joſeph fort. —
Und als verhallt der Schellenklang,
Verließen ſie den öden Ort.
Nur Juda ſah vom Felſenhang
Die Karavane zieh'n und ſprach:
„Er zieht dahin in Leid und Schmach,
Als Sklave dienend und verachtet —
Doch in der Gruft wär' er verſchmachtet!“ —

So ſtand er ſinnend — bis die Nacht —
Den Unglückstag zur Ruh gebracht.

* * *

Sie ſtanden wieder dort am Herde,
Geſchlachtet lag ein Ziegenbock,
Im Blute ſchwimmend, auf der Erde,
Und Simeon hielt Joſephs Rock,
Den taucht' in's Blut er dreimal ein,
Und ſah in wildem Hohne d'rein.

Da trat, entſetzt ob dem Beginnen,
Der blaſſe Ruben in den Kreis,
Sie ſah'n von ſeiner Stirn den Schweiß
In großen Tropfen niederrinnen,
Sein Kleid zerfetzt, ſein Blick verſtört:
„Was ſchafft ihr da? — frug er empört —
Wer hat den Stein hinweg genommen,
Sagt an, wo Joſeph hingekommen?" —

D'rauf Simeon: „Der iſt verwahrt,
Schon gen Egypten auf der Fahrt.

Du aber, ſei auf deiner Hut,
Denn ſo du ſchwätzeſt, fließt dein Blut!“
Er ſchwieg — auch Ruben ſchwieg und barg
Sein Grauen tief im Herzensgrunde,
Und Juda war an Worten karg,
Denn noch nicht da war ſeine Stunde.
Und Simeon und Levi führten
Des Haſſes unheilvolles Wort,
Und um den Herd gelagert, ſchürten
Sie Bruderhaß und Flammen fort.

Fünfter Gesang.

Wie Jakob die Trauernachricht überbracht wird.

Schon waren Tage hingegangen,
Da trieb den Vater das Verlangen
Vom Berg den Pfad zu überblicken,
Der nordwärts gegen Sichem führt;
Er sprach von heißer Angst berührt:
„Ach hätt' ich Joseph hier gelassen —
Was mußt' ich ihn gen Sichem schicken,
Zu seinen Brüdern, die ihn hassen!"
Da hört er seufzen, ach so tief,
Daß ihn ein Grauen überlief —
Und sieh, gelehnet an die Eiche
Stand Dina dort, die schmerzensbleiche.
Des Schleiers und des Schmuckes baar,
Im groben härenen Gewand,
Umflattert von dem schwarzen Haar,
Stand sie da drüben wie gebannt.

Wie ſchien ihr dunkles Aug' ſo groß —
Gen Sichem ſtarrt es thränenlos,
Und manchmal hob, ihr unbewußt,
Ein ſchwerer Seufzer ihre Bruſt.

Von ihrem Herzeleid erfaßt,
Trat Jakob an ſein Kind heran,
Er ſah ſie lang und traurig an,
Sah wie verhärmt ſie und erblaßt;
Sanft ſprach er: „Dina, armes Kind,
Ward noch dein Kummer nicht gelind?“

Da traf des Vaters Ton ihr Herz,
Da fuhr ſie auf aus ihrem Schmerz,
Und plötzlich nieder warf ſie ſich,
Umklammerte des Vaters Knie,
„Ach, Vater! Vater! — ſchluchte ſie —
Verzeihe mir, und liebe mich!“

Da hub er auf die blaſſe Maid,
Er ließ ſie ſanft am Baume nieder,
Sie barg ihr Haupt in ſeinem Kleid,
Ein Zittern ging durch ihre Glieder.

Der Vater ſprach: „Du haſt gebüßt,
Jehova zürnt nicht ewiglich,
Am Herzen ſei mir neu gegrüßt,
Viel Schmerzen litt auch ich um dich“; —
Da küßt' er ſie — und ſie erhob
Ihr lang geſenktes ſchönes Haupt,
Und ob ſie Schwermuth noch umwob,
Sie war nicht mehr der Lieb' beraubt;
Nun in das Herz, das Leidenſchaft
So heiß durchwühlt' mit ihrer Pein,
Zieht heil'ge Lieb' zum Vater ein
In laut'rer, ſtiller Siegeskraft,
Und ſie gelobt ſich ihm ihr Leben,
Ein ſanftes Opfer, hinzugeben.

Da ſtieg am ſteilen Bergeshang
Ein Mann empor mit ſchwerem Gang,
Und Jakob ſprach mit frohem Munde:
„Geſegnet zwiefach ſei die Stunde,
Eliphas iſt's, der alte Hirt; —
Er ſei willkommen, endlich wird
Mir heut' von meinem Joſeph Kunde!“ —
Entgegen eilt er ſeinem Schritt,
Da warf der Hirt ſich vor ihm nieder.

„Wann kehren meine Söhne wieder, —
Frug Israel — was bringst du mit?“ —
Da zog der Mann das Blutgewand
Hervor, entrollt's vor ihm und sprach:
„So läßt dir sagen Simeon:
Ich fand dies Kleid am Wüstenrand,
Zerfetzt und blutig, siehe nach,
Ob es das Kleid ist, das dein Sohn
Getragen, den du fortgesandt?“ —

Der Vater nahm's mit zitternder Hand —
Er sah es an, er fühlt' es an —
Wohl war das Kleid ihm wohlbekannt —
Ihm war's als spräng' sein Herz entzwei —
Das war des Raubthiers Griff und Zahn —
Und dieses Blut! — Da rang ein Schrei
Sich durch die Luft so jammervoll,
Daß er der Klüfte Nacht durchscholl.
„Mein Joseph! Joseph! — rief er aus —
Dich hat ein reißend Thier zerrissen;
Dein Stern erlosch, o Jakobs Haus,
Du bist umhüllt von Finsternissen!“ —
Dann riß in ungeheurem Leid,
Er mitten durch sein wallend Kleid,

Und warf ſich hin und weinte laut.
Der Hirte ſprach: „ich bin ergraut
In Müh' und Trübſal — doch ich ſteh'
Bewältigt vor ſo großem Weh —"
Dann wandt er weinend ſich und ging.

Doch bei dem Greis auf ihren Knie'n
Lag Dina, ſchlang den Arm um ihn.
Ihr eigen Leid ergriff die Flucht
Vor ſeines Schmerzes Rieſenwucht.
Gereinigt lag ihr Herz und offen
Dem heiligen Weh, das ihn getroffen.
Da floß der warme Thränenregen,
Den Lea ihr erbat als Segen.
Sie ſaßen da und weinten heiß,
Die zarte Maid, der ſtarke Greis; —
So klagt der Aar, ſo klagt die Taube,
So klagt der Menſch dem Weh zum Raube.
Da wurden Eins in ihrem Leide,
Die Beiden, daß ſie nichts mehr ſcheide.

Sechsler Gesang.

Jakobs Klage.

Die Söhne wurden heim entboten,
Da mußten sie mit Widerstreben,
Des Vaters Willen sich ergeben; —
Es galt zu klagen um den Todten.

Sie stellten dar der Trauer Bild,
Gewappnet mit der Lüge Schild,
Sie riefen Thränen und Geschrei
Und schwerer Seufzer Heer herbei.
Sie legten an das Trauerkleid,
Und schienen aufgelöst in Leid,

Als ſie mit trauriger Geberde
Sich weinend warfen auf die Erde.

Tief dunkel war's in Jakobs Zelt,
Wie drunten in der Schattenwelt: —
Er ſaß in Sack und Aſche da,
Die Frauen ſaßen um ihn her,
In Sack und Aſche, ſo wie er.
Sie ſaßen ſieben Tage dort,
Sie aßen nicht, ſie tranken nicht,
Und Keiner ſprach ein Sterbenswort. —
Als Jakob ſeine Söhne ſah,
Entrang ſich ihm ein Seufzer ſchwer,
Zehn Söhne knie'ten um ihn her —
Doch ſeines Joſeph Angeſicht,
Das ſollt' er ſchauen nimmermehr! —

Die Brüder überkam ein Grauen
Und heißer weineten die Frauen,
Selbſt Simeon ſchien zu verzagen,
Da Jakob ſo begann zu klagen:

Verloren müſſe ſein der Tag,
An welchem Joſeph blutend lag,

Er hülle ſich in Dunkel ein,
Das nicht durchdringt der Sonne Schein.
Verloren müſſe ſein die Nacht,
Die ſolchen Jammer mir gebracht.
Ihr bleibe jeder holde Stern,
Der ſanfte Strahl des Mondes fern;
Vergebens ringe ſie nach Licht,
In ihrer Dämmerungen Wehen,
Sie ſoll die Augenbrauen nicht
Der holden Morgenröthe ſehen.

Warum ließ mich der Herr nicht ſterben,
Bevor ich ſchaute dieſen Tag,
Warum nicht ließ er mich verderben,
Da ich noch ungeboren lag? —
Ihr Töchter Jakobs, weint und klaget,
Mir dünket ſüß der Klage Ton,
Ihr Söhne Jakobs, geht und ſaget,
Gefallen ſei mein liebſter Sohn.

Dein Vater klagt um dich, mein Knabe,
Denn Herzens Wonne warſt du mir,
Wie Rahel, die nun ruht im Grabe,
Ach, daß ich ruhete bei ihr! —

So goß er ſeine Klage aus
Und ſchmerzerſchüttert war ſein Haus,
Es drangen ſeine Klagetöne
Gleich Pfeilen in das Herz der Söhne;
Allein ſie bargen Pfeil und Wunde, —
Ein Siegel lag auf ihrem Munde.

Siebenter Gesang.

ie Joseph nach Egypten zieht und Sklave des Poliphar wird.

Als Joseph am geliebten Thal
Von Hebron weinend zog vorüber,
Da sandt' er Seufzer ohne Zahl
Zum Vater sehnsuchtsvoll hinüber.
Vergebens flossen seine Thränen,
Vergebens war des Vaters Sehnen:
Verhüllet war der lichte Stern,
Das wonnereiche Wiedersehn,
Dem sie entgegen sollten gehn
Durch Trennungsnacht und Thränensaat,
Nach ihres Gottes ew'gem Rath. —

Im Dunkel geht der Pfad des Herrn,
Die Wunder wirkt er ſtill und groß,
Es theilt der Wetterwolke Schoos,
Es theilt das Meer ſich, wann Er will.
Und jene Wolken, die den Schaden
In Sturm und Blitz zu tragen ſcheinen,
Sind mit Barmherzigkeit beladen;
Und thun ſich auf, und thauen Gnaden
Und ſel'gen Frieden auf die Seinen.
Indeſſen Jakob nordwärts blickte,
Gen Sichem manchen Seufzer ſchickte,
Entfernten Jene mit dem müden
Verweinten Knaben ſich gen Süden.
Und weiter ward der Raum zu ſcheiden
Auf lange Jahre dieſe Beiden.
Doch Joſephs Sanftmuth und Geduld
Gewannen ihm die Führer bald,
Er ſprach nicht von der Brüder Schuld,
Von ihrer ſündigen Gewalt,
Er weinte nur aus voller Bruſt,
Daß er den Vater laſſen mußt', —
Den Vater, der ihm Alles war,
An dem ſein kindlich Herze hing,
Der vor ihm groß und friedensklar

Ein Stellvertreter Gottes ging.
Er weint' um ſich, er weint um ihn,
Und immer weiter mußt' er ziehn. —
Da ward in ſeinem Herzen leiſe
Ein ahnungsvoller Glaube wach,
Der immer ſtärker auf der Reiſe
Ihm von der Nähe Gottes ſprach.
Es weht' ihn an im Abendwind,
Es ſtrahlt ihn an im Sternenlicht,
Im Herzen ſprach's: „Verlaßnes Kind,
Der Herr iſt da, verzage nicht,
Du wirſt im Schirm des Höchſten nun,
Als wie in Vaterarmen ruh'n."
So kamen ſie durch Wüſtenſand
Herunter nach Egyptenland.

* * *

Dem wunderbarſten Traume gleich
Erſcheinſt du, Egyptiſch Reich.
Erſtarret grüßt am Wüſtenſaum
Uns deiner Könige ſtolzer Traum,
Mit ihrer Erdenherrlichkeit
Zu prunken in der fernſten Zeit.

Wir ſehn die Pyramiden ragen,
Die Königsſtaub im Schooſe tragen.

Auch deine Götter ſind nicht mehr.
Dein Göttertraum in Thiergeſtalt
Zerrann, dein Ruhm iſt lang verhallt,
Die Tempeltrümmer öd' und leer
Deckt Sand der Wüſte rings umher.

Geheimnißvoll Egyptenland,
Darinnen träumt was träumen kann,
Vom König zum geringen Mann;
Wohl ſeltſam war's und wunderbar,
Daß durch der Träume dunkles Band,
Der Träumer dir verbunden war.
Als Sklave kommt er demuthvoll,
Der groß durch Träume werden ſoll.

* * *

Sie ſtanden vor den Pyramiden,
Sprach Einer, der zum drittenmal
Hinabzog in des Niles Thal:
Hier ſchlummern ſie die Pharaone,

Gekrönet mit der goldnen Krone,
Im Grabe, das ſie ſelbſt erbaut,
Zu ſichern ihres Schlummers Frieden.
Nicht wurde Größer's je geſchaut,
Hier hat der menſchliche Gedanke
Durchbrochen alles Maßes Schranke. —
Des jungen Knaben Augen ſah'n
Die Pyramiden ſtaunend an.
Er frug, was Jene denn vollbrachten,
Die ſo ſich ſelbſt zu Göttern machten? —
Und er erfuhr, daß ſie geſchlagen
Die Völker, Beute heimgetragen;
Und ihrer Hoheit blutige Spuren
Gezogen durch die ſand'gen Fluren.
Da ſchwieg er ſeufzend ſtill und ſann:
An ſeinen Vater dacht' er dann,
Und an das Grab, das Abraham
Erkauft dem Gottgeliebten Stamm,
In Fels gehauen arm und ſchlicht.
Doch lag darauf ein Friedensſchein,
Ein Abglanz frommer Zuverſicht,
Die Gott anheimſtellt das Gebein.
Sie lagen dort in heil'gem Frieden,
Ihr Glaube drang in's Herz ihm ein,

Da ſchienen ihm die Pyramiden,
Die hochgeſchwungnen, arm und klein. —

Sie hatten nach dem Sklavenmarkte
Den Knaben Israels geführt.
Da ward ſein Herz von Angſt berührt;
Ach, Sklavendienſte ſollt' er thun,
Der ſeines Vaters Liebling war —
Gott aber hieß ſein Herze ruh'n,
Daß es an Iſaaks Bild erſtarkte.
Er ſah das Opfer, den Altar,
Und wie der Herr dem Opfer wehrte,
Und nicht des Knaben Blut begehrte —
Da ward er ſtill und friedensklar.

Und nun geſchah's, daß Potiphar
Sah dieſen fremden Knaben ſtehn,
Die ſchlanke herrliche Geſtalt,
Ein Ausdruck, den er nie geſehn
In einem Menſchenangeſicht;
Des braunen Auges ſanftes Licht,
Der Unſchuld heilige Gewalt,
Die zogen ihn zum Knaben hin, —
Um hohen Preis erkauft er ihn.

Und bald verſpürte Potiphar,
Daß Gott mit ſeinem Knechte war.
Von Joſeph ging ein Segen aus,
Der ſichtbar ward in Feld und Haus.
Ihn hieß der Herr auf Joſeph bauen,
D'rum wuchs ihm täglich das Vertrauen,
Bald gab er alles, Hab und Gut,
In ſeines Knechtes treue Hut.

Nun Haus und Feld und Dienerſchaft,
Regiert in jugendlicher Kraft
Der Fremdling, dem es wohl gelingt;
Denn ſelbſt den Störrigen bezwingt
Sein ſanfter Blick, ſein mildes Wort,
Er iſt der Unterdrückten Hort.
Gerecht und liebreich, treu und wahr,
Hat er gewaltet Jahr um Jahr.
Er geht an Gottes ſich'rer Hand,
Bald haben Alle ſtill erkannt
Die Macht, die Friede rings erzeugt,
Und ſich dem ſanften Joch gebeugt.

Zehn Jahre waren ſo vergangen,
Und Joſeph ſtand in reiner Schöne,

Verdunkelnd alle Landesſöhne —
Da ward in ſündigem Verlangen
Das Weib des Potiphar entbrannt; —
Umſonſt, daß er ſich abgewandt
In ſeines reinen Herzens Bangen,
Von der gefährlichſten der Schlangen.

Es war im Juni, dumpfe Schwüle
Lag über ganz Egyptenland,
Fern blieb den Nächten Thau und Kühle,
Fein rieſelte herab der Sand,
Den von der Wüſte her der Flug
Des unheilvollen Chamſin trug:
Des Chamſin, der von Alters her
Erſtickend ſaust im Staubgewand,
Der Leu und Tiger überwand,
Des Chamſin, der Kambyſes Heer
Begrub im ſand'gen Wüſtenmeer,
Vor dem noch heut', wenn er durchzieht
Die Lande, alles Leben flieht.
Gen Süden lag des Niles Thal
Dürr, ausgetrocknet, erdenfahl
Wie eine Mumie, langgeſtreckt,
In Felſen eingeſarget da.

Vom Hauch des Wüſtenwinds erſchreckt,
Floh alles Leben fern und nah.
Die Vögel jagt' er vor ſich her,
Sie flatterten mit wildem Schrei
In Schaaren, ſtaubumhüllt, vorbei,
Die Neſter fanden ſie nicht mehr —
Die Felder lagen öd und leer,
Mit Flüchen trieben heim die Hirten
Die Ziegen, die vor Schreck verirrten,
Vom Sande floh das Krokodil
Und barg erſchrecken ſich im Nil,
Der unruhvoll die ſeichte Flut,
Umherwarf im durchwühlten Bette,
Und von der roth granitnen Kette
Der Felſen, prallte ſcheu die Glut
Der Sonne, die am Himmel groß
Stand gleich dem Monde, ſtrahlenlos.
Es lag auf aller Kreatur
Der Druck der ſchmachtenden Natur,
Denn auch der Menſch empfand die Glut
Des Wüſtenhauchs in ſeinem Blut,
Leicht reizt' ein Wort ihn an zur Wuth,
Und lauernd war die Leidenſchaft
Bereit zu ſprengen ihre Haft,

Mit ihm zur Wette in Empörung
Dahin zu raſen zur Zerſtörung.

Doch ob ſich draußen Blum und Laub
Dicht überziehn mit Wüſtenſtaub,
Noch herrſcht in der Zuleika Zimmer
Der Blumenduft und Farbenſchimmer.
Auf reichen Purpurkiſſen liegt ſie,
Ihr Haupt wie eine Blume biegt ſie,
Die von der Sonne Strahl verſengt,
Wie ſterbendmatt am Stengel hängt.
Mit Duft und Friſche der Oaſen
Umgeben ſie die rieſigen Vaſen,
Darin die Blumen aus dem Thal
Geflüchtet ſcheinen allzumal.
Der Duft der köſtlichſten Eſſenze
Erinnert an vergangne Lenze,
Denn Fayums Roſen ſchlummern alle
Als Roſenöle im Kriſtalle.

Allein Zuleika's Auge ruht
Nicht auf der Blumen Farbenglut,
Umſonſt das Roſenöl verſchwenden
Die Mädchen mit geſchäft'gen Händen;

Was frommt ihr Blumenpracht und Duft,
Sie iſt verzehrt von Fieberbrand
Und athmet ſchwer und ringt nach Luft,
Und ſtützt das Haupt mit matter Hand.

Die Mädchen ſchwingen ihre Fächer
Und Ata bringt in goldnem Becher
Des Nils allgeliebten Trank,
Nach dem ſchon Mancher ſehnſuchtskrank,
Der, fern der Heimath, ihn entbehrt, —
Sie hat den Becher raſch geleert,
Dann aber winkt ſie mit der Hand
Und flüſtert: Ihr könnt Alle gehn!
Darauf die Mädchenſchaar entſchwand,
Nur Ata hat ſich unentdeckt
Im purpurnen Behang verſteckt.

Zuleika's Mädchen legen Alle
Sich draußen nieder in der Halle,
Sie ruh'n im breiten Säulenſchatten
Auf den geflecht'nen Binſenmatten,
Und ſchützen mit den Schleiern ſich
Vor der Muskito's ſcharfem Stich.
Nur wie ein zweiter Schleierflor

Legt ſich der Schlaf um Aug' und Ohr,
Ein Laut — ſo leben die Geſtalten,
Weil ſie auch ſchlummernd Wache halten.
Nun liegen Halle und Palaſt
So ſtill — wie ausgeſtorben faſt.
Leis ſchwirrt der Mücken dumpf Geſumm,
Sonſt ruhet Alles rings herum. — — —

Doch Einer ruht und raſtet nicht,
Denn immer wach hält ihn die' Pflicht.
Gekommen iſt die Abendzeit,
In die Gemächer will er gehn,
Mit eignen Augen nachzuſehn,
Ob alles für den Herrn bereit.
Ob nicht des Chamſin feiner Sand
In das Gemach den Eingang fand.

Nun Joſeph durch die Säulenhalle
Langſam dahingeht — fahren Alle
Mit halbgeſchloſſ'nem Aug' empor,
Und lüften leis den Schleierflor:
Er aber ſchaut nicht rechts noch links;
Nicht achtet er des loſen Winks
Der ſchlanken Fächerträgerin —

Die murmelt leiſe vor ſich hin:
„Ein ſchöner Mann, doch kalt wie Stein —“
Dann nickt ſie tränmend wieder ein.
Wie männlich ſchön iſt die Geſtalt,
Wie edel dieſes Fremdlings Haupt,
Zwar hat's Egyptens Brauch beraubt
Des Lockenſchmucks, der es umwallt,
Doch unverhüllt vom braunen Haar
Erſcheint die Stirne rein und klar,
Das braune Aug' voll ſanfter Huld,
Der Mund voll liebender Geduld.

Und Joſeph geht den Säulengang
Hinab, und ſteht und athmet bang;
Warum wohl bleibt er zögernd ſtehn? —
Durch ihre Zimmer muß er gehn —
Er weiß, die Schlange liegt da drinnen,
Die Tag für Tag und immerfort
Ihn lirrt und lockt mit Blick und Wort —
Wird er auch heut' ihr ſtark entrinnen? —
Da klingt in ſeinem Herzen nach
Das Wort, das oft ſein Vater ſprach:
„Sobald du ſchwach biſt, ruf zum Herrn,
Der Starke hilft dem Schwachen gern.“

„Der Herr' ſoll Schild und Stab mir ſein" —
So ſpricht ſein Herz und er tritt ein.

Und nun iſt's wieder ſtill und ſtumm,
Sie nicken wieder ein im Schatten
Der Säulen auf den Binſenmatten,
Und ziehen ihre Schleier dichter
Um die gebräunten Angeſichter.
Und wieder ſchwirret das Geſumm
Der Mücken —

Horch! ein heller Schrei!
Dort, wie verfolgt von einer Schlange,
Stürzt Joſeph athemlos vorbei,
Und ſtürmet aus dem Säulengange
Entſetzt hinaus — da raffen Alle
Sich auf, und fliegen durch die Halle
In das Gemach — und unter ihnen
Geht Ata mit verſtörten Mienen.

Die Herrin aber zitternd ſtand
Vom Roth des Zornes übergoſſen,
Und krampfhaft hatte ihre Hand
Den Mantel Joſephs feſt umſchloſſen,

Der noch vor wenigen Sekunden
Des Mannes ſchlanken Leib umwunden.

„Ihr pflichtvergeßne Dienerinnen,
Was ließet ihr ihn feig entrinnen?
Auf, Ata! ſchick' ihm nach die Wache,
Reif iſt er für der Götter Rache!“ —

Doch Ata ſtumm und zögernd ſtand,
Sah bald auf ſie, bald auf's Gewand
Des Joſeph in der Herrin Hand.
Noch hallt in Ata's Herzen nach,
Was Joſeph zu Zuleika ſprach:
„So großes Unrecht bleib mir fern,
Zu ſündigen an Gott dem Herrn.“
Allein ſie ſeufzt und wagt kein Wort
Und geht gemeßnen Schrittes fort.

Betroffen ſtand die Mädchenſchaar —
Da in's Gemach trat Potiphar.
Er kam erhitzt, gejagt vom Wind,
Beklemmten Athems, beinah' blind,
Mit Staub bedeckt von Kopf zu Fuß,
Hatt' er kein Wort und keinen Gruß.

Nach Joſeph nur ging ſein Verlangen,
Und Joſeph hat ihn nicht empfangen.
Wie — ſollt' er pflichtvergeſſen ſein? —
Schon ſtellt der Zorn ſich lauernd ein,
Der, Einlaß fordernd, leiſe pocht
Am Herzen, das er unterjocht,
Darin es brütend wallt und kocht.

Sie aber kam dem Zorn zuvor,
Und warf den Vorwurf ihm in's Ohr;
Ihr Wort floß raſch und unaufhaltſam,
Und wie der Sturz des Nils gewaltſam:
„Wer anders hat gebracht als du
In dieſes Haus den fremden Knecht,
Daß er mir raube Ehr' und Ruh' —
Für meine Magd wär' er zu ſchlecht:
Doch zu der Herrin durft' er's wagen,
Die frechen Augen aufzuſchlagen —"
Ein Strom von Thränen folgte dann; —
Lang' wie erſtarret ſtand der Mann.

Sie aber, Athem ſchöpfend, ſprach:
„O Tag des Unheils, Tag der Schmach!
Mit Armen wollt' er mich umſchlingen,

Nur ſchwer gelang's mich loszuringen,
Sein Mantel blieb in meiner Hand,
Hier ſchau'ſt du ſeines Frevels Pfand."

Die Ader an der Stirne ſchwoll,
Des Mannes Bruſt war übervoll,
Zum Herzen ſchoß ihm wild das Blut, —
Entfeſſelt endlich ward die Wuth;
Neu angeſpornt von Grimm und Scham,
Da Joſeph mit der Wache kam.

Den Wüſtenhauch in Blut und Seele
Schrie er aus faſt erſtickter Kehle:
„Fort aus dem hellen Tageslicht,
Verräther, Räuber, Böſewicht! —
Hinunter in die tiefſte Nacht,
In das Verließ ſei er gebracht!" —

Und Joſeph folgt, das Haupt gebückt,
Alswie von heißer Scham bedrückt;
Er ſchweigt — denn reden kann er nicht —
Er hofft auf Gott und ſein Gericht.
Doch ſcheidend auf die Fraue blickt
Er feſt — die beugt ſich wie geknickt,

Dann folgt er ſtumm der Söldnerſchaar
In das Verließ des Potiphar —
Zum zweitenmal verkauft, verrathen,
Das Opfer fremder Uebelthaten.

Das Prachtgemach vom Blumenduft
Durchwogt, nun ſtarrt's wie eine Gruft,
Denn Alles fiel anheim zum Raube
Dem Wüſtenhauch, dem Wüſtenſtaube.

Achter Gesang.

Joseph im Gefängniß.

Als Joseph fortgeführet ward,
Ging er von dannen wie erstarrt.
Bei Fackelschein stieg er hinab
Als wie im Traum in's off'ne Grab,
Das im Palast des Potiphar
Im Erdenschoos gehöhlet war.

O hart ist des Gefangnen Loos
Und traurig, gegen die Natur!
Der Mensch mit allen seinen Gaben
Als wie die ärmste Kreatur,
Der Wurm, im Erdenschoos begraben.
Dem Aug', der Schöpfung klarem Spiegel
Schon aufgedrückt des Todes Siegel,

Das Ohr, lebendigem Laut und Schall
Der ewig treue Wiederhall,
Wie ein verdorben Inſtrument
Vom Laut des Lebens abgetrennt.
Der Mund, der lieblich Wort ergoß,
Gefeſſelt mit des Schweigens Schloß;
Der flinke Fuß, die thätige Hand
Geſchmiedet an die Kerkerwand,
Und dann das inn're Widerſtreben,
Denn alles ringt nach Licht und Leben.

Und als die Fackeln nun verſchwunden,
Er angeſchmiedet lag, umwunden
Von eines Kerkers dumpfer Nacht,
Packt ihn der Schmerz mit aller Macht.
Ihm hallen in der Seele nach
Der Zornesworte Pein und Schmach:
„Verräther, Lügner, Böſewicht!“
Ihm färbt die Scham das Angeſicht,
Er weint, — erſchüttert und empört.
Er ſtöhnet tief, er ſeufzet ſchwer.
Des Tags in Dothan denket er,
Da er ſchon einmal ſie gehört.
Da in die Grube ſie ihn ſtießen,

„Spion, Verräther, Lügner!“ hießen —
Als er geſchrie'n, getobt, gerungen,
Bis ihn der Ohnmacht Arm umſchlungen:
Ja, was dem Knaben einſt geſchehn,
Geſchieht dem Mann — er muß ihm ſtehn.

Er wird ihm ſtehn, ob er erſchrickt,
Die Prüfung iſt vom Herrn geſchickt.
Bald fügt er ſich in Schmach und Schande,
Nicht ringt er gegen ſeine Bande,
Auf's neue ſchwebt ihm Iſaak vor,
Er blickt im Geiſt an ihm empor.
„Gott meiner Väter — ſpricht er laut —
Dem ich von Kindheit an vertraut,
Wie Du's auch wendeſt, iſt es gut.
Da ich noch war voll Uebermuth
Haſt Du vergeben und errettet —
Jetzt bin ich ſchuldlos angekettet,
Das Kind des Gottgeliebten Stamms,
Der Sohn des Enkels Abrahams.
O laß nicht dieſe ſchwere Haft
Des Herzens Zuverſicht mir rauben,
Gib mir des Abrams Opferkraft,
Gib mir des Iſaak ſtillen Glauben.

Führ mich wie Jakob durch die Nacht
Der Knechtſchaft, Deinem Heil entgegen,
In Banden preiß ich Deine Macht,
Herr, laß ſie werden mir zum Segen.“

Und ſieh', da dringt mit einemmal
Durch's Gitter hell ein Sonnenſtrahl,
Der zum gefangnen Manne ſpricht:
Der Herr iſt treu, verzage nicht!

Neunter Geſang.

Joſeph als Diener der Gefangnen, und Traumdeuter.

Der Frühling war mit holder Macht
Schon zweimal in das Land gedrungen,
Bis er der langen Leidensnacht,
Der ſchweren Feſſeln ward entrungen:
Noch iſt ihm Freiheit nicht erſchienen,
Er bleibt im Kerker, um zu dienen.
Wer ſelbſt der Knechtſchaft Weh empfunden,
Der iſt gewiß der rechte Mann,
Der Oel in der Gefangnen Wunden
Und Troſt im Leiden ſpenden kann.
Erſt ward er hinter Schloß und Riegel
Geläutert wie das Gold im Tiegel,

Nun lernt er kennen in der Haft,
Die vielverzweigte Leidenſchaft.
Er lieſt in der Gefangnen Herzen
Die Hieroglyphenſchrift der Schmerzen:
Geätzet mit der Sünde Gift
Iſt dieſe dunkle Räthſelſchrift,
Aus deren unheilvollem Bann
Allein die Lieb' erlöſen kann.

Da wandelt er von Zell' zu Zelle,
Und Segen folget ſeinem Schritt;
Wann er betritt die dunkle Schwelle
Geht unſichtbar ein Engel mit,
Da wird's allmälig ſtill und helle
In mancher öden dunklen Bruſt.
Der ſelbſt ſich keiner Schuld bewußt,
Wird ihr Gefährte und Geſelle;
In holder Anmuth jederzeit
Zu ihrem Troſt und Dienſt bereit,
Trägt er der Liebe Himmelsſtrahl
In ihre Nacht voll Pein und Qual.
Oft darf er mit gewalt'gem Wort,
Die ſchlummernden Gewiſſen wecken,
Da tauchen Haß empor und Mord,

Die ſchon geſtrebt ſich zu verſtecken; —
Manch Herz wird frei von ſeiner Laſt,
Und findet im Bekenntniß Raſt.

In eine Zelle tritt er ein,
Die jüngſt bewohnet iſt von Zwei'n,
Die er umſonſt verſucht zu faſſen,
Weil ſie ihr Thun und Unterlaſſen
Als Sünde ſelber nicht erkennen,
Und ſich voll Trotz mißhandelt nennen.
Doch da ſie traurig heut' und ſtumm,
So fragt er gütig ſie, warum? —

Der oberſte der Schenken ſpricht:
„Uns Beide quält ein Traumgeſicht,
Denn hier iſt Keiner, der uns deute
Den Traum, den wir geträumet heute."

Meint Joſeph: „Träume zu erklären
Kann Gott der Herr allein gewähren.
Wollt ihr die euren mir verkünden,
Darf ich vielleicht den Sinn ergründen."

Darauf zu ihm der Schenke ſprach:
„Ein Weinſtock ſtand vor mir im Traum,

Ein Weinſtock, der drei Reben hatte;
Er wuchs und grünte wie ein Baum,
Sich ſchmückend mit gezacktem Blatte,
Und gleich darauf mit Rebenblüten,
Sah ich des Baumes Schmuck ſich mehren.
Der Sonne warme Strahlen glühten,
Da formten ſaftig ſich die Beeren,
Und leuchtend zwiſchen grünem Laube,
Gewahrt' ich bald die reife Traube.
Ich hielt den Becher in der Hand
Den goldenen, des Pharao,
Und zu den Reben hingewandt
Pflückt ich die reifen Beeren froh,
Im Königsbecher dann zerdrückte
Ich Beer' um Beere, die ich pflückte,
Und als gefüllt der Becher war,
Da bot ich ihn dem König dar." — —

Dem Traume dachte Joſeph nach,
Darauf er dieſe Worte ſprach:
„Der Weinſtock, laß dir ſagen,
Bedeutet dir dein Leben,
Drei Tage ſind drei Reben,
Und binnen dreien Tagen

Wird wiederum zum Schenken
Der König dich erheben.
Dann mit dem Saft der Reben
Wirst du ihn wieder tränken.
So wünsch' ich dir von Herzen Glück,
Du kehrest bald in's Amt zurück.

Doch wenn du nun der Freiheit dich
Erfreuen darfst, so denk an mich!
Mit Unrecht hält man mich gebannt
In dieses Kerkers Finsternissen,
Mit Unrecht ward ich fortgerissen
Aus Vaterarm und Vaterland —
D'rum, hab' ich je, dich, Freund, getröst',
So denk an mich, wenn du erlöst."

Der Schenke d'rauf: „Wie sollt' ich nicht?
Ist Dankbarkeit doch süße Pflicht,
Verlaß dich d'rauf — in kurzer Zeit
Hat dich mein Wort, o Freund, befreit."

Der oberste der Bäcker sprach:
„Nun wird auch enden meine Schmach,
Weil unter gleichem Stern geboren,

Sind wir zu gleichem Loos erkoren.
So hat's ein Weiser einst gesagt,
Den um die Zukunft ich befragt,
Und Alles ist bisher gekommen,
Wie ich von Jenem es vernommen.
Kein Zweifel tritt mir selber nah,
Doch magst du hören was ich sah.

Mir hat geträumt, ich mußte tragen
Auf meinem Kopf der Körbe drei,
Darinnen weiße Brode lagen,
Und feines Backwerk mancherlei,
Wie auf den königlichen Tisch
Wir es tagtäglich liefern frisch.
Und wie ich also weiter schritt,
Da zogen viele Vögel mit.
Als ob ich sie gelocket, saßen
Sie auf dem obern Korb und fraßen;
So ist es klar im Bild zu sehn,
Daß bald mir wird wie ihm geschehn."

Gar traurig sah ihn Joseph an,
Zerreißen mußt' er seinen Wahn.
Er spricht: „Du wähnst dein Loos bestimmt

Vom Stern, der hoch am Himmel glimmt,
Jehova iſt's, der Alles lenkt,
Und anders als dein Herze denkt,
So hör' mich, Armer, an, und lerne,
Daß dich betrogen deine Sterne.

Hör' an, was ich dir ſage:
Drei Körbe ſind drei Tage,
Dann wird dein Haupt erhoben,
Doch nicht wie das des Schenken; —
Man wird am Galgen droben,
In einem Strick dich henken,
Die Vögel aber ſind die Geier,
Die droben halten ihre Feier; —
D'rum Menſchenkind, mach dich bereit,
Drei Tage noch ſchenkt dir die Zeit,
Dann thut ſich auf die Ewigkeit."

Das Jahresfeſt des Pharao
Brach an nach jenen dreien Tagen,
Und manches Herze wurde froh,
Doch manches auch hört' auf zu ſchlagen.

Der Oberſchenke, glatt geſchoren,
Stieg aus der Gruft wie neugeboren,
Der Oberbäcker ward erhenkt,
Und Joſeph ſah in Weh verſenkt
Ihm traurig nach; dann wie zuvor
Gab er ſich hin mit Herz und Ohr.
Wohl dacht' er oft des Schenken Wort,
Das er am eignen Herzen maß,
Doch der war glücklich und vergaß
Des Sturms, nun er erreicht den Port.

Und leiſe ging dahin die Zeit,
Da reifte manche Friedensſaat,
Und Joſephs Herz ward ſtill und weit,
Und ſchloß ſich feſt an Gottes Rath,
Dem Höchſten gab er Herz und Sinn
In unbegrenzter Demuth hin,
Nicht mehr auf Menſchenhülfe baut er,
Auf ſeinen Gott allein vertraut er.

Zehnter Gesang.

Wie Pharao dem Nil opfert.

Der Fremdling, der Egyptenland
Gesehn im grauen Staubgewand,
Und nun es sah von rothen Wogen
Des Wassers ringsum überzogen,
Den eignen Augen traut' er kaum
Und dacht' an Zauber oder Traum.
Denn rings, wohin das Auge sah,
War alles Wasser fern und nah,
Nur schmale, lange Dämme zogen
Als Straßen durch dies Meer der Wogen,

Und Palmen hoben ſich und Städte,
Gleich Inſeln aus dem Flutenbette.

Das Herz Egyptens ſchlug nun wieder,
Der Nil ſchoß von den Felſen nieder; —
Mit friſcher Flut und friſcher Kraft
Bracht' er den Adern Lebensſaft,
Und wuchs und ſchwoll, an Fluten voll,
Bis er die Ufer überſtieg,
Und feierte vollkommnen Sieg.

Und mit dem Nile wurde wach
Ein Leben bunt und mannigfach,
Ein Leben im Waſſer und in der Luft,
Ein Schwimmen, Fliegen, und friſcher Duft.
Der Lotos weißer und blauer Chor
Iſt ſchüchtern getaucht aus der Flut empor,
Das ſind des Niles prächtige Roſen,
Die mit den Lüften und Strahlen koſen,
Sich ſchmiegen in blühender Kindesluſt
An des Stromes volle, wogende Bruſt, —
Am Ufer aber entringt ſich dem Sarg,
Der ihrer Verwandlung Wunder verbarg,
Die flügelbegabte junge Libelle;

Die Schwingen alswie aus Glas gesponnen,
Prüft sie freudig im Licht der Sonnen,
Und schießt mit des Pfeils beflügelter Schnelle,
Ueber die lockend schimmernde Welle.

Die Knaben stehen jauchzend am Strand,
Den Blick auf die wimmelnde Tiefe gebannt.
Der Wasservögel schreiender Schwarm
Wird freudig begrüßet von Reich und Arm.
Der Ibis, der lange verschwunden war,
Ist mit dem Ernährer wieder gekommen,
Hat über dem Wasser die Luft durchschwommen,
Und rein gewaschen sein Flügelpaar.
Erschienen sind zu des Niles Feier
Mit Federbüschen die weißen Reiher,
Von fernen Inseln über das Meer
Kamen die flüchtigen Schwalben her,
Und Alle regen voll Lust die Schwingen,
Dem vergötterten Nile den Gruß zu bringen.

Und sieh! dort treibt des Königs Barke
Bekränzet auf der breiten Flut,
Die goldnen Ruder führen starke
Matrosen aus Aethiopiens Blut.

Sie rudern kräftig und geschwind,
Das glänzend weiße Segeltuch
Ist angefüllt vom frischen Wind,
Und das entzückte Volk erblickt
Den Phönix, reich in Gold gestickt,
Der seine Schwingen hebt zum Flug.

Auf dunkelrothen Polstern liegt
Die schöne Königin, umschmiegt
Von weißer seidner Tunika;
Leicht halten über ihr die Frauen
Die Federfächer, hold zu schauen,
Liegt sie des Schleiers ledig da.
Ein Wink von ihr — wie festgehalten
Stehn die äthiopischen Gestalten,
Die Hand dem Ruder angeschlossen
Wie Bilder da aus Erz gegossen.
Denn hier vom Wasser will sie gern
Beschau'n den königlichen Herrn,
Der mit der Priester heil'ger Schaar
Dem Nile bringt sein Opfer dar.

Horch! der Trompete heller Klang
Und Pauken, Cymbeln und Gesang.

Darauf die Prieſter — ernſte Greiſe,
Lang wallen ihre glänzend weiße
Gewande bis auf der Sandalen
Empergebogne lange Spitzen;
Sie tragen eherne Weihrauchſchaalen
In Händen, daran Ringe blitzen,
Hell leuchten auf der Bruſt die Schilde,
Das Halsband mit dem Götterbilde,
Und licht umrahmt zur Opferfeier
Ihr greiſes Haupt der Byſſusſchleier.

Den Prieſtern folgt der Zug der Knaben
Mit Feſtgeräth und Opfergaben,
Dann mit der Leibwacht ſtolzer Schaar
Geſenkten Auges Potiphar. —
Laut ſchallt des Volkes Jubelgruß,
Denn Pharao erſcheint zu Fuß.
Von weitem ſchon wird er erkannt
Am Hirtenſtab in ſeiner Hand,
Und an der langen Straußenfeder
Des Fächers, deſſen reicher Griff
Ergänzt von edler Steine Schliff,
Mit Kunſt gefaßt in's Holz der Ceder.
Sein Linnenharniſch iſt durchwirkt

Von leicht verſchlungnen, goldnen Ranken,
Die Natter, die ſein Haupt umzirkt,
Iſt Sinnbild heiliger Gedanken.
Mit hoch erhob'nen Fächern ſchreiten
Die Prinzen ihm zu beiden Seiten,
Und hinter ihm in langen Reihen
Der Großen und der Diener Troß,
Darunter Einer von den Zweien,
Dem Joſephs Wort den Traum erſchloß. —

Zu einer Inſel, die der Schlamm
Des Nils gebildet, führt der Damm,
Die Opferbräuche werden dort
Vollbracht am nilumſchlung'nen Ort.
Dann tritt zum Strand der König hin,
Herüber grüßt die Königin,
Die Prieſter treten um ihn her,
Und ſo zum Strome redet er:

„Sei mir gegrüßet, göttlicher Nil,
Erzeuger, Ernährer, ſei mir gegrüßt!
Der Herrſcher Egyptens, das du geſchaffen,
Egyptens, das du ſegnend ernährest,
Pharao neiget ſich huldigend dir.

Du biſt wiedergekommen in deiner Macht,
Dein röthlicher Mantel bedeckt die Fluren,
Die lange gedürſtet, die trinken nun.
So fleh' ich dich an, o Segenſpender,
Du wolleſt uns ſchenken Segen um Segen,
Dieſes und jedes künftige Jahr!
Weit hin wallende goldne Halme,
Waſſermelonen und ſüße Trauben,
Und in die Netze den reichen Fang!
Nur einen Tropfen aus deiner Fülle
Unendlichem Meere kann ich dir geben,
Hinunter dir gieß' ich den Saft der Reben,
Du ſchenk' uns Segen und Kraft und Leben!"

Der König aus goldenem Becher goß
Den Wein, der golden hinunter floß.
Und tauſendſtimmig erſcholl in Wonne
Der Ruf: Es lebe der Sohn der Sonne!

Da trat aus dem weißgekleideten Chor
Der Oberprieſter des Niles vor,
Und ſprach: „O Herrſcher, du Vielgeliebter
Der mächtigen Götter, ſei uns willkommen!
Es freut ſich der Nil deines freudigen Opfers,

Gern will er gewähren, was du erbeten.
Er wird Egypten ſegnen und nähren
In gleicher Fülle jegliches Jahr,
Er wird durch's Leben dich ſchirmend tragen
Wie er in der Barke jetzt heim dich trägt."

Horch! Der Trompete heller Klang
Und Pauken, Cymbeln und Geſang.
Der König winket mit der Hand,
Die Barke treibt zum Inſelſtrand,
Er ſteigt hinein, er ſetzt ſich hin
Zu ſeiner ſchönen Königin.
Die Klänge jubeln laut und froh,
Doch ſtumm und ernſt iſt Pharao.
Die Ahnung hat ſein Herz erfaßt
Und drückt ihn mit verborgner Laſt,
Bis ſie bei Nacht in den Geſtalten
Des Traums ſich ſeltſam darf entfalten.

Ilfter Geſang.

Die Träume des Pharao.

Gedankenvoll auf ſeinem Thron
Saß Pharao, der Sonne Sohn.
Die Weiſen und die Schreiber alle
Verſammelt in der Königshalle
Zur Deutung ſeines Traums berufen,
Umſtanden ſeines Thrones Stufen.

Der König hat den Traum erzählt,
Sie haben ſinnend ſich gequält.
Umſonſt auf ſie hernieder blickt
Ihr alles Wiſſen ſpendender Thot,
Wenn er nicht bald Erleuchtung ſchickt,
So wird er allem Volk ein Spott.

Ihr Geiſt durchfliegt des Raumes Schranke,
Zum Himmel ſchwingt ſich ihr Gedanke,
Aus den Geſtirnen zu erklären
Das Bild der Kühe und der Aehren.
Als ſuchten ſie den Diamant,
Der ihres Königs Ring entfallen,
Hoch oben in den Sternenhallen,
Indeß ihr Fuß ihn ſtreift im Sand.
Schon will die Sonne ſchlafen gehn,
Da muß die Weisheit dieſer Welt,
In ihrem Mangel bloß geſtellt,
Ihr inn'res Dunkel eingeſtehn.
Des Königs Auge ſenkt ſich düſter,
Leis durch den Saal geht ein Geflüſter,
Geſchoben halb, wirft ſich zur Erde
Der Schenk mit flehender Geberde,
Und ſpricht: „O neige mir dein Ohr,
Erhab'ner Herrſcher — ich gedenke
An meine Sünde — da gerechte
Beſtrafung litten deine Knechte" —
So ſtammelt leis der Oberſchenke.

Der König fragt: „Was ſoll das heut',
Du wardſt beſtraft und haſt bereut." —

„Erhab'ner Herrſcher — ſpricht er d'rauf —
Das lang' Vergeßne ſteigt herauf:
Als im Verließ des Potiphar
Ich mit dem Freund gefangen war,
Da hat uns Beiden eine Nacht
Gar wunderſamen Traum gebracht.
Uns hat gedeutet, klar und ſchlicht,
Den Traum ein Fremdling, ein Ebräer,
Es war, beim großen Thot, als ſäh' er,
Was dunkel war, in hellem Licht.
Mit Weisheit iſt er reich beſchenkt,
Denn wie er ſprach, ſo iſt's gekommen, —
Der Oberbäcker ward erhenkt,
Und ich zu Gnaden angenommen."

Die Weiſen und die Schreiber ſah'n
Unmuthig ſich einander an,
Darauf zum König Einer ſprach:
„Herr! wehre ſolchem Wort der Schmach,
Gib nicht der falſchen Lockung nach,
Zu weichen aus der Götter Bahn!" —

Der König ſchwieg, in ſich verſenkt,
Doch ſeines Herzens Stimme wies

Auf Jenen, den der Schenke pries,
So ward die Wache fortgesandt,
Um den Ebräer herzuholen.

Gekleidet in ein schlicht Gewand,
Im Mantel und Papyrussohlen,
Mit glatt geschornem Bart und Haar
Kam, der von Gott berufen war.

Er neigte sich vor Pharao,
Dann aber stand er ernst und still.
Die Weisen dachten schadenfroh:
„Ist dies der Seher, der da will
Ergründen, was kein Weiser kann,
Ein ungelehrter, armer Mann!“ —

Des Königs Auge ruhte lang'
In Josephs Auge, streng und bang',
Dann sprach er: „Fremdling, hör' in Ruh'
Den Träumen eines Königs zu,
Und so dein Gott es dir verliehen,
Aus meiner Unruh' mich zu ziehen,
So sprich; von Weisen und Propheten
Hab' ich umsonst die Lösung mir erbeten.

Ich ſtand am Uferſaum des Nils,
Da ſah ich aus dem Waſſer ſteigen
Wohl ſieben, ſchöne fette Kühe,
Im Gras zur Weide gingen ſie.
Nach dieſen ſtiegen ſieben Andre,
Doch Jenen ungleich, aus dem Waſſer,
Denn häßlich waren ſie und mager,
Wie ich dergleichen nie zuvor
Erblicket in Egyptenland.
Und ſieh', die häßlichen und magern
Verſchlangen jene fetten Sieben,
Und blieben mager wie vorhin.
Ich aber, der ich ſtaunend ſchaute,
Erwachte aus dem ſelt'nen Traum.

Da ſchlief ich wieder ein; doch kaum,
Daß ſich die Augenlider ſchloſſen,
Ward ich zum zweitenmal umfloſſen
Von einem wunderbaren Traum.

Es wuchſen ſieben volle Aehren
Aus einem einz'gen Halm empor,
Sie waren lieblich anzuſchauen;
Doch gleich darauf dem Grund entſproßten

Noch ſieben andre dürre Aehren,
Alswie vom Wüſtenwind verſenget,
Die waren traurig anzuſehn.
Und ſieh', die ſieben magern Aehren
Verſchlangen jene vollen Sieben,
Und als ich ſtaunend es geſchaut,
Erwacht' ich aus dem zweiten Traum."

Der König ſchwieg — auf Joſeph ruhte
Sein dunkles Auge forſchend, ſtille,
Und dieſer ſprach mit ſanftem Muthe:
„Bei mir nicht ſteht es, zu ergründen
Der Träume Sinn, das ſteht bei Gott;
Doch iſt es meines Gottes Wille,
Gern will ich Gutes dir verkünden."
Da ward ihm Geiſt und Aug' erhellt
Vom Licht, das nicht von dieſer Welt;
Vor dieſem Strahl ſchwieg Haß und Spott,
Und ſanft, mit friedensklarem Ton,
Begann die Deutung Jakobs Sohn:

„Die ſieben fetten Kühe
Bedeuten ſieben Jahre,
Die ſieben vollen Aehren

Bedeuten dir daſſelbe;
Denn beide Träume ſind nur einer,
Darinnen Gott dem Pharao
Die Zukunft will verkündigen.

Die ſieben magern Kühe,
Die nach den fetten kamen,
Sind ſieben theure Jahre,
Deßgleichen jene ſieben
Vom Wind verſengten Aehren,
Sind ſieben Jahre dürre Zeit.

Denn es werden ſieben reiche,
Sieben fruchtgekrönte Jahre
Kommen für Egyptenland;
Und nach dieſen werden kommen
Sieben dürre, theure Jahre,
Daß vergeſſen wird die Fülle,
Und die theure Zeit verzehren
Alles rings um wird im Land.

Daß dem König aber zweimal
Ward des Traumes Sinn geſendet,

Das bedeutet ihm, daß Solches
Gott gewißlich wird vollbringen.

Darum ſehe Pharao
Nun nach einem weiſen Manne,
Den er über Alle ſetze,
Die gebieten hier im Lande.
Dieſer ſchaffe und verordne,
Daß der Fünfte ſei gezahlet
In den ſieben reichen Jahren
Ringsum in Egyptenland.
Sammeln ſoll er alle Speiſe
Jener guten ſieben Jahre,
Sie zum Vorrath in den Städten
Aufzuſchichten und zu wahren:
Alſo daß man Speiſe finde
In den ſieben theuren Jahren,
Und Egypten nicht verderbe."

Der König war der Rede Sinn
Gefolgt mit ſteigendem Behagen,
Er ſah erfreut auf Joſeph hin,
Dann auf die Schreiber, die voll Zagen
Zu Boden ihren Blick geſchlagen,

Und ſprach: „Die Deutung iſt ſo ſchlicht
Als wie das ganze Traumgeſicht:
Daß eure Weisheit ſie nicht ſah,
Iſt ſeltſam — liegt ſie doch ſo nah.“ —

Den Weiſen ward in's Herz gegeben
Dem König nicht zu widerſtreben,
Sie mußten ſich gezwungen beugen,
Und ſtaunend Gottes Licht bezeugen.
Herab vom Thron ſtieg Pharao,
Zu dem Ebräer ſprach er ſo:
„Weil Gott dir ſolches kund gethan,
Weil du ſo großer Weisheit voll,
So ſeh' ich dich als Jenen an,
Der Alles dieſes ordnen ſoll.
Und ſiehe, darum ſetz ich hier
Dich über ganz Egyptenland,
Daß du der Erſte ſeiſt nach mir!“

Er nahm den Ring von ſeiner Hand,
An Joſephs Finger ſteckt er ihn,
Mit weißem, glänzendem Gewand
Vom Haupt zur Sohle deckt er ihn.
Die goldne Kette nahm er dann

Und hing ſie um dem ſchlichten Mann,
Der wie ein Prieſter, leuchtend weiß,
Geſchmückt war ſeinem Gott zum Preiß.

Darauf in einem goldnen Wagen
Von ſtolzen Roſſen fortgezogen,
Ward er, umrauſcht von Jubelwogen,
Durch ganz Egyptenland getragen.
Der Hochmuth aber blieb ihm fern,
Er gab die Ehre Gott dem Herrn,
Und keine Flecken warf der Neid
Auf ſein von Gott geſchenktes Kleid.

Zwölfter Geſang.

Asnat.

Des Abends Purpurgluten trieſen
Vom unbewölkten Himmelblau,
Nun tauchen auf die Hieroglyphen
Am ungeheuren Tempelbau
Zu On — der reich an Herrlichkeit
Dem Sonnengotte war geweiht.
Die Düfte der Akazien ſchwimmen
Berauſchend durch das goldne Meer
Der Lüfte, und wie Geiſterſtimmen
Erklingt's vom Säulengange her,
Die Steine klingen allzumal
Berührt vom goldnen Sonnenſtrahl.

Es wiegen ſich die Sykomoren
Im holden Abendtraum verloren,
Hoch über dunklen Tamarisken
Erheben ſich die Obelisken,
Und rieſenhafte Kaktus blühn
Im Tempelhof — und ſilbern glühn
Wie kunſtvoll aus Metall geſchlagen
Die Sternenblumen, die ſie tragen.

Am Rand des Borncs, der gehauen
Tief in den Fels und Kühlung hauchet,
Steht, wie der klaren Flut entlauchet,
Ein Mädchen, lieblich anzuſchauen.
Gewoben ſcheint ihr weißes Kleid,
Mit golden ſchimmerndem Geſchmeid,
Aus Lilienſtoff, ihr Haar aus Nacht,
Egyptens helle Sternenpracht
Strahlt ihr vom Auge, himmelblau
Kränzt ſie der Lotos, feucht vom Thau.
Gleich einer Göttin ſteht ſie da,
Die Prieſterin des Amon-Ra.
Oft ſchaut ſie nach der Sonnenſcheibe,
Die leuchtet von der Tempelwand,
Als ob ſie frilge wo er bleibe,

Dem ſich ihr Herze zugewandt,
Den ſie als ihren Stern erkannt.
Ihr Vater, die Papyrusrollen
Studierend, ruht im Säulenſchatten,
Doch endlich ſcheint er zu ermatten
Und ſchauet nach der Anmuthvollen —
Kaum, daß die Maid den Blick gewahrte,
So eilet auf ihn zu die Zarte.

Gekleidet war der hohe Greis
Wie ſie in Byſſus, blendend weiß,
Der Oberprieſter Potiphere,
Dem Phre getreu und ſeiner Ehre.
Er ſtreicht ihr glänzend Haar und ſpricht:
„Du harreſt deines Bräutigams,
Des Sohns des fremden Hirtenſtamms,
Und ſüß erſcheinet dir die Pflicht;
Faſt unbegreiflich dünkt es mir,
Daß er ſo theuer wurde dir.“

Und Asnat ſank vor ihm auf's Knie,
Jungfräulich glühend ſagte ſie:
„O Herr! ſollt' ich nicht glücklich ſein,
Der hohe, Herrliche wird mein!

Und willſt du wiſſen, wie's geſchah,
Daß ihn mein Herze liebgewann? —
Als ich zum erſtenmal ihn ſah,
Zog mich das Herz zu dieſem Mann.
Du weißt, daß ich in Memphis war,
Bei der verwandten Königin,
Als Joſeph jener Träume Sinn
Dem König ausſprach, wunderbar.
Die Königin war voll Verlangen
Mit mir in jenen Saal gegangen,
Um hinter Säulen ſtill verborgen
Zu lauſchen, am verhängnißvollen Morgen.
Als er da vor mir ſtand, der Sohn
Des fremden Stamms, empfand ich ſchon,
Daß ſeine Schönheit, göttlich, rein,
Sei ſeines Weſens Widerſchein.
Und als ein Glanz vom Aug' ihm brach,
Er die prophetiſchen Worte ſprach,
Trug ſie in's Herz mir Blick und Ton.
Er ſtand umringt von unſern Greiſen,
So jung, der Weiſeſte der Weiſen,
In ſeiner Hoheit doch ſo ſchlicht,
Vor mir umſtrahlt von hellem Licht.
Da beugte ſich mein tiefſtes Weſen

Vor ſeines Weſens heiliger Gewalt,
Ich trug in meinem Herzen die Geſtalt,
Und Blick und Ton — er war für mich erleſen.
Von allen Zweifeln durft' ich bald geneſen,
So wie ich es geahnet, kam es bald —
Denn unſer König hat mein armes Leben
Dem reichſten aller Männer hingegeben,
Der greifen darf in Gottes Weisheitsſchätze,
Und Könige regiert nach himmliſchem Geſetze."

Doch Potiphere ſah mit Leid
In's Auge der entflammten Maid
Und ſprach: „Du haſt dein ſchönes Haupt
Des göttergleichen Schmucks beraubt. — —
Dich hätt' entzückt des Königs Sohn,
Gekrönet mit der gold'nen Kron; —
Nur weil dein Herz ihn lieb gewann,
Scheint Joſeph dir der erſte Mann
Auf dieſer ganzen weiten Welt. —
Wohl iſt er herrlich anzuſehn,
Wohl iſt er klug, — doch fremder Sitte,
Ein Fremdling wird er ewig ſtehn
In deines eignen Volkes Mitte,
Sei er auch noch ſo hochgeſtellt." —

Doch Asnat sprach: „Ein Fremdling? nein,
Des Volkes Vater wird er sein.
Für dieses Land ist wundersam
Von Gott bestimmt mein Bräutigam.
Früh war er durch der Träume Band
Verknüpfet mit Egyptenland,
Die künft'ge Hoheit ward ihm klar
Gezeigt im Traume wunderbar,
Und zwar im Bild der reichen Aehren,
Durch die er soll mein Volk ernähren,
Durch die er selber wurde groß,
Die Aehren deutend Pharao's.
Mein Joseph sollte hier auf Erden
Der Stellvertreter Gottes werden,
Erfüllt von Seinem ewigen Lichte
Macht er die Weisen all' zu nichte.
Ein Segenspender und Erhalter,
Der Lebensgüter ein Verwalter,
Ist er als Gottes Bild gestellt
Prophetisch in die dunkle Welt.
So hat ihn Pharao erkannt,
Den „Welt Erretter" ihn genannt,
D'rum hat er aus der Dunkelheit
Erhoben ihn zur Herrlichkeit,

Sein Gott hat unſer Aller Leben,
In Joſephs treue Hand gegeben."

Sein Gott! — ſag' an mir, wie er heißt,
Und heißt dein Gott nicht Amon-Ra? —
Der Gott iſt's, den mein Herze preißt,
Der Gott, den Joſephs Vater ſah,
Der ſich dem treuen Abraham
Geoffenbart, und ſeinem Stamm,
Durch den da ſollen einſt auf Erden,
Die Völker all' geſegnet werden.
Der Gott, der wunderbar ihn führte,
Mit Weisheit Joſephs Geiſt berührte,
Der herrſchen will in allen Landen,
Ob ſie auch jetzt ihn noch nicht fanden.
Der uns durch Joſephs Mund gebot,
Und der uns Leben ſchenkt für Tod.
Der Gott iſt's, den ich lang geahnt,
Der mich für ihn zu zeugen mahnt.
Ihm hat verdunkelt unſer Land
Den Namen Amon-Ra gegeben:
Jehova will er ſein genannt,
Als ſolchen will ich ihn erheben."

Der Vater ſeufzte — ſieh', da zog
Heran von Memphis eine Wolke,
Und Joſephs gold'ner Wagen flog
Gen On — umjubelt von dem Volke.

Und Asnat ſprang in hoher Luſt
Gleich einer Hindin ihm entgegen,
Und lag entzückt an Joſephs Bruſt,
Und nieder thaute Gottes Segen.

Dreizehnter Geſang.

Joſeph als Segenſpender.

Sie hatten ſich durch Gott gefunden,
Der ihrer Herzen Bund geweiht,
Nun waren ſie in Lieb' verbunden,
Beglückt in heil'ger Einigkeit.
Verſchied'nen Stämmen zwar entſproſſen,
Durch ſtrenge Schranken lang getrennt,
Sind ſie zuſammen nun geſchloſſen,
Von Ihm mit Segen übergoſſen,
Der alle Völker Kinder nennt,
Und an ſein Herz zu ziehen brennt. —
Des theuren Weibes Liebe band
Ihn feſter an das fremde Land.

Zwei holde Knaben wurden ihm
In dieſer Segenszeit geboren,
Manaſſe — darauf Ephraim —.
Wenn in Erinnerung verloren
Er ſich nach ſeinem Vater ſehnte,
Sein Haupt an ihre Schulter lehnte,
Dann frug ſie wohl mit ſanftem Munde:
„O ſag'! warum du nie die Kunde
Zum fernen Vater haſt geſandt,
Wie gnädig Gott dein Loos gewandt?“ —
Sprach Joſeph: Weil die Zuverſicht
Ich gründen ſoll auf Gott allein,
Darum, Holdſel'ge, greif' ich nicht
In's Wirken meines Gottes ein.
Der Alles lenkt, der Alles weiß,
Der reich an Macht und ſtark von That,
Führ' es hinaus nach Seinem Rath,
Und wie es fällt, ſei ihm der Preiß.
Da ſtrahlet ſanft ihr Aug' ihm zu:
„Wär' ich ſo ſtill, ſo fromm wie du!“

So gingen hin die vollen Jahre,
Daß Gottes Rath ſich offenbare.
Da trat heran die Zeit der Noth,

Zum König ſchrie das Volk um Brod.
Er aber ſprach: „in Joſephs Hand
Liegt Segen für das ganze Land,
Zum Retter hat ihn Gott geſandt.“ —
Da ſtürmten ſie mit flehendem Wort,
Das Drehung halb, zu Joſeph fort.
Und Mütter, Kinder, Männer, Greiſe
Schrie'n angſtvoll: Retter, gib uns Speiſe!
Da ſtand er wie ein Gott und ſchloß
Die Kammern auf, an Segen reich,
Der unerſchöpflich ſich ergoß
In Korn, dem Sand am Meere gleich.
Der Ruf der „Kornekammer“ drang
Von Mund zu Mund, das Reich entlang;
Drang nordwärts bis zur Meeresküſte,
Drang oſtwärts durch den Sand der Wüſte,
Drang ſüdwärts, wo der Waſſerfall
Das Thal durchbrauſt mit Donnerſchall,
Drang weſtwärts, wo in den Oaſen
Der Lybiſchen Wüſte Heerden graſen:
Von allen Seiten pilgernd kamen
Die Völker nach Egyptens Saamen.
So drang zum fernen Kanaan
Egyptens Segensruf hinan.

Auf Jakobs friedeloſem Haus
Lag ſchwer der Druck Jahr ein Jahr aus.
Längſt war der Söhne Muth gebrochen,
Das Heidenvolk zu unterjochen.
Ein Jeder trug für ſich allein
Die äuß're Noth und inn're Pein.
Scheu mieden ſie des Vaters Blick,
Der eindrang in der Herzen Grund,
Und ſeines Joſephs Mißgeſchick
Gab manches Wort ihm in den Mund,
Das ſie gleich einem Blitze traf
Und ſtörte ihrer Nächte Schlaf.
Sie ſtanden mit gebeugtem Haupt,
Der Zuverſicht auf Gott beraubt.
Sie gingen ſtumm und ſorgenſchwer,
An Hoffnung und an Glauben leer.

Da ward in treuer Vaterbruſt
Sich Iſrael der Pflicht bewußt,
Für Kind und Kindeskind zu ſorgen.
So ſprach er einſt am frühen Morgen
Das ernſte Wort zu ſeinen Söhnen:
„Warum wollt ihr der Trägheit fröhnen,
Soll etwa Brod vom Himmel fallen?

Auf! eilet mit den Andern allen
Hin nach Egyptenland zu ziehn, —
Doch ohne meinen Benjamin,
Wie Joseph möcht' es ihm ergehn,
Und ihn mein Aug' nicht wiedersehn."

Sie zogen stumm vom Vater fort,
In ihnen hallte nach sein Wort,
Sie zogen über Berg und Land,
In ihrer Brust den alten Brand,
Den heißer als des Durstes Qual,
Nicht stillen durft' ein Wasserstrahl.
Gleichgültig, düster, müd' und matt,
Gelangten sie zur Königsstadt.

* * *

Es war am Abend — müde stand
In seinem schlichten Hausgewand
Des Volkes Vater, zu beachten,
Daß Keiner sei beim Früchtemessen
Verkürzet — oder auch vergessen.
Noch wogte dicht um ihn die Menge
Der Völker in verschied'nen Trachten,
Da sah er wie durch das Gedränge

Sich fremde Männer brachen Bahn; —
Sobald ſie Joſephs Augen ſahn,
Winkt er ſie ſtumm zu ſich heran.
Als ſie vor ihm ſich warfen nieder,
Da trat ihm vor die Seele wieder
Sein erſter Traum in Kanaan: —
Da knieten ſie vor ihm gebückt,
Wie von geheimer Laſt bedrückt,
Gleich ſturmdurchwühlten braunen Aehren;
Die eigne Garbe ſah er ragen,
Indeſſen ſie im Staube lagen —
Nicht konnt' er ſich der Thränen wehren,
Die Führung Gottes ward ihm klar,
So gnadenreich, ſo wunderbar.
Nun wußt' er, daß er war geſandt
Für Iſrael in dieſes Land,
Er ward in ſeiner tiefſten Bruſt
Des Willens Gottes ſich bewußt. —
Der Reue Gluten ſoll er ſchüren,
Durch Buße ſie zurücke führen,
Was er erlitt von ihrem Haſſen,
Soll er ſie ſelbſt erdulden laſſen,
D'rum hüllet er in kalte Strenge
Des Herzens ſtürmiſches Gedränge.

Lang' war die Zeit, die ſie getrennt,
Darum ihr Aug' ihn nicht erkennt,
Nicht ahnen ſie, daß ihm vertraut
Iſt ihrer Heimathſprache Laut,
Weil ein Egypter für ihn ſpricht;
Doch ſie beherrſcht ſein Angenlicht
Als wie ein göttliches Gericht.
„Wo kommt ihr her?" — „Von Kanaan,
Um Speiſe für die Noth zu holen,"
Erwiedert mit gedrücktem Ton,
Gebeugten Hauptes, Simeon.
Die Augen glühen ihm wie Kohlen,
Die tiefen Furchen ſeiner Züge
Bezeugen ihm, daß er nicht lüge.
Doch heißt es: „Ihr ſeid ausgeſandt,
Um zu durchſpäh'n Egyptenland,
Spione ſeid ihr — euch bedroht
Nach dieſes Reichs Geſetz — der Tod."

Da brach der Zorn in Levi los:
War dieſer Fremdling noch ſo groß,
Er war des auserwählten Stamms
Ein Sohn — ein Enkel Abrahams.
„Spione! — ſchreit er — wir Verräther!

Nein Herr! Beim Gotte unſ'rer Väter,
Noch niemals ſagte ſolche Schmach
Ein Mund den Söhnen Jakobs nach."
Lang' ſah ihn an der fremde Mann,
Sein Blick lag auf ihm wie ein Bann,
Durch den Egypter ſprach er dann:
„So glaubſt du wirklich, daß kein Sohn
Des Jakob, jemals ein Spion? —
Mir will bedünken, daß Verräther
Ihr Alle ſeid und Uebelthäter.
Ich ſeh's euch an — ſelbſt wenn ihr ſtumm,
Geht euer Herz mit Lügen um."

Erwiedert Simeon betroffen:
„Herr! Alles liege vor dir offen.
Zwölf Söhne Jakobs ſtehen wir
Beiſammen heut', o Herr, vor dir."

„Wie aus dem Mund dir Lügen gehn, —
Spricht Joſeph — „ſeid ihr doch nur Zehn." —
„Der Jüngſte iſt nicht mitgekommen —
Erwiedert Ruben ihm beklommen —
Und Einer iſt nicht mehr vorhanden." —
„Ihr redet ſelber euch zu Schanden;

Schafft dieſen Jüngſten her zu mir;
Schickt nach ihm aus der Brüder Einen,
Er ſoll vor meinem Aug' erſcheinen —
Ihr Andern bleibt gefangen hier."

Da überkam ſie All' ein Bangen,
Sie gaben ſchweigend ſich gefangen,
Und Jeder ſtrebt' umſonſt mit Schmerzen,
Die Flammenſchrift in ſeinem Herzen,
Den Namen Joſeph auszumerzen.

Der Herrſcher kam nach dreien Tagen,
Um den Gefangnen anzuſagen,
Daß Alle heimwärts ſollten ziehn,
Zu holen dieſen Benjamin,
Nur Einer ſolle hier im Lande
Gefeſſelt ſein durch ſchwere Bande,
Der Eine heiße Simeon. —
Und wieder ſprach des Herrn Gericht
Zu ihm aus Joſephs Angenlicht,
Und wie gezogen wunderbar,
Bot er die Hand der Feſſel dar.
Die Brüder aber ſah'n voll Bangen,
Wie er ſich ſchweigend gab gefangen,

Und ihr beängſtetes Gewiſſen
Ward zum Bekenntniß hingeriſſen:
„Nun wird an uns die Schuld gerochen,
Die wir an Joſeph einſt verbrochen,
Als er in heißem Todesbangen
Verzweifelnd unſ're Knie umfangen!“
D'rauf zogen ohne Simeon,
Beſtürzten Herzens, ſie davon.

Vierzehnter Gesang.

Wie die Brüder Josephs Gäste sind.

Sie zogen stumm von Memphis fort,
Indeß er lag am dunklen Ort,
In Fesseln — aber schwerer noch
Bedrückt vom unsichtbaren Joch.
Umflossen von des Kerkers Nacht
Gewann die Last an Wucht und Macht.
Er war nicht einsam, — nein, umrungen
Von drohenden Erinnerungen,
Sie zischten ihm in's Ohr wie Schlangen,
Sie hielten ihn im Traum umfangen,
Ihm tauchten auf im eignen Wort
Der Neid, der Haß, der grimme Mord.
Was er gedacht, gethan, gesprochen,

Ward Alles nun an ihm gerochen,
Bis er an Leib und Seel' gebrochen
Entsetzet seine Schuld erkannte
Und laut sich einen Mörder nannte.
Dann hört' er manchmal leise Stimmen,
Als wie von fern die Nacht durchschwimmen:
„Ach Vater, bleib' doch nicht so lang',
Uns Allen ist nach dir so bang'!" —
In seiner eignen Kinder Herzen
Mußt' er da fühlen Josephs Pein,
Da strömte heiß der Strom der Schmerzen
Auf seines Kerkers kalten Stein.

Schon waren Wochen hingegangen,
Noch lag er einsam und gefangen.
Da ward er endlich los der Bande,
Das alte Kleid ward abgestreift;
Gehüllt in Josephs Hausgewande,
An seiner Seele still gereift,
Ward er aus seines Kerkers Nacht,
In des Regenten Haus gebracht.

Die Brüder waren angekommen,
In ihrer Mitte Benjamin,

Sie traten traurig und beklommen
Vor den befreiten Bruder hin;
Sie waren ſchwer erfüllt mit Sorgen,
Weil Jeder tief im Sack verborgen
Das Geld für ſeine Früchte fand,
Das er bezahlt mit eigner Hand: —
„Der fremde Fürſt will uns verderben, —
So ſprachen ſie — er wird in Haft
Uns werfen und Gefangenſchaft,
Wir müſſen fern der Heimath ſterben.“

Doch Joſephs Hausverwalter ſprach:
„Denkt dieſem Geld nicht ferner nach,
Ihr habt's bezahlt — nun ruhet aus,
Denn bald kommt unſer Herr nach Haus,
Macht euch bereit — waſcht euch die Füße,
Dann harret, daß er euch begrüße.“

Gekommen war die Mittagszeit,
Sie ſtanden wunderbar befangen
Mit den Geſchenken da, bereit
Den ſtrengen Herrſcher zu empfangen.
Sie lagen ſtumm zu ſeinen Füßen,
Mit aller Demuth ihn zu grüßen,

Er aber sah sie forschend an,
Dann frug er: wie in Canaan
Es ihrem greisen Vater gehe,
Und ob der Jüngling, den er sehe,
Sei jener Jüngste — Benjamin?

Sprach Levi: „Unser Vater läßt,
Erhabener Regent, dich grüßen,
Auf deine Gnade hofft er fest,
Und legt dir dies Geschenk zu Füßen.
Es sollen diese Spezerei'n
Dir, Herr, ein Liebeszeichen sein.
Auch hat er uns mit diesen Gaben
Vertrauet seinen jüngsten Knaben,
Den vielgeliebten Benjamin,
Auf daß du mögst mit Augen sehn,
Wie Lügen nicht aus unserm Munde gehn."

Doch Joseph schwieg und hörte kaum,
Lebendig ward sein zweiter Traum; —
Da lagen huldigend die Sterne,
Die Sonne bracht' ihm aus der Ferne
Geschenke dar als Huldigung —
Und als er seinen Bruder sah,

Den er als Kind so hold und jung
In seinen Armen oft getragen —
Begann sein Herz so stark zu schlagen,
Daß selber er vernahm sein Klopfen
Ihm drangen heiß in's Aug' die Tropfen,
Der Mutter sanftes Augenpaar,
Das schon so lang' geschlossen war,
Ging neu ihm auf in Benjamin,
Unwiderstehlich zog es ihn
Zum Sohne seiner Mutter hin.
Sanft legt er ihm auf's Haupt die Hand
Und sprach in Thränen abgewandt:
„Jehova segne dich, mein Sohn!" —
Dann eilt er raschen Schritts davon.

Allein in seiner Kammer sank
Er hin vor Gott in Preis und Dank,
Und bat um Kraft, daß bis zum Ende
Er seiner Brüder Zucht vollende.

Als er die Thränen abgewischt
Und seines Angesichtes Glut
Gebadet in der kühlen Flut,
Ging er, erhoben und erfrischt,

Mit leichter Bruſt und feſtem Schritte
Zurück in ſeiner Brüder Mitte.

Geordnet war indeß im Saal,
Dem ſchöngebaueten, das Mahl,
Es trugen reichlich Fleiſch und Fiſch,
Und ſüße Früchte, Brot und Wein,
Die Diener in den Saal herein,
Und wohlbeſetzet war der Tiſch.
Die rieſ'gen Blumenſträuße nickten
Aus hochgeſchwungenen Gefäßen,
Auf daß die Gäſte, wenn ſie ſäßen
Beim Mahle, ſich am Duft erquickten.
Die Diener zogen d'rauf die Stühle,
Seltſam geformt, zum Tiſch heran,
Die Fremden ſah'n die Purpurpfühle,
Das reiche Schnitzwerk ſtaunend an.
Ein feiner Sinn war aufgedrückt,
Jedweglichem Gefäß beim Mahle,
Weil jeder Löffel, jede Schaale
Ein Bild des reichen Lebens ſchmückt.

Es ſetzte d'rauf der Hausverwalter
Die Gäſte, Jeden nach dem Alter.

So saßen sie in langer Reih',
Am Tisch, deß' eine Seite frei.
Getrennt an einem Tische saßen
Egypter schweigend da und aßen.

Doch der Regent saß gegenüber
Der Tafel seiner fremden Gäste,
Und immer flog sein Aug' hinüber,
Von Allem sandt' er dann das beste
An Fleisch und Frucht und Weine hin
Dem jüngsten Bruder Benjamin.

„Könnt' unser Vater doch es sehn,
Wie seinem Liebling Heil geschehn, —
So Ruben, — ungern mit uns ziehn
Ließ er den Knaben Benjamin."
Sprach düstern Auges Simeon:
„Ist er doch jetzt sein Lieblingssohn
Und wissen konnt' er nicht vorher,
Daß hier ihm würde Ruhm und Ehr'.
Wie seltsam ist's, daß der Regent
Uns All' nach unserm Alter kennt —
Er ließ uns nach der Ordnung setzen; —

Wie forſchend er herüber ſieht,
Wer weiß, was noch mit uns geſchieht!“ —

„Das Gaſtrecht darf er nicht verletzen —
Sprach Levi — ſeines Bechers Grund
Gab Alles über uns ihm kund; —
Gar Mancher in Egyptenland
Weiſſaget ſo, das iſt bekannt.“ —
Sprach Naphtali: „der Wein iſt gut,
In dieſem goldnen Rebenblut
Verſinkt mir Alles wie ein Traum. —
An unſre Heimath denk' ich kaum,
Und wären die Egypter nicht
Mit ihrem ſtrengen Angeſicht,
So trieb es wahrlich mich zu ſingen.“ —
D'rauf Aſſer ſprach: „Nicht träumte mir,
Daß ſich's ſo herrlich lebet hier,
Nun wird uns Alles wohlgelingen; —
Welch' köſtlich Mahl, welch' edler Wein,
Ihr Brüder, laßt uns fröhlich ſein!“
Doch Simeon ſah düſter d'rein,
Und manchmal wie verſtohlen ruhten
Auf Joſeph ſeines Auges Gluten;
Ihm fiel es auf, daß dieſer Mann

Nicht den Egyptern ähnlich ſah:
Zuweilen trat ein Bild ihm nah,
In Träumerei verſank er dann,
Doch vor dem Bilde hin und her
Wogt' ihm ein Nebel dicht und ſchwer,
Und eine heiße Thräne ſank
In ſeinen Becher, da er trank.

Die Tafel ward nun aufgehoben,
Huldvoll entließ ſie der Regent. —
„Sieh, Alles nahm ein gutes End"
Sprach Naphtali — vom Rauſch umwoben.
Dann wurden Alle für die Nacht
Auf weiche Streu zur Ruh' gebracht,
Und ſchliefen unter lautem Toben,
Berauſchet von dem ſüßen Wein,
Bei fröhlichen Geſprächen ein.

Doch Joſeph rief den Hausverwalter
In ſein Gemach zu ſich herein,
Und ſprach: „Du ſollſt, getreuer Alter,
Vollſtrecker meines Willens ſein.
Nimm meinen ſilbernen Pokal,

Ihn in des Jüngſten Sack zu legen,
Und wenn im nächſten Morgenſtrahl
Sie ihrer Heimath zieh'n entgegen,
Dann brich auf ſie wie Wetterſtrahl,
Und bring zurück ſie allzumal."

Fünfzehnter Gesang.

Wie Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gibt.

Sie zogen früh am nächsten Morgen
Mit ihrem Korn aus Memphis Thoren,
Sie zogen ledig aller Sorgen
Als wie in goldnem Traum verloren.
Selbst Simeon schien neugeboren
Und ließ von ihnen sich erzählen; —
Was ihn auch heimlich mochte quälen,
Es ward beschwichtigt und beschworen:
Er freute sich auf Weib und Kind,
Auf seine Heerde, sein Gesind,
Die Heimath lockt' ihn mit Gewalt —
Da rief es plötzlich donnernd: Halt!

Und ſieh, er, der ſo liebevoll
Noch geſtern mit den Brüdern ſprach,
In jäher Eile kam er nach,
Und ſprach erzürnt: „Sagt an, was ſoll
Ich denken, daß mit frechem Muthe
Ihr ſo mit Böſem lohnt das Gute,
Das unſer Herr an euch verſchwendet? —
Ihr habt den Becher ihm entwendet,
Daraus er weiſſagt, und geleſen
Hat euer Alter, euer Weſen;
Nun iſt's mit ſeiner Gnade aus,
Den Becher aber gebt heraus!“

Es traf die Ungerechtigkeit
Die Brüder all' zu gleicher Zeit,
Wie Joſephs Abſicht es erſtrebte;
Doch Levi, der vor Zorn erbebte,
Rief todtenbleich und wild empört:
„Ward ſolcher Vorwurf je erhört? —
Wenn unter uns ſich fand der Becher,
So magſt du ſein der Sünde Rächer,
So treffen uns die ſchwerſten Strafen,
Und du magſt binden uns als Sklaven!“

D'rauf ſprach der Alte: Ja, es ſei
Wie ihr geſagt. — Vom Eſel dann
Hub Jeder ſeinen Sack, und band
Die Riemen los mit raſcher Hand.
D'rauf mit dem Aelteſten begann
Die raſche Sicht der alte Mann,
Und endete mit Benjamin.
Der bog ſich lächelnd zu ihm hin, —
Doch plötzlich zuckt' er und erbleichte,
Als Jener ihm den Becher reichte,
Den tief verborgen in der Frucht
Er nicht umſonſt bei ihm geſucht.

Sie aber ſtanden wie vernichtet,
Wie Jakob, da die Schreckenskunde
Er hörte aus des Hirten Munde; —
In heißer Angſt ſprach ihr Gewiſſen,
Als die Gewande ſie zerriſſen:
„Jehova hat gerecht gerichtet!“ —
Den Sack lud Jeder ſchweigend auf,
Dem Greiſe folgten ſie darauf,
Und kamen traurig, lebensſatt
Zurück in jene Königsſtadt.

* * *

Sie traten bald vor ihren Richter,
In Staub gebückt die Angeſichter,
Er aber ſah ſie an und ſprach:
„Ihr ſtürzt euch ſelbſt in Haft und Schmach:
Wie konntet ihr ſo thöricht glauben
Mich unentdecket zu berauben?“ —
Sprach Juda d'rauf: „Uns bleibe fern
Uns zu entſchuld'gen meinem Herrn.
Gott ſelber hat uns überwunden,
Du aber magſt, o Herr, uns ſtrafen,
Wir, ſammt dem Mann, bei dem gefunden
Der Becher ward, ſind deine Sklaven.“

Sprach Joſeph: „Nein, ſo ſei es nicht,
Gerecht zu ſein iſt Fürſtenpflicht:
Der mich beraubet ſei mein Sklave,
Doch Ihr ſeid ledig aller Strafe.“

Da brach aus Juda's edlem Herzen
Die Liebesflamme ſeiner Schmerzen,
Kühn trat er vor den Herrſcher hin
Und ſprach: „Nicht ohne Benjamin
Werd' ich zu unſerm Vater ziehn.
Seit er den Lieblingsſohn verloren,

Den ſeine Rahel ihm geboren,
Schloß er in's Herze Benjamin;
Er ließ ihn wider Willen ziehn,
Als ob er ahne dieſe Noth.
Doch endlich folgt er dem Gebot,
Er wog betrübt ſein greiſes Haupt
Und ſprach: „So ſoll ich denn beraubt
Heut' aller meiner Kinder ſein?
Mein Joſeph iſt nicht mehr verhanden,
Mein Simeon liegt fern in Banden,
Nun nehmt ihr noch mir Benjamin —
Sollt' ihm ein Unglück widerfahren,
Tod brächt' es meinen grauen Haaren."

„Herr, meines Vaters Herzeleid
Nicht könnt' ich es mit Augen ſchauen,
Ich ſchwur ihm einen heil'gen Eid
Und darum ſchenkt' er mir Vertrauen.
O lade nicht mir ſolche Fehle
Auf's Herz, laß heim den Knaben ziehn,
An ihm hängt meines Vaters Seele,
Nimm mich für ihn als Sklaven hin!" —
D'rauf Juda ſchwieg und Joſeph wandte
Von ihm ſein weinend Angeſicht,

Sobald er Juda's Herz erkannte
Barg er die Liebe länger nicht,
Die ihm im Bruderherzen brannte.
Er ſah, wie in den langen Jahren,
Da er von ſeinen Brüdern fern,
Sie innerlich verwandelt waren,
In Reu' und Buße durch den Herrn.
Nicht länger konnt' er widerſtehn,
Er hieß hinaus die Diener gehn,
Dann brach er laut in Thränen aus.
„Willkommen, meines Vaters Haus,
Seht her, ich bin's, erkennt mich doch,
Lebt auch gewiß mein Vater noch?" —

Sie aber ſtanden wie erſtarrt
Vor ihres Bruders Gegenwart;
Ihr Herz war angſtvoll und erſchrocken —
Doch nicht in Rache zu frohlocken
Schien er, der jetzt in heil'ger Ruh'
Sprach alſo ſeinen Brüdern zu:

„Ja, ich bin Joſeph, welchen ihr
Verkauft habt nach Egyptenland,
Doch euer Herz erſchrecke nicht

Vor eures Bruders Angeſicht —
Gott ſelbſt hat mich hierher geſandt,
Daß ich in ſolcher Zeit der Noth
Euch All' verſorgen darf mit Brod.
Noch lang' wird dieſer Mangel währen,
Ich aber darf euch All' ernähren.
D'rum eilt zu meinem Vater hin,
Und ſaget ihm von meinem Leben,
Und daß ich hier geſetzet bin
Ihm und den Seinen Brod zu geben.
Eilt und verlieret keine Zeit
Jakob zu melden was geſchehn,
Daß ſeines Joſephs Herrlichkeit,
Er mag mit eignen Augen ſehn."

Er ſprach's und ſchlang um Benjamin
Den Arm und vielmals küßt' er ihn,
Und weinte laut und weinte lang
In ſeines vollen Herzens Drang.

Die Brüder alle küßt' er dann
Wie ſie da ſtanden, Mann für Mann.
Da wehrt' ihm Simeon und ſprach:

„Ich ſtürzte dich in Noth und Schmach,
Ich wollte grauſam dich ermorden — —
Doch heiß und tief hab' ich bereut
In unausſprechlicher Herzenspein:
Und iſt es möglich, daß du heut'
Mir wie den Andern willſt verzeihn,
So will ich täglich für dich beten,
Weil du mich nicht in Staub getreten."

D'rauf Joſeph ſprach: „Wohl ſät die Saat
Der Menſch — ſie wächſt nach Gottes Rath,
Ein Segen biſt du mir geworden,
Vergeſſen iſt die Uebelthat.
Komm an des Bruders Herze nun,
Von allem Jammer auszuruhn."

Wie Eſau einſt an Jakobs Bruſt
Am heiligen Verſöhnungstag
In heißen, ſel'gen Thränen lag —
So Simeon an Joſephs Bruſt.
Im Saale herrſchte tiefes Schweigen,
Im Himmel klangen Jubellieder,
Von unſichtbaren Palmenzweigen
Floß, himmliſch klar, der Friedensthau hernieder.

Sechzehnter Gesang.

akob seinen Söhnen verzeiht.

kob lag die Trennung schwer,
e Söhne fortgezogen:
r der rüstige Greis nicht mehr —
das Haupt zur Brust gebogen,
versunken vor dem Zelt.
bendlichte war erhellt
ine Thal — doch nicht für ihn —
t' an seinen Benjamin,
er auch je ihn wiedersehn? —
g das Scheiden und Vergehn
h — auch Lea war gegangen,
g von stiller Nacht umfangen
em kühlen Felsengrab —
eise zog's auch ihn hinab.

In jenem Zuſtand war der Greis
Da Mattigkeit das Herz beſchleicht,
Die feſte Zuverſicht entweicht; —
Vom kalten Zweifel angerührt,
Der ſchwer bedrängte Geiſt nicht weiß,
Warum ihn alſo Gott geführt. —
Erblichen waren jene Lichter,
Die ihm geſandt als Gnadenzeichen,
Die Nebel wallten immer dichter,
Für ihn war nichts mehr zu erreichen
Als jenes kühle Felſengrab
Und darum ſehnt er ſich hinab.

Doch aus dem Zelt kommt Dina nun
Zu ſeinen Füßen auszuruhn,
Sie hat den lieben langen Tag
Getragen alle Müh' und Plag',
Weil Alles ſeit der Mutter Tod
Nun lenken muß der Maid Gebot.

Doch Dina iſt nicht mehr die Maid,
Die ringt mit dem verborgnen Leid,
Nein, Eine die es überwand
Und nun in Gott die Ruhe fand.

Aus ihr
Des Fri
Noch gil
Vergang
Doch ſol
Nun trö
Von all
Getauch

Und wi
Vor ihr
Da ſeh'
Wie Lea
Ach Lea
Die ihm
Wie Ra
Und der
Doch gi
Die Eif
Die in
In's H
Nicht al
Hervor
Sie bra

em braunen Auge bricht
edens herzerfreuend Licht, —
t der feingeſchnittne Mund
ner Jahre Leiden kund,
ches Leid, das Gott ergeben,
igt und hebt ihr innres Leben,
er Bitterkeit geſchieden
et ward in Himmelsfrieden.

e ſie nun mit leichtem Schritt
en greiſen Vater tritt,
n ihn ihre Augen an,
's Augen nach ihm ſah'n.
, die er nicht beglückt,
auf ewig nun entrückt,
hel, die er heiß geliebt
ren Staub im Grab verſtiebt —
ng nicht all das Herzeleid
erſucht, der bittre Neid,
der Mütter Bruſt entſprungen,
erz der Kinder eingedrungen —
ll dies heiße Sündenweh
aus dieſer Doppelch'?
cht' in's Haus ihm das Verderben,

Der einzig Reine iſt dahin, —
Wer ſoll nun die Verheißung erben?
Vielleicht der Knabe Benjamin —
Ach hätt' er nicht ihn laſſen ziehn! —
Nun taucht der Zweifel Schattenchor
Aus ſeines Herzens Grund empor.
Umſonſt will Glaubensflügel ſchlagen
Sein Geiſt, um ihn empor zu tragen, —
Er ſinkt darnieder ſterbensmatt.
Er kann nur, wie ein wunder Aar,
Den eines Jägers Pfeil getroffen,
Noch ſterbend auf zur Sonne ſehn;
Nicht mehr ſieht er den Himmel offen,
Sein wundes Herz kann nicht mehr hoffen,
Doch Gottes Wille muß geſchehn,
Kann er auch ſelbſt ihn nicht verſtehn.

Da richtet Dina ſich empor
Und fragt: „Mein Vater, hörſt du nicht
Im Thale dort das dumpfe Rollen? —
Mir klingt's wie fernen Donners Grollen,
Wie Flut, die ſich am Strande bricht?"
Darauf der greiſe Vater ſpricht:
„Nicht Flut, noch Donner iſt's, mein Kind,

Es ist der wehende Abendwind,
Der durch die Eichen Hebrons rauscht —
Wie oft hat ihm mein Ohr gelauscht —
Wohl hundertzwanzig Jahre lang;
Nun aber bin ich müd und matt,
Und das Geräusch des Windes satt,
Das einst wie Jubel zu mir drang."

„Es ist kein Wind, mein Vater, nein,
Noch Flut, noch Donner kann es sein,
Wie Wagenräder rollt's heran —
Vielleicht ist's eine Karavan' —"

„Nicht klingt es deutlich in mein Ohr,
Das längst den scharfen Sinn verlor,"
Sprach Jakob, „in vergangner Zeit,
Da hört' ich scharf und meilenweit —".
Darauf die Maid: „Viel näher schon
Bringt mir die Luft heran den Ton,
Bekannte Klänge hör' ich wieder,
Das sind die heitern Erndtelieder,
Die oftmals meine Brüder sangen,
Wenn sie im Feld die Sichel schwangen: —
Ja, Vater, die wir lang' entbehren,

Sie ſind es — deine Söhne kehren
Sammt deinem ſüßen Herzensſohn.“

„O, Dina! wär' es Benjamin, —
Blick feſten Auges — ſiehſt du ihn?“ —
„Noch nicht — doch ihrer Eſel Huf
Vernehm ich und der Brüder Ruf —
Doch jetzt — aus jenem Felſenthor
Geh'n raſchen Schrittes ſie hervor,
Schon ſtürzen aus dem Zelt die Weiber —
Bei ihren Thieren ſteh'n die Treiber —“
Sie ſchweigt — ein raſcher Männerfuß —
Von weitem ſchon erkennt er ihn —
Und ruft entzückt: „Mein Benjamin!“
„Mein Vater!“ klingt der Willkommsgruß.

Doch Dina iſt davon geeilt,
Das Mahl zu ordnen unverweilt
Indeſſen kommen nach der Reih',
Die Heimgekehreten herbei.
Wie anders doch als ſie gegangen,
Verjünget ſcheinen ſie zumal,
In jedem Aug' iſt aufgegangen
Ein wunderbarer Freudenſtrahl.

e drängen Alle ſich heran
d ſeh'n den Vater lächelnd an.
feſſelt liegt in ihrer Bruſt
s Wort, das bald mit Himmelsluſt
n mächtig überfluten ſoll;
ch ob das Wort gefeſſelt ruht,
ahnet die verborgne Glut,
weht ihn an geheimnißvoll. —
vor dem Sonnenaufgang geht
r Morgenwind, der Gottesbote,
rch eines Waldes alte Bäume:
m ält'ſten Eichbaum, der verwittert
n grauen Schmuck des Alters ſteht
d ſeinem friſchen Wehen zittert —
reift er die Nebel ab — da dehnt,
r ſich dem Licht entgegen ſehnt,
r breiten Aeſte ſtark Gezweige,
d ſchüttelt ab die dunklen Träume.
ch, jetzt umſchlingt ihn Benjamin,
ß gleich dem Morgenroth er neige
in lächelnd Antlitz über ihn —
s flüſtert er dem Greis in's Ohr
s Himmelswort —: „Dein Joſeph lebt —"
ſchrocken fährt er raſch empor —

Er zweifelt — doch ſein Herze bebt
Und zitternd fragt er: „Joſeph lebt?
Es kann nicht ſein — ihr ſagtet mir,
Daß ihn zerriſſen hab' ein Thier.“ —
Da kniet vor ihm Simeon
Und Freude kündet Blick und Ton:
„Dein Joſeph lebt, — Egypten nennt
Ihn den Erretter, den Regent.
Dein Joſeph herrſcht in jenem Reich,
An Hoheit einem Könige gleich.“
Der Vater aber höret nicht,
Was er von Joſephs Würden ſpricht.
Sein Joſeph lebt — das eine Wort
Tönt immerdar und immerfort
In des entzückten Vaters Ohr.
Zerriſſen iſt der graue Flor,
Und aus dem blauen Himmel bricht
Der Sonne lebensvolles Licht.

Doch Simeon umfaßt ſein Knie,
Mit Thränen netzt er ſeine Hand,
Und fleht: „Verzeih uns Vater, wie
Dein Joſeph Allen uns verzieh —“
Der Vater blicket unverwandt

uf ſeinen Sohn — der ſpricht: „Du weißt,
s herrſchte hier ein böſer Geiſt
eit deines Joſephs Fürſtenkleid
eweckt unſer Aller Neid.
r war im Aug' uns wie ein Dorn,
nd reizt' er oftmals deinen Zorn,
enn die geheimen Miſſethaten,
ie wir verübt, er dir verrathen.
ch glaubten wir, daß er den Segen
rſchleichen werd' auf falſchen Wegen —"
ier hielt er ein — denn Jakob legte
ie Hand auf's Herz, das ſturmbewegte —
ann aber winkt' er Simeon,
nd alſo weiter ſprach ſein Sohn:
Neid ward zum Haß und Haß zum Mord —
us unſerm Wege ſollt' er fort.
ls damals wir in Sichem waren,
n Joſeph zu uns hingeſandt,
ar wild in mir der Mord entbrannt —
ch zerrt' ihn an den braunen Haaren —
icht achtend ſeiner bangen Klagen
ätt' ich ihn grauſam dort erſchlagen,
enn Ruben nicht, daß er ihn rette,
erſenket in die Grube hätte —

Doch anders ſtand's in Gottes Rath,
Der Segen ſchuf aus Uebelthat.
Von Gilead erſchien ein Zug,
Der Würze gen Egypten trug.
Da boten wir den Bruder feil,
Und Jeder nahm ſein Sündentheil —
An Hebron zog er dicht vorbei —
Nun aber, Vater, iſt er frei.
In Gottes Händen wurden wir
Zum Werkzeug nur, ihn zu erheben,
Uns Allen hat dein Sohn vergeben,
Dein Joſeph harrt, o Vater, dein,
Und lädt' uns Alle zu ſich ein."

Alswie erſtarret ſaß er da,
Alswie im Traum blickt er umher,
Doch als er ſeine Söhne ſah
Entrang ſich ihm ein Seufzer ſchwer,
Noch konnt' er nicht ein Wörtlein ſagen,
Doch ſtark begann ſein Herz zu ſchlagen,
Durch ſeine Glieder ging ein Beben,
Sein Auge ſchien ſich zu beleben,
Weit breitet er die Arme aus:
„Geſegnet ſeiſt du Jakobs Haus,

Die Schuld ſei tief in's Meer verſenkt,
Mein Joſeph iſt mir neu geſchenkt!“

Vom Boden hob er ſie darauf,
Legt' ihnen Hände ſegnend auf.
Da floh die lange Herzenspein,
Da zog der Friede himmliſch ein
In Hebrons Gottgeliebtes Thal:
Sie ſetzten ſich zum Abendmahl
Und freueten der Freude ſich
Des greiſen Vaters inniglich.

Indeſſen rollten an die Wagen,
Die Pharao hinauf geſandt,
Um Jakobs Güter fortzutragen
Hernieder nach Egyptenland.
Da holten ſie herbei die Truhe
Von feingeſchnitztem Cedernholz
Und breiteten mit frohem Stolz
Gewande, Leibröck', Mäntel, Schuhe,
Und Spangen, die ſein Lieblingsſohn
Für ihn und für die Seinen ſchickte,
Vor dem bewegten Vater aus, —
Als Jakobs Auge ſie erblickte

Sprach er kein Wort, doch Simeon
War laut in aller Gaben Preiſe,
Dann reicht er ein Gewand dem Greiſe,
Und ſprach: „Fühl' an, wie zart und weich,
Dem Hausgewand des Königs gleich."
Der Vater nahm's mit zitternder Hand,
Er hielt es feſt, er fühlt' es an,
Er dacht' an Joſephs Blutgewand,
An jenen lügenhaften Wahn,
Der ihm in's Vaterherz geſchnitten,
An all das Weh, das er erlitten, —
Der letzte Sturm des Schmerzes zog
Durch's Herz ihm und es rannen heiß
Die Thränen in den Bart dem Greis,
Als er zum Kleid ſich niederbog.
Dann legte ſchweigend er's bei Seit',
Und dachte: „Für das Fürſtenkleid,
Das ich aus unverſtand'nem Triebe
Ihm gab — das blutbefleckt ihr Neid,
Schenkt er aus laut'rer, heil'ger Liebe
Uns Allen heut' ein feſtlich Kleid." —

Zu ſeinen Füßen aber ſaßen
Die Söhne ſchweigend, und ſie laſen

Im Auge was ſein Herz durchdrang.
Als Dina kam und ihn umſchlang,
Da dachten Beide jener Stunden,
Da ſie im Schmerze ſich gefunden
Um ihn, den Todten, der da lebte.
Von Joſephs Herrlichkeit und Macht,
Erzählten Jene, bis die Nacht
Die Thale Hebrons ſtill umwebte.

Doch Dina, eh' ſie ſchlafen ging,
Am Halſe ihres Bruders hing,
Sanft ſagte ſie: „Mein Simeon,
Dein Bruderherze weiß es ſchon,
Daß deine Schweſter dir vergeben.
Gott ſegne dich zum neuen Leben!“ —
Dann ging ſie leiſen Tritts davon.

Und Jakob kniete ſtill im Zelt,
Da ſprach ſein Herz von Lieb' geſchwellt:
„Gott Abrahams, mein Herz iſt voll,
Nicht weiß ich, wie ich danken ſoll,
Ach, dieſes Eine laß geſchehn,
Laß ihn mein Auge wiederſehn!“

Siebzehnter Geſang.

Wie Jakob ſeinem Joſeph entgegen zieht.

Lebendig war's in Canaan,
Geſchäftig waren Alt und Jung,
Bald hub die große Wanderung
In wohlbeſtellter Ordnung an.
Verklärt ſchien Jakobs Angeſicht,
Als wie durchſtrahlt vom Abendlicht.
Sein langes Leben überdenkt
Er ſtill in Glück und Preis verſenkt.
Zwar dünket es ihm wunderſam,
Daß er ſoll Canaan verlaſſen,
Er weiß die Führung nicht zu faſſen,
Daß nur der Staub des Abraham
Und Iſaak hier verbleiben ſoll —

Doch hängt ſein Herz vertrauensvoll
An der Verheißung ſeines Herrn,
Und über allen dunklen Wegen
Schaut wie ein klarer Morgenſtern
Ihm Joſephs Angeſicht entgegen.

Bald wurden ſeiner Zelte Stangen
In Abrams Bäumen aufgehangen,
Dem Opferaltar Iſaaks nah.
Da opfert' er dem Herrn und ſah
Im frommen Herzen Dank und Lob,
Wie ſich des Rauches Säule hob; —
Mit ſchlichtem Worte ſprach er da:
„Ich ſcheide nun aus Canaan,
So nimm, o Herr, mein Opfer an!
Für alles Gute dank ich Dir,
Für alle Trübſal, alles Weh —
Ob ich die Führung nicht verſteh',
Die wieder fort mich treibt von hier,
Von ganzem Herzen trau' ich Dir.
Zurück hier bleiben mög' das Leid,
Das Zwietracht, Haß und gift'ger Neid
Mit ihrem Schlangenzahn vollbracht,
Sie decke des Vergeſſens Nacht; —

Herr, laß den Frieden uns geleiten
Und lieblich wallen uns zur Seiten,
Am Frieden mögen ſie erkennen,
Die ſich Jehova's Kinder nennen!"

Sanft ſchlief er unter Abrams Baum,
Da ſtand vor ihm der Herr im Traum,
Der Gott der Väter, der verhieß
Auf's neu' ihm was dem Abraham
Er einſt verheißen wunderſam.
Klar ward ihm da des Herrn Gebot,
Das gen Egypten ihn verwies.
Die ganze Führung Gottes war
In dieſem Traum ihm herrlich klar.
Er ſah ſein langes Pilgerleben
Von Wolkenſchatten dicht umgeben,
Zuweilen nur vom Licht berührt,
Das ihn geheimnißvoll geführt.
Doch vor ihm lag's wie Abendroth
Getauchet in den Glanz des Herrn,
Und mitten d'rinnen ſtand ein Stern,
Der ſtrahlt' ihn an — das war der Tod,
Der ihn wie Schlummer ſoll umfließen,
Wenn Joſephs Hand ihm wird die Augen ſchließen.

Erwacht, durchdringt ihn neue Kraft
Für ſeine letzte Wanderſchaft,
Er weiß, er geht in Gottes Hut,
Bis er in Todesarmen ruht
Und nun iſt Alles, Alles gut.
Jetzt iſt er ganz mit Leib und Seel'
Aus Jakob worden Iſrael,
Denn jede Macht iſt jetzt bezwungen,
Die kämpfend noch mit ihm gerungen,
Und frei von Argwohn, Sünd' und Schmerz
Drückt er ſie All' an's Vaterherz.

Unüberſehbar war der Zug,
Den er als Lohn von dannen trug.
Breit zog der Schafe wollig Heer
Voran, wie ein lebendig Meer,
Ihm folgte die gehörnte Schaar
Der Bergesziegen, fein von Haar,
Samt Ochſen, Kühen und Kameelen,
Geführt von ihren rüſtgen Treibern; —
Dann, die vom Herrn geſchenkten Seelen
In ſeinen Kindern, ſeinen Weibern.
Es ſchien ihm ſelber wunderſam
Der überſchwänglich reiche Segen,

Und glücklich wie ein Bräutigam
Zog dem Geliebten er entgegen.

Als Joseph ihn von fern geschaut,
Schwang er sich freudenvoll vom Wagen,
Und flog dahin als wie getragen:
Da stieg hernieder Israel,
Da flossen Freudenthränen hell;
Mit beiden Armen fest umschlang
Er Josephs Hals im Liebesdrang
Und küßt' ihn heiß und weinte laut.
Und hielt an seine Brust so fest
Den lang entbehrten Sohn gepreßt,
Als wollt' er nimmermehr ihn lassen. —
Doch endlich hub er auf das Haupt,
Er sah dem Sohn in's Angesicht,
Und sprach: „noch kann's mein Herz nicht fassen:
Die Söhne sagen mir du seist
Ein Fürst geworden, ein Regent —
Doch was mich freuet allermeist
Ist, daß mich noch dein Herz erkennt.
Denn ob du bist gekrönt mit Ehr',
Nicht minder lieb' ich dich noch mehr." —
D'rauf Joseph sprach: „Gott sei gelobt,

Der uns dies Wiederseh'n beschieden,
Durch Trennung ward die Lieb' erprobt,
Vereinet sind wir nun in Frieden.
In meinem Herzen ruhte stets
Mir die Erfüllung des Gebets,
Daß ich dich dürfe wiedersehn,
Der Herr erhört der Seinen Flehn."

Nun unter einem Palmenbaum
Hielt Jakob mit dem Sohne Rast,
Tief unter ihnen lag die Last
Des Kummers, wie ein schwerer Traum.
Darauf als seine Brüder kamen,
Umschlang sie Joseph, küßte sie,
Die Kinder setzt er auf sein Knie
Und nannte sie bei ihren Namen.
Doch ahnt er nicht wie wunderbar
Sich mehren wird die kleine Schaar,
Und wie die Namen Stämme werden,
Die bis an's ferne Ziel der Erden,
Erhöhet erst und dann zerschlagen,
Die Wahrheit der Verheißung tragen.

Achtzehnter Gesang.

Jakob vor Pharao.

Vor Pharao, dem Großen, stand
Im langen wallenden Gewand
Ein uralt wunderbarer Greis,
Er glich des Urwalds Riesenstamm,
Von dessen Zweigen silberweis
Herniederwallt das Moosgeflecht.
Des dunklen Auges Scherschein
Drang tief in's inn're Leben ein,
Er trug des hohen Alters Bürde
Als wie es trug sein ganz Geschlecht,
Gleich einer Krone, einer Würde.
Und Pharao ward sich bewußt
Des Gottesdrangs in seiner Brust.

Bewundernd ſprach er: „Sei willkommen,
Erhab'ner Greis, mit deinem Stamm,
Du Enkelſohn des Abraham!
Dein Joſeph iſt zum Heil mir kommen,
Und Segen bringſt auch du mir mit.
O ſag' mir an, wie lang' dein Schritt
Auf dieſer Erde pilgernd wallt?"
D'rauf Jakob ſprach: „Mein Herr, dein Knecht
Iſt hundert dreißig Jahre alt,
Und meine Pilgrimſchaft ſie reicht
Nicht an der Väter Pilgrimſchaft;
Der Kummer hat mein Haar gebleicht
Und mich beraubt der friſchen Kraft,
Mit der vor Zeiten meine Ahnen
Durchwallten langgeſtreckte Bahnen."
Da ſprach zum Greiſe Pharao:
„Du wirſt noch manche Tage froh
Verleben in Egyptenland; —
Ich aber bitte, daß die Hand
Du wollſt mit deines Gottes Segen,
Ehrwürd'ger Greis, auf's Haupt mir legen."

Der König kniete vor dem Greiſe,
Der legt' ihm ſegnend auf die Hand,

Und ſprach: „Du haſt den Herrn erkannt,
Er ſegne dich auf deiner Reiſe
Mit Segen, der da kommt von oben,
Wir aber flehen Tag für Tag
Zum Herrn, daß dies geſchehen mag,
Du immerdar Ihn mögeſt loben!“

So ging er ſegnend von ihm aus,
Um ſein beſeligt Herz zu laben,
In des geliebten Joſeph Haus,
An Asnat und den Enkelknaben.

Schluß.

Im Weſten, über'm Nile ruhten
Des Abends wunderbare Gluten,
Im Oſten ſchimmerte der Sand
Arabiens am Wüſtenrand,
Die Sterne die am Tage ſchliefen,
Erſchienen in den blauen Tiefen
Des Himmels; mit Demantenpracht
Durchwoben ſie das Kleid der Nacht.
Die Zelte, die ſich Iſrael
Im fremden Goſen aufgeſchlagen,
Die leuchteten ſo friedlich hell
Und ſeine reichen Heerden lagen

Befriedigt in dem Gräſermeer
Der grünen Steppe rings umher.

Aus ſeines Zeltes offner Thür
Trat freudig Iſrael herfür,
Er ſah empor zum Sternenheer
So zahllos, als wie Sand am Meer —
Und die Verheißung fiel ihm ein:
„So reich ſollſt du geſegnet ſein.“
Da ſank auf ſeine Kniee leis
Vor ſeinem Zelt der fromme Greis,
Und feierlich zum Ohre drang
Ihm ſeiner Kinder Abendſang:

Lobet den Herrn, der uns gnädig geführet,
Der uns allmächtig gezogen voran,
Welcher die Herzen der Könige rühret,
Lobet den Herrn, der uns Gutes gethan!

Lobet den Herrn, der uns gnädig erlöſte,
Der nicht mit Iſrael ging in's Gericht,
Flehet zum Herrn, daß er ferner uns tröſte,
Nicht von uns wende ſein leuchtend Geſicht.

Einſt wird er wiederum führen die Seinen
Wie er's verheißen, in Canaan's Schooß,
Dann wird noch heller ſein Gnadenlicht ſcheinen.
Iſrael harre! Jehova iſt groß!

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.